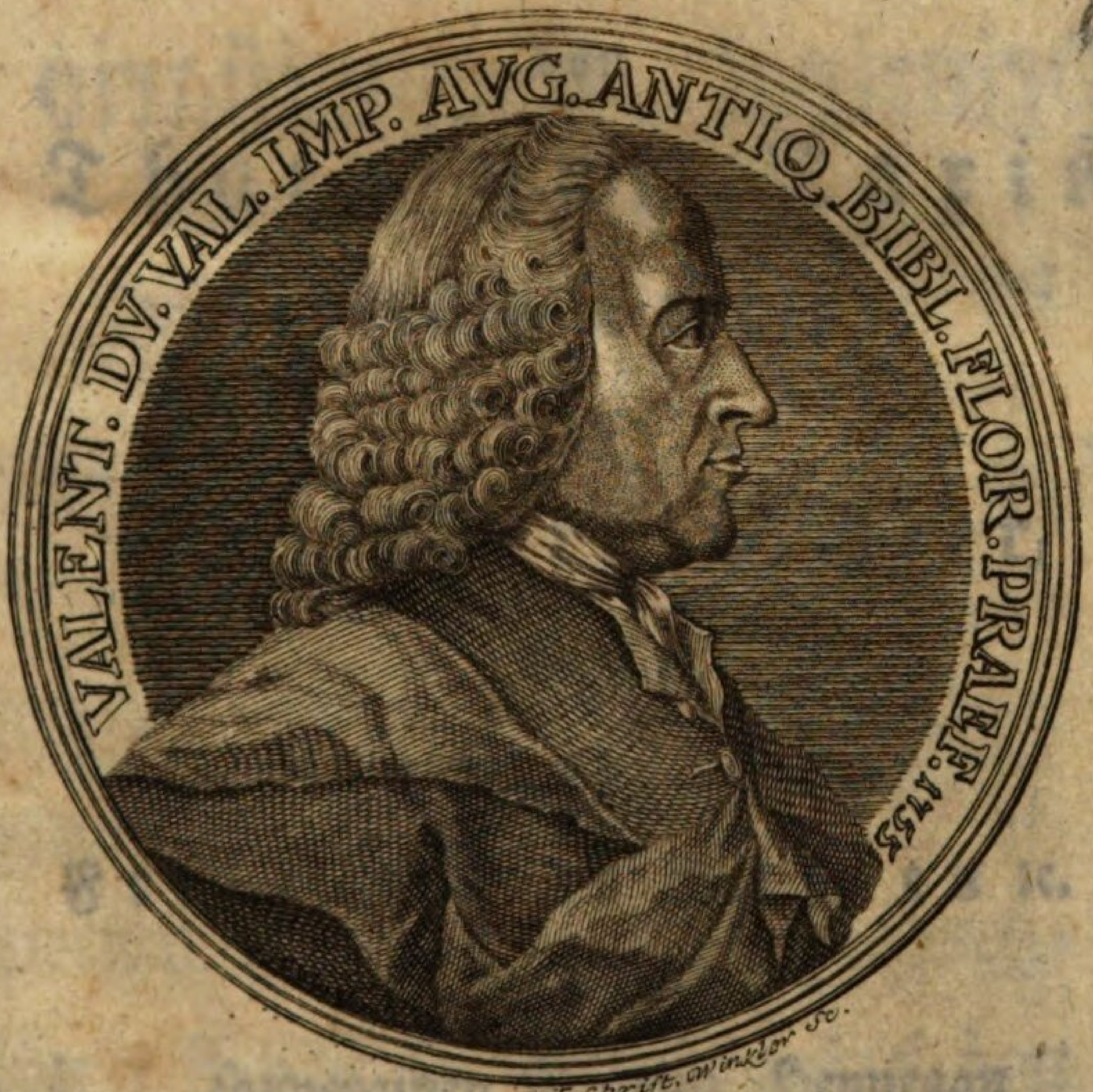
Staatliche Bibliothek
Regensburg

Hl. pol. VIII, 1094(1

Leben
des Herrn
Valentin Jamerai Duval
Kaiserl. Bibliothekars
und Aufsehers über das Münzkabinet zu Wien.

Aus dessen
eigenhändigem französischem Manuscripte und den Memoires
des Herrn Ritters von Koch
übersezt von
Albrecht Christoph Kayser
Hochf. Thurn und Taxischen Bibliothekar.



Mit Chursächsischem Privilegio.
Zwote um die Hälfte vermehrte Auflage.

Regensburg bei Montags Erben, 1788.

6/71/130

Staatl.Bibl...
Regensb...

Dem
Durchlauchtigsten Fürsten
Herrn, Herrn
Carl Anselm
des
Heil. Röm. Reichs Regierenden Fürsten
von
Thurn und Taxis,
Gefürsteten Grafen
zu
Friedberg-Scheer,
Grafen
zu Valsasina,
Freiherrn zu Impden rc. rc.
der
souverainen Provinz Hennegau
Erb-Marschalle

Rittern
des goldnen Vließes,
Ihro
Römisch Kaiserlichen Maiestät
wirklichen
geheimen Rathe
und
Principal-Commißario
bey
der allgemeinen Reichsversammlung,
auch
Erb-General-Postmeister
im
Heil. Römischen Reich,
Burgund und den Niederlanden,
Meinem
gnädigsten Fürsten
und
Herrn Herrn.

Durchlauchtigster Reichsfürst,

Gnädigster Fürst und Herr,

Herr!

Wenn ich dem Publico, unter das ich mit dieser neuen Auflage von Duvals Leben trete, hier öffentlich sage, daß Eure Hochfürstliche Durchlaucht nicht nur der großmüthige Stifter einer öf-

 fent-

fentlichen ansehnlichen und bereits häufig benüzten Bibliothek sind, sondern auch den Wißenschaften manche von Höchstdero kostbaren Stunden widmen, wenn ich mich dabey auf die Stimme aller derienigen, welche Höchstdieselben zu umgeben das Glük

haben,

haben, kühn berufen darf, ob nicht eben dieser erhabene Freund der Wißenschaften zugleich das gefühlvollste, menschenfreundlichste Herz besitze, das Alles um sich her glüklich sehn und machen möchte, wenn ich dann noch hinzufüge, daß Eure Hochfürstli-

che Durchlaucht mir — Brod, Vaterland und häusliches Glük gewährt haben, wird da das Publikum und die Nachwelt — sie, die über Fürsten und Schmeichler unbestechlich richten, mich in die Zahl der Lezteren und Jener Dedicanten versetzen, welche selbst

Duval

Duval in seiner gegenwärtigen Lebensbeschreibung mit scharfer und verdienter Geißel züchtiget? Nein sie werden den Schritt, den ich hier thue, als die Wirkung eines von Dank und Ehrfurcht erfüllten Herzens nicht misbilligen, und von dieser Hofnung gegen

 ieden

ieden Schein eines Höchstdero Gnade unwürdigen Schmeichlers gestärkt, preise ich mich doppelt wegen der Erlaubnis glüklich, Eurer Hochfürstlichen Durchlaucht diese Uebersetzung als ein Denkmal meines tiefsten Respects und meiner innigsten Dankbarkeit

wid-

widmen und bei dieser Gelegenheit öffentlich betheuern zu dürfen, daß ich nichts sehnlicher wünsche, als Höchstdero unschäzbares Leben und verdienteste Wohlfarth bis ins späteste Alter verlängert zu sehen und mit dem unwandelbarsten Diensteifer und der

gefühl-

gefühltesten Verehrung mich un-
ausgesezt nennen zu dürfen

Ew. Hochfürstl. Durchlaucht
Meines gnädigsten Fürsten und Herrn, Herrn

unterthänigstgehorsamsten
A. C. Kayser.

Vor-

Vorrede.

Die Verdienste, welche sich der Herr Staatsrath und Ritter von Koch [1]) durch die Herausgabe der Werke Duvals und insbesondere durch die denselben vorgesezte Lebensbeschreibung dieses grossen Mannes um die Philosophie und Menschenkunde erworben, sind wenigstens in Teutschland nicht verkannt worden. Duvals Schicksaale waren zwar schon in einem Französischen, [2]) und in zwei teutschen Werken,

1) Herr Friedrich Albrecht von Koch des H. R. R. und des h. Wlodimirs Ritter von der vierten Klasse, Ihro Rußisch Kaiserlichen Maiestät Staatsrath bey dem Collegio der auswärtigen Geschäfte.

2) Bibliotheque Lorraine etc. par le R. P. Dom. Calmet fol. à Nancy 751. S. 952. und f.

ken, 3 und 4) ihrem hauptsächlichsten Inhalte nach erzählt, allein theils darinnen so versteckt, daß selbst einer unserer größten Litteratoren an ihre Existenz sich nicht erinnerte, 5) theils so oberflächlich hingeworfen, daß sie den Eindruck nicht machen konnten, den die vortrefliche Kochische Biographie machen mußte. Eine Folge dieses lebhaften Eindruckes war der allgemeine Beifall, 6) womit meine Uebersetzung von Duvals

3) Joh. Geo. Keyßlers Neueste Reisen durch Deutschland rc. 4. Hannov. 1751. s. 2ten Theil. S. 1486 — 88.

4) Joh. Friedr. Joachim's Neueröfnetes Münzcabinet 4. Nürnb. 1761. Seite 215. u. f. H. Joachim sagt hier unter andern auch, daß H. Duval fast der Urheber seines Münzcabinets sey und äußerst gefällig ihm das Meiste dazu aus dem Kaiserlichen Cabinet beigetragen habe.

5) Hr. Hofrath Meusel in Seiner historischen Litteratur für das Jahr 1784. October. N. 7.

6) In den in der nachfolgenden 7ten Note angezeigten kritischen Blättern.

Duvals Leben aufgenommen wurde. Die reiche Composition des Originalgemähldes machte die Flecken seiner Copie vergeßen. Ungeachtet der häufigen Auszüge, die man theils in kritischen Blättern bey der Anzeige der Duvalischen Originalwerke und meiner Uebersetzung [7]) theils in verschiedenen Volksschriften [8]) von dieses außerordentlichen Mannes Schicksaalen machte, und die meiner

7) Meusels historische Litteratur für das Jahr 1784. October N: 7. Münchner gelehrte Zeitung 1784. 11tes Stück. Büschings wöchentliche Nachrichten 1784. 51stes Stück. Göttingische Anzeigen 1784. 141stes Stück und 1785. 5tes Stück. Hallische neue gelehrte Zeitungen 6tes Stück 1785. Allg. Litt. Zeit. Erst. B. N. 42. S. 177. u. f.

8) Anecdotenbuch für meine lieben Amtsbrüder, Priester und Leviten. 2ter Theil, S. 194. Feddersen Nachrichten von dem Leben und Ende gutgesinnter Menschen, 5te Sammlung; Geschenk zum Neuen Jahr für die Jugend 8, Hamburg 1787.

meiner Uebersetzung selbst den Reiz der Neuheit zu benehmen schienen, hatte die leztere doch einen so starken Abgang, daß sich die Verlagshandlung zu einer zweiten Auflage zu schreiten genöthigt sah.

Kaum hatten wir miteinander darüber gesprochen, so ereignete sich ein Vorfall, der unser Vorhaben auf eine ungemeine Art begünstigte. Es wurde mir ein der Wienerhofzeitung beigelegtes Avertißement eines dasigen Antiquars mitgetheilt, worinnen ich folgende Manuscripte um die beigesezten Preise wörtlich also feil gebothen sah:

N. 909) La Vie de Msr. Valentin Duval ecrite par sa propre main. Mst. en 12 Cajes. 4 fl. 30 kr.

N. 910) Correspondance litteraire de Msr. Duval avec plusieurs savans en Russie Françe etc. Mscrt. en 4 Cajes 13 fl. 20 kr.

N. 911) Anecdotes differentes Mst. de Msr. Duval. 1 fl. 30 kr.

Ich

Ich gestehe, daß ich nicht wußte, was ich von der Aechtheit dieser feilgebothenen Waare halten sollte. Von der einen Seite war es mir nicht unbekannt, daß der Herr Staatsrath und Ritter von Koch alle Duvalischen Manuscripte geerbt hatte, von der anderen schien es mir aber wieder unglaublich, daß es Jemand um 4 fl. 30 kr. der Mühe werth halten könnte, 12 Hefte mit einer erdichteten Lebensbeschreibung anzufüllen. Dieser Grund, verbunden mit einigen andern, bewog die Montagische Buchhandlung einem ihrer Correspondenten in Wien den Auftrag zur Erkaufung und baldigsten Uebersendung der Nymern 909 und 911 9) zu geben. Wir harrten von einem

9) Das unter dem Titel der Anecdotes etc. erkaufte Manuscript bestand aus lauter Auszügen, die sich Duval auf einzelnen Blättern aus den philosophischen, politischen und historischen Büchern, die er gelesen, gemacht hat.

einem Posttage auf den andern voller Erwartung auf die Ankunft der verschriebenen Manuscripte — vergebens. Nun überzeugten wir uns immer mehr und mehr von der Aechtheit derselben und vermutheten nicht anderst, als daß der eine oder der andere Freund der Wißenschaften in Wien, diese schäzbaren Ueberreste ei-

nes

Auch in diesen Auszügen erblickt man den großen Mann, der unermüdet thätig an seiner Geistesausbildung arbeitete, und dem Wohl und Weh der Menschheit aufs innigste rührte — N. 910. Correspondance de Mr. Duval ließ ich auf meine Kosten kommen; da sie grossentheils Originalbriefe von Gelehrten rc. und darunter einen von Leibniz und einen von Montesquieu enthielt, so geruhte der erhabene und für den Flor Seiner Bibliothek eifrigst besorgte Fürst, dem ich zu dienen, das Glük habe, mich für deren Ankauf zu entschädigen und zu befehlen, daß dieselbe Seiner Bibliothek einverleibt würde, wo diese merkwürdige Acquisition iedem Fremden vorgezeigt werden kann.

nes großen und merkwürdigen Mannes sogleich an sich gekauft haben würde. Desto größer war unser Erstaunen, da — ich glaube nach einem Verlaufe von 6 Wochen — der Correspondent der Montagischen Buchhandlung an dieselbe zurük schrieb: "er sey inzwischen verreißt gewesen und "wolle anfragen, ob er die noch unverkauft "daliegenden Manuscripte kaufen und über"senden solle?" Die Antwort der Buchhandlung kann man sich denken — der nächste Postwagen stillte unser Verlangen.

Was die äußere Beschaffenheit der eigenhändigen Duvalischen Lebensbeschreibung anbelangt, so besteht sie, wie das Avertißement des Antiquars dieselbe ankündigte, in 12 Heften. Die Hefte sind in Quartformat eng und klein geschrieben, und füllen 415 paginirte Seiten. Man sieht es der Ortographie, der Schrift,

dem Stil und den häufig angebrachten Verbeßerungen an, daß sie der erste Entwurf sind. Die mit Röthel bezeichneten Stellen sind am meisten corrigirt, woraus zu vermuthen ist, daß man von denselben Abschriften genommen hat. Einige Seiten sind ganz durchstrichen. Nur die ersten zwei Hefte sind nicht datirt, die übrigen sind es alle, nämlich: das 3te vom 25 October 1735, das 4te vom 15 October 1741, das 5te vom 28 Jänner 1742, das 6te vom 22 September 1742, das 7te vom 14 December 1742, das 8te vom 20 Mai 1743, das 9te vom 9 September 1743, das 10te vom 26 Jun. 1745, das 11te vom 25 December 1746, das 12te vom 14 October 1747. Sehr wahrscheinlich bezeichnet Duval damit die Zeit, in welcher er ein solches Heft angefangen oder vollendet hat.

Schon Calmet kannte das Daseyn dieser Lebensbeschreibung. "Ich habe mehr "als einmal, (sagt er in seiner Biblio-"theque Lorraine S. 955.) um Nach-"richt von seinen Leben und Schriften an "ihn (Duval) geschrieben, aber nichts als "nachstehenden Brief erhalten können. "Inzwischen weiß ich, daß er sein Leben "beschrieben hat und zwar wahrscheinlich "in 6 Büchern, weil er 6 Vigneten hat "stechen laßen, die sich auf die Haupt-"ereigniße seines Lebens beziehen. Die er-"ste stellt Einsiedler vor, wie sie arbeiten; "die zweite Herrn Duval, wie er Kühe "hütet und zur Nachtszeit mit der Be-"trachtung der Gestirne beschäftiget ist; "die 3te wie ihn über dem Lesen eines "geographischen Buches und von Land-"charten umgeben, Herzog Leopold antrift; "die 4te wie er Schierling verzehrt; die "5te wie er sich in einer großen Bibliothek

"mit verschiedenen Herren unterhält, und "die 6te die Abreise der Herzogin Kö= "nigl. Hoh. von Lüneville im Jahr 1737." Der Brief, von welchem Herr Abbé Cal= met hier spricht, und den er nach diesem Vorberichte eingerükt hat, enthält äußerst gedrängt Duvals merkwürdigste Lebensum= stände; doch muß ich dem Eingang und dem Schluße desselben in einer Uebersе= tzung hier einen Plaz anweisen, weil Du= val darinnen die Gründe angiebt, warum er die Memoires, aus denen diese Ueber= setzung verfaßt ist, nicht selbst herausge= geben. Der Brief fängt sich folgender gestalt an:

Mein Herr!

Illi mons gravis incubat
Qui notus nimis omnibus
Ignotus moritur sibi.

"Seit langer Zeit ist diese Stelle eines "dichterischen Philosophen meine Devise,

"und

"und sie wird es, so lange ich lebe, blei-
"ben. Ich habe immer geglaubt, daß
"man, um sich selbst beßer kennen zu ler-
"nen, desto mehr vermeiden müßte, von
"andern gekannt zu werden. Die Me-
"moires, die ich entworfen, strotzen von ge-
"wißen Wahrheiten, die der Delicateße der
"Welt alsdann erst erträglich seyn wer-
"den, wenn sie die Zeit gereift und
"mich an ienes tödtliche Ziel gebracht
"haben wird, wo der Stolz und Hoch-
"muth der Großen und das kriechende We-
"sen der Kleinen unter einerlei Staub
"vermengt ist. Diese Vorsicht muß Jeder
"gebrauchen, der die Wahrheit Zug für
"Zug und mit eben der Freiheit mahlen
"will, als ob er allein in der Natur wä-
"re. Zweierlei Gründe halten mich von
"der Abkürzung dieser Memoires zurük:
"Der erste ist, weil mir meine Arbeiten
"die Zeit nicht dazu gestatten — der zwei-

"te, weil ich es nicht thun könnte, ohne
"sie zu zerreißen und auf blos mich be-
"trefende Thatsachen zu beschrenken. Ich
"urtheile von der Güte der Bücher nach
"dem Nutzen, den das Publikum daraus
"ziehen kann; ich weiß nicht, wie That-
"sachen, die den unwichtigsten aller Gegen-
"stände betreffen, besonders viel intereßi-
"ren könnten. Was meine Dankbarkeits-
"bezeigung anbelangt; so wird sich diejenige,
"die ich Gott schuldig bin, seiner Zeit of-
"fenbahren. Nichts geschieht zu spät,
"in Rüksicht auf ein unendliches Wesen,
"das den Zirkel und die Kette aller Thei-
"le der Ewigkeit so gut als alles das, was
"iene in sich faßen können, mit einem Bli-
"cke übersieht.

"Die Dankbarkeit, die ich meinem
"ehemaligen Aufenthalte zu St. Anna
"schuldig bin, einem Aufenthalte, den ich

"als

"als mein wahres Vaterland und die "Quelle alles deßen, was mich auf "meinen gegenwärtigen Standort gebracht "hat, anerkenne, ist bekannt. — Diejenige, "die ich demjenigen unter allen Souve= "rains, der am meisten, den glorreichen "Namen eines Vaters des Vaterlandes "verdienet, zu entrichten habe, erfordert "hier eine kleine Ausführung u. s. w." Nach einer, wie gesagt, äußerst gedräng= ten Erzählung der bemerkenswerthesten Vorfälle seines Lebens beschließet Duval sein Schreiben also:

"Sehen Sie, mein Herr, dies ist "kürzlich und eigentlich der Ursprung mei= "nes Schicksaals und des daraus für mich "entstandenen Wohlstandes. Ich habe dies "alles anderswo umständlicher auseinander "gesezt; aber die Freimüthigkeit, womit ich "es, wie ich bereits angeführt, gethan habe,

"ist keineswegs Sitte. Ich will also so "lange warten, bis die Gerechtigkeit und "die Wahrheit aus ihrer Verbannung zu- "rük gekehrt sind, um ihre Sprache öffent- "lich zu führen, und in Erwartung die- "ses zufälligsten aller Ereigniße verharre "ich mit der tiefsten Hochachtung, die Tu- "gend und wahres Verdienst einflößen "können,

Mein Herr,

Wien den 28. Jun. 1750.

Ihr unterthäniger Diener
V. J. Duval.

So urtheilte Duval von seinen Memoires selbst! Man darf sich also nicht wundern, daß H. Staatsrath von Koch mehr noch aus Schonung für das Andenken seines Freundes, den er keinem schiefen Urtheile Preis geben wollte, als für die Verhältniße, in welchen Er als Staatsmann steht, die Lebensbeschreibung dessel-

ben

ben nur im Auszuge lieferte. Mir, dem die Buchhandlung das Manuscript als ihr rechtmäßig erworbenes Eigenthum zur bestmöglichsten Benüzung übergab, mir waren hierinnen die Hände weniger gebunden, ich mußte vielmehr aus Pflicht gegen meinen Freund und Verleger alles dasienige ausheben, was, nach der beschloßenen Bogenzahl und der beschränkten Zeit, dieser Auflage noch mehr Neuheit und Werth geben konnte. Ich zweifle auch nicht, daß meine Leser, ungeachtet ich ihnen kaum die Hälfte der Memoires übersezt liefere, doch in demienigen, was ich hier geben kann, die Charakteristik wahr finden werden, die Duval, durch folgende auf das Titelblatt seines Manuscripts geschriebene Verse, von seiner Arbeit selbst gegeben hat:

Ie ne veux point, que mes ouvrages
ressemblent trop fleuris, trop sages

à ces jardins plantés par l'art:
on y vante en vain l' induſtrie;
leur ennuyeuſe ſymmetrie
me plait moins, qu'un heureux hazard.

* * *

J'aime mieux ces forêts altieres,
où les routes moins regulieres
m' offrent plus de diverſité;
La Nature y tient ſon empire,
et partout l'oeil ſurpris admire
un deſordre plein de beauté.

La Mothe Pindare aux enfers 10)
T. I. p. 212.

Eine Vorſchrift, die der Stof, den verarbeitete, ungemein begünſtigte. Welche

10) Für diejenigen, die der Franzöſiſchen Sprache ganz unkundig ſind, will ich eine proſaiſche Ueberſetzung ohne alles poetiſches Verdienſt herſetzen:

Meine Werke ſollen durchaus nicht zu beblümelt und zu weiſe jenen von der Kunſt angelegten Gärten gleichen, an denen man umſonſt verſchwendeten Kunſtfleis rühmt, ihre unermü-

Welche Abwechslung zwischen traurigen, erheiternden und schrecklichen Scenen, vermischt mit eben so mannigfaltigen allezeit wahren Raisonnements und Einfällen! Wie genau ieder noch so unbedeutend scheinende Vorfall aufgefaßt, der seiner Ausbildung oder seinem Schicksaale eine neue Stufe war, zu der er empor stieg; Wie schön mit Auftriten verwebt, die nicht immer sein Ich allein betrefen, die die Menschheit angehen, und dann wie heiß sein Eifer gegen Unterdrükung, wie stark seine Vertheidigung der gekränkten Rechte der Menschheit, wie innig seine Wünsche für ihre

Wohl-

ermüdende Gleichheit in allen Theilen gefällt mir weniger, als das glükliche Spiel des Zufalls.

Ich liebe iene stolzen Wälder, deren unregelmäßigere Pfade mehr Mannigfaltigkeit darbiethet. Hier thront die Natur, und überall bewundert das überraschte Aug hier eine Unordnung voll Schönheit.

Wohlfarth; Wie entfeßelt von den Vorurtheilen des Aberglaubens und Nationaldünkels, iede seiner Gesinnungen, zu einer Zeit, wo eine solche Sprache noch so selten war! 11)

Sehr zu bedauern wäre es, daß das Manuscript, welches ich von Duvals eigener Hand entworfen besitze, nur bis zu seinem Aufenthalte im Collegio zu Pont a Mousson reicht, wenn nicht der Herr Ritter von Koch, durch seine den Duvalischen Werken vorgesetzte Biographie, diesen Verlust vergeßen machte. Ich habe mich derselben bedient, wo Duval selbst zu erzählen aufhört. Dadurch erhalten die Leser nicht nur von den ferneren Schicksaalen dieses außerordentlichen Mannes, sondern auch von dessen lezten Lebens-

11) Duval entwarf, nach den oben angeführten Datis, seine Memoires in den Jahren 1735-47.

benstagen Nachricht. Eine meisterhafte Charakterzeichnung am Ende der Kochischen Lebensbeschreibung überhebt sie der Mühe sich dieselbe aus Duvals eigener Erzählung von ihm zu entwerfen. Vortheile, die die Leser bey einer blos eigenhändigen Biographie des Philosophen größtentheils hätten entbehren müßen, und die sie für die Wünsche von der ferneren Geistesausbildung und den Bemerkungen, womit sich Duval in seinen männlicheren Jahren beschäftigte, mehr detaillirtes von ihm selbst zu erfahren, hinlänglich schadlos halten. Indeßen wird es, wie ich glaube, zur Würdigung seines Biographen nicht wenig beitragen, wenn ich hier die Stelle einrüke, worinnen derselbe den Anfang seiner Bekanntschaft mit Herrn Duval und die darauf zwischen Beiden geschloßne genaue Freundschaft mit edler Bescheidenheit und Würde erzählt:

"Herr

„Herr Duval correspondirte [12]) mit „Fräulein Anastasie Socoloff, damaligem „Kammerfräulein der Kaiserin von Rußland. Er hatte zu Wien mit ihr Bekanntschaft gemacht; und der Russische „Ambaßadeur daselbst, H. Fürst von Galizin war so gnädig, ihm den Gang seines „Briefwechsels zu erleichtern."

„Anfangs begnügte sich H. Duval, „dem erlauchten Minister durch Besuche „des Wohlstandes seine Dankbarkeit zu „bezeigen. In der Folge bewirkten die „gute Aufnahme, die er beym Fürsten „fand, und die Merkmale von Achtung „und Güte, die er ihm gab, daß er öfter und sogar zur Tafel erschien; eine „Gefällig-

12) Dieser Briefwechsel hat 13 Jahre hindurch zwischen H. Duval und Fräulein Socoloff, die nun mit dem Maltheserritter und Rußischen Obristen, H. v. Ribas vermählt ist, gedauert.

"Gefälligkeit, die er nur sehr wenigen
"Personen und, noch weniger, Personen
"von so erhabenem Range bewies. Bey
"einer solchen Gelegenheit sah ich ihn zum
"erstenmale im J. 1767.

"Seine lebhafte und anziehende Mie-
"ne, der eben so lehrreiche als launige
"Ton seiner Unterhaltung, mit einem Be-
"tragen voll kunstloser Einfalt, heftete
"gleich anfangs meine Aufmerksamkeit
"auf ihn.

"Ich fühlte bald große Lust in nä-
"here Bekanntschaft mit ihm zu kommen.
"Als wir daher von der Tafel aufstunden,
"gieng ich auf ihn zu und bezeigte ihm
"mein Vergnügen, mich in der Gesellschaft
"eines so berühmten Mannes zu befin-
"den. Dies mit der besten Ueberzeugung
"von mir ausgesprochene Wort setzte mich

"der Gefahr aus, mit ihm zu zerfallen.
"In der That, antwortete er trotzig, es
"ist ein schönes Ding um meine Be-
"rühmtheit: ich habe in meinem Leben
"Thorheiten genug begangen, und nichts
"gethan, was taugte: finden sie darinnen
"Stof, einen berühmten Mann aus mir
"zu machen? Je nun, mein Herr, erwie-
"derte ich mit einem etwas entschlosnen
"Tone. Sie können mir meine Offenher-
"zigkeit übel nehmen, wenn Sie wollen;
"aber das können Sie mir nicht verweh-
"ren, in ihnen den Zögling der Natur zu
"bewundern, der mitten an einem großen
"Hofe die alte Einfalt seiner Sitten zu
"erhalten wußte."

"Meine Wälder, versetzte er, in de-
"nen ich bis in mein 22stes Jahr gelebt,
"haben mich zum Wilden gemacht. Durch
"sie bin ich ungeschickt geworden, mich un-

"ter

„ter die Herrschaft der Manieren und der
„Mode zu beugen; und da ich bei meinem
„Eintrit in die Welt, und meinem Leben
„an den Höfen bemerkt habe, daß einem
„die Menschen unter dem Firnis der Höf-
„lichkeit oft ein Bein nach dem anderen
„unterschlagen; so hab ich mich nicht nach
„einem so täuschenden Aeusserlichen um-
„formen, sondern meine eigne Weise für
„mich behalten wollen.

„Als ich dagegen sagte: der Strom
„des Beispiels würde ihn ohne seine so
„starke und muthige Geisteskraft, wie ie-
„den anderen mit fortgerißen haben, gab
„er mir zur Antwort: er bilde sich keines-
„wegs etwas darauf ein; aber er lebe bey
„der standhaften Befolgung seines Sy-
„stems von Unabhängigkeit in der friedli-
„chen Einsamkeit, die ihm seine durch-
„lauchtige Herrschaft bereitet, glüklich und
„zufrieden.

 „Nach

"Nach diesem Eingange rükte unsre
"Unterhaltung näher zusammen: und da
"wir voneinander schieden, sagte mir H.
"Duval verbindlich, ich mögte ihn be-
"suchen. Ein Vorschlag, der meiner
"Absicht so sehr entsprach, bezauberte
"mich. Ich versäumte keine Gelegen-
"heit, die Bekanntschaft eines Mannes
"aufs beste zu benutzen, von dessen Um-
"gang ich versichert war, daß er zu mei-
"ner Aufklärung und Beßerung beitra-
"gen konnte.

"Es zeigte sich bald eine Art von
"Sympathie zwischen uns beiden: und
"wenn ich nicht den Schein eines Dün-
"kels auf mich zu werfen fürchtete;
"würd' ich sagen, daß der Greis der
"Freund des Jünglings wurde. 13) Un-
"geach-

13) H. Duval war damals 71 und der H. Ritter von Koch 25 Jahre alt.

"geachtet der häufigen Besuche, die ich "ihm machte, kam er regelmäßig zwei-"mal in der Woche zu mir, und brachte "den Morgen bei mir zu. In diesen "vielen Zusammenkünften erlaubte er mir, "so zu sagen, in dem Innersten seines "Herzens zu lesen, und ihn über seine "Grundsätze, so wie über alle Umstän-"de seines Lebens zu befragen. Daher "lernt' ich ihn aufs genaueste kennen, "und seinen Werth vielleicht beßer wür-"digen als die Meisten seiner Zeitgenossen, "die bei einem viel größerem Scharfsinne "weder Gelegenheit hatten, ihn so unge-"hindert zu sehen, wie ich es durfte, noch "viel weniger den schäzbaren Vorzug sei-"nes vertrauten Umganges genoßen."

Daß ich einige Anecdoten, die Duval in seinen Memoires vergeßen zu haben scheint, Herr Ritter von Koch aber in den

seinigen anführt, als Beilage angefügt, auch dessen Selbstgespräche und Morgengebeth am Schluße wieder einen Plaz angewiesen habe, das, hoffe ich, wird den ganzen Beifall meiner Leser erhalten. Dagegen muß ich sie um Nachsicht gegen meine Uebersezung bitten. Treuheit der Copie glaube ich auch diesmal verbürgen zu dürfen — Hingegen wird man Reinheit des Stils, Geschmeidigkeit des Ausdruks, Ründung und Wohlklang der Perioden leider nur zu oft vermißen — Ich kann nichts zu meiner Vertheidigung anführen, als daß ich diese Arbeit in meinem Pulte nicht kalt und mir fremd werden laßen konnte, und daß sie größtentheils aus meiner Feder in die Druckerei eilte. Daher weiß ich auch nicht, ob ich noch so viel Zeit gewinnen werde, die bei der Lectüre der Aushängbogen mir etwa noch aufstoßenden Druckfehler am Schluße zu bemerken. Ich kann

übrigens auf die an mich sowohl öffentlich z. B. in der A. L. Z. und in den Hällischen gelehrten Zeitungen, als in Privatbriefen ergangene Aufforderungen: Duvals übrige Schriften gleichfalls zu übersetzen, hier nicht ganz unbeantwortet lassen. Die bisher im Druck erschienenen Schriften dieses grossen Mannes enthalten größtentheils seinen Briefwechsel mit den Fräuleins Socoloff und Guttenberg. Diesen Briefwechsel halte ich für unübersezbar, wenigstens würde nur ein Wieland seine eigenthümliche Leichtigkeit, Feinheit und Anmuth erreicht und ihn dadurch auch für Teutsche Leser anziehend gemacht haben. So wie ich es daher eines Theils mit dem lebhaftesten Danke hier öffentlich erkenne, daß dieser große Schriftsteller von Seinem Vorhaben, Duvals sämtliche Werke zu übersetzen, auf mein Bitten, damit meiner bereits erschienenen Uebersetzung dadurch kein

Schade

Schade zugehen möchte, gefälligst abgegangen und Herrn Reich bewogen hat, sein darauf schon erlangtes chursächsisches Privilegium an meine Verlagshandlung abzutreten — eine gleichfalls den wärmsten Dank verdienende Gefälligkeit — so bedauere ich es doch von der anderen Seite, daß ich dadurch einer Uebersetzung in den Weg getreten bin, die das Verlangen des Publikums und deßen Erwartungen, denen ich nicht entsprechen kann, vollkommen befriediget haben würden. Regensburg den 13 März 1788.

A. C. Kayser.

Artonnay in Champagne, ehemals ein hübscher kleiner, mit Graben und Mauern umgebener Marktflecken, nun aber, wie so viele andere seines gleichen ein Haufe elender Strohhütten, ist mein Geburtsort. Man hat mir für gewiß versichert, das Haus, in welchem ich im Jahr 1695 zum erstenmal das Licht der Welt erblickt, sey noch damals mit Dachziegeln gedeckt gewesen, man habe sie aber bey einem eingefallenen Schauer von Taxen und Auflagen zum Besten des königlichen Schatzes verkauft und ihre Stelle mit demüthigem Stroh ersezt; ein Ersatz, der nicht einmal allezeit im Stande gewesen ist, uns vor der ungestümen Witterung zu schützen. Nach dem Abstammungssystem, das sich der menschliche Stolz zum Gesetz gemacht hat, kann es keine dunklere und unansehn-

lichere Abkunft geben, als die meinige ist, denn meine Vorfahren waren bloß Bauersleute und Winzer; dagegen habe ich nach dem Ausspruche der Vernunft und der Wahrheit den Vortheil, in der gesündesten und nützlichsten Classe der menschlichen Gesellschaft gebohren worden zu seyn.

Ueber meine körperliche Erhaltung erhob sich meine Erziehung nicht. Man erzog mich ungefähr so, wie man Pflanzen wartet, das heißt, auf eine blos nährende Weise. Der Unterricht, den ich erhielt, bestand darinnen, daß man mich das Vater Unser und einige andere Gebete lehrte und daß man mir dieselben auf eine sehr zierliche und mannichfaltige Art in der Sprache des gemeinen Lebens verständlich zu machen suchte. Eben so verfuhr man mit mir in Rücksicht des Catechismus; durch die stückweise Wiederhohlung desselben erhielt ich endlich dunkle Begriffe von Gott, der Kirche, den Sacramenten. Hierauf lernte ich den Pabst, als das sichtbare Haupt dieser Kirche,

und

und die Priester und Mönche kennen. Man lehrte mich, den geistlichen Stand nicht allein hochachten, sondern sogar fürchten. Das Leztere ist eine Regel, die ich, wiewol mit einiger Einschränkung, noch izt befolge. Eines Tags befand ich mich eben bey unserm Herrn Pfarrer gegenwärtig, da er das Mittagsmahl einnahm. Wie erstaunt' ich, ihn Brod von einer Farbe essen zu sehen, wovon mir bis auf diesen Augenblick noch keines zu Gesicht gekommen war. Dieser Anblick frappirte mich. Ich hatte nicht Muth von dem Brode etwas zu verlangen, aber ich gieng so oft um den Tisch herum, betrachtete es so aufmerksam, daß man leicht merkte, was ich wünschte. Meine Kostlust wurde gestillt. Ich war so glücklich im 8ten oder 9ten Jahr meines Alters zum erstenmal — weisses Brod zu essen. Hätt' ich bey dem Mangel an ordentlichen Schuhen meine Füsse von Holzschuhen verkrüppeln lassen wollen, so würde ich nichts mehr damit gethan haben als was viele Edelleute unserer Provinz

geduldig thaten, allein solche vornehme Beispiele rührten mich wenig. Ich zog die Unbequemlichkeit, baarfuß zu gehen, gerne den Quetschungen und Verrenkungen vor, welchen mich diese Art von Cothurn ausgesezt haben würde. So friedlich als die meinige, war nie eine Kindheit. Das geringste Geräusch erfüllte mich mit Schrecken und, wenn zwischen meinen kleinen Gespielen irgend ein Streit entstand, suchte ich unter verfallenen Gebäuden und in Gebüschen den Frieden. Weil aber das junge unruhige Volk, so oft miteinander zerfiel, faßt ich Endschluß, auf seinen Umgang gänzlich Verzicht zu thun. Nun hatte ich keine andere Gesellschaft mehr, als Vögel, Mücken und Schmetterlinge. Die lezteren verfolgte ich beinah athemlos auf den Wiesen und längst den Bächen so lang, bis mich die Nacht oder der Hunger nach Hause riefen. Das Gemurmel der Quellen entzückte mich, ein Entzücken, das so mächtig auf mich wirkte, daß ich in dem Innersten meiner Seele davon beunruhigt

wurde.

wurde. Ich lag gerne Stunden lang am Ufer der Bäche im Schilfrohr und unter Weidenbäumen. Eine solche Situazion hatte für mich so lebhafte und rührende Reize, daß ich, ohne selbst zu wissen warum? meine Augen davon belebt und mit einer Art von Wärme meine Adern durchdrungen fühlte. Bey dem Anblick eines Gehölzes, einer Quelle, oder einer angenehmen Landschaft, hüpfte mein Herz vor Freude. Das Errötḣen meines Gesichts, die Thränen, die ich in solchen Augenblicken vergoß, zeugten von dem Uebermaaße meiner Zufriedenheit, so wie von meinem Gefühl für die Freuden der ländlichen Natur. Indessen war all diese Empfindsamkeit ein nur zu untrüglicher Vorbote von gewissen inneren Stürmen, die in der Folge oft genug meine Vernunft scheitern gemacht haben. Ich gestehe, daß mir im Anfang dergleichen Gemüthsbewegungen selbst sonderbar vorkamen, ja ich glaube, daß sie die Veranlassung und gleichsam die Epoche meines ersten Nachdenkens waren. Freilich

konnte dieses nur sehr dunkel seyn, auch befand ich mich in einem Alter, in welchem mir noch wenig daran lag, meine Begriffe aufzuklären. Ich überließ mich einem solchen Zustande sehr gerne, und was mich einmal darein versezt hatte, das unterließ ich nicht wieder aufzusuchen. Diese unschuldigen Freuden hatten ihrer kurzen Dauer wegen ein gleiches Schicksaal mit allen anderen Vergnügungen. Die Natur hatte mir einen entschiedenen Geschmack für das stille und das glückliche Leben eingeflößt, das demienigen, welches ich nun geniesse, gleicht; allein ehe ich zu diesem Genusse gelangen würde, sollte ich alle Unannehmlichkeiten der traurigen Verhältnisse, in welchen ich gebohren war, fühlen. Bis izt war ich beinah immer Herr meiner Zeit und meiner Handlungen gewesen. Freiheit war mein eigentliches Element. Ich fieng an, ihre Süssigkeiten zu schmecken, und hatte das Unglück ihre Dauer unterbrochen zu sehen. Meine Mutter kam nach einem achtiährigen Wittwen-

stande

stande auf den Einfall, sich wieder zu verheirathen. Ich glaube wohl, ihre Absicht sey gewesen, einen Ehegatten zu nehmen, allein sie irrte sich. Sie gerieth an einen herrschsüchtigen Gebiether, und ich an einen der grausamsten Tieger. Ich litt unter seinem tyrannischen Joche all die Bosheiten, welche die Dichter den ausgeartetesten Stiefmüttern beilegen. Hundertmal war ich in Gefahr, das Unglück, ein Kind der ersten Ehe zu seyn, mit meinem Leben zu büssen. Freilich nahm mir die unmenschliche Art, womit ich behandelt wurde, ieden Grund weg, den Verlust desselben zu bedauern. Es ist ein Wunder, daß ich meiner gewaltthätigen Verfolgung nicht untergelegen und ihre Wirkungen mich nicht an Leib und Seele verunstaltet haben. Wenn ich die Hölle mahlen sollte, ich würde all die Zänkereien, Feindseligkeiten, Verwünschungen, all die Unruhe und Verwirrung schildern, die in unserer bedauernswürdigen Familie herrschten. Ich faßte den Entschluß, mich von dersel-

ben zu entfernen und führte ihn nach einem seltsamen Ereignisse, das ich izt beschreiben will, aus. Unter allen Qualen, die ich ausstand, war der Hunger die gewöhnlichste und eben dieienige, die ich am wenigsten ertragen konnte. Da nun eines Tags meine Diät noch strenger als gewöhnlich war, wollt' ich zu ihrer Mäßigung einige Früchte in einem benachbarten Garten verstohlens auflesen. Eben aber, als ich die Hand dazu ausstreckte, erblickte ich einen Mann, der aus allen Kräften auf mich zulief. Ich strengte die meinigen an, ihm auszuweichen. Die Furcht, den feindseeligen Behandlungen meines theuern Stiefvaters ausgesezt zu seyn, machte mich flink genug, über die Hecke zu springen und länger als eine Stunde querfeld ein zu laufen, ohne mir auch nur Zeit zu nehmen und umzusehen, ob ich denn noch wirklich verfolgt würde. Ich erreichte ein Gebüsch, worein ich mit ziemlicher Hastigkeit stürzte. Der Schrecken, wovon ich ergriffen war, verbunden mit der Dunkelheit

der hereinbrechenden Nacht und der dichten Hecke liessen mich eine Grube nicht gewahr werden, die hier zur Falle für Wölfe gegraben war. Meine weniger als der Instinct dieser Thiere vorsichtige Vernunft hatte mich nicht vor der drohenden Gefahr geschüzt. Ich fiel mit dem Kopf voran in die Grube und würde mein Grab darinnen gefunden haben, hätte der Zufall oder vielmehr die Vorsehung nicht meinen Fall in die Mitte einer Mistpfüze gelenkt, in der ich beinah ganz versank. Lange Zeit blieb ich von diesem Burzelbaum betäubt und beinah wäre ich in diesem Kothhaufen erstikt. Leimig und zäh widerstand er meinen Bemühungen, mich heraus zu arbeiten. Endlich gelang mir's doch, heraus zu kommen, aber in einem Aufzuge, der auch den Beherztesten außer Fassung gebracht haben würde. Ich glich ungefähr ienen nach Lucrezens Beschreibung aus dem Schoose der Natur hervorgehenden Menschen, die voll Verwunderung über ihre plözliche Bildung, mit Erstaunen den Schlamm belebt werden und

in ihr eignes Wesen sich umwandeln sahen. Mein Körper war ganz mit dichtem Koth überzogen, und derienige, so sich mit meinen Haaren vermengt hatte, machte um meinen Kopf eine Art von Helm, dergleichen Homers Helden nicht kannten. Ich war von meinem traurigen Zustande nicht so sehr betäubt, daß ich nicht noch Besinnung genug gehabt hätte, mich für einen Auswürfling der Natur anzusehen, und, so schwach ich war, ein Schicksaal zu beweinen, das ich, wiewohl auf eine dunkle und verworrene Weise ganz und gar unter der menschlichen Würde hielt. Indessen kannt' ich mein Unglück noch nicht einmal in seinem ganzen Umfange! Ich sollte aus dem Abgrunde heraussteigen, aber siehe! indem ich in der Dunkelheit herumfühlte und suchte, fand ich alles um mich her steil und folglich keinen Ausgang. Nichts gleicht dem Schrecken, der izt meine Seele ergrif! Ich war gewohnt, nach meiner sehr lebhaften Phantasie den Tod nicht bloß für eine Trennung der Seele vom Körper, sondern

für eine grausame Marter anzusehen, die das Leben mit den durchdringendsten und heftigsten Schmerzen zerstöre. Ganz der Meinung, daß ich izt sogleich diese schreckliche Erfahrung machen würde, starb ich schon mehrmals in meiner Einbildung. Eine qualvolle und niederdrückende Unruhe bemächtigte sich meiner; auf diese folgte Verzweiflung. Ich überließ mich allen gewaltsamen Ausbrüchen der Wuth und des Wahnsinns, verfluchte mein Vaterland, wünschte demienigen, der mich verfolgt und dadurch in diese Gefahr gestürzt hatte, alles Unglück auf den Hals, hörte auf, meiner mächtig zu seyn und gerieth in die abscheulichste Tollheit. — So zerfleischte ich mit den Zähnen meine Hände und kühlte mit meinem Blute das Feuer, welches mein Innerstes verzehrte. Aber ich empfand auf der Stelle all den Graus der mir selbst zugefügten Verwundung, und die Kräfte der Natur, als ob dieselbe von einer sie so sehr empörenden Handlung aufgebracht worden wäre, verliessen mich. Ich

erschrack

erschrack sehr darüber, denn ich kannte damals den Zustand noch nicht, welchen man Ohnmacht nennt. Die ersten Empfindungen desselben hielt ich für die Wirkung eines tiefen Schlafes, aber, weil mir doch dieser Schlaf zu geschwind zu kommen schien, glaubt' ich, man stürbe auf diese Art. Halbträumend blieb ich nun auf dem Koth wie ein Wurm hingekrümt bis zu des Tages Anbruch liegen; so wie ich aber die frühe Dämmerung herankommen sah, macht' ich einen neuen Versuch, die Beschaffenheit meines Gefängnißes zu erforschen. Ich bemerkte, daß die Wände nicht durchaus gleich steil waren, sondern daß die eine Seite ein wenig zugänglicher war, und daß man sie mit Hilfe einiger auf derselben gewachsener Kräuterbüsche vielleicht möchte ersteigen können. So unmässig vorher meine Verzweiflung gewesen, so gränzenlos war nun meine Freude bey diesem Schimmer von Hofnung. Von diesen Augenblicken an hätte ich wahrnehmen sollen, wieviel ich von Leidenschaften zu fürchten

haben

haben würde. Mein Herz war bereits ihrer gewaltsamsten Ausbrüche fähig, aber meine Vernunft zur Mäsigung ihres Ungestüms noch zu schwach. Ich that mehrere Versuche mich aus meinem Kerker in Freiheit zu setzen, allein die Schwere des Schmutzes, der an mir klebte, der Hunger und die Fatiguen, die ich ausgestanden, so wie der Frost, den ich erlitten, hatten meine Kräfte dergestalt erschöpft, daß sie mich in dem Augenblick, da ich nun die Höhe der Wand und also meine Befreiung erreicht zu haben glaubte, verliessen. Ich rollte gleich einem Ball herab und fiel in die Tiefe der Pfütze wieder zurück. Doch, die Furcht in derselben lebendig begraben zu seyn, belebte meinen Muth von neuem und stärkte meine Kräfte. Gott hatte Erbarmen mit meinem äusserst tiefgebeugten Zustand. Ich rief ihn mit einem so vesten und lebhaften Vertrauen an, daß ich mich endlich aus meinem schrecklichen Kerker befreit sah. Sobald ich wieder in Freiheit war, fehlten meiner dankbaren Rüh-

rung

rung die Worte. Ich hob meine noch mit Unflath bedeckten Augen zum Himmel auf, küßte zu wiederhohlten malen den Erdboden, sah in die Gegend meines Geburtsortes zurück, sagte ihm ein ewiges Lebewohl, und kann versichern, daß ich, ob ich gleich mein ganzes Leben hindurch mir es zur Pflicht gemacht, aufrichtig zu seyn, es doch nie offenherziger als bey dieser Gelegenheit gewesen bin. Nach einer Viertelstunde Wegs kam ich an den Canal einer Mühle, wo ich mich bis an den Hals untertauchte und eine halbe Stunde lang die Rolle eines Tritons spielte. Durch mein wiederholtes Untertauchen erhielt ich endlich die menschliche Gestalt und gab mich, so zu sagen, mir selbst wieder. Indem ich mit dieser Verwandlung beschäftiget war, gieng ein Müller bey mir vorüber, der nämliche, dem die am Ende des Canals liegende Mühle gehörte. Da es gar nicht mehr zum Baden die Jahrszeit war, so erstaunte der Mann sehr, mich am frühen Morgen aus dem Waßer hervor kommen zu

sehn.

sehn. Er fragte mich, was mich denn dazu bewogen hätte, allein ich konnte, von Kälte erstarrt, keine Silbe Antwort hervorbringen. Die Thränen, die meinen Augen stromweise entflossen und die Bläße meines Gesichts minderten seine Neugierde und erregten sein Mitleid. Er führte mich zu sich nach Hause und ließ mich, während der Zeit, daß meine Kleider getrocknet wurden, in ein Bett legen. Man gab mir ein Stück Brod, das ich im Augenblik verschlukt hatte. Man both mir noch ein Stük an, ich ergrif es mit der nämlichen Gierigkeit. Ich glaubte, es gäbe nicht Brod genug in der Welt, den Heißhunger zu stillen, der mich verzehrte. Ohne Zweifel wär ich erstikt, wenn man mir noch eine dritte Portion angeboten hätte; allein der mitleidige Müller hatte die Klugheit, dieses zu verhindern. Er blieb an meiner Seite und betrachtete mich mit großer Aufmerksamkeit. In der That war ich auch ein leibhaftiges Bild all der Wirkungen, welche das Elend hervorbringt, ein Bild, das leider! häufig

häufig von den Glücklichen unsers Zeitalters nicht gekannt wird. Ich beobachtete ein tiefes, düsteres Stillschweigen; dagegen zeugten meine Haltung und meine Bewegungen nur zu sehr von meinem traurigen Zustande. Auf dem Bette sitzend hielt ich meine Hände in einander verschlungen an den Mund und benezte sie unaufhörlich mit meinen Thränen. Der Blick meiner starren ofnen Augen hieng immer an dem nämlichen Gegenstande. Ich überdachte in meiner Seele die Reihe der erlittenen Unfälle und die geringste Wirkung dieser Betrachtung war Erstaunen. Um wieviel würde ich noch mehr erstaunt seyn, hätte ich all das Ungemach vorausgesehn, das mir die Zukunft noch vorbehielt. Der Schlaf machte endlich meinen nächtlich düstern Betrachtungen ein Ende. Ich schlief über 12 Stunden in Einem fort und fühlte mich bey meinem Erwachen vollkommen wieder hergestellt. Izt that ich der Neugierde meines guten Müllers Genüge und erzählte ihm mein unglückliches Schicksaal umständlich. Er

wurde

wurde davon gerührt und schenkte mir zum Beweis seines Mitleids einen alten mit Mehl dick bestaubten Huth an die Stelle des meinigen, den ich in der Pfüze verlohren hatte. Inzwischen blieb ich taub gegen seine Fragen, wer ich wäre? Ich fürchtete, er möchte mich nöthigen, unter die Tirannei meines Stiefvaters zurück zu kehren. Ich äußerte, meine Absicht sey, Paris zu sehen und bath ihn, mir den Weg dahin anzuzeigen. Zu dieser Reise hatt ich durch die wundervollen Erzählungen meiner Gespielen Lust bekommen. Paris, sagten sie mir, habe einen ungeheuern Umfang, denn es sey drei bis viermal grösser, als unser Dorf. Sie sezten hinzu, es gebe daselbst gepflasterte Strassen und mehr als zwanzig beinah eben so grosse Häuser wie unsere Pfarrkirche. Das alles schien mir wunderbar und ungeheuer. Ich fragte, ob denn die Menschen in Paris viel grösser und dicker als andere wären? da sie dies verneinten und behaupteten, die Pariser wären an Gestalt von ihren Nebenmenschen gar nicht ver-

schieden, so konnt' ich nicht begreifen, was sie mit so grossen Gebäuden machten, denn ich urtheilte von diesen, wie von Kleidern und bildete mir ein, die Häuser müßten mit der Statur ihrer Bewohner im Verhältnisse stehen. Weil ich sehr oft eben so von der Allgewalt des Königes als wie von der Größe und Majestät Gottes hatte reden hören, so hielt ich ienen für eine Gottheit. Ich erkundigte mich sogar, ob der König sichtbar wäre und ob man sich ihm näheren könnte, daraus aber, daß man mir sagte, sein Geschäft sey, seine Unterthanen zu regieren und ihnen Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, schloß ich, er müsse von einer riesenmäßigen Statur seyn, weil auch unser Dorfschulze alle Einwohner an Grösse übertraf. Ich hatte ferner an diesem eine sehr starke und tönende Stimme bemerkt, Stof genug, mir einzubilden, des Königs Stimme gleiche verhältnißweise dem Gebrülle des Donners, wodurch er so mächtig und fürchterlich werde. Vielleicht hätte sich ein aus den Wäldern von Amerika herüber-

übergeschifter Ankömmling richtigere Begriffe von der Person eines Königes gemacht als ich. Inzwischen waren es doch gerade diese Begriffe, die mir den Geschmack, Paris zu sehen, eingeflößt hatten. Mein Müller nannte mir die vornehmsten Orte, durch die ich auf meinem Wege dahin kommen müße und erboth sich, mich nach dem nächsten führen zu lassen. Er hatte des andern Tags durch 6 Esel Kornsäcke dahin zu senden. Die Carawane brach am folgenden Morgen unter der Anführung von zwei Müllerpurschen wirklich auf. Ich bestieg den Renner, welcher den Zug eröfnete und spielte eine Figur, die unter Calots Grotesken einen Platz verdient hätte. Man stelle sich einen Bauerbuben vor, über die Quere auf einem Esel sitzend, mit nakten Füssen, zerschlagenem dunkelblauen Gesicht, in welches einige Büschel schwarzglänzender Haare herabhiengen, dabey mit niedergesenktem Kopfe, den ein mächtiger weißbepuderter Huth, gleich einem Sonnenschirm bedekte. Dies ist mein Portrait.

trait. Ich ließ mich von meiner poßirlichen Reuterei in den grossen Entwürfen nicht irre machen, die mir durch den Kopf giengen. Paris wich nicht aus meiner Seele, meine Phantasie flog schon voran und durchlief bereits ieden Winkel der Residenz. Nur Ein Ding machte mich verlegen. Ich hatte von unserem H. Pfarrer sagen hören, man spräche dort gut Französisch. Das hatte mir gegen meine Alletagssprache Verachtung eingeflößt und mich beredet, dieienigen, die sich anders ausdrückten als ich, wären ganze Sprachpuristen. Ich ahmte nun alle ihre Ausdrücke, sie mochten gut oder schlecht seyn, nach, gewöhnte mir aus diesem Mischmasch eine ganz besondere Art von Sprache an, die kein Mensch verstand und mir desto schöner vorkam, ie mehr es mir Mühe gekostet hatte, sie zu begreifen und sezte auf dies herrliche Kauderwelsch die Hofnung, in Paris mein Glück zu machen. Unterdessen, daß ich mit meinen schönen Luftschlössern beschäftiget war, kam unser Zug in ein,

eine halbe Meile von Troyes in Champagne liegendes Dorf. Da begab sichs, daß ein grosser Hund mein Paradepferd feindlich anfiel. Dieses, ein leibhaftiger Esel, schlug zu seiner Vertheidigung mit den Hinterfüssen so tapfer aus, daß ich herab- und der Kornsack über mich herfiel. Wären nicht meine Begleiter mir zur Hülfe sogleich hinzugesprungen, der Sack würde mich sicher erstickt haben. Inzwischen war mir der linke Arm von dem Falle gequetscht. Die Furcht, zurückgelassen zu werden, nöthigte mich, meinen heftigen Schmerz zu verbergen und meine Klagen bis an das Ziel unserer Reise zurückzuhalten. Als wir aber dieses erreicht hatten, wurde das Uebel so heftig, daß es die mir vorgesezte Geduld überstieg. Ich seufzte, weinte und überließ mich ungehindert allen natürlichen Ausbrüchen des lebhaftesten Schmerzens, welches einige menschenfreundliche Personen bewog, zu untersuchen, was mir fehle. Sie brachten mich aus Mitleid in ein Hospital der Stadt, das der Pflege alter und

kranker Personen gewidmet ist, und daher das Krankenhaus genennet wird. Hier blieb ich nicht nur die ganze Zeit meiner Heilung hindurch, sondern brachte auch in demselben die traurige Jahrszeit des Winters zu. In dieser Zeit machte ich Bemerkungen von einer ziemlich sonderbaren Art. Die in der Pfüze nach meiner bereits gemachten Erzählung ausgestandenen schreckensvollen Schauer hatten einen solchen Eindruck auf mich gemacht, daß ich nun wissen wollte, was es denn eigentlich mit dem Sterben für eine Bewandniß habe. Meine Idee vom Tode war eben nicht sehr richtig. Ich betrachtete ihn wohl als das Ende des Lebens, aber ich kannte nur Eine Ursache, die ihn bewirken könnte, nämlich den Hunger; daher wähnte ich auch, man könne nicht aufhören zu leben, so lange man noch etwas zu essen habe. In dem Saal, in welchem ich mich aufhielt, befand sich auch ein Jüngling, den gewisse schwarzgekleidete Männer von ernstem und feierlichem Wesen häufig besuchten. Ich begrif nichts von den langen

Reden,

Reden, die sie an ihn hielten, vielleicht kamen mir ihre Ausdrücke darum so prächtig vor, weil sie mir unbekannt waren. Erst alsdann als einer dieser Herren einmal mit Kopfschütteln den Ausspruch that, es sey kein Mittel mehr übrig, merkte ich, der Kranke befinde sich in Gefahr. Ich machte mich nun sogleich an sein Bett und glaubte, weil ich ihn die angebothenen Nahrungsmittel wegweisen sah, er wollte freiwillig sterben. Sein Entschluß dünkte mich ausserordentlich seltsam: sterben, dem Vergnügen, zu leben, vorzuziehen. Das empörte mich. Ich fragte ihn ganz offenherzig, warum er denn sterben wolle, da es doch nur von ihm abhänge fort zu leben; indem er ia nur fortfahren dürfe, Nahrungsmittel zu sich zu nehmen. Er antwortete mir, es sey ihm unmöglich etwas zu essen. Diese aufrichtige Antwort schien mir verdächtig, denn ich konnte gar nicht begreiffen, wie man iemals Mangel an Eßlust haben könnte. Inzwischen hatte er diesen Mangel wirklich, denn er starb 2 Tage nach unserer

Unterredung; ich aber war mit seiner Aufführung übel zufrieden, in der Ueberzeugung, sein Tod sey die Folge seines Eigensinns sich auszuhungern, gewesen. Ich wollte ihn in seinem gegenwärtigen traurigen Zustande sehen. Da ich ihn kalt, unbeweglich und seine Gesichtszüge ganz entstellt fand, faßte ich einen vollkommenen Abscheu gegen den Tod und eine unüberwindliche Neigung zum Leben. Bald nachher lernte ich einsehen, der Hunger sey nicht die einzige Thür, welche aus dieser Welt hinausführe. Ich durchschlenderte eines Tags das Hospital und gerieth in ein grosses Gemach, das man für ein Magazin von Jahrhunderten halten konnte. In der That hätte man eine beträchtliche Anzahl derselben aus dem verschiedenen Alter der 30 oder 40 Greise, die hier die öffentliche Menschenliebe verpflegen lies, zusammen rechnen können. Alles athmete in diesem Saale Hinfälligkeit und Schwäche des menschlichen Lebens. Der Nachlaß der Kräfte zeigte sich unter allen möglichen Ge-

stalten

stalten. Der Anblik dieser ehrwürdigen Ueberreste der Menschheit machte mich ausserordentlich traurig, besonders als man mir sagte, ich könnte einmal so wie sie werden. Zwar hatt' ich schon einige Greise in meinem Dorfe gesehen, allein es war mir nie in den Sinn gekommen, zu denken, daß sie auch einmal iung gewesen seyen. Unter den hier versammelten alten Männern bemerkte ich einen, den die Last der Jahre vorzüglich niederbeugte und krümte. Ich näherte mich ihm, untersuchte alle seine Gesichtszüge, fragte ihn über sein Alter, über die Runzeln, die in seinem Gesichte Furchen zogen, über die Weiße seiner Haare, kurz über alles, was das Gepräge des Alters an ihm hatte. Ich erkundigte mich, ob er auch einmal iung gewesen und wie er es denn gemacht habe, so alt zu werden und ein von dem meinigen so verschiedenes Gesicht zu bekommen. Auf seine Betheuerung, diese Verschiedenheit sey ein Werk der Zeit, bath ich ihn, mir zu erklären, was das für ein Ding sey — die Zeit,

 denn

denn ich verstand darunter die abwechselnde Beschaffenheit der Luft und des Himmels, die dasienige hervorbringt, was die Landleute gutes und schlechtes Wetter nennen und in diesem Sinne genommen, konnte ich nicht begreifen, wie die Zeit alt machen könnte. Mein Zweifel schien dem guten Greise etwas ausserordentliches zu seyn. Er lachte darüber so sehr als es ihm die Kälte seiner Jahre verstattete, und lehrte mich, nicht die Beschaffenheit der Zeit, sondern die lange Dauer derselben mache alt und dazu sey genug, eine gewisse Anzahl von Jahren durchlebt zu haben, nach deren Verlauf nicht blos die Menschen allein, sondern auch die Thiere und Pflanzen und sogar die Gebäude altersten. Ich äusserte, nur einen sehr verworrenen Begrif von einem Jahre zu haben, mein alter Lehrer würdigte mich, mir die Zahl der Tage, Monathe und Jahrszeiten, woraus dasselbe besteht, zu sagen. Was mir seinen Unterricht am begreiflichsten machte, war die Beschreibung der gewöhnlichen Erzeugnisse und

der

der Witterung ieder Jahrszeit, denn bis zur Zahl der Tage verstieg sich meine Rechenkunst noch nicht. Meine neuerlangten, wiewohl nur oberflächlichen Kenntnisse machten mir viel Vergnügen; aber ich wollte, als wenn die Zweifelssucht meine Lieblingsneigung wäre, in Erfahrung bringen, ob die anderen Greise die nämliche Sprache führten. Ich fragte sie daher und vermöge dieser Art von Induction kam ich endlich an einen alten Nestor mit rothem Bart, der sich eben nicht so sehr gefällig, als seine Mitbrüder gegen mich erwieß. Er urtheilte aus der Sonderbarkeit meiner Fragen, ich würfe sie vielleicht nur spottweise auf, betrachtete mich eine Weile, ohne Ein Wort zu sagen und vertrieb mir, indem er seinen Arm, den ich für gelähmt hielt, aufhob, meine Neugierde mit ein paar Ribbenstössen, weil die Leichtigkeit meiner Füsse ihn ausser Stand sezte, sie auf die rechte Weise anzubringen. Auf diese Art gieng ich aus diesem Tempel des Saturns. Nahe bey demselben war ein anderer, der Jugend

gewid-

gewidmeter, in welchem über hundert Knaben in allen Arten von Handwerken und Künsten erzogen wurden. Erstaunt über ihre grosse Anzahl, so wie über ihre grössere Gelehrigkeit und Friedfertigkeit, als ich bey meinen bisherigen jugendlichen Bekanntschaften kennen gelernt hatte, macht ich mir ein Vergnügen daraus, sie öfters zu besuchen. Allein eben die unbescheidene Neugierde, die mich um den Zutritt in den Saal der Greise gebracht hatte, nahm mir bald auch allen Credit unter diesen jungen Leuten. Ich begnügte mich nicht damit, sie um ihre mannichfaltigen Beschäftigungen und die Lebensart, die sie führten, zu erkundigen, ich wollte auch ihre Namen, die Namen ihrer Familien und den Zufall wissen, der sie in dies öffentliche Haus so zusammengeführt hätte. Ich war weit entfernt zu vermuthen, eine Uebertretung des sechsten Gebothes habe ihr Daseyn veranlaßt und sie dazu gemacht, was man Findelkinder nennt. Daher kam es auch, daß sie nur mit einem tiefen Stillschweigen

meine Fragen beantworteten. Wie wohl die Verwirrung, in die ich sie versezte, von meiner Seite aus keiner Bosheit herrührte, so blieben sie doch dagegen nicht unempfindlich und beklagten sich über mich bey den Vorstehern, welche mich ohne weitere Untersuchung auf der Stelle zum Spital hinausführen liessen. Nun nahm ich mir sogleich wieder vor, Paris zu besuchen. Im Begrif, Troyes zu verlassen, blieb ich plözlich vor dem Thore einer Kirche stehen, ein Concert anzuhören, dergleichen ich noch nie gehört hatte. Es war das Spiel seiner Orgel, die man während des Gottesdienstes tosen ließ. Bezaubert von ihrer rauschenden Harmonie, gieng oder lief ich vielmehr mit so zerstreutem Geiste und aufmerksamen Ohren in die Kirche, daß ich gar nicht daran dachte den Huth vom Kopfe zu nehmen. Nach einigen vorwärts gemachten Schritten wandte ich mich auf eine ungestümme Art nach den Gegenstand meiner Bewunderung um, und blieb so eine Zeitlang mit unentblößtem Haupte, gleich einem

nem Quaker, die Augen in die Höhe gerichtet und den Mund offen, in der Betrachtung des melodischen Kunstwerkes verlohren, da stehn. Aber in meiner größten Begeisterung kam einer von den Sängern, welche den Chor hielten, und gab mir die ehrenvollste Ohrfeige, die ich in meinem Leben empfangen habe, denn der Mann war in seinen priesterlichen Kleidern. Damit ich eine bessere Ehrfurcht, in deren Pflichten, besonders gegen einen geheiligten Ort, ich so gar unwissend war, lernen möchte, riß er meinen grossen Huth vom Kopfe und schleuderte ihn bis in die Mitte der Strasse hinaus. Bey dem Wiederaufrafen des Huthes bemerkte ich, daß die Strasse gepflastert sey. Ich gerieth darüber in ein Erstaunen, als ob ich mich schon in den Gassen von Paris befände. Meine Verwunderung stieg aber aufs höchste, als ich meinen Weg fortsezte und auf dem freien Felde noch immer das nemliche Pflaster wahrnahm. Ich erkundigte mich, wie weit dasselbe fortgehe? man sagte mir 30 Mei-

len weit, nämlich bis an die Hauptstadt des Reichs; der König habe es zur Bequemlichkeit der Reisenden und zum besserem Fortkommen der Wägen machen lassen. Das flößte mir eine sehr hohe Idee von der Macht des Monarchen ein und verminderte dieienige, die ich von der Pracht von Paris gehabt, dessen Strassen mich nun in keine Verwunderung mehr sezten, weil dieienige, auf der ich mich befand, den nämlichen Vortheil des Pflasters hatte. Nach einem Wege von 2 oder 3 Meilen zwang mich die Müdigkeit auszuruhen. Ich sezte mich unter einen Baum, aber ich genoß der Ruhe nicht lange. Mit dem Gesichte gegen den Weg gekehrt, sah ich vor mir hin und wurde eine Figur gewahr, deren seltsames und sonderbares Aussehn mich in Erstaunen sezte. Sie bewegte und näherte sich mir. Ich nahm die Flucht, um ihr zu entkommen, doch blieb ich von Zeit zu Zeit stehen, und betrachtete sie näher. Dadurch entdeckte ich, diese Figur sey ein Mann in einem langen braunen Rocke,

mit

Staatl. Bibliothek
Regensburg

mit einem weiten Mantel von eben dieser Farbe über den Schultern und den Kopf unter einem Trichter vergraben, der spitzig zugieng, und die Statur desienigen, den er schmückte, um ein Drittheil erhöhte. Als er näher kam, sah ich, daß sein Kinn von einem schwarzen und buschigen Bart umschattet war, der in wellenförmiger Bewegung zu einem breiten ledernen Gürtel herab floß, von welchem ein Rosenkranz mit grossen Kugeln und einem einfachen hölzernen Kreuz und Todenkopf herabhieng Ein so heiliger Anblick minderte die Eile, mit der ich geflohen war. Doch was mir vollends meinen Muth wiedergab, war, daß ich das fromme Gespenst eine Litanei zum Lobe der heiligen Jungfrau singen hörte. Aus dem wunderlichem Bilde, das ich hier entworfen habe, läßt sich leicht urtheilen, daß ich vorher nie Gelegenheit gehabt, einen Capucinermönch zu sehen; der hier geschilderte war noch weniger. Es war nur ein Einsiedler, eine Gattung von geistlichen Orden, die nun ein

Spott

Spott des Mönchsstandes geworden, nachdem sie vor Zeiten zu dem lezteren den Grund gelegt hat und die glänzendste Zierde deßelben gewesen ist. Es kam mir volle Lust an, mit dem Manne zu reden, aber je mehr ich ihn betrachtete, desto mehr nahm mir sein Anblick die Faßung. Vielleicht blieb ihm meine Verwirrung nicht unbemerkt, denn er kam mir zuvor und fragte mich: wohin ich gienge? Ich that seiner Neugierde Genüge, bath ihn aber, nun auch die Meinige zu befriedigen und mir zu sagen, wer er wäre? woher er käme? und warum er ganz anders als andere Menschen gekleidet sey? Er antwortete mir auf alle diese Punkte. Dadurch, daß er mir sagte, er komme von dem Besuche des Grabs der Apostel zu Rom, erfuhr ich, es gebe eine große Landschaft in der Welt, die Italien heißt und die von Frankreich durch eine Kette hoher Gebirge, mit Namen Alpen, und durch eine ungeheure Menge Waßers, das Mittelländische Meer genannt, getrennt ist. Ich

wollte wißen, wie denn solche Gebirge aus- sähen. Der Eremit lächelte, zeigte mir ei- nen fernen Hügel und sagte, ich sollte mir denselben 20 mal höher, als ich ihn izt sähe und von allen Seiten mit Felsen und Häu- sergleichen Steinmassen besezt, vorstellen. Ich that noch hundert ähnliche Fragen, die mei- ne bisherigen Begriffe um vieles aufklärten und mir Stof zu neuen Ideen gaben. Pa- come Pachem, so nannte sich der Eremit, erzählte mir, er sey Officier in der Armee gewesen. Das war ein reiches Feld zur Verdoppelung meiner Fragen und ich kann versichern, daß ich seiner Gefälligkeit, mir zu antworten, Gelegenheit genug verschafte. Nun hörte ich zum erstenmale etwas von Armeen, Belagerungen und Eroberungen der Städte, von Bomben, Canonen und den meisten an- dern zerstörenden Werkzeugen, die die Hölle erfunden hat, ihre Abgründe zu bevölkern und das Universum zur Einöde zu machen. Ich fiel auf den Gedanken, ob er mir nicht etwas aufheften wollte, da er mir von Men-

schen

schen in Schlachtordnungen gereiht, erzählte, die sich einander mit Feuer und Schwerd zu vertilgen suchten. Wie er mir aber sagte, das alles geschehe auf Befehl der Mächtigeren, und um dieses Befehls willen rechne man sichs zum Ruhm an, seine Mitbrüder, von denen man nicht beleidiget worden, zu ermorden, da war ich überzeugt, er wolle meiner Einfalt spotten und konnte mir's nicht versagen, ihm das Unrecht vorzuhalten, daß er mir solche Unwahrheiten glaublich machen wollte. — Mein Unglaube war so groß als meine Unwißenheit. Damals war mir jener soldatische und mörderische Ruhm noch unbewußt, der ohne Rücksicht auf Gerechtigkeit und Vernunft die Alexanders und Cäsars zu Halbgöttern erhoben hat. Die Natur, sie, die nichts, was ihr fremd ist, lehrt, hatte mir keinen Begrif von einer Wißenschaft beigebracht, deren Theorie allein sie schon beleidiget, so bald sie nicht unsere eigene Vertheidigung und diejenige des Vaterlandes zum Gegenstande hat. Ich würde

mir nie vorgestellt haben, daß die Menschen aus der schrecklichsten Geißel, womit der Himmel uns in seinem Zorne über unsere Schandthaten straft, eine systematische und ausgebildete Kunst gemacht haben könnten, eine Kunst, die, obgleich der Menschheit ein Schrecken, doch dieienigen mit Ruhm bedeckt, welche sich darinnen auszeichnen und ihnen sogar die Bewunderung selbst der durch sie Unterdrükten erwirbt. Glüklicher Wahn, deßen Wolken mir noch die traurigen Wirkungen der Ehrsucht verhüllten, aber diese Wolken sind nun zerstreut! Ich habe in der Folge der Zeit einsehen gelernt, daß die Stimme der Heuchelei alle dieienigen, die seit dem berüchtigten Störer von Asien bis auf denienigen seiner Nachahmer, welchen der Norden in unsern Tagen hervorgebracht hat, das verderbensvolle Glük gehabt haben, Thronen umzustürzen oder zu erschüttern, Städte auszuplündern und Provinzen mit dem Blute ihrer Einwohner zu färben — daß die Stimme der Heuchelei solche Män-

ner an die Spitze des Heldencalenders gesezt hat. So habe ich auch nach der Hand zu lernen, Gelegenheit gehabt, daß die Schmeichelei die Stimme der Beredsamkeit und Dichtkunst geborgt, um dergleichen Thaten zu feiern, daß man die Namen der Thäter in Bronze und Marmor gegraben und ihr Andenken der spätesten Nachkommenschaft aufbewahrt hat. Dieser in die Augen fallende Vorzug, ein Vorzug, der nur ein Eigenthum der Tugend seyn sollte, würde mir vielleicht imponirt haben, wofern ich nicht bemerkt hätte, man sey eben so sehr darauf bedacht gewesen, das Andenken der Erdbeben, Seuchen, Ueberschwemmungen und so vieler anderer schrecklicher Begebenheiten, wovon die Jahrbücher des menschlichen Geschlechtes wimmeln, für die Zukunft zu erhalten.

Des Eremiten Gespräche, wiewohl sie mir mährchenhaft vorkamen, hatten mich traurig gemacht. Ich bat ihn also von etwas anderem zu reden und von seiner Reise über die Alpen zu erzählen. Er

hatte mir von der außerordentlichen Höhe dieser Gebirge und von den Schwierigkeiten, welche den Reisenden auf denselben begegnen, bereits etwas gesagt. Meine Freude über seine Erzählung, die mit derselben immermehr zunahm, ist fast unbeschreiblich, und kaum glich ihr an Größe die Aufmerksamkeit, mit welcher ich zuhörte, eine Aufmerksamkeit, die meine Neigung für iene von der übrigen Welt gleichsam abgeschiedenen Gegenden, in denen sich die Natur in einer viel eigneren und mannigfaltigeren Gestalt zu offenbaren scheint, deutlich genug zu erkennen gab. Bruder Pacome schilderte mir sie auf eine Art, die mich bezauberte. Hier einen steilen Felsen, deßen Gipfel bis in die Wolken, worinnen sich der Donner bildet, reichen — Hier ein Schlund, deßen Tiefe dieienigen mit Schrecken und Schwindel erfüllt, die in seinen Abgrund hinabblicken. Weiterhin Wasserströme so klar, wie Kristall. Sie ergiessen sich aus dem Schoose der Felsen, fallen in Cascaden mit schauderndem Geräusch, vom

Gebrülle der Echos noch fürchterlicher gemacht, auf die Felsengruppen herab, und prallen gegen ihre Quellen in einer Wolke von Tropfen und Schaum zurük, worinnen der Regenbogen in seinen glänzendsten Farben alle Augenblicke sich mahlt und wieder verschwindet. Auf einer anderen Seite weite Höhlen von der Natur in dem Schoos eben dieser Felsen gebildet, unzugänglich den Menschen, aber verschiedenen Gattungen von wilden Thieren, die man auf den Gipfeln der Gebirge und den steilen Felsen, so weit das Auge reicht, herumhüpfen sieht, ein friedlicher Aufenthalt. Anderswo ein Haufe von Schnee, so alt als die Welt. Er verbreitet die ganze Strenge des Winters in der Mitte der Hundstage um sich her — Dieses Leztere hatte ich Mühe zu glauben. Uebrigens war meine, von der Darstellung so verschiedener Naturscenen, erhizte Einbildungskraft stark genug, mir die erzählten Gegenstände zu versinnlichen und sie beinah so vorzustellen, als ob ich sie wirklich vor Au-

gen sähe, und wenn ich mir auch Einiges nicht ganz klar dachte, so nöthigten eine Menge Fragen den Einsiedler, mir das Dunkle derselben aufzuklären. Ich wurde nicht müde zuzuhören und zu lernen, aber die Beschwerlichkeit des Marsches erschöpfte meine Kräfte. Um mir das Gehn zu erleichtern, erlaubte mir mein gutmüthiger Führer, mich an eine Ecke seines Mantels anzuhängen und auf diese Art sezten wir unseren Weg und unsere Gespräche fort. Ein paar vom Hasenfang lebende Edelleute, auf großen schwindsüchtigen Pferden sitzend und von einer Koppel von 7 oder 8 Jagdhunden, die eine herrliche Zierde für einen anatomischen Saal abgegeben hätten, begleitet, unterbrachen uns auf eine unangenehme Weise. Sie wurden die Gefälligkeiten, die der Einsiedler mir erwies, gewahr und überhäuften diesen dafür mit frostigen Spottreden und sinnlosem Gewäsche, indem sie frugen, ob ich eine Frucht seiner Muße wäre und ob er mehr dergleichen Sprossen in seiner Einsiedelei hätte.

Er hatte die Klugheit und Vorsicht, ihnen nur mit seinem Stillschweigen zu antworten, inzwischen merkte ich aus seinem Verlangen, daß ich den Mantel fahren laßen sollte, er sey gegen ihren Muthwillen nicht ganz gleichgültig geblieben, eine Bemerkung, wovon ich des anderen Morgens noch überzeugendere Beweise erhielt. Es war spät an der Zeit, als wir ins nächste Dorf kamen. Statt der Pflaumfedern diente mir ein Bund Stroh, auf dem ich einen so sanften und ruhigen Schlummer schlief, als man unter vergoldeten Decken und in den Pallästen der Könige vielleicht nicht schläft. Bey meinem Erwachen erstaunte ich, mich alleine zu sehen. Mein ehrwürdiger Mentor hatte es für zuträglicher gefunden, vor Tagesanbruch davon zu schleichen. Um mich nicht ganz hilflos zu laßen, hatte er die Vorsicht gehabt, seinen kleinen Vorrath mit mir zu theilen. Ich fand neben mir ein Stük Brod liegen, das in der Mitte ausgehöhlt war. In dieser Höhlung lag ein Stück Fleisch und ein klei-

 nes

nes Papier mit 15 oder 20 Sols, ein Geschenk, das mich zum erstenmal in den Besitz baaren Geldes sezte. Das alles verbitterte mir den Verlust meines Wohlthäters, von dem ich nie mehr etwas habe in Erfahrung bringen können, nur noch mehr. Hättei ch di e Kunst zu fluchen verstanden, ich würde in dem Uebermaaße meines Schmerzes den beiden Jägern, die den armen Bruder Pacome so empfindlich beleidiget hatten, hundertmal den Teufel auf den Hals gewünscht haben. Nun begnügte ich mich, ihn einen Theil des Tages hindurch zu beweinen. Am Abend desselben langte ich vor einem großen Hause an, das ich für ein Schloß hielt. Der Pächter war so mildthätig mir Dach und Fach und etwas Abendeßen zu geben, da er aber sah, daß ich statt zu eßen, mich meiner Traurigkeit und meinen Thränen überließ, fragte er, was mir fehlte? Ich erzählte ihm die Ursache meines Schmerzens. Er erkundigte sich, ob ich Lust hätte, in seine Dienste zu tretten, meine Beschäftigung sollte darinnen

innen bestehen, nach Landesart im Monathe April und einen Theil des Monaths Mai hindurch seine Schaafe in die Kornfelder zu treiben. Ich willigte sehr gerne ein. Ehe ich des andern Tages bey meinem neuen Berufe angestellt wurde, schickte man mich in die Meße. Bei dem Eintritt in die Kirche hörte ich eine Musik, die ich nicht verstand, die mich aber eine Zeitlang ganz unbeweglich auf meine Stelle hinheftete. Sie war von dem tosenden Concerte der Orgelpfeifen, das mich den Tag vorher in so großes Erstaunen versezt hatte, ganz verschieden. Bis dahin hatt' ich mir eingebildet, die Männer besäßen allein das Vorrecht, in den Kirchen zu singen und die Frauenspersonen seyen davon ausgeschloßen, allein hier hört ich verschiedene die große Meße singen. Ihre sanften, feinen und melodischen Stimmen feßelten meine ganze Aufmerksamkeit. Am Ende erfuhr ich, ich befände mich in der berühmten weiblichen Abtey des Heil. Benedicts. Ich wurde an dem Gitter des Chors

auf ieder Seite ein Grab gewahr, und, da meiner Neugierde nichts entgieng, so wollte ich wißen, von wem diese Gräber wären? Man sagte mir, sie enthielten die Asche des berühmten Abelards, Stifters dieser Abtey, und die der ersten Aebtißin, der schönen und gelehrten Heloise. Mehr davon zu wißen, war mir damals nicht rathsam, und noch war es mir erlaubt, in der Geschichte dieser beiden berühmten Personen, deren Unglük und Liebe seit dem Anfange des 12ten Jahrhunderts so viel Aufsehen gemacht hat, unbekannt zu seyn. Hätte ich an dem Orte, in welchem ich nun lebte, kein anderes Vergnügen, als den melodischen Gesang der Nonnen gehabt, dem ich oft zu gefallen gieng, so würde ich schon darum daselbst mit Vergnügen mein Leben zugebracht haben, aber dies Vergnügen war von keiner Dauer. Folgender Vorfall machte es bald verschwinden. Wie wohl ich von einer ziemlich ernsthaften Gemüthsart war, war ich doch von Natur lebhaft, und ein

unru=

unruhiger Kopf. Sobald ich mich auf dem freien Felde befand, lief ich gern den Schaafen nach, um sie zu Capriolen und Sprüngen zu nöthigen. Gleich am Hause war ein Obstgarten und in der Mitte deßelben ein Brunnen. Hier hielt ich mein Wettrennen. Einer meiner kleinen Läufer war eines Tags mehr als gewöhnlich zum Laufe aufgelegt, wollte in seiner Hitze über den Brunnen wegsetzen, führte aber seinen Sprung so übel aus, daß er gegen das Scheffel stieß und in den Brunnen hinabfiel. Bey dem Anblick der Gefahr, in welcher mein armes Thier zu ertrinken stand, wollte ich verzweifeln. Ich versuchte alle Mittel zu seiner Rettung, und wählte endlich, von Unvernunft und Unbedachtsamkeit geleitet, eines, das mich eigentlich in ein unvermeidliches Verderben hätte stürzen sollen. Ich ergriff das Brunnenseil, haspelte es ab und ließ mich mit solcher Hastigkeit in den Brunnen hinunter, daß ich mich im Augenblicke auf dem Grunde desselben und 4 oder 5 Fuß hohes Waßer über meinem

Kopf sah. Ich verschluckte von dem leztern etwas mehr, als ich zur Löschung meines Durstes nöthig gehabt hätte. Ein Stück Holz, das mich glücklicher Weise unterstüzte, und das Seil, woran ich mich vesthielt, retteten mich vor dem Ertrinken. Ich arbeitete mich wieder aus dem Waßer heraus und ergrif das Schaaf, das auf dem Puncte war, um zu kommen. Voll Furcht es möchte uns beide ein gleiches Schicksal treffen, rief ich aus allen Leibeskräften um Hilfe. Die Tiefe des Brunnens machte, daß man mich nicht hörte, und ich blieb in dieser gewaltsamen Situation, bis ich vor Ermattung und Kälte unterzusinken im Begrif stand. In diesem Augenblicke führte der Zufall Jemand an den Brunnen, der Waßer schöpfen wollte, und nun meinen Zustand gewahr wurde. Er rief um Hülfe, man eilte herbei, und bald sahen wir beide Geschöpfe uns gerettet. Der Pächter unterließ nicht, mir eine tüchtige Predigt über die Gefahr zu halten, der ich wie durch in Wunder entgangen war. Inzwischen be-

fürchtete er, ich möchte seine Lehre nicht genug zu Herzen nehmen und gab mir am Morgen des andern Tags den Abschied. Ich sezte nun meinen Weg auf der gepflasterten Straße, die ich izt nicht mehr bewunderte, fort und kam Mittags nach Nogent an der Seine. Auf der Brücke dieser Stadt fand ich nun wieder ein neues Schauspiel, das ich anstaunen konnte. Meine Augen wurden nicht müde, es zu betrachten, aber das kam mir sonderbar vor, daß ich unter all den Personen, die unaufhörlich über die Brücke giengen, nicht Eine gewahr wurde, die an meinem Erstaunen Theil genommen hätte. Ich wußte mir gar nicht diese Gleichgültigkeit gegen eine Sache zu erklären, die ich für ein Wunder hielt. Ich sah nämlich einen grossen Plaz des Flußes, mit gewißen Gebäuden bedeckt, die sehr lang, in der Mitte breit, und gegen die beiden, mit einer Lehne erhabenen, Enden schmal waren. Einige dieser Gebäude waren mit Heu, Holz, Tonnen und mehreren dergleichen Sachen beladen,

den, andere, gleich Häusern bewohnt, und mit Zimmern versehen, in denen man wie auf dem vesten Lande Feuer hatte. Anfangs war ich der Meinung, diese geräumigen Maschinen müßten auf etwas aufstehen, als ich aber gewahr wurde, sie seyen beweglich, und der Wind oder die Bewegung des Wassers reiche zur Veränderung ihres Plazes hin, da gestehe ich, daß ich befürchtete, mein Gesicht möchte mich täuschen. Ich stieg ans Ufer der Seine hinab, betrachtete die Größe und Figur dieser Gebäude näher, und wurde nun belehrt, der Gegenstand meines Erstaunens seyen Fahrzeuge, und die beladenen darunter müßen nach Paris geführt werden. Hingegen konnte man mir keine befriedigende Antwort auf die Frage geben, warum diese schweren Maßen nicht untersänken und vermöge welchen Mittels sie auf der Oberfläche schwämen, da doch ein Steinchen, das man ins Waßer würfe, untergienge, und doch, sagte ich, ist der größte Stein nicht so schwer, als das kleinste dieser Schiffe! Wahr-

scheinlich

scheinlich war derjenige, dem ich dieses Bedenken vorstellte, eben nicht sehr in den Grundsäzen der Statik bewandert. Wenn er sie aber auch gewußt hätte, so war doch meine Zeit noch nicht gekommen, sie zu begreiffen. So sehr mich dieses Schauspiel anfangs überrascht hatte, so wurde ich desselben doch bald überdrüßig. Die Menge der auf den Schiffen hin und her kletternden Arbeits- und Handelsleute, das Geschrei und die Flüche der Schiffknechte, so wie das durchdringende Getöse der Handwerker in ihren Werkstätten, erschütterten meinen Kopf. Meine Ohren waren an kein solches Geräusch und an keinen Tumult gewöhnt. Ich sezte also meinen Weg weiter fort. Eine Viertelmeile vorwärts kam ich in eine Gegend, die sich mit allen demjenigen, was man mir vom irdischen Paradies erzählt hatte, vergleichen ließ. Die Straße, auf welcher ich fortwanderte war prächtig und sehr erhaben. Wohin ich sah, erblickte ich das schönste und lachendste Wiesenland von einer Menge Bäche

und breiter Graben, die mit außerordentlich hohen Pappelbäumen besetzt waren, durchschnitten. Unter einer Mannichfaltigkeit von Gegenständen bezauberten mich die Wälder von Schilfrohr und blauen Lilien, die die Sümpfe und morastigen Stellen begränzten, am meisten. Das Geräusch des Rohrs, wenn es der Wind bewegte, und der Gesang von Vögeln, die hier ihre Freistatt hatten, verursachten mir ein so lebhaftes und inniges Vergnügen, daß ich keinen Ausdruck kenne, der mein damaliges Gefühl wieder stark genug auszudrüken im Stande wäre. Nachdem ich mich einige Stunden diesem Vergnügen überlassen hatte, stieg ich auf den Gipfel eines Pappelbaums, von welchem ich eine Landschaft übersah, deren Schönheiten diejenigen des berühmten Thessalischen Tempe verdunkelt haben würden. Die Menge von Schlössern und schönen Häusern, längst der Hügel, und in verschiedener Entfernung herumliegend, die Kaninchenberge, die Hürden und die vielen Wäldchen,

chen, die dem kleinen Wildpret zum Aufenthalt dienten, flößten mir von dieser Landschaft Ideen ein, dergleichen die Poesie in ihren angenehmen Dichtungen durch die Beschreibungen der Elisäischen Felder erzeugen konnte. Ich beschloß, mich in dieser Gegend vestzusetzen, und, wofern es in meinem Vermögen stünde, einen so reitzenden Aufenthalt nie wieder zu verlaßen. Aber dazu war auch nöthig, hier ein Unterkommen zu finden. Ich gieng auf ein sehr schönes Dorf zu, das mit einem dem Direktor der Posten in Frankreich H. Pajot zugehörigem Schloße geziert war. Als ich die Gärten und besonders ein Gehölz darunter bewundert hatte, das von allen Seiten mit Alleen von prächtigen Hagbuchenstämmen durchschnitten war, und das ich des anderen Tags mit dem mir zuvor ganz unbekannten Namen eines Lustwäldchens benennen hörte, both ich dem Pächter des Schloßes meine Dienste an, und verlangte für dieselben keinen anderen Lohn als meine Erhaltung. Mein guter Wille

und die Mäßigkeit meiner Forderungen erwarben meinem Anerbieten Eingang. Er zeigte mir in der Mitte des Hofes eine zahlreiche Truppe kalkutischer Hähne und ernannte mich auf der Stelle zu ihrem getreuen Wächter mit der ausdrüklichen Anweisung, gegen die List und Behendigkeit der Füchse stets auf der Huth zu seyn. Nun war ich also der Anführer des allerthörichten Geflügels von der Welt. Eine Sache machte mich verlegen, dieses nämlich, daß diese Thiere Flügel hatten, und ich begrif nicht, was ich denn machen würde, wenn sie die Lust anwandelte, sich derselben zu bedienen. Der Pächter stillte meine Besorgnisse, und mir blieb nun auf einmal nichts mehr zu wünschen übrig. Doch es währte nicht lange, so machte ich die Erfahrung, es komme, um glüklich zu seyn, nicht blos darauf an, sich für glüklich zu halten, sondern daß man entweder das Elend seiner Mitbrüder nicht kenne, oder gefühllos gegen daßelbe sey. Eines Tags wurd' ich in der

Gegend der hohen Straße eine lange Reihe von Männern gewahr, die paarweise daher zogen. Bey ihrer Annäherung bemerkte ich mit Schaudern, sie seyen såmtlich an dem einen Fuß und am Halse geschloßen gerade so, als ob sie wilde Thiere wären. Ihr Zug wurde von andern vom Kopf bis auf die Füße bewafneten Männern geführt, deren Miene grausam und zurükstoßend war, Männer, die das Gepräge der Unmenschlichkeit an ihrer Stirn zu tragen schienen. Ich glaubte einen Haufen Verdammter zu sehn, die von Teufeln in die Hölle geschleppt würden. Das kam mir sehr befremdend vor, daß Menschen im Stande seyn könnten, sich zur Folter gegen ihre Mitbrüder gebrauchen zu laßen. Zwar kam ich etwas von meiner vorgefaßten Meinung zurük, als man mich versicherte, alle diese Elenden seyen Verbrecher, welche um ihrer Schandthaten willen zur Galeerenstrafe verurtheilt worden. Als ich mich aber um die Beschaffenheit dieser Strafe und ihre Dauer erkundigte, als man

 mir

mir sagte, sie endige sich gewöhnlich nur erst mit dem Leben des dazu Verurtheilten, da frug ich, was denn das für Verbrechen seyen, die eine so grausame Züchtigung forderten. Unglüklicher Weise führte man mir einen alten mit Familie überhäuften Bauersmann zum Beispiel an, der ein Paar Tauben, die sein Getraid wegfraßen, getödet hatte, und dafür seit kurzem auf Antrieb ihres Eigenthümers, eines angesehenen Mannes, zu dieser Strafe verurtheilt worden war. Wie aber, erwiederte ich — wenn der Eigenthümer dieser Tauben von geringerem Stande gewesen wäre, würde alsdann dieser Bauersmann nicht mit der nämlichen Strafe belegt worden seyn? Man suchte mir begreiflich zu machen, mit der menschlichen Gerechtigkeit verhalte sichs nicht so ganz, wie mit der göttlichen, indem diese kein Ansehen der Person statt finden laße, iene aber einen Unterschied mache und Rüksichten nehme, vermöge welcher der Fehltritt eines Menschen nach dem Stand und Ansehen des Beleidigten

ten für größer oder kleiner gehalten werde. In meinem damaligen Alter, mehr vom Instinct als den Einsichten einer Erziehung, die man mit dem glänzenden Namen einer vernünftigen beehrt, geleitet, stand ich keinen Augenblick an, den Ausspruch zu thun, eine solche Gerechtigkeit sey verabscheuungswürdig. Dabey schien mir der bürgerliche Tod, von Schmach und all dem unzertrennlichen Ungemache der abscheulichsten Gefangenschaft begleitet, mit dem Verluste von einem Paar Tauben in gar keinem Verhältniße zu stehen. Ich betrachtete die darauf erkannte Strafe für eine Frucht der Gewaltthätigkeit und Barbarey und den besagten vornehmen Herrn für einen Unterdrüker und Tyran, den die allgemeine Stimme der Nation verwünschen sollte. Wenn dies Schauspiel die Glükseeligkeit trübte, die ich mir versprochen hatte, so lehrte mich dasienige, was ich nach einigen Tagen sah, die Wahrheit, unter einer despotischen und gewaltthätigen Regierung strenge die Natur sich vergebens

gebens an, ein Clima glükseelig zu machen. Schien sie nicht zu Gunsten dieser Gegend alle ihre Reichthümer erschöpft zu haben, und doch empfanden die Einwohner derselben die ganze Last und Härte des Elends. Es läßt sich dieses aus nachstehender Anecdote, die ich aus einer Menge dieser Art ausgewählt habe, schlüßen. Ich befand mich zufälligerweise in einem Hause, dessen Eigenthümer todkrank war. Drei oder vier Personen von einer ziemlich schlimmen Gesichtsbildung traten ins Zimmer und forderten mit rauhem und brutalem Tone in des Königes Namen Geld. Die Frau vom Hause erwiederte: anstatt ihnen welches zu geben, wiße sie nicht einmal Mittel ausfindig zu machen, wie sie Geld zur Erhaltung ihres armen Mannes geliehen bekomme. Die Unmenschen griffen nun nach aller Geräthschaft, die in ihre Klauen fiel, weil aber diese noch von zu geringem Werthe war, näherten sie sich dem Bette und rißen ungeachtet des Geschrei's, der Thränen und

des Flehens der Gattin und Kinder dem armen Sterbenden die Bettlacken weg, die ihn bedeckten, und die er des andern Morgens zu nichts mehr nöthig gehabt hätte, als damit ins Grab gesenkt zu werden. Es ist mir unmöglich den Unwillen zu beschreiben, den der Anblick einer so schrecklichen Erpressung in mir erregt hatte. Ich frug, wodurch sich diese beklagenswürdige Familie den Haß des Königes zugezogen, weil man sie in seinem Namen mit so vieler Unmenschlichkeit behandle. Man führte mir zur einzigen Ursache an, daß sie nicht die Steuer bezahlen könne. Je nun, rief ich, wenn sie außer Stand zu bezahlen ist, warum zieht sie nicht lieber in ein Land, wo kein König und wo sie keinen ungerechten Zunöthigungen, die unausstehlicher als der Tod sind, mehr ausgesetzt ist. Es sey, daß man an meine lebhafte und muthige Art zu sprechen nicht gewohnt war, oder daß meine Grundsätze ein wenig sonderbar schienen, ich bemerkte, daß man mir oft mit einer Art von Ver-

wunderung zuhörte, die mich dagegen sehr in Erstaunen setzte. Denn in einer Lage, wie ich sie eben beschrieben, schien mir nichts natürlicher, als das Elend und die Unterdrükung zu fliehn. Wahrscheinlich hatten sich diese guten Leute an diese Behandlungsart gewöhnt, denn, anstatt meiner Meinung zu seyn, sagten sie mir öfters; wo die Ziege angebunden ist, da muß sie auch grasen. Dies abgedroschne Sprüchwort, welches sie für einen unläugbaren Ausspruch hielten, rührte mich gar nicht. Ich erwiederte, eine Ziege sey nur ein unvernünftiges Thier und ein solches zum Muster zu nehmen, heiße sich für eben so unvernünftig ausgeben, als ienes ist. Noch bemerkte ich nicht, daß die Bande, welche sie zurük hielten, von der Ehe herrührten, als ich aber dies erfuhr, faßt' ich einen unbegränzten Widerwillen gegen alle dieienigen, die sich in diese Verbindung einließen, ungeachtet sie wußten, diese Klippe der Freiheit habe gewöhnlich all das Ungemach zur Folge, worüber sie sich täglich be-

klagten.

klagten. Freiwillig sich in einen Stand zu begeben, wo man Gefahr lief noch unglüklicher zu werden, als man es vorher gewesen, dünkte mich die größte aller Thor- und Dummheiten zu seyn. Von der Pflicht der Menschen, nach Glükseeligkeit zu streben, war ich so lebhaft überzeugt, daß dieienigen, welche die Mittel zu selbiger vernachläßigten, auch sogleich der Gegenstand meiner Geringschäzung und sogar meines Widerwillens wurden. Ueber diesen Punkt hatt' ich unter dem Landvolke soviel Gleichgültigkeit bemerkt, daß ich in der That zu glauben anfieng, der größte Theil derselben verdiene nicht glüklich zu seyn. Hier — einige Züge zur Beurtheilung der dummen Gedult, womit diese Leute die himmelschreiendsten Bedrükungen ertrugen, Züge — die mich zugleich mit dem ganzen Umfang ihrer abergläubischen Leichtgläubigkeit bekannt machten. Aber um diese Züge noch in die Augen fallender zu machen, ist es nöthig, die damaligen Umstände zu schildern. Es war damals ein Zeitraum

von

von Widerwärtigkeiten für Frankreich. Der Monarch, welcher eben herrschte, hatte dasselbe durch weitläufige Eroberungen und ausgezeichnete Siege, die seine Staaten an Menschen und Geld erschöpften, und ganz Europa gegen ihn in Waffen setzten, triumphirend gemacht. Nun schien es aber das Glük sey seinen Fahnen untreu geworden. Ich hörte Tag für Tag nur von Städten und Schlachten reden, welche von seinen Feinden eingenommen und gewonnen worden. Jtzt kamen auch zum erstenmale die Namen der Teutschen, der Engländer und der Holländer vor meine Ohren. In der vollen Ueberzeugung, Frankreich sey von ungeheurer Größe, stellt' ich mir vor, die ebenbenannten Nationen wohnten an den Enden der Welt. Inzwischen sah ich doch, daß man fürchte den Englischen General, als wenn er im Herz von Frankreich wäre. Das gemeine Volk bediente sich seines Namens, um die Kinder scheu zu machen, man legte ihn zur Bezeugung seines Haßes den Hunden

bey

bey und hielt Marlborough, als ob man zur Besiegung der Franzosen den Beistand des Teufels nöthig hätte, für einen Schwarzkünstler, der mit Beelzebub in genauer Verbindung stehe. Höchst lächerlich waren die Erzählungen, die man sich hierüber einander mittheilte. Eines Tags verbreitete sich unter diesem Landvolke ein panisches Schrecken, das hier erzählt zu werden verdient. Alle Hausväter, sagte man, müßten in einer gewißen Stunde der Nacht vermöge einer in ihren Betten verborgenen Hexerei durch die Zaubereien des teuflischen Marlborough sterben. Man nahm, um des fatalen Namens willen, diese Fabel für Wahrheit an. Die Unwißenheit verband mit ihr die Furcht, und so geschah es, daß mehrere den Entschluß faßten, auf Stroh und auf den Heuböden zu schlaffen. Ihre Gattinen über diese Art von Ehescheidung aufgebracht, zerrißen Strohsäcke und Matratzen und suchten das vermeintliche Zauberstük, und ich gestehe unverholen, daß ich selbst diese Arbeit mit ei-

nem Entsetzen und einer Neugierde vorgenommen, die mir eben keine große Ehre bringen würden, wenn sie nicht mein damaliges Alter entschuldigte. Das alles zeigt indeßen, der Anführer der Brittischen Legionen habe sich diesen Ruf nicht ohne Schwerdstreich erworben. Die Schlachten bey Höchstet, Ramelies und Malplaquet waren noch im frischen Andenken, die Wunden, welche Frankreich empfangen hatte, noch offen, und die Ströme Bluts, die es daselbst vergoßen, hatten es so entkräftet, daß diese furchtbare Macht zusammen = und ihrem Untergang entgegen zu stürzen schien. Um solche tödliche Streiche abzuwenden, fiel ein Hagel von Auflagen unter einer Menge von Vorwänden und außerordentlichen Namen täglich über das in den elendesten Umständen sich befindende Volk her. Ich war Zeuge seiner Seufzer und der häufigen Ausfälle, welche die Häscher und Gerichtsdiener auf dasselbe thaten. Die Art, womit sich diese Raubvögel betrugen, ihre Erpreßungen, nöthigten meh-

rere Einwohner, die nicht bezahlen konnten, zur Flucht, so daß ihre Häuser unbewohnt zurükblieben. Jeder fürchtete sich, für vermöglich angesehen zu werden. Diejenigen, die es wirklich waren, versuchten alles, um nicht in diesen Verdacht zu kommen. Sie versteckten ihre besten Sachen unter der Erde und bedienten sich zur Verstellung nur irdener Geschirre. Doch die häufige Recrutenaushebungen machten das Maas des Verderbens ganz voll. Bey dem geringsten Anschein, der sich davon verbreitete, verbarg sich das junge Volk in die entferntesten Winkel und die dichtesten Gehölze. Ich habe mit Abscheu junge Leute sich verstümmeln gesehen, nur um dadurch zum Kriegsdienst unbrauchbar zu seyn. Einige mit Gewalt herbeigeschlepte stürzten sich in die Flüße, andere verheiratheten sich dagegen beinah noch vor dem Gebrauch ihrer Vernunft, ein Mittel, das ihnen sehr oft unnüz wurde, weil es gewiße Geier, denen man den verhaßten Namen von Seelenverkäufern gab,

nicht hinderte sie selbst aus dem Schooße ihrer Familie wegzuholen, und sie ins Kriegsfeld zu schleppen, damit sich die Englischen und Teutschen Degen an ihnen stumpf stechen und hauen konnten. Man glaube ia nicht, es sey das, was ich hier sage, eine dichterische Uebertreibung. Vollkommen der Wahrheit getreu, deren Pfad ich zu gehn entschloßen bin, kann ich versichern, daß ich unter allen denen, die man auf die erzählte Weise wegraubte, keinen Einzigen gesehen, der sich nicht zu einem gewißen und unvermeidlichen Tod bestimmt geglaubt hätte, wenigstens kann ich dieses aus den lebhaften und rührenden Klagen schlüßen, die ich sie führen hörte. Am meisten hat mich immer das empört, daß die Provinz damals mit zwei oder drei Landedelleuten heimgesucht war, die, niederträchtig genug, dieses entehrende Raubgewerb trieben. Ihre Häscher belagerten die meisten Städte, Handel und Feldarbeiten wurden beinah ganz unterbrochen, und Bauersleute über die Aufhebung

ihrer Kinder oder Knechte klagen zu hören, und sie der harten Nothwendigkeit ausgesezt zu sehen, Arbeiten nun ruhen laßen zu müßen, zu welchen das Alter ihnen die Kräfte genommen hatte, das war etwas alltägliches. Nichts dünkte mich, leichter zu seyn, als solchen Anfällen Einhalt zu thun. Warum bringt ihr nicht eure Klagen vor den König, sagte ich, ihr seyd seine Unterthanen und folglich muß er euch schüzen und iede euch zugedachte Verfolgung verhindern, oder, warum kommt ihr nicht seiner Willensmeinung zuvor, warum geht ihr nicht insgesammt auf diese Räuber los, und vertilgt und verbrennt sie in ihrem Rükhalte? Man sieht hieraus, daß ich mich durch auffallende Thaten ausgezeichnet haben würde, wenn ich eben so stark als muthig gewesen wäre. Dagegen war das Landvolk seit langer Zeit an Beeinträchtigungen gewöhnt. Es begnügte sich sein Schicksal zu beklagen und die Lebhaftigkeit meiner Empfindlichkeit zu bewundern, ohne sich weiters die Mühe

zu geben, von meinen Rathschlägen Gebrauch zu machen. Was mich anbelangt, so glaubte ich, derienige verrathe eine unwürdige und niederträchtige Seele, welcher sich mishandeln laße. Ich beschloß, nie etwas eher zu dulden, als bis ich vorher alle erdenklichen Kräfte zur Abwendung desselben erschöpft hätte — ein System der Intoleranz, welches ich bisher immer so ziemlich getreu befolgt habe, so daß man mich fast nie ungestraft beleidiget hat. Es mochte mich angreifen wer da wollte, ich wog weder seine Kräfte, noch seine Statur ab, ich warf mich gleich einem Löwen über ihn her, und wenn ich auch seiner nicht Meister werden konnte, so sucht' ich ihn doch aus allen Kräften mit den Zähnen zu zerfleischen. Zwar fand ich selten bey dieser Art von Kampf meine Rechnung, aber es lag doch wenigstens nicht an mir, wenn ich nicht den Sieg davon trug. So dacht' und handelte ich im Haven von Nogent. Itzt muß ich die lächerliche Begebenheit erzählen, die mich aus diesem

sem Ort entfernte. Unter der geflügelten, meiner Aufsicht anvertrauten Heerde, wußte sich ein kalecutischer Hahn, der nicht so thörigt war, als seine Brüder, meine besondere Gnade zu erwerben. Sein zuthunliches Wesen und seine Geschicklichkeit, die Brosamen zu haschen, die ich während meiner ländlichen Mahlzeit fallen ließ, machten sein ganzes Verdienst aus. Wie viel Schmarotzer haben an den Tafeln der Großen kein größeres! Dies Talent hatte ihn zu meinem Liebling erhoben! Ich zierte seinen Hals mit Ketten von den schönsten Blumen der Jahrszeit. Sie zogen oft die Blicke seiner Cameraden auf sich, aber er war dabey weniger Thier, als viele Günstlinge unter den Menschen, er that sich nichts darauf zu gut. Er weidete ruhig unter den übrigen, ohne sie zu beleidigen oder um die kleine Beute zu beneiden, die ihnen das Glük zuführte, und wenn meine Freigebigkeit zu seiner Fette beitrug, so kam diese dem Pächter, unserem gemeinschaftlichen Herrn allein zu statten.

So viel Mäßigung in glüklichen Umständen hätte sicher ein glüklicheres Loos verdient, als dasienige war, welches das friedliche Leben dieses Indianischen Hahns endigte; allein das strenge Schicksal hatte ihm einen schnellen und unvermutheten Ruin, wie er Günstlingen zu begegnen pflegt, bestimmt, und ich mußte, nach der Regel, als Theilnehmer seines Glüks auch in sein Misgeschick verwickelt werden. Doch zur Erzählung. Es war eben Ernde Zeit. Der Tag neigte sich und die bereits untergegangene Sonne konnte nicht Zeuge meines Unheils seyn. Nach meiner Gewohnheit hatt' ich den einen Theil des Tages mit Schlafen und den anderen mit Nichtsthun zugebracht. Der Teufel benüzte meinen Müßiggang und verleitete mich, meinem Indianischen Hahn einen Streich zu spielen. Ich war damals in ein erbärmliches Röckchen gekleidet, das einmal Feuerfarbig gewesen und aus den Stüken eines alten abgetragenen Kleides zusammengeflikt war, an denen man, wiewohl

sehr

sehr verwischt, einige Züge des Desseins noch erkannte, welches ihnen die Kunst ehemals gegeben hatte. Auf einmal kam mir der Einfall, mein Röckchen an den Schweif des kalecutischen Hahns, vermittelst einer Schlinge, die mir statt der Knöpfe diente, zu heften. So bald ich es aus allen Leibeskräften an den Hahn vestgemacht hatte, warf ich ihn mitten unter seine Cameraden. Kaum hatte er einige Schritt gethan, so verbreitete sein falscher Schweif unter dem kalecutischen Volke noch mehr Schrecken, als der Schweif des fürchterlichsten Cometen unter den leichtglaubigen und furchtsamen Individuen unserer Gattung erregt hatte. Die Heerde zerstreute sich im Augenblick. Mein, gleich einem in Ungnade gefallenen Höfling, verlaßener Liebling suchte querfeld zu fliehen. Der abgetragene Gegenstand seines Erstaunens, den er hinter sich herschleppte, schien seinen Kräften zur Beschleunigung seines Laufes neue Stärke zu leihen. Allein er erschöpfte sie fruchtlos. Er sah

sich von seinem furchtbaren Schweife gleich einer Furie rastlos verfolgt. Manchmal sprang er zurük, um sich davon los zu machen, manchmal flog er mit angestrengten Kräften in die Höhe. Sein mannichfaltiges Bestreben sich von einem so lästigen Gefährten los zu machen, bildete, ie nachdem er sich in die Höhe hob oder auf der Erde herumtummelte, allerlei Gestalten und Formen, welchen die auf dem Felde zerstreut arbeitenden Schnitter mit Erstaunen zusahen. Sie schienen nicht genug Augen zu haben ein Phänomen, dergleichen sich keiner in der Natur iemals vermuthet hätte, zu betrachten. Ich sah, wie sie sich haufenweise versammelten, und ihr Erstaunen, so wie ihre Vermuthungen über eine so wunderbare Erscheinung einander mittheilten; dabey ist wohl zu bemerken, daß die Abenddämmerung einige verhinderte, die eigentliche Beschaffenheit der Sache zu unterscheiden. Selbst dieienigen, die diesem komischen Auftritt näher waren, konnten wegen der schnellen Bewegung des

Flücht-

Flüchtlings nichts erkennen. Was mich aber bis zum Ersticken lachen machte, war das, daß ich eine Menge Weiber und junger Leute über Hals und Kopf sich hinter Hecken und Bäume verstecken sah. Selbst die Männer blieben nicht ganz furchtlos und bald fabelte man von einer feurigen Schlange mit giftigem Odem u. s. w. Man wollte sogar deren mehrere wahrgenommen haben, weil der Hahn in sehr kurzer Zeit an verschiedenen Orten war gesehen worden. Diese fabelhaften Erzählungen machten mir viel Vergnügen und lehrten mich alle Volkssagen würdigen. Ungeachtet die Unerschrockenheit keine Eigenschaft des gemeinen Haufens ist, fanden sich doch endlich einige Schnitter, welche Muth genug hatten gemeinschaftlich und mit Sensen, Heugabeln und Rechen wohlbewafnet dem neuen Lindwurm zu Leibe zu gehn. Sie verfolgten ihn — freilich in ziemlicher Entfernung — bis zu einer sehr dichten Hecke, wo er vor Ermattung tod zur Erde gefallen war. Hier entschädigten

sie sich für die ausgestandene Furcht mit lautem Gelächter, als sie den Gegenstand ihrer Verfolgung erkannten. Der Tod des armen Thieres bestürzte mich. Ich fürchtete, er möchte nachtheilige Folgen für mich haben und meine Entfernung aus einer Gegend, woran ich ein unbeschreibliches Vergnügen fand, bewirken. Meine Furcht war nicht umsonst. Der Pächter, der einer überlegten Bosheit zuschrieb, was nur die That eines bloßen Einfalls meiner Phantasie war, zankte mich nicht nur aus, sondern gab mir auch des anderen Tags den Abschied. Ich brachte alle mögliche Entschuldigungen vor, wie ich ihn aber unerbittlich sah, wurd' ich unwillig. Mit einer Hitze, die auf meinem Gesichte gemahlt war, sagte ich ihm: ich würde ihn, wenn ich König wäre, mit Steuern und Abgaben überhäufen, um mich an seiner Härte zu rächen. Meine Drohungsart machte ihn laut lachend, ich aber glaubte ihm die schrecklichste Verwünschung an den Hals geworfen zu haben und ent-

fernte mich unverzüglich aus seinem Hause. Ich habe oben gesagt, ich sey von der Lage dieses Dorfes ganz bezaubert worden. Dies ist buchstäblich wahr. So wie ich mich außer Stand sah, mich hier ferner erhalten zu können, strengte ich mich vergebens an, diese Gegend zu verlaßen. Eine unwiderstehliche Neigung schien mich zurükzuhalten. Ich versuchte es noch desselben Tags meinen Weg weiter zu gehn, allein ich fiel immer wieder nach Art der schweren Körper auf meinen Schwerpunkt zurük. Indeßen verfolgte mich der Hunger sehr heftig, und, um ihn zu stillen, hatt' ich nichts als Kräuter und einige Feldfrüchte. Ich gieng den ganzen Tag auf den Wiesen und längst der Bäche auf und ab spatzieren, und sagte ihnen im Stillen tausend Lebewohls, die mich nach der Hand eben so viel zu lachen gemacht, als sie mich damals Thränen gekostet haben. Auch von den Buschwäldchens, von den Kaninchenbergen und allen kleinen Gehölzen dieser Gegend nahm ich Abschied.

Zu einigen Bäumen hatte ich eine ganz besondere Zuneigung, die dem Gefühl der Freundschaft außerordentlich glich. Ich weiß nicht, ob ich sie einer Gegenempfindung fähig hielt. Das erinnere ich mich aber noch sehr wohl, sie oft und wiederholt umarmt und ihre Rinde mit meinen Thränen benetzt zu haben. Nach ohngefähr einer halben Meile Wegs kam ich auf eine Spitze eines Hügels, deßen Abhang mir den Anblick all der Gegenstände, die ich so ungern verließ, zu entziehen drohte. Ich wendete mich um, sie noch einmal zu betrachten, und fand sie itzt noch hundertmal schöner als zuvor. Ihr Anschaun stürzte mich in eine tiefe Schwermuth, die sich nur in einem Strome von Thränen und einer Reihe sehnsuchtsvoller Klagen wieder auflößte. Ich weiß nicht, in wie ferne dieses Gefühl in der Natur gegründet gewesen und ob es sehr leicht seyn möchte, dasselbe mit einem Namen zu bezeichnen. Lange Zeit nachher kam mir der Lust es eine Topische oder Ortsliebe zu benennen,

und mich dünkt, dieser Ausdruck stehe hier nicht am unrechten Orte. Ich überlaße es dem Nachdenken, welche Wirkungen diese Art von Leidenschaft hervorgebracht haben würde, wenn sie einen Gegenstand ergriffen hätte, welcher Gegenempfindung gezeigt hätte, deßen Reitze lebendiger, deßen Schönheiten rührender und weniger zerstreut, als die einer Landschaft sind, gewesen wären. Nach 3 oder 4 Stunden Marsch kam ich an den Eingang eines Waldes, in welchem sich mir verschiedene lange und in einem Halbzirkel sich endende Reihen Bäume darstellten. Diese Allee führte zu einer Priorey, worinnen ich die Nacht zuzubringen beschloß. Da sie indeßen noch weit weg war, setzte ich mich auf eine sehr schöne grünangestrichene Bank. Ein solcher Sitz schickte sich nicht für den traurigen Zustand, in welchem ich war. Ich trug die Livree des Elends, und hatte beinah zu meiner ganzen Bekleidung nichts als den Kittel, welcher den kalecutischen Hahn so scheu gemacht hatte. Bey all dieser Dürftigkeit

tigkeit schlief ich auf einem Sitz' ein, der allein für glükliche Faullenzer zum Ausruhn von der sanften Ermüdung eines Spatzierganges bestimmt schien. Ein geistlicher Ritter, der auf seinem Roße dem H. Georg glich und zum Gefolg drei oder vier Windspiele hatte, unterbrach plözlich meinen Schlummer. Er war einer der bestgenährtesten Geistlichen, die ich gesehen, und von einer Statur, die mehr in ihrem Umfang, als in ihrer Höhe hatte. Sein mit Schlingen über die Brust gehefteter Mantel, die Tiefe seiner Augen, die Dicke seiner rothen und mit Finnen besäeten Nase erschreckten mich, aber noch mehr brachte mich der brüllende Ton der Stimme, womit mich dieser barmherzige Levite anfuhr, als er mich auf seiner Bank sitzen sah, außer aller Faßung. Meine ärmliche Figur und mein elender Aufzug hatten ihm ohne Zweifel eine fromme Verachtung gegen mich eingeflößt. Er befahl mir auf der Stelle von dannen zu gehn, und bediente sich solcher Beiwörter, die er

zuver-

zuverläßig in seinem Brevier nicht gelernt hatte. Gleich einem niedrigen und schwachen Rohre bog ich diesem Sturm aus, und zog mich mit einem Stillschweigen und einer Behendigkeit zurük, die meinen Gehorsam verdienstlich machen mußte. Einige Schritte weiter hin traf ich einen Diener aus der Priorey an, der Holz hackte. Ich erzählte ihm, was mir so eben begegnet war: Ei, sagte er, das darf euch nicht wundern, dieser hochwürdige Herr ist schon seit langer Zeit wegen seiner Abneigung gegen die Armen bekannt. Er kann ihren Anblick nicht ohne Unwillen ertragen und biethet uns täglich sorgfältig auf, ieden Dürftigen von seiner Wohnung zu entfernen. Wir gehorchen ihm ungern, aber er ist doch einmal — unser Herr. Damals war ich im Evangelio nicht bewandert, und dieses war vielleicht gerade das, was ich mit dem H. Prior gemein hatte; folglich wußte ich auch nicht, ob seine Antipathie zur Moral und den Gebothen der H. Schrift paßte, oder ihnen ent-

gegen sey. Der Holzhauer schenkte mir 2 und ½ Sols und wünschte mir eine beßere Ruhe, als die gestörte gewesen. Seine Gutherzigkeit erbaute mich eben so sehr, als mich die Hartherzigkeit des Leviten geärgert hatte. Ich fand das Schicksal habe sich in Rüksicht dieser beiden Menschen geirrt, indem es den einen an die Stelle des anderen hätte setzen sollen.

Der Wald, durch welchen ich mußte, war von großem Umfange und der Tag neigte sich bereits. Nach einer halben Stunde Wegs entdeckte ich auf einer Anhöhe Etwas, das einem großen Gebäude glich. Ich wollte wißen, was das wäre; als ich nun aber näher kam, sah ich, das, was ich für einen bewohnten Ort gehalten, seyen nur die Ruinen eines alten Schloßes, dergleichen man in Provinzen, wo der Krieg seine Verwüstungen angerichtet hat, häufig zu sehen pflegt. Ich arbeitete mich durch das Gebüsch und die Dornhecken, um mir einen Weg nach dem Thurm zu bahnen, der sich

aus

aus der Mitte dieser Steinmaßen erhob. Er war sehr hoch und die Vestigkeit seiner Bauart hatte ihn gegen die Gewalt der Zeit unversehrt erhalten. Beym Eintritt in denselben wurde ich eine kleine dunkle in der dicken Mauer angebrachte Treppe gewahr. Ich stieg sie hinan und kam dadurch auf den Gipfel des Thurms, der sich in ein flaches Dach endigte, worauf allerlei Gesträuch Wurzel gefaßt hatte. Hier sah ich nun, ich hätte noch ein Stük Wegs zu gehn, wenn ich aus dem Walde kommen wollte; dagegen wurde ich in einer kleinen Entfernung einen dichten Rauch gewahr, der mich vermuthen ließ, es befinde sich hier eine Wohnung in der Nähe. Ich beschloß, dorthin zu gehn und die Nacht daselbst zuzubringen. Beym Herabsteigen bemerkte ich, die nämliche Stiege laufe unter der Erde fort. Unverzüglich stieg ich sie, ungeachtet der hier herrschenden Dunkelheit, hinunter. Selbst die unschuldigste Neugierde ist nicht immer ein guter Führer, und die meinige würde bey

dieser

dieser Gelegenheit meinen Abentheuern mit meinem Leben ein Ende gemacht haben, wo- ferne mich nicht ein dumpfes Geräusch, das ich hörte, unruhig gemacht hätte. Dieses Geräusch glich dem Fluge einer Menge Staa- re oder Tauben. Damit ich darüber Auf- klärung bekäme, ergrif ich einen Stein und ließ ihn über die Stufen der Treppe hin- abrollen. Ich horchte aufmerksam zu. Nach einem Augenblick hört' ich den Stein fallen, als wenn er in einen der tiefesten Brunnen geworfen worden wäre. Der Anblick dieser Gefahr machte mich zittern, aber nichts gleicht dem Schauer, der mich ergrif, als ich mich plözlich von einem Schwarm Vögel um- rungen sah, die im pfeilschnellen Fluge aus dem unterirdischen Gewölbe, in welchem ich sie durch den Fall des Steines scheu gemacht hatte, zu entkommen suchten, und zum Theil gegen mein Gesicht stießen. Ich packte zwei oder drei, denen meine Haare zum Garn gedient hatten, hielt sie aus allen Kräften vest und eilte so geschwind

als

als möglich aus diesem schrecklichen Aufenthalt. Nun beym Tageslicht war es mir sehr befremdend an den Vögeln, welche ich gefangen, statt der Federn, nur Haare, lange Ohren und Flügel, gerade wie man sie dem Teufel mahlt, zu erblicken. Ein so häßlicher Anblick bewog mich dem Himmel zu danken, daß er mich vor einer Gefahr bewahrt habe, welche mich beynahe zum Gesellschafter dieser kleinen Ungeheuer, Fledermäuse genannt, gemacht hätte. Ich entfernte mich von diesem bösen Orte und machte mir dürchs Gesträuch einen geraden Weg zu der Gegend hin, wo ich, wie gesagt, hatte Rauch aufsteigen sehn. Die Nacht war bereits hereingebrochen, als ich daselbst ankam. Statt eines Hauses fand ich einen Haufen Kohlen und eine elende Hütte, in der Gestalt eines Bienenkorbs oder Zuckerhuts, mit trocknen Kräutern und Rasen gedeckt. Ein guter alter Mann mit einer Schaufel in der Hand und ein junger Mensch mit einem Rechen, giengen beständig um ihren

künstlichen Vulcan herum, und bewarfen die Stellen mit Erde, welche die Flamme anzugreifen drohte. Sie waren über meine Erscheinung nicht wenig erstaunt. Ich weiß nun nicht, ob sie mich meiner Tracht wegen für einen Kobold oder ein Gespenst ansahen, soviel ist gewiß, daß ich nur erst nach einer langen Befragung in die Hütte gelaßen wurde. Die Naivetät meiner Antworten beruhigte sie. Nun fieng auch ich meinerseits mich zu erkundigen an, was denn das für eine Beschaffenheit mit dem alten Schloße hätte, deßen Ruinen ich so eben untersucht. Ueber meine Erzählung, was mir in denselben begegnet sey, staunten mich Beide, als ein Wunder von Kühnheit und Unerschrockenheit an, indem ich Muth genug gehabt, länger als einen Augenblick und zwar in der Abenddämmerung an einem Orte zu verweilen, der in der ganzen Provinz als der Aufenthalt der Wölfe, Nachtgeister und Gespenster und als der Sammelplatz der Hexen aus allen Gegenden verschrieen ist. Die guten

Leute kramten bey dieser Gelegenheit all die Mährchen und abergläubischen Poßen aus, wovon der Geist des gemeinen Haufens zu allen Zeiten voll ist. Ich erfuhr nun an mir selbst, wie gefährlich es in einem gewißen Alter sey, solchen Erdichtungen Gehör zu geben, denn ie mehr sich meine Phantasie daran ergözte, desto gewißer hielt ich sie für ausgemachte Wahrheiten; auch war ia mein Erzähler davon überzeugt und gab mir auf keine Weise zu dem Verdachte Anlaß, als wolle er mich täuschen. Ich habe oft darüber nachgedacht, daß der Geist des Menschen so geneigt ist, falsche Wunder und die unglaublichsten und abgeschmacktesten Lügen anzunehmen, da er doch so oft sich weigert, der Evidenz beizupflichten, und die sprechendsten und intereßantesten Wahrheiten, die seine einzige Nahrung und sein einiges Element seyn sollten, verwirft. Der Kohlenbrenner sagte mir, das unterirdische Gewölbe, in welchem ich, mich lebendig zu begraben, im Begrif gestanden, sey ehemals, da das

Schloß noch bestanden, ein Gefängniß gewesen. Hier steht die Bemerkung wohl nicht am unrechten Orte, daß alle die Gefängniße, welche man noch heutzutage in den alten Gebäuden findet, von der Unmenschlichkeit selbst erbaut zu seyn scheinen. Ihre Tiefe, die Dunkelheit, giftige Luft und Feuchtigkeit, die in dem größten Theile derselben herrscht, könnte einem glauben machen, unsere Vorfahren seyen noch viel unempfindlicher, härter und grausamer gewesen, als es unsere Zeitgenoßen sind, oder sie müßten dergleichen scheußliche Löcher nur für Rasende oder Teufel erbaut haben. Freilich wußte ich damals noch nicht, daß man unter den Menschen auf Leute stoßen kann, die an Verkehrtheit den Bewohnern der Hölle nichts nachgeben. Wenn solche Geschöpfe in dergleichen Abgründen seufzen, nun! dies erheischt die allgemeine Ruhe. Aber ist es wohl in unserem verfeinerten Zeitalter ohne Beyspiel, daß diese schrecklichen Oerter dazu gedient haben, die Unschuld zu unterdrüken,

und sie in die entsetzlichste Verzweiflung zu stürzen. Wie viele erlauchte und verdienstvolle Personen haben nicht als Gegenstände der Eifersucht eines ehrgeizigen und stolzen Ministers Schlachtopfer der Lügen und Faktionen werden und ihre schönsten Tage in solchen nächtlichen Gegenden des Todes verfließen sehn müßen, indeß daß ihre hochmüthigen Unterdrüker dem Zorne des Himmels Troz biethend und des Haßes ihrer Nebenmenschen spottend, die Gunstbezeugungen des Glükes schmeckten und in der Höhe seines Rades sanft schlummerten, bis auch sie die verderbende Beweglichkeit deßelben erfuhren. Dieser Contrast von Unglük und Behaglichkeit ist nur zu wahr, und zur Schande des menschlichen Geschlechtes wäre es mir etwas leichtes, die Beweise darüber zu führen. Aber ich kehre zur Erzählung zurük. Der alte Mann machte mir eine lange Beschreibung von allem demienigen, was er in seiner Kindheit von dem oben erwähnten Gefängniße gehört hatte. Er sagte mir, das

Schloß sey zu der Zeit, als die Wuth der bürgerlichen Kriege in Frankreich gehaußt, fürchterlich gewesen, damals hätte ieder Edelmann dem Souverain Abbruch und aus eigner Macht in seines Nachbars Gebieth Einfälle gethan, die Vorbeiziehenden zu Gefangenen gemacht und alle aus Gewaltthätigkeit und Barbarei entspringende Ausschweifungen begangen. Nachdem aber in der Folge der Zeit der Himmel die Könige von Frankreich zu unumschränkten Monarchen erhoben, hätten diese all den verhaßten Tyranneien durch Zerstörung der Freistätten, welche die Urheber so vieler Schandthaten der heilsamen Strenge der Gerechtigkeit entzogen, ein Ende gemacht. Ich billigte in diesem Fall die willkührliche Macht, die hier wider ihre Natur eine so große Wohlthat erzeugt hatte. Seit der Zeit habe ich eingesehen, es könne Fälle geben, wo die Menschen bey all ihrem Hange zur Glükseligkeit gezwungen werden müßen, glüklich zu seyn, indem man sie nöthiget, sich gerecht zu betra-

gen, und für die öffentliche Ruhe Achtung zu haben. Während daß ich mich bey meinem guten Alten unterrichtete, und mit ihm die Tour um seinen Ofen herummachte, kam sein kleiner Junge mit der Nachricht, das Abendeßen sey fertig. Wir giengen in die Hütte, wo ich einen irdenen Topf ohne Deckel voll siedenden Waßers sah. Mein Hausherr warf in denselben aus einem kleinen Sack eine Hand voll Mehl und eine Prise Salz. Nach einigen Aufwallungen goß er das weißgefärbte Waßer in einen hölzernen Napf voll Brod, das beinah eben so spröde und nicht gar so schwarz als eine Kohle war. Wir ließen ihm nicht Zeit, sich weich zu kochen. Jeder, mit einem Löffel von dem nämlichen Metall, als der Napf war, bewafnet, drangen dergestalt auf die Schüßel ein, daß sie in einem Augenblicke ausgeleert war. Nach dieser Expedition wurde die zweite und lezte Tracht aufgetragen. Es war eine große Brodrinde mit Knoblauchhäutchen und einer überaus mäßigen Prise Salz.

Der Gebrauch des letzteren erweckte meine Eßlust, die durch eine lange Diät nur zu sehr gereitzt war, noch mehr. Meine Portion Rinde verschwand augenblicklich. Der Alte war so großmüthig mir noch eine zu reichen, wobey er aber aus Sparsamkeit Knoblauch und Salz zurükbehielt. In der Mitte unseres Hüttchens war ein Loch, ungefähr einen Schuh tief, und in demselben ein Fäßchen mit Laubwerk überdeckt, voll — wie man mich versicherte — des herrlichsten frischen Waßers. Es wurde aus dem Keller geholt und wir umarmten es, einer nach dem anderen so leidenschaftlich, als wenn es mit einem Safte von der Art gefüllt wäre, wie er die behagliche Physiognomie des obenerwähnten dicken Priors zu erleuchten im Stande ist. Was mich erstaunen machte und außerordentlich erbaute, ist das, daß ich den guten armen Mann nach vollendeter Mahlzeit auf seine Kniee niederfallen sah, Gott danken und ihn bitten hörte, auch den folgenden Tag ihn vor Hunger zu bewahren.

Sein

Sein Gebeth war beinah gerade so lang, als seine Mahlzeit, aber es verdiente, so viel ich nach der Andacht, womit er es verrichtete, urtheilen kann — in der That erhört zu werden. — Wiewohl ich damals noch keinen Begrif von der bequemmen Lebensart gehabt, die ich seitdem geführt, so merkte ich doch, daß uns bey unserer Abendmahlzeit etwas gefehlt habe. Ich erinnerte daher meinen Wirth gleich nach vollendetem Gebeth daran, daß er Butter in sein Gericht zu thun vergeßen. Nein, mein Kind, erwiederte derselbe — nein, den hab ich nicht vergeßen. Schon seit vier Monathen fühl' ich des Tags zweimal den Mangel dieser schmackhaften Zuthat. Allein ich muß noch immer Verzicht darauf thun. Der ganze Ertrag meiner schweren Arbeiten reicht mir kaum zu trocknem Brod und zur Bezahlung der Abgaben zu. Abgaben! fiel ich ihm hastig in die Rede, ihr habt mich zum Besten! Ihr seyd die Armuth selbst, und laßt euch doch darauf ein, den König

zu bereichern. Wo nichts ist, da hat er das Recht verlohren. Was Teufel kann der König an euch gewinnen, wenn es wahr ist, daß ihr nicht genug zu Brod habt? "Das "ist sehr wahr, antwortete der Greis, in"zwischen wenn ich kein Geld zum Bezahlen "habe, so wird mir meine Hacke, meine Schau"fel, so werden mir sogar meine Rechen "genommen, und wo das nicht hinreicht, "nimmt man mich selbst, und läßt mich meh"rere Monathe lang in einem Kerker schmachten, "wie es mir schon mehr als einmal geschehen "ist." Ja so! rief ich erstaunt, das ist etwas anderes! ie nun! wenn ihr im Kerker seyd, wird der König alsdann eher bezahlt, und verschaft er euch darinnen eine leichtere Gelegenheit zur Abbezahlung eurer Schulden? "Gerade das Gegentheil, die Zeit, die ich "dadurch verliehre, sezt mich vollends "außer Stand zu bezahlen, und stürzt meine "Familie in ein entsezliches Elend. Sieht "man nun, daß das Maas des meinigen voll "ist, und daß man unmöglich mehr etwas

"von mir ziehen kann, alsdann läßt man "mich in Freiheit." Bey Gott! fuhr ich bewegt fort — die Leute, die euch einkerkern, verdienen selbst als Narren eingesperrt zu werden. Denn, wenn sie gesunden Menschenverstand hätten, würden sie eure Kräfte und eure Hilfsquellen untersuchen, ehe sie euch gefangen nähmen und sich darnach richten. Es ist doch unbesonnen, Jemand leiden zu laßen, ohne daß daraus ein wesentlicher Vortheil entspränge. Das heißt Böses um des Bösen willen thun, und dem Teufel gleichen, der die Verdammten quält, ohne sich damit glücklicher zu machen. Nach diesem herrlichen Gespräch hörten wir auf zu plaudern. Die düstre Stimme der Uhu's und Nachtvögel hatte uns bereits die Stunde der Ruhe angekündiget. Wir ließen uns nicht umsonst daran erinnern. Etwas Stroh diente uns statt der Pflaumfedern. Wir genoßen eine Ruhe, die keine Unverdaulichkeit stören konnte. Ich insbesondere, der keine Abgaben zu bezahlen hatte, schlief in tiefem Schla-

fe

fe bis Morgens um 8. Uhr fort. Der barmherzige Kohlbrenner gab mir beym Abschied, um seine Gastfreiheit in vollem Maase auszuüben, den Rest seines Brodes, und ließ mich durch den kleinen Knaben bis an den Ausgang des Waldes führen. Ich überlaße es meinen Lesern, wenn ich deren iemals habe, den Werth dieses Betragens gegen mich zu würdigen und dasselbe mit der, Tags vorher, erfahrnen gnädigen Aufnahme des dicken Priors beliebigen Falls zu vergleichen.

Ich nahm den Weg nach Provins - en Brie. Einen Theil des Tags brachte ich damit zu, alle Gegenstände, die sich mir darbothen, zu untersuchen; gegen Abend langte ich in der ebenbenannten Stadt an. Ich ließ mirs angelegen seyn in den Straßen derselben sowohl, als in der umliegenden Gegend, sorgfältig herum zu laufen, weil man mich versichert hatte, die Lage von Provins gleiche vollkommen derienigen von Jerusalem, eine Meinung, die ich in der Folge der Zeit nicht ungegründet gefunden. Den meisten Eindruk

auf

auf mich machte der Anblik einer kleinen Einsidelei, die man die silberne Quelle nannte. Sie war eine Viertelstunde von der Stadt entfernt, in der Mitte eines überaus angenehmen Thales erbaut, und umgeben von Hügeln, die ein dichter Wald von Kirsch- und anderen Fruchtbäumen bedekte. Aus diesem Walde blikten Felsen mit sehr hohen Gipfeln hervor, an welchen verschiedene reiche und helle Quellen herabfloßen, und dadurch unstreitig zu dem Namen dieser Gegend die Veranlassung gaben. Sobald das Gewäßer die Hügel fruchtbar gemacht hat, fällt es murmelnd in den, den Garten der Einsidelei umfaßenden Graben, oder Canal, herab. Dieser Graben war wieder mit einem lebendigen, mittelmäßig hohen Zaun verschanzt, der außerordentlich dick und mit einer solchen horizontalen Gleichheit beschnitten war, daß er die Dienste eines gepflasterten Weges vertreten zu können schien. Es ist Schade, daß ich damals gar keine Begriffe von der Dichtkunst gehabt habe. Ich würde sonst diese Einsidelei für

den Aufenthalt des Bacchus und der Pomona gehalten haben. Die Mauern derselben waren mit Weingeländern bekleidet, die sich über das Dach hinauf erhoben und eine unzählige Menge von Trauben, an Größe denen im gelobten Lande gleich, herabhängen ließen. Die Bäume krümten sich unter der Last von eben so schönen und noch nüzlicheren, vielleicht aber weniger kostbaren Früchten, als uns das fabelhafte Alterthum in den Gärten der Hesperiden schildert. Die Freygebigkeit der Natur war sogar einigen dieser Bäume nachtheilig. Ihre, für die Schwere, womit sie belastet waren, zu schwachen Aeste neigten sich, und die meisten davon waren gespalten. Ich spielte dabey die Rolle des Bauers in der Fabel, der es tadelte, daß die Kürbiße nicht auf den Eichen wachsen. Ohne die Natur zu kennen, unterfieng ich mich, sie wegen ihrer Verschwendung und ungleichen Austheilung zu hofmeistern. Wäre der Hofmeister vernünftiger und erfahrner gewesen, so würde er die Natur von einem Fehler freigesprochen haben,

wor-

woran die Kunst alleine Schuld war. Die Natur würde sich begnügt haben, diese Bäume zu nähren, anstatt daß die Kunst die Triebkraft derselben hervorrief, und mit unmäßigen Säften mästete. Ich erblikte einen Einsiedler, der beschäftiget war, die niedergebogenen Aeste mit Gabeln zu stüzen. Ich hielt ihn, um seines langen buschigen schneeweissen Bartes willen für einen Zeitgenoßen der alten Patriarchen. Genügsamkeit, Redlichkeit und Unschuld mahlten sich auf seinem Gesichte, und ich kann sagen, nie einen gebietenderen und ehrwürdigeren Anblik gesehen zu haben. Die Ehrfurcht, welche mir sein Aeußerliches einflößte, hielt meine Lust, mit ihm zu reden, zurück. Ich gieng in die Capelle der Einsidelei, und beschwur den Himmel, mit der mir möglichsten Inbrunst, mir eine eben so gleich ruhige Lebensbahn zu eröfnen, als dieser gute Greis durchwanderte. Aus der Folge dieser Geschichte wird man sehen, daß Gott selten die Erhörung unserer Bitten versagt, vorzüglich wenn sie

vernünftig und mäßig sind. Als ich diesen friedlichen Aufenthalt verließ, warf ich meinen Blik auf einen Rosenbusch, den der Wind hin und her wehte. Wer sollte es glauben, dieser geringe Gegenstand machte mich seufzen und weinen. Meine topische Liebe für den Hafen von Nogent erwachte wieder, eine Leidenschaft, die gar nicht in der Einbildung bestand. Ihre Wahrhaftigkeit beweißt der Umstand, daß sich zwei Jahre lang mein Schmerz so oft erneuerte, als ich etwas gewahr wurde, das ich an ienem Orte gleichfalls zu sehn gewohnt gewesen. So seufzen Liebende beym Anblicke alles deßen, was sie an den Gegenstand ihrer Liebe erinnert.

Inzwischen war die Sonne bereits untergegangen. Ich begegnete einem Schäfer mit einer zahlreichen Heerde von Hammeln, wovon die meisten nach den Tönen seines Dudelsackes hüpften. Diese ländliche Musik heftete meine Aufmerksamkeit. Ich näherte mich dem neuen Orpheus, der es bald gewahr wurde, daß mich seine Melodie vergnügte.

Er ließ sich mit mir in ein Gespräch ein, und da er mich nach seinem Geschmacke fand, that er mir das grosmüthige Anerbiethen, mich in seine Dienste aufzunehmen. Ich verlangte nichts beßeres und geschwinderes, und trat mein neues Amt damit an, daß ich ihm die Heerde führen half. Ich war in der Welt als Lämmerhirt zuerst aufgetreten, und sah mich nun zum Hirten über Hammeln gemacht. Ich hatte daher Ursache zu glauben, die Wichtigkeit meiner Dienste würde verhältnißmäßig mit der Größe der meiner Aufsicht übergebenen Thiere steigen. Ich bildete mir ein, wir würden in einem nahen Dorfe wohnen, wir verließen aber die Strasse und führten unsere Armee auf ein Feld, das mit großen Hürden in einem länglichten Viereck umzäunt war. In der einen Ecke dieses Plazes befand sich eine kleine Hütte von Brettern, auf zwei Rädern befestigt und von einem großen Bauernhund oder einer Art Englischer Dogge bewacht, die mit einer eisernen Kette an die Hütte geschloßen war.

Der Schäfer lehrte mich die Kunst, dieser Gattung von Lagern. Nach Art der Scythen und nomadischen Völkerschaften veränderten wir täglich unsern Wohnplatz und trugen unsere Verschanzungen von einem Orte zu dem anderen über. Auf die Frage um die Ursache dieser häufigen Wanderungen erfuhr ich, sie geschähen in der Absicht, die Ländereien des Eigenthümers der Heerde fruchtbarer zu machen. Eine so herumirrende einsame Lebensart war so ziemlich nach meiner Neigung. Ich beschäftigte mich damit, die verschiedenen Naturproducte dieser Gegenden zu sammeln. Es waren Steine, die verschiedene Muschelarten vorstellten, deren Figuren ich aber, aus Mangel an Kenntnißen, nur betrachten konnte. Solchen Betrachtungen widmete ich einen Theil meiner Muße, aber das Vergnügen, das sie mir gewährten, wurde bey Gelegenheit eines Streites unterbrochen, in den ich mit dem Weibe des Schäfers gerieth. Sie ließ sich's eines Tags einfallen, mir etwas zuzuschreiben, das

ich nicht gethan hatte, und folglich mir auch nicht andichten laßen wollte. Da sie aber auf ihrer Behauptung bestand, wurde ich nur noch eigensinniger, sie ihr zu verneinen. Dies veranlaßte sie, mich zu fragen, ob sie etwa gar gelogen hätte? Ich war von ganzem Herzen dieser Meinung; aber meine Aufrichtigkeit öfnete ihrer Wuth Thür und Thore. Ich vertheidigte mich kühn. Als sie sah, daß ihre Drohungen keinen Eindruck auf meinen Geist machten, wollte sie ihren Mann mit in den Streit ziehen und kramte zu dem Ende ein solches Gewebe von Unwahrheiten und Lügen aus, daß ich erstaunte. Nichts schien mir witziger, als der Romann, den sie auf der Stelle erfand. Der Zorn belebte ihre Ausdrüke und der Haß vergiftete sie. Die falschen Farben, womit sie die Wahrheit übertünchte, würden mich in meinen eignen Augen zum Nichtswürdigen gemacht haben, hätte mein Gewißen mich nicht immer auf der Stelle gerechtfertigt. Eine so schwarze und giftige Bosheit erfüllte

mich dergestalt mit Abscheu gegen diese Megere, daß ich auf der Stelle bey allem, was mir am heiligsten war, schwur, nie mehr irgend einem Weibe zu gehorchen. Ich schritt von dem Entschluße zur Ausführung und kündigte mein Vorhaben der Urheberin desselben an. Sie würde darüber närrisch geworden seyn, hätte nicht ihr Mann die Gefälligkeit für sie gehabt, mir den Abschied zu geben. Bey meinem Abzuge betheuerte ich von neuem, meinen Schwur aufs strengste zu halten. Sonderbar war freilich dieser Schwur, auch verschafte er mir viel Gelegenheit zum Wandern, denn binnen Jahrsfrist ließ er mich die Herrschaft von 16 Dienstherren versuchen, die ich alle wider ihren Willen auf ausdrüklichen Befehl ihrer theueren Ehehälften verlaßen mußte. Zwei oder drei Meilen von dem ländlichen Hirtenlager, wovon ich eben geredet habe, war eine Windmühle, eine in der Landschaft Brie sehr gewöhnliche Maschine. Ich both dem Regenten derselben meine Dienste an, und mein Anerbiethen

wurde gnädig angenommen. Ehe ich mich iedoch zu seinem Dienste völlig anheischig machte, verlangte ich die Freiheit, seiner Frau nicht unterthan seyn zu dürfen. Ich wähnte, ein Vertheidigungsbund und der Schutz eines Mannes würden mich vor iedem ihrer Angriffe sicher stellen. Der Müller erstaunte sehr über meine lächerliche und unnütze Vorsicht. Er frug viel über meinen Widerwillen, einem Geschlechte zu gehorchen, das oft Königen gebiethe. Ich weiß nicht mehr, welche Gründe ich ihm angab, inzwischen stellte er mich bey einer Caravane von 4 oder 5 langohrichten Läufern und einem alten Knechte an, deren Geschäft darinnen bestand, das Mehl in die benachbarten Einöden und Dörfchens zu bringen. Die Frau vom Hauße ließ mich in meinem ehrenvollen Amte nicht grau werden. Kaum war eine Woche vorbey, so insinuirte sie mir, ohne Rüksicht auf den Vertrag, einige Befehle, welchen ich den Gehorsam versagte. Ich gestand ihr, daß ich gern ihr gehorsamer Die-

ner wäre, daß ich aber ein Gelübde gethan, den Willen keines einzigen Weibes zu thun, daher seyen die Männer allein berechtiget, mir Gesätze vorzuschreiben. Nun war es hohe Zeit mich aufs geschwindeste aus dem Wege zu machen, wenn ich nicht erwürgt werden wollte. Allein dafür gerieth ich in Gefahr, zu tod gesteiniget zu werden, denn diese Bachantin verfolgte mich eine weite Strecke mit großen Steinen, deren Wurf ich aufs beste auszuweichen suchte. Ich begegnete dem Müller, dem eine Brigade Esel vortrabte. Ich glaubte, er als Herr und Meister würde mir sicheres Geleit geben und mich im Triumph mit sich zurüknehmen. Ich erzählte ihm meinen Unfall aufs genaueste, und welch ein Erstaunen bemächtigte sich meiner, als ich ihn wankelmüthig sah und mir sogar den Rath geben hörte, mich aus dem Staube zu machen. Habt ihr mir nicht versprochen, sagte ich, mich gegen euer Weib in Schutz zu nehmen, und daß ich euch allein sollte zu gehorchen haben? Habt ihr

also vergeßen, daß ich nur unter dieser Bedingung in eure Dienste getretten bin? Das ist wahr, erwiederte er, aber seht ihr nicht, daß mein Haus zur wahren Hölle werden würde, wenn ich so dächte, wie ihr. Das merke ich — war meine Antwort — denn es ist bereits mit einem Teufel heimgesucht. Lebt wohl und sucht euch davon zu befreien. Mit diesen Worten verließ ich den gefälligen Ehemann und stellte mich noch am Abend dieses Tages dem Gärtner eines Schloßes, deßen Name mir entfallen ist, vor. Ich trug ihm die nämliche Capitulation an, die ich dem Müller vorgeschlagen hatte. Er bestättigte die Artikel derselben mit Lachen aus vollem Halse. Ich für meinen Theil behandelte diese Sache sehr ernsthaft, und da mir seine Versprechungen ein wenig verdächtig schienen, so fragte ich ihn unverholen, ob er Herr in seinem Hause sey. Könnt ihr daran zweifeln, versetzte er, diese Frage empört mich — allerdings bin ich Herr vom Hause, und ich wollte den sehen, der sich's ein-

einfallen ließe, mir dies streitig zu machen. Ungeachtet einer so despotischen Machtvollkommenheit iagte mich sein Weib schon am anderen Morgen aus dem Hause, und überhäufte mich mit Schimpfnamen, die ihr Zorn nur zu kräftig machte. Der Hausmonarch versuchte zwar meine Vertheidigung, allein die Scheltworte und die Thränen meines Gegenparts brachten ihn bald zum Schweigen. Er nahm mit einer sehr reuigen Miene seinen Spaten, und gieng damit nach dem Garten, um dort seine Schaam und Niederlage unter seine Krautfelder zu verbergen. In weniger denn drei Wochen unterhandelte ich mit 6. bis 7. Dienstherren immer über die nämliche Bedingungen, und immer mit dem nämlichen Erfolge. Meine Dienstzeit war bey ihnen allezeit so kurz, daß ich keine andere Absicht dabey zu haben schien, als sie sämtlich die Musterung paßiren laßen zu wollen. Bis izt hatte ich eine sehr hohe Meinung von dem Wesen des Mannes gehabt. Ich hielt dasselbe für eine Würde, welche von

der

der Seite der Weiber eine vollkommene Unterwürfigkeit erheischte. Ich wähnte, diese würden von den Männern eben so sehr an Gründlichkeit des Genie und an Einsichten des Geistes übertroffen, als iene ihre Kinder daran überträfen. Ich war sogar der vesten Meinung, ein Mann müßte in seinen Entschließungen unveränderlich seyn, und sobald er sich herab ließe, seinen Willen zu offenbaren, sey er um seiner Ehre willen verpflichtet, auf die Erfüllung desselben zu dringen. Allein nun — bey dem Anblick der demüthigen Unterwürfigkeit unter die Befehle und sogar oft unter die Launen des liebenswürdigen Geschlechts — nun ließ ich viel von meiner vorgefaßten Meinung nach, und ungeachtet der Vorzüge, die die Männer für sich anführen, und der Gründe, womit sie ihren Vorrang geltend zu machen gedenken, weiß ich bis izt noch nicht, ob dieses Räthsel so leicht aufzulösen seyn möchte. Inzwischen beruhigte ich mich in Betref der Uebermacht nicht, womit diese schöne Hälfte des menschlichen Ge-

schlechts die andere beherrschte. Ich wagte tausend Vermuthungen, um dieser Sache auf den Grund zu kommen, ich schrieb sie vielerlei Ursachen zu, aber die wahre zu entdecken, dazu war ich noch zu iung. Nach dem Dienste bey dem Gärtner kam ich zu einem sehr wackern Bauersmann, der mir während der Saatzeit die Aufsicht über zwei Pferde anvertraute. Meine Dienste wurden täglich wichtiger, aber unglücklicher Weise sah ich mich bald gezwungen, sie wegen der Verfolgung eines Geschlechtes aufzugeben, das immer über dieienigen siegt, die sich ihr Haupt, ihren Oberherrn und Gebiether nennen. Der Meinige war, wegen seiner Standhaftigkeit und unerschütterlichen Betragens, ein Held. Ein Mann von so starkem Geiste hätte verdient, Regent eines kleinen Königreiches zu seyn. Ich gewann ihn lieb, kam ihm in allem zuvor, und war in der Kunst, mich ihm gefällig zu machen, so glücklich, daß er täglich zwei bis drei Stürme von Schimpfreden, und sogar einige zänkische Auftritte zur Nachtszeit aus Liebe zu

mir

mir aushielt. Er hatte den Entschluß gefaßt, mich bey sich zu behalten, und vielleicht würde er demselben treu geblieben seyn, hätte ihn nicht sein Weib mit der Ehescheidung und dem Davonlaufen bedroht. Die Furcht vor einem Scandal nöthigte ihn, mir den Abschied zu geben, und ich glaube, es war dies zum zehntenmale, daß ich die Ehre hatte, dem lieben Hausfrieden aufgeopfert zu werden. An den äußersten Enden des Dorfes, in welchem ich mich aufhielt, war ein prächtiger Pallast, den ich für den königlichen gehalten haben würde, wenn man mir nicht meinen Irrthum benommen hätte. Er hatte ein ganz neues Ansehen. Die Gegend um denselben war mit prächtigen und großen Gärten voll zierlicher Statuen und erfrischender Waßerkünste geschmückt. Freude, Luxus und Vergnügen schienen in diesem Schloße ihren Wohnplatz aufgeschlagen zu haben. Ich hörte hier täglich entweder das harmonische Getön der Jagdhörner und Hoboen; oder die wollüstigen Accorde einiger Stimmen, von Flö-

ten und Violinen melodisch begleitet. Wiewohl ich damals die wunderbaren Zaubereien der Musik noch nicht kannte, so machten doch diese Arten von Concerten einen unendlich lebhafteren und rührenderen Eindruck auf mich, als der heilige Klingklang der Orgeln und das bäurische Gekreisch der Dudelsäcke. Hier erblickte ich auch — freilich aus einem etwas fernen Standpunkte — eine gewiße Welt, die mir ganz und gar fremd schien. Es waren Männer und Weiber, in deren Gegenwart ich das Landvolk nur für eine Thiergattung in menschlicher Gestalt hielt. Ich fand ein Vergnügen daran, das vornehme Wesen, womit sie sich betrugen, zu beobachten, und oft bracht' ich meine Zeit damit zu, ihre Geberden nachzuahmen. Der muntere, lebendige und gedrängte Ton ihrer Unterhaltung war vorzüglich nach meinem Geschmacke, hingegen fand ich in dem Betragen der Weiber so Etwas, ich weiß selbst nicht — Weichliches und Schmachtendes, das ich unter den Bäuerinnen niemals bemerkt hatte. Sie

schienen den Fußboden nur mit Verachtung zu betreten, und vielleicht glaubten sie, ihm damit noch sehr viel Ehre zu erweisen. Der mächtige Umfang ihrer Person, deßen Basis eine überaus weite eyrunde Figur beschrieb, erregte mir großes Erstaunen. Ich faßte eine hohe Idee von ihrer Stärke; denn es schien mir, daß sie ohne diese die Schwere ihrer Kleider völlig unbeweglich machen müßte. Hieraus erhellt, wie wenig ich die Figur und den geringen Gehalt iener sinnreichen Maschine kannte, die man fälschlich vertu gadin nennt. Die damit verschanzten Damen kamen mir anstatt lächerlich, wie Göttinnen vor. Ihre Haltung, der Glanz und die Zierde ihres Anzuges, so wie der Ton ihrer Stimme reizten mich zu einer Aufmerksamkeit, an welcher die Empfindungen der Natur vielleicht mehr als die Neuheit des Anbliks Antheil hatten. Nachdem ich belehrt worden war, es sey dieser glänzende Wohnsitz kein königlicher Pallast, bildete ich mir ein, er müßte wenigstens einem mächtigen Fürsten

zuge-

zugehören, allein wie groß war mein Erstaunen, als man mich versicherte, der Besitzer so vieler Reichthümer und einer solchen Herrlichkeit sey nur ein schlechter Edelmann, aber einer von den Geschäftsmännern, die man in Frankreich Fianziers nennt, und die vom Volke mit dem verhaßten Namen der Plusmacher belegt werden. Ich wußte damals nicht, was diese Ausdrücke sagen wollten, aber ich ließ es mir sehr angelegen seyn, ihren Sinn erklärt zu erhalten. Der Bauersmann, bey dem ich mich noch aufhielt, war nur ein Landmann von Profeßion. Der Schulstaub, den er einige Jahre lang gekostet, hatte ihn nicht unvernünftiger gemacht. Beweis genug, wie stark und kräftig seine Vernunft war. An ihn wandt' ich mich, um zu erfahren, was ein Finanzier sey? Ein Finanzier, sagte er, ist ein Mann aus dem Hefen des Pöbels und zum Unterdrücken gebohren, ein Mann mit einem Herzen von Eisen, und einer Stirne von Erz, dem die Natur das leidige Talent gewährt

währt hat, Entwürfe zu Gelderpreßungen, sie mögen kosten was sie wollen, auszuhecken. Wenn er dergleichen zu Stande gebracht hat, überreicht er sie den Ministern, und sehen diese ihre Rechnung dabey, so fehlt es ihm nie, die seinige gleichfalls zu finden. Alsdann erhält er ein Edict, das die Erhebung einer oder mehrerer Steuern unter den wahrscheinlichsten Vorwänden befiehlt. Man belegt die Schorsteine, die Thore, die Fenster, die Schuhe, die Hüthe, die Aus- und Eingänge der Städte, der Marktflecken, der Provinzen und des Königreiches, und sogar die zum Lebensunterhalt nothdürftigsten Nahrungsmittel mit Abgaben. Vielleicht läßt man sichs noch einmal einfallen, auch die Sacramente und die Luft, die wir einathmen, zu taxiren. Wißen wir wohl, ob man nicht noch ienen niederträchtigen Tribut erneuern wird, den ein alter Römischer Kaiser von den stinkendsten Beschwerden gezogen? — ich wollte nicht darauf schwören. Belaufen sich diese Auflagen — fuhr mein gelehrter Bauersmann

ersmann fort — zum Beispiel auf zwanzig Millionen, so nimmt der unbarmherzige Plusmacher keinen Anstand doppelt so viel zu erheben, um die Hälfte zu profitiren. Aus dieser unersättlichen Geldgierde fleußt, wie aus einer vergifteten Quelle, ein Strom von ungeheuern Erpreßungen, Chikanen und Foltern, begleitet von allem, was die Unmenschlichkeit Hartes und Gewaltthätiges mit sich führt. Alsdann sieht man auf allen Seiten nichts als listige Nachforschungen, schreiendes Verfahren, verderbliche Kunstgriffe, Verkümmerungen, Verhaftsbefehle und abscheuliche und barbarische Räubereien und Plünderungen. Zögert das unglückliche Volk mit seiner Bezahlung, so schickt man, um das Unmögliche zu erzwingen, wie in Feindesland mehrere tausend Soldaten in die Provinzen. Diese Truppen, oft aus einer anderen Nation bestehend, zerstreuen sich in die ihnen angewiesenen Dörfer und Häuser, und leben da so lange auf dem Fuße großer Herren, bis die armen Einwohner genöthiget sind, zur

Vollendung ihres Verderbens, den Rest ihres Hauswesens zu verkaufen, um sich von den Unbilden ihrer kriegerischen Gäste zu befreien. Diese Schilderung war zu eingreiffend, als daß ich dabey hätte gefühllos bleiben können. Ich wollte ihr keinen Glauben beimeßen, und vielleicht würde ich mich izt noch eines anderen bereden, wenn mich nicht in dem Augenblicke, da ich mich all iener schaudervollen Auftritte erinnere, ein eben an mich gekommener Brief eines würdigen Geistlichen belehrte, daß mein in der Mitte von Frankreich liegender Geburthsort gegenwärtig auf die eben beschriebene Weise behandelt wird. Ein kleines Stück aus diesem Briefe, wörtlich angeführt, soll das hier Gesagte beweisen. "Sie wißen, mein Herr, — schreibt "er — was ich Ihnen lezthin von dem hier "herrschenden Elende gemeldet habe. Wir "bildeten uns ein, es könnte sich nun nicht "mehr vermehren. Wir irrten uns. Die von "Gott den Juden geschehene Drohung, sie "einem grausamen Volke, deßen Sprache sie

"nicht verstehen würden, in die Hände zu "geben, geht an uns in Erfüllung. Seit "3 Wochen sind wir auf Gnad und Ungnade "dem ausgelaßenen Betragen einer Compag- "nie Schweizer Preiß gegeben, deren harte "und barbarische Sprache Furcht und Schre- "ken über unsere arme Dorfgemeinde ver- "breitet. Nach aller Wahrscheinlichkeit wird "sie auch dieser Geißeln nicht eher loß werden, "als bis die Abgabe des zehnten Pfenniges völ- "lig entrichtet ist." — An demienigen itzt zu zweifeln, was ich ehemals zu glauben nicht be- wegt werden konnte, hieße das nicht die Uhus nachahmen wollen, die die Augen zudrüken, um das sie blendende Licht des Tages nicht zu sehen? Doch genug, und zu dem Unter- richt meines guten Bauers zurük, dem ich meine Ausdrüke leihe, ohne den Sinn und die Wahrheit seiner Erzählung zu verändern, wobey ich doch auch die ermüdende Aus- wüchse seines Vortrages beschneiden will. Vermöge der eben erzählten sträflichen Aus- schweifungen, fuhr er fort, häuft sich der

Höfling

Höfling ungeheure Schäze, kauft sich damit weitläufige Güter mit dem Titel eines Graven oder Marquis an, läßt Palläste bauen, zeigt seine Herrlichkeit in prächtigen Equipagen, wirft sich, indeß die Provinz weint und seufzt, in die Arme der Freude und der Verschwendung, und versenkt sich in die Annehmlichkeiten einer weichlichen und sinnlichen Lebensart. So ein Mann ist gerade auch der Besitzer des Schloßes, wovon wir reden. Er wird als eine Geißel des Landes betrachtet, das Volk verabscheut ihn, aber die Großen, besonders dieienigen, die sich durch ihre Thorheiten zu Grund gerichtet haben, machen ihm, von dem Schimmer seiner Reichthümer geblendet, den Hof und erröthen nicht, eine nähere Verbindung mit ihm zu suchen. Man behauptet sogar, daß seine Tochter nächster Tagen einen Herzog oder Pair heirathen soll. Einen Herzog oder Pair? fiel ich hitzig ein, das ist unglaublich. Giebt es denn solche, die weder von hoher noch adelicher Herkunft sind, denn unmöglich

kann eine Person von erlauchter Abkunft iemals so niedrig denken, seine Abstammung so sehr schänden, und sich selbst so verunehren, daß es den Ruhm seiner Ahnen an einen gemeinen elenden Kerl, den Urheber des Elends seines Vaterlandes verkaufte. Eitle Einbildung! versetzte der Landmann, ihr kennt die wunderbaren Wirkungen des Geldes noch nicht; in unserem Zeitalter tilgt es die Abscheulichkeit der Verbrechen aus, vermischt es den Unterschied der Stände und erhebt einen Schurken auf den Gipfel der Ehre. Habe ein Mann nichts als Tugend, Verdienste und Wißenschaften, er wird vergeßen bleiben, und gleich dem Gewürm sein ganzes Leben hindurch am Boden kriechen; aber mit Geld kann man alles wagen, alles unternehmen und im vornehmsten Creise der Welt eine Rolle spielen. Doch wird — versetzte ich — ein solcher Finanzbedienter, der kein anderes Verdienst besitzt, als das, seine Kisten verschlüßen, alle die Huldigungen, die seinen Reichthümern gebracht werden, nicht auf seine

eigene Rechnung schreiben. Ich denke, sein glükliches Schicksal könne ihn unmöglich bis auf den Punct verblendet haben, daß er wirklich glaubte, all der Weihrauch würde ihm selbst gestreut, es müßte denn seyn, daß er eben so dumköpfig wäre als das goldne Kalb, wovon unser H. Pfarrer neulich geredet hat. Der Bauer klärte mir alles auf, was ich über diesen Punkt wissen wollte. Unsere Unterredung dauerte sehr lang, war überaus intereßant, und ich kann sagen, daß der Nutzen, den ich daraus zog, der Aufmerksamkeit, die ich darauf heftete, vollkommen gleich war. Des anderen Tags dacht' ich über die krummen Wege nach, deren sich der Höfling zu seiner Bereicherung bedient hatte. Ich fragte meinen Lehrmeister, ob denn dergleichen Leute in ihrem Raube ungehindert fortfahren könnten, und ob sie gar nie angehalten würden, von ihren Handlungen Rechenschaft abzulegen. Das nicht! sagte er, haben sie das Mark von mehrern Provinzen ausgesogen, hat ihre Herrlichkeit und ihr

Stolz seinen höchsten Gipfel erreicht, alsdann stürzt Gottes Zorn diese neuen Titanen zu Boden. Der Hof verordnet ein aus mehrern Mitgliedern bestehendes Blutgericht, das ihre Veruntreuungen untersuchen muß. Dahin bringt man dergleichen Schwäme, wo sie so lange gepreßt werden, bis sie die Schätze wieder von sich geben, die sie verschlukt haben, Schätze, die sich manchmal auf mehrere Millionen belaufen. Ei der herrlichen That! rief ich, indem ich die Hände zusammenschlug, die Urheber derselben verdienen wahrlich heilig gesprochen zu werden. Nun komme mir einer und sage, die Gerechtigkeit sey abgestorben. Man hat nicht nöthig, fuhr ich fort, zu fragen, was man mit einem solchem Gelde anfängt. Da es ein gestohlnes Gut ist, so unterläßt man ohne Zweifel nicht, dasselbe auf eine billige Art unter dieienigen wieder zu vertheilen, denen man es ungerechter Weise entwendet hat, oder, um den Wirrwarr einer persönlichen Zurükgabe zu vermeiden, man behält wenigstens

stens dieses Geld zurük und verringert um deßen Betrag die Abgaben, die das Volk hätte zahlen müßen. Ho ho! wo ihr da hindenkt, erwiederte der Landmann. Ihr sprecht, wie man es in ienen Zeiten gekonnt hätte, da Gerechtigkeit und Unschuld noch auf unserer Erde wohnten. Eure natürliche Billigkeit macht der Menschheit Ehre, aber ihre Ausübung ist unter den Menschen etwas unbekanntes. Widerruft nur immer, wofern es euch beliebt. Um euch dazu aufzumuntern, hört mich. Was das Geld anbelangt, so verschlingen die gierigen Werkzeuge der Themis, durch ihre ewige Langsamkeit und die listigen Ausflüchte, womit sie die Gesäße gefangen halten, einen Theil davon. Bleibt noch etwas übrig, so wird es in den Schatz des Königes gebracht. Was die Abgaben betrift, so läßt man keine Gelegenheit sie zu vermehren, wenn sich eine darbiethet, vorbey. Man kennt die Mittel sie abzuschaffen, und sogar sie zu verringern, nicht. Die Blutigeln aber selbst besitzen

meistens die Geschicklichkeit, sich mit ihren Richtern zu verstehen, und einen Theil ihres Raubes dadurch aus dem Schifbruche zu retten, daß sie den andern auf die dienlichste Art verwenden. Vernachläßigen sie diesen Ausweg, so ist ihr gänzlicher Untergang unvermeidlich. Man übergiebt das Volk andern solchen Blutigeln, die es auf seine neuen Unkosten tyrannisiren, und deßen Lage noch beweinenswürdiger machen. Denn iene Geier hatten sich schon beinah gesättiget, anstatt daß diese, noch ausgehungert, nichts als Beute athmen. Ich bin nicht im Stande den Eindruck zu beschreiben, den diese Unterredung auf mich machte. Sie setzte mir böses Blut gegen das menschliche Geschlecht. Ich betrachtete die meisten Menschen wie wilde Bestien, hielt sie für noch ungeselliger als viele Thiere, die ich ohne wechselsweise Unterdrükung und Verfolgung beisammen leben sah. Man hatte mich gelehrt, die Vernunft sey das Eigenthum der Menschen, der Instinkt dasienige der Thiere.

Ohne

Ohne das eine oder das andere näher zu kennen, fühlt ich eine geheime Vorliebe für den Instinkt, weil mich die damit versehenen Geschöpfe weniger zügellos als die vorgeblich vernünftigen zu seyn dünkten. Von nun an fieng ich an, mir Grundsätze zu bilden, die meinen Charakter geformt und meine Denkungsart für den Rest meines Lebens unerschütterlich gemacht haben. Das, was ich damals unter den allgemeinen Ideen von Gut und Böß verstand, und in der Folge der Zeit unter den mehr entwickelten Begriffen von Laster und Tugend kennen lernte, wurde die Regel meiner Hochachtung, so wie meiner Verachtung. Ich sah bey dem einfachen Lichte des gemeinen Menschenverstandes ein, die Armuth sey weder ein Verbrechen noch der Wohlstand eine Tugend, daher schien mir die Verachtung der ersteren, und die Hochachtung, die an den lezteren verschwendet wird, im gleichen Grade ungerecht und unschicklich. Ungeachtet des Stroms der Sitten und der Tirannei der

Gewohnheit beschloß ich, nach allen meinen Kräften jede Sache gehörig zu würdigen und wo möglich nie den Schein mit der Wirklichkeit zu verwechseln. Meine Begriffe vom Adel waren anfangs unrichtig. Die damit beehrten Personen hielt ich für Menschen, welche aus einem anderen Teige als die übrigen geformt wären. In dem Wahne, als ob den Adelichen von der Natur selbst ihr höherer Rang angewiesen worden, konnte ich mich nicht genug verwundern, da ich hörte, es gebe unter ihnen solche, die der Durst nach Gold vermöge, von der Höhe meiner ihnen beygelegten Größe bis zur niedrigen Stufe des gemeinen Pöbels sich herabzustürzen. So wie ich aber in der Folge belehrt wurde, der Adel sey nur zufällig, und eine bloße menschliche Anordnung, da fieng ich an, ihn nicht mehr für den Glanz und den Fernis des Verdienstes und für eine Nebenfolge der Tugend anzusehen. Ich stellte mir vor, es sey vernünftiger, ihn auf gute Geistes- und Herzenseigenschaften zu begründen, als auf

beräu-

beräucherte Pergamente und auf Reichthümer, deren Herrlichkeit keineswegs vor Widerwärtigkeiten und den Verdunkelungen des Schicksals sichert. Solche Grundsätze waren, von der speculativen Seite betrachtet, sehr schön, dabey hätte ich sie bewenden laßen sollen; aber ich sezte mir in den Kopf, auch darnach zu handeln, wobey mir die Erfahrung selten Gelegenheit gab, auf andere Gedanken zu kommen. Traf es sich, daß ich ein Schloß oder ein etwas vorzüglicher gebautes Haus zu Gesicht bekam, und daß man mich zu gleicher Zeit versicherte, der Besitzer davon sey ein hochtrabender harter und gewaltthätiger Mann, so würdigte ich ihn aus eigner Machtvollkommenheit ohne Barmherzigkeit herab, und wäre er in gerader Linie ein Abkömmling des Agamemnons gewesen, ich versezte ihn doch in die unterste Claße des gemeinsten Pöbels. Hörte ich dagegen in einem Dorfe, in welchem ich mich gerade befand, von Landleuten, die sich durch ihre Güte, ihre Mäßigung und ihre Billig-

keit

keit beliebt machten — seht, sagt ich da zu mir selbst — alles steht in dieser Welt am unrechten Orte! da giebt es nun Edelleute, deren Adel man nicht kennt, weil ihre Tugend einer Statue ohne Gestell gleicht. Warum kann nun das Schloß dieses Bauermanns sie nicht in ein helleres Licht setzen? Nur dies hätte sie nöthig, und das Glük würde entschuldiget, und von dem ihm gemachten Vorwurfe der Blindheit gerechtfertiget seyn.

Bis dahin war in meinen Begriffen nichts übertriebenes, aber in der Folge überschritten sie das Maas. Ich verlange gar nicht, mit mir deshalb gnädig zu verfahren, und strafe mich hinlänglich, wenn ich hievon selbst einen Zug erzähle. So oft ich einer Person begegnete, die wie Personen vom Stande gekleidet war, oder eine dergleichen von ferne wahrnahm, gieng ich ihr allezeit geflissentlich aus dem Wege, und das nicht sowohl aus Schüchternheit, als vielmehr aus einer Art von Abneigung und Geringschätzung, die an Abscheu gränzte. Mein

men-

menschenfeindlicher Geschmack gieng so weit, daß ich Leute von meinem Alter, das mir zu zanksüchtig oder zu langweilig vorkam, vermied, und mich daher oft genöthiget sah, die Unterhaltung irgend eines arbeitsamen Künstlers zu suchen, oder in der Gesellschaft eines friedlichen Landmannes mich über die Art zu unterrichten, wie man den Ueberfluß in einem Lande verbreite, und den Erdboden zur Nahrung für das menschliche Geschlecht nöthige. Während daß ich nach meinem Eigensinne darauf bestand, meine Unabhängigkeit gegen die Weiber behaupten zu wollen, und wenig Wochen, nachdem ich den Bauer verlaßen, bey welchem ich über die Handlung der Menschen nachzudenken angefangen hatte, kam mir der fürchterliche Winter des Jahres 1709. im Gefolge des Hungers und aller möglichen Unglücksfälle entgegen. Es betraf mich aber — als wenn diese Geißeln nicht schon hinreichend gewesen wären, mich mürbe zu machen — noch ein anderer Unfall, der mich jede harte und empörende Folge des entsezlichsten

Elen-

Elendes erfahren ließ. Mehr als einmal bin ich Willens gewesen, die Erzehlung hievon um der Ueberzeugung willen zu unterdrüken, daß gewiße Gegenstände, ohne Eckel und Widerwillen zu erregen, sehr schwer zu beschreiben sind. Nachdem ich aber über meine Delicateße ein wenig nachgedacht, schien es mir, daß sie mich nicht hindern dürfte, ein Gemälde zu entwerfen, das den äussersten Grad menschlichen Elends und die Art und Weise darstellt, wie die göttliche Vorsehung dieienigen, die ihr ganzes Vertrauen auf ihre Hilfe setzen, aus den größten Gefahren, und, so zu sagen, selbst aus den Armen des Todes zu reißen weiß. Zur richtigen Idee von dem eben gemeldeten Winter will ich hier die bewunderungswürdige Beschreibung anführen, *) die ein lateinischer Dichter davon gemacht hat. Sie ist eine voll-

*) Sie ist als Beilage N. 1. am Schluße des Werkes mit einer gegenüberstehenden Verteutschung abgedruckt.

A. d. Ue.

vollkommne Schilderung, bey der ich sehr zweifle, ob sie der sorgfältigste und genaueste Historiker detaillirter und glüklicher hätte entwerfen können: ein Beweis, Poesie sey zur Darstellung der Wahrheit eben so geschickt, als zur Verschönerung der Erdichtung. Man sieht, durch ienes Dichters Zeugnis bestättigt, wie groß die Strenge der Kälte gewesen; so, daß die Gerichtshöfe verwaißt standen, und selbst die Versammlungen, welche die Religion zur schuldigen Verehrung des Schöpfers vorschreibt, durch sie unterbrochen wurden, indem es unmöglich war, Wein und Waßer zur Feier der heiligen Meße in der erforderlichen Flüßigkeit zu erhalten. Aus diesen Zügen kann man allein schon auf den außerordentlichen Grad der damaligen Kälte schließen. In der Zeit nun, da sie überall Verwüstung anrichtete, und ihren Angriffen Reisende mit der besten Leibesbeschaffenheit unterlagen, durchlief ich vergebens Dörfer und Weiler, meine Dienste anzubieten, und wider Frost und Hunger, die mich verfolgten, irgend eine Frei-

statt

ſtatt aufzufinden. Auf meinem Wege von Provins in der Landſchaft Brie nach einem von der Stadt ungefähr 1½ Stunden entlegenen Pachtgut oder Vorwerke, wurde ich mit ſo heftigen Kopfſchmerzen befallen, daß ich alle Augenblicke glaubte, mein Kopf würde auseinander gehen, und meine Augen aus ihren Höhlungen heraus ſchießen. Ich kam an die Thür der Pächterei, und flehte die Perſon, die ſie öfnete, demüthig um einen Winkel an, wo ich mich, ſobald als möglich, wieder erwärmen und niederlegen könnte, damit ich den unerträglichen Schmerz, der mich zu Boden drükte, deſto leichter ertragen möchte. Man führte mich ſogleich in den Schaafſtall. Der Odem dieſer friedlichen Thiere löste in kurzem die Erſtarrung, die mich ergriffen hatte, wieder auf: dagegen nahm mein Kopfweh ſo ſehr überhand, daß ich den Verſtand verlohr. Des andern Tages früh beſuchte mich der Pächter, und ſah nach, was ich machte. Der Anblick meiner funkelnden und entzündeten Augen, meines geſchwolnen Ge-

sichtes, meines scharlachrothen und mit Blattern überdeckten Körpers bestürzte ihn. Er erklärte mir ohne Umstände, ich hätte die Kinderbocken und müßte daran sterben, weil er selbst, der nöthigen Nahrung beraubt, mich eine so lang dauernde Krankheit hindurch unmöglich erhalten könnte; er sezte hinzu, daß wenn auch die außerordentliche Witterung meine Krankheit nicht tödlich machte, er mich überdies außer Stand sehe, an einen andern Ort zur nöthigen Wartung und Pflege gebracht werden zu können. Als er sah, daß ich nicht Kräfte genug hatte, ihn auf seine Klaglieder zu antworten; rührte ihn mein Zustand. Er verließ mich, kam aber nach ein paar Augenblicken mit einem Bündel alten Leinenzeugs wieder, zog mir meine Kleidung ab, und wickelte mich in die Lumpen, gleich einer Mumie. Da der Mist im Schaafstalle schichtenweise liegt; so nahm er einige davon weg, that Spreu, wie sie von gesichteten Haber abfällt, an ihre Stelle, legte mich darein, bestreute

mich mit der nämlichen Spreu statt Pflaumfedern, und rollte die verschiedenen Mistschichten, die er, um mir Platz zu machen, weggenommen hatte, wieder als Decke über mich her. Nachdem er mich auf solche Art eingegraben hatte, machte er das Zeichen des Creutzes über mich, empfahl mich Gott und seinen Heiligen, und versicherte beim Weggehen, es würde eins der handgreiflichsten Wunderwerke seyn, wenn ich mit dem Leben davon käme. Gleich einem zweiten Hiob blieb ich nun, nicht auf dem Miste, sondern bis an den Hals darinnen verscharrt liegen, und erwartete den Tod, daß er kommen, und mich meine Grabesstätte verändern laßen würde. Meine Kraftlosigkeit war so groß, daß ich bereits an den Pforten des Todes zu seyn glaubte. Dieser Gedanke war mir aber damals nicht so fürchterlich, als er es mir zu andern Zeiten gewesen ist: denn ich sah voraus, mein Leben würde auf eine fast unmerkliche Art und ohne iene heftige und eindringende Schmerzen verlöschen, die die

Seele mit Gewalt zwingen, den Körper zu verlaßen. Inzwischen war ich weit glükli- cher, als ich zu hofen, Ursache hatte, die Wärme des Mistes und der Odem meiner Gesellschaft, der Heerde, brachten mich zu einem Schweise, der dem Gifte, wovon ich voll war, zum Vehikel diente. Der Aus- bruch der Pocken erfolgte in kurzer Zeit, und setzte sich auf die äußern Theile, ohne mir einen andern Unfall, als eine ziemliche Anzahl von Masern zuzuziehen, die den Schö- nen unseres Jahrhunderts mit Recht als eine tödliche Klippe ihrer Reize fürchterlich sind. Meine gräßliche Ungestaltheit, die mich bei- nah aller menschlichen Figur beraubte, hielt die Schaafe nicht ab, mich häufig zu besu- chen. Weil ich nun nicht Kräfte genug be- saß, sie von mir wegzuiagen: so nahmen sie sich öfters die Freiheit, mein Gesicht ab- zulecken; wobey die Härte ihrer Zungen mich die Qualen eines Marsyas ausstehen ließ. Weniger um meiner selbst, als vielmehr um der armen Schaafe willen, that ich mein

Möglichstes, ihren grausamen Schmeicheleien auszuweichen, denn ich befürchtete, weil ich nicht wußte, das Gift, wovon ich strozte, sey nur Geschöpfen meiner Art alleine eigen, sie damit anzustecken. Unterdeßen als ich unter Gestank und Fäulnis vergraben da lag, fuhr der Winter fort, das Land umher auf das schrecklichste zu verwüsten. Hinter dem Stalle, in welchem ich seiner Strenge trozte, standen einige kleine Gehölze von Nußbäumen, und sehr hohen Eichen, die ihre Aeste über mein Obdach ausbreiteten. Da vergiengen nun wenig Nächte, ohne daß ich nicht von einem plözlichen und gewaltsamen Getöse, gleich demienigen des Donners oder der Artillerie, aufgeweckt wurde, und wenn ich mich des Morgens um die Ursache desselben erkundigte, erfuhr ich, die Schärfe des Frostes sey so heftig gewesen, daß davon ungeheuer große Steine in Stüken zersprungen, mehrere Eichen-Nuß-und andere Bäume zerspalten, und bis an die Wurzel geborsten seyen. Ich habe bereits oben erzählt,

wie

wie mich der mitleidige Schäfer versichert, seine Dürftigkeit erlaube ihm nicht, mir nach seinem Wunsche beizustehen, und in der That war er auch von Steuern und Auflagen so zu Grunde gerichtet, daß sich die Einnehmer bereits seines Hausraths bemächtiget, und ihm sein Vieh bis auf das zum Anbau der Ländereien nöthige verkauft hatten. Die Schäferei selbst würde den nämlichen Schifbruch erlitten haben, wenn sie nicht dem Eigenthümer des Pachtgüthgens zuständig gewesen wäre. Bei so bewandten Umständen hatte mein Wirth Ursache, mich gleich anfangs auf die Bewirthung gefaßt zu machen, die ich von ihm zu gewärtigen haben würde. Im Anfang meiner Krankheit war ich ihm zwar nicht sehr zur Last: denn ich konnte in den ersten Tagen nicht das geringste von Nahrungsmitteln zu mir nehmen. Ja es scheint sogar, daß ich aus Mangel an Speise umgekommen seyn würde, wofern nicht dem guten Pächter beigefallen wäre, mir statt der fehlenden nahrhaften Fleischbrühen eine Art

von Waßerbrey zu reichen, der gerade nur mit so viel Salz gewürzt war, als er nöthig hatte, um weniger unschmackhaft zu seyn. Davon schickte er mir zweimal des Tages ein Gefäs voll, das die Form einer dicken langhalsigen mit einem Stöpsel versehenen Flasche hatte, damit ich es zur Bewahrung vor dem Gefrieren in den Mist vergraben konnte. Mit diesem einzigen Nahrungsmittel lebte ich länger als 14 Tage. In Absicht des Getränks mußte ich mich mit lauterem Waßer, das man mir sehr häufig halb gefroren brachte, begnügen. Nachher, da mein Hunger kräftigere Speisen zu fordern schien, konnte man mir nichts geben, als ein bischen Waßersuppe und einige Stüke schwarzen von der Kälte dermassen verhärteten Brodes, daß man es mit einem Beil in Stüke zerhauen, und ich diese Stüke, ungeachtet meines dringenden Hungers, entweder weich lullen oder warten mußte, bis sie aufgethaut waren, wozu ich mich der nämlichen Methode, wie bei der Waßersuppe, bediente. Bey einer

ner so strengen Kost, die selbst einen Sünder zum Heiligen hätte machen können; gestand mir der arme Pächter doch, er sey diesen Aufwand nicht länger auszudauern im Stande, und müßte sich desselben auf Kosten Anderer, die ihn eher bestreiten könnten, zu entledigen suchen. Er sprach hierüber mit dem Dorfpfarrer, dessen Wohnung ¾ Stunde von der Meierei, worinnen ich mich befand, entfernt lag. Dieser gab seine Einwilligung, daß man mich in ein Haus brachte, welches an das seinige stieß. Ich wurde, so gut man nur konnte, aus meinem Grabe hervorgezogen, in alte Lumpen und zwey oder drey Bündel Heu gegen den Frost eingewickelt, und auf einen Esel gebunden, wobey mir eine Person zur Seite gieng, die mich vor dem Herabfallen sicherte. Nachdem ich auf diese Art im Dorfe angelangt war, fand man mich von der erlittenen Kälte halb tod, und glaubte, ich würde, wofern ich auch mit dem Leben davon käme, wenigstens an einigen Gliedern lahm bleiben. Unstreitig wär' auch dieses Unglük

mein Loos gewesen, wenn man mich sogleich ans Feuer gebracht hätte. Man rieb mir aber aus weiser Vorsicht Gesicht, Arme und Beine so lang mit Schnee, bis sie wieder Empfindung zeigten, und legte mich, um die übrigen Theile meines Körpers gleichfalls von neuem zu beleben, in ein eben solches Lager, als das gewesen, woraus man mich gezogen hatte. Erst nach acht Tagen, da die Kälte nachgelaßen, wurde mir ein Bett und Zimmer eingeräumt, wo ich durch die Freigebigkeit und gute Sorgfalt des Pfarrers bald wieder zu meinen vorigen Kräften und meiner Gesundheit gelangte. Unglüklicher Weise erhielt ich aber mit meiner Wiederherstellung die Nachricht, daß ich erstere sogleich dazu anwenden müßte, Dienste zu suchen; was konnt' ich anders, als mich hiezu entschließen?

Aus meiner Erzählung und noch mehr aus den lateinischen Versen, die ich angeführt habe, sieht man, daß die gewaltige und durchdringende Kälte alles, was die Erde zur

menschlichen Nahrung hervorbringt, zerstört hatte, und daß selbst die dauerhaftesten Fruchtbäume von ihr nicht verschont geblieben waren. Es fehlt keineswegs an Schriftstellern, die ihr Genie und ihren Stil dazu verwendet haben, über die Menge des Schnees, die gewaltthätigen Winde, die damals herrschten, über die Dicke des Eises, die verschiedenen Grade der Kälte, und wie weit man sie noch in unterirdischen Gegenden verspüret, eben so gelehrte als merkwürdige Abhandlungen zu schreiben: dagegen kenne ich keinen, der Muth und edle Kühnheit genug gehabt hätte, das schreckliche Elend, welches diese Geisel unter dem gemeinen Volke angerichtet, darzustellen — der es dargethan hätte, wie viel Unglükliche vom Schnee umfangen, und vom Hunger verzehrt, in ihren traurigen Hütten tod gefunden worden sind. Keiner von all diesen Schriftstellern hat die Härte und strafbare Unempfindlichkeit der Reichen, die schreienden und schändlichen Räubereien, der sowol weltlichen, als geistlichen Kornjuden,

die, um aus dem allgemeinen Elende Nutzen zu ziehen, zur mehrern Vertheurung der Lebensmittel ihre Kornböden verschlossen, und ihre Herzen dem Mitleid unzugänglich machten, in einem treuen Gemälde aufgestellt. Ich weiß nicht, ob die Regierung viel Antheil an diesem allgemeinen Jammer genommen, und welche Mittel sie zu dessen Steuerung angewendet hat. So viel weiß ich, daß das Soldatenausheben, die Salz- und andere Steuern und Abgaben mit der nämlichen Schärfe unausgesetzt eingefordert wurden. Man unterhielt, außer dem Krieg der Elemente, einen noch viel blutigeren und eben so verderblichen. Neun Jahre vorher war eine auf dem Spanischen Throne herrschende Linie des Oesterreichischen Hauses in der tödlichen Erschlaffung erloschen, worein es seine morgenländische Etikette und die falsche Staatskunst seines furchtsamen und grillenhaften Ministeriums gestürzt hatte. Das Haus Bourbon, eben so fürchterlich durch seinen Negotiationsgeist, als durch seine

Waffen,

Waffen, und durch seinen Scepter, fand Mittel, sich die Nachfolge auf dem Spanischen Throne zuerkennen zu lassen. Die Franzosen von einem ihrer Priester daran gewöhnt, ihr eigenes Intereße mit den Einfällen ihrer Regenten zu vermengen, verschwendeten ihr Leben und ihre Schätze, um den Besitz eines ungeheuern Reiches zu erlangen, das sich durch seine eitlen und grausamen Eroberungen zu Grunde gerichtet hatte, und dessen Glieder, vom Herzen zu sehr entfernt und in alle vier Welttheile zerstreut, mehr einem Gespenste, als einem wirklich beseelten Körper glichen. Nach vielen Schlachten und Fluthen von Gold und Blut gelangten sie endlich zum Ziel, einen ihrer Prinzen auf dem Spanischen Throne fest zu setzen, und ohne Zweifel wird derselbe seitdem Peru's Schätze angewendet haben, ihnen seine gerechte Erkenntlichkeit dafür zu bezeugen. Indessen, daß man mit brennendem Eifer sich angelegen seyn ließ, so vielen Nationen auf den beiden Halbkugeln einen Herrn zu geben,

war ich immer nicht im Stande, einen für mich selbst aufzufinden. Der Hunger verfolgte mich auf die grausamste Weise: Als ich die Unmöglichkeit sah in der Provinz, in welcher ich mich befand, länger aushalten zu können: fiel mir einmal ein, mich zu erkundigen, ob denn die Hungersnoth allgemein sey, und ob es nicht einen Winkel auf der Erde gebe, wo das Getreide nicht erfroren wäre. Ich erfuhr, gegen Mittag und Morgen könnten Länder seyn, deren Himmelsstrich und Nähe an der Sonne sie vor den Verwüstungen des großen Winters, wie man gewöhnlich den des Jahres 1709. genannt hat, vielleicht bewahrt haben mögte. Diese Neuigkeit versezte mich in eine so lebhafte Freude, daß ich in meinem Leben nicht leicht eine ähnliche empfunden. Sie wurde zugleich für mich eine Quelle von Betrachtungen. Bis dahin hatte mich das große Schauspiel des Weltalls nicht mehr, als die übrigen des gemeinen Volks gerührt. Die Sonne hatte mich mit ihren Strahlen er-

wärmt und erleuchtet: meine Augen hatten
dies Gestirn die ganze Natur beleben, die
Jahrszeiten schaffen, und die bewundernswür-
dige Abwechslung von Tag und Nacht her-
vor bringen sehen, ohne daß mein Geist dar-
auf aufmerksam geworden wäre, und ohne an
etwas Anders, als höchstens daran zu den-
ken, daß Jahre, Tage und Jahrszeiten An-
fang und Ende haben, und daß es im Som-
mer warm, und im Winter kalt ist. Ich
glich ienen nichtigen Gözenbildern, die Augen
hatten und doch nicht sahen. Die meinigen
zu entsiegeln, und mir die Gottheit in ihren
fühlbaren Werken zu zeigen, das wäre Pflicht
der Diener der Religion gewesen. Wenn
iener Anblick selbst im Schoose des Heiden-
thums große Männer zu bilden vermogte:
welche Wirkungen würd' er im Schoose der
Religion, die wir bekennen, unter uns her-
hervor bringen. Einer Religion, die da
lehrt, daß die Himmel unaufhörlich den Ruhm
und die Macht ihres Schöpfers feiern.
Warum macht man nun nicht auf die Lob-
sprüche

sprüche aufmerksam, die sie verkündigen? Sollte die Gewohnheit, mit iedem Tage so viele Wunderwerke zu sehen, die Bewunderung vermindern, und die Dankbarkeit schwächen, die sie in uns erregen müssen? Einige Züge aus dieser natürlichen Theologie, deutlich, einfältig und mit all der Würde, welche einem so interessanten Vorwurf angemessen ist, vorgetragen, würden wohl so nützlich, als einschläffernde Predigten und kalte Kapuzinaden seyn, womit man die Unwissenheit des Volkes abspeist. Wenn man dem lezteren sagte, was man von den Geheimnissen der Natur weiß, so würde es die Geheimnisse der Religion verehren lernen. Ich habe eine Menge Landleute gekannt, die sich Christen nannten, und sich auch blos, weil sie getauft worden waren, treuherzig dafür hielten, deren Reden und Thaten aber augenscheinlich beweisen, wie sehr sie es bedürften von dem Daseyn eines Gottes unterrichtet zu werden. Jene Beweise, die die Scholastiker unter den ungeheuren Haufen von Syllogismen und

Schul-

Schulgezänk vergraben haben, lassen sich in dem großen Buche der Natur auf allen Blättern lesen. Aber, leider! wird dieses Buch, das den Augen aller Nationen geöfnet und das verständlichste unter allen ist, gerade am wenigsten zu Rathe gezogen. Als eine Folge meiner Unwissenheit über den Bau und die Einrichtung des Weltalls sehe man den lächerlichen Begrif, den ich mir davon machte. Ich maß die Weite von dem, was ich Welt nannte, nach derienigen, die ich bey einem hellen und heitern Tage wahrnahm. Ich stellte mir die Erde unter der einfachen Idee einer ebnen Fläche, gleich einer großen zirkelförmigen Wiese, vor, deren Umkreis zum Gesimse und zur Stütze desienigen Theils des Horizonts diente, den mein Gesicht entdekte. Ohne in meinem Leben etwas vom Aristoteles oder Ptolomäus gehört zu haben, bildete ich mir, wie diese ein, der Himmel sey dicht und Krystallartig durchscheinend, und die Gestirne, womit er besäet, seyen daran aufgehängte Fackeln, welche am Tage verlöschten

und mit der Annäherung der Nacht sich wieder entzündeten. Nach den Redensarten, die Sonne stehe auf, begebe sich zu Ruhe, und habe ihren Mittag: hielt ich sie für ein belebtes und verständiges Wesen, und was mich in meinem Irrthum noch mehr bestärkte, war, daß ich sie stets unter der Gestalt eines Menschenkopfes mit Strahlen umgeben vorgestellt sah. Weil es mir vorkam, sie befände sich bei ihrem Auf- und Untergehen in nur geringer Entfernung von der Erde; so glaubt ich eine sichere Freistatt gegen die fürchterliche Geißel des großen Winters zu finden, so bald ich mich ihr, die ich für den Ausfluß aller Wärme hielt, nähern würde. Eingenommen von diesem schönen Entwurfe, begab ich mich gerade gegen Morgen zu auf den Weg. Diese Himmelsgegend war mein Wegweiser und leitete, wie der Polarstern den Lauf eines Schiffers leitet, meine Wanderschaft maschinenmäßig vorwärts in die dürren Ebenen von Champagne. Dürftigkeit und Hunger schienen in dieser

traurigen Landschaft ihre Wohnung aufgeschlagen zu haben. Häuser mit Stroh und Rohr bedeckt, erhoben sich kaum über die Erde, und glichen Eisgruben. Eine Wand von Thonerde und vermischten Stroh, verwehrte alleine den Eingang in dieselben. Die Gestalt der Einwohner schickte sich überaus wohl zu der Armut ihrer Hütten. Die Lumpen, womit sie bedeckt waren, die Bleichheit ihres Gesichts, ihre blau geränderten und matten Augen, ihr schmachtendes, todtendüsters, schlaffes Ansehen, die Blöße und Magerkeit einer Menge von Kindern, die der Hunger auszehrte, und die ich zerstreut zwischen Hecken und Gesträuchen herum irren sah, sich gewiße Wurzeln zu suchen, die sie mit Gierigkeit verschlangen: alle diese scheußlichen Anzeichen eines allgemeinen Elends erfüllten mich mit Erstaunen, und erregten in mir einen außerordentlichen Abscheu gegen dieses unglükliche Land. Ich eilte durch dasselbe so geschwind, als es mir möglich war, wobei ich nichts anders zur Nahrung bekam,

als ein wenig Brod von Hanfsaamen, das ich mir kaufte und sogar Mühe hatte zu bekommen. Diese so hitzige und angreiffende Nahrung, die allein zur Speise der geringsten Thiere bestimmt ist, stumpfte meine Kräfte ab, veränderte mein gutes Temperament, und verursachte mir Schwachheiten, deren traurige Wirkung ich lange Zeit nachher noch empfand. Auf meinem weiteren Wege gegen Morgen kam ich auf die Spitze eines Hügels, an deßen Fuß ich eine Art von Marktflecken erblickte. Ich hielt den dichten Rauch, worein der letztere eingehüllt war, für den Uiberrest eines Brandes. Man sagte mir dieser Rauch entstünde von siedenden Waßerquellen, die aus dem Schooße der Erde aufsprudelten. Ich begab mich dahin, und legte mich auf das Pflaster, um sie mit mehrerer Aufmerksamkeit zu betrachten. Allein kein Ausdruck vermag das Erstaunen, wovon ich ergriffen wurde, darzustellen, als ich meine Hand in das Wasser steckte und der außerordentliche Grad von Wärme mich nöthigte,

sie aufs geschwindeste zurük zu ziehen. Ich wiederholte meinen Versuch mehrmahls: und weil ich ringsherum keinen Ofen wahrnahm, der die Wärme der Quellen hätte verursachen können; so glaubte ich treuherzig, in der Nachbarschaft der Hölle zu seyn. Ich erstaunte so gar, wie man zu Bourbonne-les-Bains ohne Gefahr und Schrecken wohnen könne. Natürlicher Weise hielt ich mich hier nicht lange auf. Ich fieng meinen Marsch gegen Morgen wieder an, und war des andern Tags früh zu Senaide, dem ersten Dorf einer Herrschaft, dessen blühender Zustand mir wie eine neue Welt vorkam. Die Gestalt der Erde schien mir nach dem Ausdruck der heiligen Schrift neugebohren, und sie war es in der That. Vielleicht würde mich der plötzliche Kontrast von Tag und Nacht weniger frappirt haben, als es die Verschiedenheit that, die ich zwischen den beiden Ländern bemerkte, wovon ich das eine verlassen hatte, und gegenwärtig das andere betrat. Hier war von ienen Stroh- und

Schilfdächern, von ienen elenden mit Thonerde zusammengeleimten Hütten, von ienen schlechten Schlupflöchern, die alles, was das Elend Schreckliches hat, verbargen, keine Rede mehr. Da sah man keine von ienen zu Grunde gerichteten menschlichen Figuren mit todtenähnlichen Gesichtern, keine Lumpen von Leinwand und Trillich: die Dürftigkeit legte hier den Füssen keine Fesseln an, indem sie die Bekleidung derselben auf unbequeme Holzschuhe beschränkte: Hier kannte die Jugend die Schrecken des Krieges blos durch die Furcht und die immerwährende Unruhe der benachbarten Völker. Und was die Kinder betraf, so machte ihr gesundes Aussehen, die Lebhaftigkeit ihrer Bewegungen, die Farbe und wohlgenährte Fülle, die ihr Gesicht durchschimmerten, daß man sie in Vergleichung mit den schlaffen Mumien, welche acht Tage zuvor mein Mitleiden erregt hatten, für lauter Liebesgötter hätte ansehen können. Hier verdienten die Häuser von Menschen bewohnt zu werden; sie waren geräu-

mig und fest, mit guten Mauern versehen, und mit Dachziegeln gedeckt. Ich sah einige darunter, die zwei Stockwerke, wie in Städten, hatten: aber das kam mir sehr sonderbar vor, daß beinah auf allen ihren Gipfeln ein doppeltes Kreuz stand. Auch über dem Kirchthore des Dorfes sah ich ähnliche Kreuze und Vögel, mit ausgebreiteten Flügeln und ohne Schnäbel gemalt: damals waren mir Wappenadler mit gestumpften Schnäbeln und Krallen noch etwas unbekanntes. Indeß daß ich diese mir neue Verzierungsart betrachtete, rief ein Glokenzug die Einwohner in die Messe der Pfarrkirche; denn es war eben Sonntag. Ich war der erste, der sich dahin begab, und hatte das Vergnügen, einen Augenblick nach mir eine Menge Landleute herein kommen zu sehen, die ohne Holzschuhe und in Zeug gekleidet waren, und wovon die meisten Halbermel mit Manschetten und silbernen Knöpfen trugen. Ihre Weiber würden sich durch die Nettigkeit ihres Anzugs unter den bestgekleideten Bür-

gerfrauen, die ich bis hieher gesehen, ausgezeichnet haben. Noch mehr fiel mir auf, daß ich in dieser Kirche viel mehr iunge Pursche sah, als ich in dem Theile der Provinz, die ich eben durchwandert, wahrgenommen hatte. Ein auffallender Beweis, daß der eitle Ehrgeiz und die grausame Thorheit der Eroberungssucht diesen glüklichen Himmelsstrich nicht tyrannisirten. An so vorzüglichen Unterscheidungszeichen erkannt' ich, daß ich mich in dem Lande einer andern Herrschaft befand. Auch wurde ich bald davon noch mehr überzeugt. Als man am Schluß der Meße das Gebeth für den Souverain sang, hörte ich anstatt des Ausdrucks regem einen anderen an deßen Stelle nämlich ducem gebrauchen, und zwar mit einem Tone, woran das Herz noch mehr Antheil hatte als die Stimme. Das mir ganz neue Wort Ducem setzte mich in großes Erstaunen. Im Herausgehen aus der Kirche wandte ich mich an einen alten Mann und bath ihn, mir zu erklären, was das in das

Gebeth

Gebeth für den König eingerükte Lateinische Wort bedeute? In das Gebeth für den König! erwiederte er mit einem trotzigen und aufgebrachten Tone — von welchem König gedenkt ihr zu reden, wenn es der von Frankreich ist, so sag ich euch, daß wir nicht von ihm abhängen. Er hat uns ehemals viel zu viel Leids gethan, als daß wir Gott bitten sollten, ihm Gutes zu thun. Wir bethen für die glükliche Regierung Sr. Königlichen Hoheit. Ei was sagt ihr da — antwortete ich mit einer tölpelartigen Miene — Se. Königliche Hoheit sind euer König. Das muß also ein Prinz aus dem Hause Bourbon seyn! Ei warum das? versetzte der alte Mann mit blitzendem Auge, glaubt ihr, die Prinzen aus diesem Hause wären allein des Thrones würdig. Der unserige stammt nicht daher und verdient doch Herrscher der ganzen Welt zu seyn. — So wie ich sehe, erwiederte ich, seyd ihr nicht so glüklich ein Franzose zu seyn, und zu meinem Erstaunen bedauert ihr es auch gar nicht!

 War-

Warlich du bist ein feiner Mensch, versetzte der Greis, indem er mich mit Bitterkeit dutzte — warum sollte ich das bedauern. Ist etwa ein Lothringer nicht so gut als ein Franzose? Der einzige Unterschied zwischen beiden ist dieser, daß der Erstere glüklicher als der Letztere ist, und, um sich davon zu überzeugen, darf man nur die Augen auf die große Menge von Franzosen werfen, die täglich nach Lothringen kommen, um da eine Freistatt gegen Elend und Unterdrükung zu finden. —

Ich selbst war ein Beweis von demjenigen, was der gute Mann behauptete. Daher ließ ich mir's auch nicht in den Sinn kommen, ihm zu widersprechen. Nachdem er mich belehrt, welche Beschaffenheit es eigentlich mit den Herzogthümern Lothringen und Bar hätte, mir ferner den Namen und die Lage ihrer Hauptstädte und einige andere Umstände erzählt hatte, sprach er auch von Teutschland mit mir, wo er, wie er sagte, mehrere Jahre lang in Diensten

gestanden. Das Bild, welches er mir von den Teutschen entwarf, schien mir zu geschmeichelt, es empörte mich seine Behauptung, in diesem Lande seyen die Städte prächtiger, auch herrsche eine beßere Polizei darinnen, als in Frankreich. Die Vernunft hatte mich noch nicht von den thörichten Vorurtheilen meiner Nation befreiet, die das, was ausserhalb ihrer Gränzen ist und geschieht, für nichts achtet. Es giebt, das weiß ich unter meinen Landsleuten einzelne Personen, die es aufrichtig zugestehen, man finde Rechtschaffenheit, gesunden Menschenverstand, Wißenschaft und Tapferkeit in gleichem Grade bey andern Völkern wie bey ihnen; aber was guten Geschmack, Pracht, schönen Geist, natürlichen Witz, Lebhaftigkeit, Feinheit der Empfindungen, Abgeschlieffenheit des Betragens, zuvorkommendes Wesen und eine Art von Urbanität, die die Blume eines gesezten Geistes und der Politur ist, anbelangt, so glaubt der größte Theil der Französischen Nation, alle diese Eigenschaften seyen für sie als

ausschliessliche Vorzüge von der Natur erschaffen worden. Noch mehr, ich wage es zu betheuren, daß es mir, ohngeachtet ich gegenwärtig am Ende meines 8ten Lustrums bin, noch nicht begegnet ist, einen Franzosen von seiner Nation und seinem Könige mit Gleichgültigkeit und kaltem Blute reden zu hören. So bald sich das Gespräch dahin lenkt, ergreift sie die Wuth der Lobrednerei. Lob und Bewunderung erfüllt ihren Mund, wie sie selbst. Der Enthusiasm bemächtiget sich ihres Geistes, und in dieser Art von Trunkenheit drücken sie sich nur durch Ausrufungen und unaufhörliche Beifallsbezeigungen aus. Dergleichen glänzende Täuschungen haben sie die Kunst gelehrt, sich für glüklich zu halten. Ich habe deren mehrere gesehen, die ihren Wahn bis zu der Ueberzeugung trieben, sie seyen so frei als irgend ein Volk in Europa, vielleicht — weil man ihnen erlaubt, Schauspieler und Theaterstüke auszupfeifen, wenn sie ihnen misfallen, oder das Versehen eines Ministers oder

die hochtrabende Miene eines Höflings, in Triolets, Gassenhauern und anderen artigen Gesängen durchzuhecheln. Darinnen besteht, meiner Meinung nach, die einzige Freiheit, der sich meine lieben Landsleute rühmen könnten; und sie genießen selbst diese, so eitel sie ist, nicht ohne Einschränkung. Was aber iene auf Immunitäten, Privilegien und Exemptionen beruhende Freiheit anbelangt, so kennt diese nur die Geistlichkeit noch. Der Adel und das Volk haben fast keine Idee mehr davon. Bey den Morgenländischen Völkern erstreckt sich die Macht der Regenten blos auf den Körper und die Güther, in Frankreich hingegen breitet sie auch ihre Gewalt über die Geisteskräfte der Unterthanen aus. Der Wille des Königes ist das Model und die Form der ganzen Nation. Er ist unumschränkter Herr ihrer Ideen und Einfälle, die er nach seinem Gefallen erzeugen und lenken kann. Auch machen sich die Franzosen mit dieser Biegsamkeit ihres Geistes groß. Sie vergleichen sich mit einem

Stüke

Stüke reinen gediegenen Goldes, das sich zwischen dem Hammer und dem Ambos eines vortreflichen Arbeiters befindet und bereit ist, iede Gestalt, die ihm beliebt, anzunehmen. Wer die Französische Regierung nur ein wenig kennt, der wird leicht einsehen, daß der Hammer und der Ambos in dieser Vergleichung nicht zu viel sind. Bey allen andern Völkern könnte man sich eher dem Teufel ergeben, als dem dümmsten Bauer glauben machen, Ein Thaler sey so viel als Zwei werth. Die Französische Nation ist von einer solchen Ungläubigkeit weit entfernt. Wenn ihr König, oder Jemand in seinem Namen, ihr diesen sonderbaren Widerspruch vortrüge, er dürfte sicher darauf rechnen, daß man ihm Glauben beimäße. Während der Minderiährigkeit des gegenwärtig regierenden Monarchen kam ein gewißer Bewohner einer Insel nach Frankreich. Nachdem er den Character der Einwohner studiert, und die moralischen Grundsätze, so wie die Eigennützigkeit derer, die am Ruder des Staats saßen, kennen

gelernt

gelernt hatte, sezte er sich in den Kopfe, den Franzosen weiß zu machen, der Name mehrerer Summen auf verschiedene Papiere geschrieben, sey mehr als diejenigen Summen werth, die man wirklich in Gold und Silber besäße. Die Franzosen wurden davon so sehr überzeugt, daß sie ihm den größten Theil ihrer Reichthümer für jene Papiere aufdrangen. Diesmal wurden sie aber für den üblen Gebrauch, den sie von ihrer Vernunft gemacht hatten, gestraft. Das Ministerium ratificirte den Tauschhandel. Es nahm die wirklichen Reichthümer in seine Verwahrung, und ließ die papiernen jenen elenden Thoren, die sich dieselben zum Gegenstand ihres Ehrgeizes gemacht hatten. Einige hiengen sich vor Verzweiflung auf, andere ertränkten sich, aber der Troß der Nation, und die schönen Geister trösteten sich in ihrer Dürftigkeit mit außerordentlich feinen und delikaten Epigramen und Satyren, die sie den Urhebern ihres Elends mit eben so viel Geschicklichkeit als Leichtigkeit an den Hals warfen. Die

Nach-

Nachkommenschaft wird sichs nicht vorstellen können, wie eine Nation, die sich für die feinste und geistreichste in Europa gehalten wissen will, und Genie und Scharfsinn von den alten Griechen ererbt zu haben behauptet, wie eine solche Nation in eine so grob angelegte Schlinge habe eingehn und Wahn für Wirklichkeit annehmen können. Ja! ich wiederhohle es noch einmal, dieses tolle Ereigniß wird, ungeachtet es nur zu wahr und zu gewiß, von den künftigen Geschlechtern für eine Lüge gehalten werden. Eben so sehr wird man die Umstände und Wirkungen desselben bezweifeln. Wird man wohl glauben, daß einmal im 18ten Jahrhunderte ein zahlreiches Volk sich plözlich in Agioteurs umgewandelt, und eine Tasche mit Papieren einer voll gefüllten Küste vorgezogen habe, daß eine Menge Kerls, die des Abends noch als Bediente zu Bett gegangen, sich des anderen Morgens durch die Kräfte dieses Zauberpapiers zu großen Herren gemacht gesehen, daß sie sich nun in dem Wagen hoch aufgebläht,

bläht, hinter welchem man sie wenige Tage zuvor in der Livree gesehen? Wird man sich's wohl vorstellen, daß eben diese Ursache, vermög einer entgegengesezten Wirkung, eine Menge erlauchter Familien in das scheuslichste Elend und in den Staub, in welchem sie noch seufzen, gestürzt habe, daß diese Papierwuth so allgemein und ausgebreitet gewesen, daß Wirthe, Handwerker und Kaufleute das ihnen angebothene Gold und Silber verachtet, und lieber nichts von ihren Waaren hergegeben, wenn man ihnen nicht den Werth dafür in Banknoten bezahlen konnte. Kann man sich einbilden, daß der Eifer der Pariser, ihr Hab und Guth gegen diese Billets einzutauschen, so ungeheuer und unmäßig gewesen, daß viele von ihnen unter dem Haufen, welcher sich zu diesem Tausche hinzugedrängt, erstickt worden sind. Wenn diese Wahrheiten iemals Glauben fänden, alsdann sehe ich nicht ein, warum man das in Zweifel ziehen sollte, was man in Feenmärchen und Ovids Verwandlungen liest.

Ein

Ein Land, in welchem solche falsche Einbildungen herrschen, kann man mit Recht für das Vaterland der Vorurtheile ansehen. Man darf nur eine Zeit lang darinnen Odem geholt haben, so ist es schon hinlänglich, daß die Vernunft verdüstert werde, denn die Krankheiten des Geistes sind nicht weniger ansteckend, als die des Körpers. Von der Herrlichkeit des Namens eines Franzosens bethört, dünkte es mich schier, als wenn es für meinen alten Lothringer schad wäre, daß er aus Lothringen sey, allein ich fand bald, daß er nicht der einzige war, der seine Kniee nicht vor dem Abgott beugte, dem ich Weihrauch streute. Alle Landleute, mit welchen ich sprach, dachten ohngefähr eben so wie er. Ihre Reden schienen das Gepräge des Unwillens und bisweilen des Haßes zu haben. Die Abneigung gegen Frankreich war, wie ich bemerkte, allgemein, und da ich den Grund davon nicht einsah, hielt ich sie für ungerecht. Ich war aus einem Lande, und in einem Alter, in welchem man gerne ent-

scheidet.

scheidet. Dabey war es mir auch viel bequemer, ein Urtheil, es mochte nun seyn, wie es wollte, zu fällen, als zu dem Wege der Untersuchung und zur Abwägung der wechselsweisen Gründe meine Zuflucht zu nehmen. Inzwischen glaubte ich doch, der natürliche Widerwille der Lothringer gegen die Franzosen sey nicht völlig ungegründet. Meine angebohrne Neugierde und meine Wahrheitsliebe erregten in mir den Wunsch, einige Aufklärung über diesen Punkt zu erhalten. Ich verließ Senaide und kam des anderen Morgens durch ein Dorf voll Steinhaufen, aus deren Mitte sich einige sehr geräumige vom Bau so eben vollendete Häuser emporhoben. Zwischen den Dornhecken und Gebüschen, die iene Steinhaufen bedeckten, erblickte ich viele Landleute, die zur Aufführung neuer Gebäude beschäftiget waren, Grund zu graben und Materialien zuzurichten. Ich fragte sie geradezu, wer denn die Ruinen, die sie hier wieder zusammensammelten, verursacht hätte? Die Fran-

zosen und ihre Alliirten die Schweden — war die Antwort — hätten im verfloßnen Jahrhunderte ganz Lothringen ausgeplündert, und diese Ueberreste seyen noch die Spuren ihrer Wuth. Dieser kleine Historische Zug gab mir so ziemlich das an die Hand, was ich wißen wollte. Ich fürchtete weiter zu fragen, um mich nicht durch meine Sprache zu verrathen, daß ich ein Franzose sey und dadurch in diesen guten Leuten eine widrige Meinung gegen mich zu erregen. Ich gab mir Mühe, ihre Mundart nachzuahmen und war mit mir unzufrieden, daß ich ihre Provinzialsprache nicht sprechen und meine Herkunft, die sie haßten, dadurch desto besser verbergen konnte. So weihten mich Furcht und Gefälligkeit in die Schleichwege und Winkelzüge der Politik ein! Das war der erste Versuch, den ich in einer Wissenschaft machte, die man so leicht mit der Klugheit verwechselt und die häufig nicht verdient, von der Zweizüngigkeit unterschieden zu werden. Während der Zeit, daß ich auf

Mittel

Mittel sann, mich nach den Sitten und Grundsätzen des Landes, in welchem ich mich nun befand, zu formen, wurde ich einen Haufen Arbeiter gewahr, deren Kienrußfarbige Kleider eher einer Bedeckung von Matten als einem Gewande von Zeug glichen. Sie waren mit Pickeln und Grabscheiten bewafnet, einige von ihnen trugen am Ende eines über die Schultern gelegten langen Stockes große eingewickelte Brode. Die Schwere und das Geräusch ihres Ganges zog meine Blicke auf sich. Ihre Füße waren mit ungeheuern Holzschuhen umfangen, die an ihrer Oefnung mit einem eisernen Zirkel eingefaßt und auf ihren Sohlen mit zwei eben solchen Platten beschlagen waren, wovon der Kopf der Nägel einen halben Daumen im Durchschnitte betrug. Eine so große Vorsicht für die Erhaltung einer so geringen Bekleidung der Füße bewieß mehr, als die kraftvollste Rede den ärmlichen Zustand derer, die sich damit schleppten, und an dieser Armuth erkannte ich meine lieben

Landsleute. Ich erkundigte mich, wohin sie giengen, und erfuhr, daß sie iährlich haufenweise und um einen sehr mäsigen Preiß mitten aus Limousin, Auvergne und Dauphine nach Lothringen kämen, die unbebauete Erde umzuarbeiten und durch ihre mühseelige Anstrengung den Schaden wieder gut zu machen, den vielleicht ihre Väter durch ihre Verwüstungen angerichtet hätten. In der That waren noch viele Felder mit Hecken und Gebüschen überwachsen, die von vielen solchen Arbeitsleuten täglich ausgerottet wurden. Ich selbst bemerkte in den Gehölzen, durch die ich auf meinem Wege gieng, von Zeit zu Zeit gewiße der Länge nach in gleicher Entfernung nebeneinander fortlaufende Striche oder Vertiefungen, die es anzuzeigen schienen, daß an diesen Orten ehemals Ackerland gewesen. Ich dachte über die Veränderungen und schnellen Unglüksfälle, denen ein Land ausgesetzt seyn kann, nach, und meine Begriffe davon waren sehr niederschlagend, wiewohl auch zu gleicher Zeit sehr

verwirrt.

verwirrt. Indem ich mit diesen Gedanken beschäftiget war, ritt ein Schwarzrock auf einem ziemlich schlechten Roße neben mir vorbey. Ich grüßte ihn und machte mich an seine Seite, um neben ihm herzugehn und von seinen Einsichten Nutzen zu ziehen, woferne er mich einer Unterredung würdigen würde. Es war ein ehrwürdiger Geistlicher, deßen Miene geboth und Ehrfurcht einflößte. Seine Haare waren weiß wie der Schnee. Menschenliebe und Einfalt der Sitten verherrlichten seine Gesichtszüge. Seine sanfte, freundliche Miene vermehrte mein Zutrauen zu ihm und verringerte meine Furcht mit ihm zu reden. Er kam mir mit der Frage zuvor, wer ich wäre? und wohin ich gienge? Ich erzählte ihm mit wenig Worten die Beweggründe, wegen welcher ich gegen Morgen zugienge. Ihre Sonderbarkeit machte ihn lachend. Er sagte mir, was er davon denke. Als er mich von der Unnüzlichkeit meines Vorhabens überzeugt hatte, fuhr ich also fort: Seitdem ich, mein Herr, nach

Lothringen gekommen bin, dünkt es mich, ich befände mich in einer anderen Welt. Der Anblick dieses Landes hat — ich weiß nicht welchen? überraschenden Ausdrück von Neuheit für mich. Man könnte sagen, alle die schönen Dörfer, die mein Auge von allen Seiten her erblickt, wären zu gleicher Zeit erbaut worden. Den Einwohnern derselben scheint das Elend etwas unbekanntes zu seyn. Seelenruhe, Genügsamkeit und Heiterkeit scheinen nur für sie geschaffen zu seyn. Ihr Aeußerliches kündigt einen Grad von Vermöglichkeit und Wohlstand an, den man in dem Lande, das ich eben verlaßen, vergebens suchen würde. Nur haben eben diese Leute eine so nachtheilige Meinung von der Französischen Nation, daß ich sie ihnen kaum vergeben kann. Sie gestehen ohne Rükhalt, die Franzosen seyen ihnen verhaßt, weil sie behaupten, es hätten ihnen dieselben ehemals ihr Land zu Grund gerichtet, und noch seyen die Steinhaufen und das unbebauete Land in ihrer Provinz Folgen Französischer

zösischer Gewaltthätigkeiten. Möchte wohl das nicht Verläumdung seyn? Verschmähen Sie meine Bitte nicht, mir die reine Wahrheit zu sagen. Ich habe nur eine sehr unvollkommene Idee von allem, was meine Nation angeht, und von dem, was Lothringen betrift, gar keine. Es würde mich unendlich freuen davon unterrichtet zu werden — eine Gunst, die ich von ihrer Gefälligkeit zu hoffen wage. Ich will das mit Vergnügen thun — antwortete der gute Priester — Ihr zeigt einen gesetzten Verstand, worüber ich erstaune, und was mich noch mehr wundert, ist dieses, daß ihr in euerm Alter ienen Geist der Poßen und Kindereien, welcher sonst Leuten von euern Jahren eigen ist, bereits abgelegt habt. Ich bemerke in euch einen entschiedenen Geschmack an Prüfung und Wahrheit, der euch einmal wird noch nüzlich seyn, und euch aus dem traurigen Stande, in welchem ihr euch gegenwärtig befindet, reißen können. Sucht nur die glüklichen Anlagen, die euch die Natur dazu verliehen

 hat,

hat, zu benüzen und zu dem Ende müßt ihr nicht versäumen, lesen zu lernen, sobald sich euch eine Gelegenheit dazu anbiethet. Es würde mich herzlich freuen, wenn ich etwas zu euerer Unterweisung beitragen könnte, aber ich habe arme Verwandte, deren Bedürfniße mir das Vergnügen rauben, euch Gutes zu thun. Am Schluße dieser Rede kamen wir in das Dorf, in welchem der gute Geistliche seine Wohnung hatte. Er befahl mir, ihm zu folgen und hielt es, da ich zu ihm ins Haus kam, für beßer, meine Eßlust eher als meine Neugierde zu stillen: eine Vorsicht die nöthig war, denn der Hunger, der mich gewaltig plagte, würde mich sicher oft zerstreut haben. So sehr ich mir's angelegen seyn ließ, ihn zu stillen, so bemerkte ich denn doch dabey, daß man meinen Wirth den Herrn Dechant nannte. Nach der Mahlzeit führte er mich in ein Cabinet voll Bücher und Schriften. Er fragte mich über verschiedenes, alsdann nahm er Platz und hielt an mich nachstehende Rede,

die ich auf meine Art wieder erzählen will. Es ist nicht zu leugnen, daß sie eben keine Lobrede auf die Französische Nation sey, aber darüber bekümmere ich mich wenig. Mein Zweck ist, die Wahrheit ohne Schminke und in ihrer größten Einfalt darzustellen. Ich überlaße zierlichen und verfeinerten Schriftstellern die Sorge, sie zu verschönern und zu verkleiden. Was mich anbelangt, so erkläre ich, daß mir Gleißnerei in Worten eben so wenig bekannt ist, als in Grundsätzen. Ich begnüge mich hier, das Echo eines ganzen Volkes und der Erzehler seiner Sage zu seyn. Fällt die Schande der hier erzählten Ausschweifungen auf ihre Urheber zurük, so mag man sich deshalb an die strengen Gesätze halten, welche die Geschichte vorschreibt. Man weiß, daß sie ienen vortreflichen Spiegeln gleichen muß, die die Gegenstände gerade so, wie sie sind, und in ihrem wahren natürlichen Zustande zeigen. Dem Herrn Dechant ist, wie es scheint, diese Regel nicht unbekannt gewesen. Man ur-

theile davon nach folgender Erzählung: Um euch einen kurzen Begrif von dem Lande, das ihr bewundert, beizubringen, und euch die Beschwerden seiner Einwohner gegen die Franzosen zu erklären, müßt ihr wißen, daß Lothringen ein unabhängiges Herzogthum ist, welches schon seit 7. oder 8. Jahrhunderten besteht. Man muß seine lange Unabhängigkeit für ein wahres Wunder ansehen, wenn man seine Lage zwischen 2. mächtigen Monarchieen betrachtet, die dasselbe ohne die Gerechtigkeit zu Rathe zu ziehen, nach dem Rechte der Zuträglichkeit allein hätten verschlingen und zu ihren weitläuftigen Besitzungen stoßen können. Die Vermeidung dieser Klippe hat es der Mäßigkeit, der Klugheit und der weisen Staatskunst seiner Beherrscher zu verdanken. Von allen souverainen Häusern in Europa ist das Lothringische das Einzige, das die Gränzen seiner Erblande nicht erweitert hat. Der Grund hiervon liegt nicht im Mangel an Heldenmuth und Tapferkeit seiner Regenten, sondern

daß

daß ihnen Weisheit, Billigkeit und Religion eben so angebohren sind, und wo diese Tugenden herrschen, da sind Ehrgeiz und Eroberungswuth eine seltene Erscheinung. Wiewohl die Staaten unserer Fürsten in ihrem Umfange weder ihrer erlauchten Geburth noch der Würde ihres Hauses entsprechen, so kann man doch behaupten, es sey kein Land in der Welt, deßen Regenten auf einen so wenig zweideutigen Ruhm, als die Lothringischen Anspruch, machen können. Der erhabene Fürst, der uns izt beherrscht, hat diesen Ruhm im eigentlichsten Sinne wahr gemacht, indem er alle Pflichten eines Vaters des Vaterlandes buchstäblich erfüllt. Um Verzeihung, mein Herr, fiel ich ihm in die Rede, erklären sie mir doch, was das für Pflichten sind? Worinnen bestehen sie denn? Darinnen, erwiederte der Dechant, daß sie in einem Staate ienen Unterschied auffallend machen, den ihr zwischen diesem Lande hier und demienigen, das ihr so eben verlaßen, bemerkt habt. Ihr gestehet, der Wohlstand, den wir genies-

genießen, habe euch in Verwunderung versezt. Ein gleiches Geständniß habe ich schon von noch anderen Personen gehört; Beweis genug, daß unsre Glükseligkeit keine unausgemachte Sache ist. Jedes Erstaunen, das die Fremden hierüber äußern, ist die treffendste Satire, die sie nur immer selbst auf ihre Regierungsverfaßung machen können, so wie es der schmeichelhafteste und gerechteste Lobspruch ist, auf den die Güte der unsrigen Anspruch machen kann. Die Verwunderung der Fremden bey dem Anblick eines glüklichen Volkes beweißt, sie seyen nur Elende um sich zu sehen gewohnt. So lange uns Frankreich mit seinem eisernen Scepter niederdrükte, war unser Zustand in der That beweinenswürdig, wie ich es gleich hernach zeigen werde; aber seit den 14 oder 15 Jahren, daß wir unter den weisen Gesäzen Leopolds des ersten leben, ist all unser Elend verschwunden. Das durch seine Gegenwart wieder aufgewekte Lothringen hebt sich mit iedem Tage aus seinen Ruinen immer mehr empor;

empor; und wie wenig Schritte hat unser Land zur Erreichung seines vorigen Glanzes noch nöthig. Unser Regent selbst findet seine Wonne an diesem herrlichen Schauspiel. Man hat ihn mehrmals sagen hören, es seyen das die vergnügtesten Augenblicke seines Lebens gewesen, da er einmal unbemerkt von zwei Reisenden zwischen seinen Dörfern und denenienigen der benachbarten Staaten eine Vergleichung habe anstellen hören. Einen Fürsten, der solcher edlen und der Menschheit würdiger Freuden fähig ist — regierte er auch in der wüstesten und wildesten Gegend, die der Erdboden haben kann — einen solchen Fürsten würde nichts hindern, selbst da ein zahlreiches und mächtiges Volk unter seinen Scepter zu versammeln, denn — gebt darauf acht — nicht immer sind die glüklichsten Climate auch die am meisten bevölkerten. Die Moräste von Holland und die Felsen der Schweiz sind mehr bewohnt, als viele Europäische und Asiatische Königreiche, und dies kömmt daher, daß ihre wie-

wohl

wohl unvollkommene Regierungsform der Gelindigkeit und Mäßigung der unsrigen, die uns glüklich macht, nahe kömmt. Seit ich darüber nachgedacht habe, — fuhr der Greiß fort — wie viel Glükseligkeit ein vortreflicher Fürst über die Menschen verbreiten kann, seitdem wundert es mich nicht mehr, daß das Alterthum Opferfeste, Tempel und Altäre zur Verewigung seiner Dankbarkeit gegen seine Gesezgeber und Helden erfunden hat. Die Religion, zu welcher wir uns bekennen, hat uns die Sitte der Vergötterung verbothen, aber sie empfiehlt, an die Stelle ienes gotteslästerlichen Weihrauchs, den das Heidenthum zur Ehre seiner Halbgötter anzündete, den Regenten, sich Liebe und Verehrung von ihren Unterthanen zu erwerben. Solche Opfer des Herzens und des Geistes sind allen Libationen und Hecatomben unendlich vorzuziehen. Um sie zu verdienen, dürfen die Fürsten nur wollen. Entbehren sie derselben, so ists ein Zeichen, daß sie keinen Begrif vom wahren Ruhm haben. Die

Könige sind auf Erden lebendige Ebenbilder der Gottheit, aber dazu gehört, daß ihre Wohlthätigkeit so ausgebreitet, als ihre Macht ist. Leopold hat diese Wahrheit in ihrer ganzen Stärke erkannt. Er hat unter uns Frieden, Ueberfluß, Ackerbau, Handel, Künste und Wißenschaften wieder hergestellt. Seine Gewalt über uns gleicht mehr der sanften und zärtlichen Gewalt eines Hausvaters, oder den liebreichen und edelmüthigen Sorgen eines Vormünders für seine Mündeln, als der Herrschaft eines unumschränkten Souverains. Weit entfernt, iene hochmüthige Monarchen nachzuahmen, die vom Gipfel ihrer Größe nur verachtende Blike auf den geringen Stand des Volkes herabwerfen, ist er einzig und allein auf die Erhaltung und die Glükseligkeit des seinigen bedacht. Er kennt den wahren Werth dieses nüzlichen und arbeitsamen Theils des menschlichen Geschlechts, der den Körper und den Grund aller Nationen ausmacht, und deßen Stärke oder Schwäche große Reiche beseelt, oder in einen schmachtenden

Zustand

Zustand versezt. Durch dergleichen Mittel ist Lothringen wieder bevölkert worden. Mehrere tausend Fremde wurden von dem Rufe einer so billigen und gemäßigten Regierung angelokt, sich haufenweise ihren Gesetzen zu unterwerfen, sich mit uns zu verkörpern, und jene schrekliche Leere wieder auszufüllen, die unsere verfloßenen Unfälle in unserem Vaterlande verursacht hatten. Doch ehe ich aufhöre von unserer gegenwärtigen Glükseligkeit zu reden, um zur Erzählung unserer ehemaligen Unglücksfälle überzugehen, wäre es eine Unterlaßungssünde, wenn ich einen ganz neuen Beweis von der edlen, mitleidigen und thätigen Güte unseres Souverains gegen sein Volk anzuführen vergeßen würde. Eine epidemische Krankheit hatte sich seit kurzem auf unserem Lande verbreitet. Kaum war es dem Fürsten zu Gehör gekommen, als er sogleich mehrere geschickte Aerzte in die Dörfer sendete, und durch sie in denselben beträchtliche Summen Geldes und eine Menge vortreflicher Heilmittel unentgeldlich vertheilen

ließ,

ließ, wodurch die Ansteckung aus all den Oertern, die schon verpestet zu seyn angefangen hatten, wieder verbannt worden ist. Unzählige solche Handlungen sind ihm zur Gewohnheit geworden; um ihrentwillen verdient er mit Recht den glorreichen Namen des Wiederherstellers des Vaterlandes. Dergleichen Thaten sollte auch die Geschichte nur allein verewigen, anstatt daß sie den Adel ihrer Beredsamkeit herabwürdigt und die kriegerische Wuth iener Attila's feiert, die die stumpfsinnige Schmeichelei zu Helden erhoben hat, und deren Gewaltthätigkeiten man nur mit den schimpflichsten Gemählden, oder dem verachtungsvollsten Stillschweigen rächen sollte. Diese letzten Worte sprach der verehrungswürdige Geistliche mit einem Tone aus, der hinlänglich zu erkennen gab, er sey für den Ruhm der Eroberer eben nicht sehr eingenommen. Dasienige, was er mir über den Charakter Leopolds des ersten sagte, machte einen solchen Eindruck auf meinen Geist, daß sich mein Herz auf der

Stelle für den getreuen Unterthan eines Fürsten erklärte, welcher vielleicht der einzige in Europa war, der die große Kunst zu regieren von Grund aus besaß, und es allein wußte, warum er Souverain sey. Nachdem mir der gute Dechant das Glük, deßen Lothringen genoß, gerühmt hatte, begann er die Erzählung der Unglüksfälle, womit es gegen die Mitte des vorigen Jahrhunderts überhäuft worden war. Zum Theil gab er als Quelle hievon den zu kriegerischen Geist und den unaufhörlichen Wankelmuth Herzogs Carl des vierten an. In dem Portrait, das er von demselben entwarf, waren weder Schatten, noch die glänzendsten Farben gespart. Doch schob er die meiste Schuld von dieses Fürsten Fehltritten und vorzüglich von deßen vielfachen Tractaten, die seine Staaten herunterbrachten, auf die verführerischen Intriguen und die Gewaltthätigkeit der zwei Cardinäle, die im Französischen Ministerio auf einander folgten. Man hätte sagen können, er habe sie persönlich gekannt. Er schilderte

den ersten als einen harten, hochmüthigen, rauhen, ungebundnen, unbiegsamen, rachgierigen, ehrgeitzigen, unerbittlichen und grausamen Mann. Den anderen stellte er als einen der durchtriebensten Italiåner vor — spitzbůbisch, geschmeidig, listig, fein, demůthig, einschmeichelnd, verstellt und bis zur Unersåttlichkeit und zum Schmutze geldgeitzig. Alsdann sprach er mit mir von dem Einfalle der Franzosen und der gehåßigen Absicht, die sie gehabt, sich den glůklichen Folgen der Vermåhlung zu widersetzen, welche der Herzog Nicolaus Franz zur Vermeidung des Aussterbens seiner Familie plözlich mit seiner Baaße, der Prinzeßin Claudia, eingegangen hatte. Es war mir unmöglich die Thrånen zurůk zu halten, als er mir die peinliche und erniedrigende List erzåhlte, wodurch sich dieses erlauchte Ehepaar aus der Gefangenschaft, worinnen man es hielt, befreite. Sehen, wie zum Diadem und Thron bestimmte Personen in arme Bauerngewånder verkleidet, Mist auf den Schul-

tern tragend, die Wachsamkeit der Höflinge, die sie bewachen, täuschen und in diesem Aufzuge die Hauptstadt verlaßen, um sich in fremde Länder zu flüchten, alles das schien mir unbegreiflich, der ich mir nicht vorzustellen im Stande war, daß die Großen der Erde solchen Unfällen ausgesetzt werden könnten. Damals, fuhr der Dechant fort, sah man in Frankreich plözlich eine Menge Gelehrte in wichtige Rechtsgelehrte sich verwandeln und täglich voluminöse Werke aushecken, die die Unwißende von den unwidersprechlichen Rechten ihres Königes auf Lothringen überzeugen sollten; denn zur Schande des menschlichen Geistes muß man es gestehen, daß es keine Schandthat giebt, welche von Königen begangen nicht iederzeit ihre Vertheidiger gefunden hätte. Zu allen Zeiten hat es selbst im Gelehrtenstande niedrige Seelen und feile Federn gegeben, welche Lügen und Schmeichelei dazu gebrauchten, den widersinnigsten und ungerechtesten Entwürfen der Großen einen Schein von Vernunft und

Recht

Recht anzudichten. Unterdeßen, daß Leidenschaft und Eigennuz ienen Schriftstellern Stof zur Vergrößerung ihrer kraftlosen Stoppelwerke an die Hand gaben, bemächtigte sich eine viel wirksamere Armee unseres Landes, und richtete 57 Pläze und Schlößer durchaus zu Grund. Man verpflanzte alle Gerichtshöfe auf Französischen Boden und, um die prächtige Stadt Nancy noch unter einen elenden Marktflecken herunter zu setzen, ließ man ihr die bloße Gerichtsbarkeit eines Prevot. Man belastete 18 Karren mit Akten, Documenten und den ehrwürdigsten Denkmälern der Souverainität, und führte sie nach der Vestung Metz ab. Die berühmte Feldschlange, welche man noch zu Dünkirchen als ein Wunder der Kunst vorzeigt, das herrliche Pferd von Bronze, ein Kunstwerk, deßen sich die Lisippe und Myrone nicht hätten schämen dürfen, die zwei bewundernswürdigen Kugeln von eben diesem Metall, welche durch ihr Triebwerk und ihre Bewegungen die Haupterscheinungen der Erde

und des Himmels vorstellen, alle diese Meisterstüke von unseren Lothringischen Mechanikern wurden eine Beute der Eroberer. Denn man muß sich nicht vorstellen, als ob sich der Ehrgeiz der Grossen iederzeit damit begnügte, unfruchtbare Lorbern einzuärndten; die edle Begierde, sich auf Kosten der Ueberwundenen zu bereichern, nimmt oft an den Beweggründen ihrer großen Unternehmungen Theil. Daher sieht man sie auch selten etwas gegen die Freiheit iener Völker unternehmen, denen Unfruchtbarkeit des Landes und Armuth zur Schutzwehr dienen. Der Ruhm, den Gefahren und Zufälle des Krieges gewähren, hat zwar für dieienigen, die ihrem Nächsten das Seinige gern unter einem ehrfurchtgebietenden und schönen Titel nehmen, viel Reitze; aber sie suchen nach Art der Adler und Geier gewöhnlich einen solchen Ruhm in Gegenden, wo süße Hofnung eines ergiebigen Raubes ihren Muth beleben kann. Sehet, das ist die Haupttriebfeder des Heldengeistes und

der

der meisten großen Unternehmungen, welche die Geschichte und Poesie gefeiert haben. Inzwischen daß man Lothringen seiner kostbarsten Zierden beraubte, drang aus den Nordischen Eisgegenden eine grausame Armee ins Land, die Kirchen und Häuser der Religiosen, und den größten Theil der Marktflecken und Dörfer ausplünderte und in Schutthaufen verwandelte. Der zügellose Soldat überließ sich der Wildheit, die ihm seine Profeßion einflößt, und verübte Ausschweifungen, gegen welche sich die Menschheit empört. Auf diese schrecklichen Scenen folgte eine so entsetzliche Hungersnoth, daß die Menschen sich wechselsweise Schlingen legten, um sich einander aufzuzehren. Viele Mütter aßen ihre eigenen Kinder, und ungeachtet des natürlichen Abscheues gegen Tode zog man Leichname aus ihren Gräbern, und gebrauchte sie als Nahrungsmittel für die Lebendigen. Mitten unter so großen Jammer kam die Pest, und schoß ihre tödtlichsten Pfeile auf uns. Ihre

Wirkung war so gewaltig, daß binnen Jahresfrist zwei Drittheile des Volkes aufgerieben und Lothringen in einen Kirchhof verwandelt war. Nun wurde die Oberfläche dieser reizenden Provinz ganz umgekehrt. Die Dörfer wurden nur mehr von Wölfen und Nachteulen bewohnt, die bestbebauetesten Felder und lachendsten Wiesen überwuchsen mit Disteln. Die Landstraßen verlohren sich unter Gebüschen und wurden unbekannt. Das bevölkerteste Land in Europa verwandelte sich in eine schrekliche Einöde. All der Jammer konnte die Standhaftigkeit und Treue derienigen nicht überwinden, die demselben entgiengen. Ihr Körper und ihre Güther waren von Frankreich unteriocht, aber der rechtmäßige Souverain herrschte in ihren Herzen. Um sich als Unterthanen deßelben zu erhalten, sammelten sie selbst aus dem Schooße ihrer Dürftigkeit Hilfsgelder, die sie ihm heimlich ins Ausland nachschikten, die er aber von Mitleid und Edelmuth bewogen ausschlug. Eine so lobenswürdige Untertha-

terthanentreue, die ein Charakterzug des Lothringischen Volkes ist, wurde von Seiten Frankreichs für ein dieser Krone bewiesener Ungehorsam und als steter Grundsaz zur Empörung angesehen. Es wurde uns bey Lebens- und Galeerenstrafe aller Briefwechsel mit unserem Fürsten untersagt. Die getreuen Unterthanen aus seinem Adel, die ohne Rüksicht auf dieses Verboth ihre Dienste ihm zu leisten wagten, wurden sogleich verbannt, die Güther derselben eingezogen, und ihre Häuser niedergerißen. Wer vom gemeinen Stande war, und das Unglük hatte auf der Auswanderung aus dem Lande ertappt zu werden, sah sich ohne Barmherzigkeit zu einer eben so schimpflichen als peinlichen Sclaverei verurtheilt. Die Verfolgung war hierinnen so übertrieben, daß ein Bettelmönch auf öffentlichem Plaze aufgehängt wurde, weil er einigen Soldaten des Herzogs Carl des 4ten, die durch die Gegend von Nancy gekommen waren, etwas an Lebensmitteln zugestekt hatte. Sich für einen Lothringer aus-

geben, war so viel als sich selbst von allen geistlichen und weltlichen Ehren und Würden ausschliessen. Alle Aemter und Beneficien erhielten allein Ausländer. Man ließ für die Stifter und Klöster aus der Mitte von Frankreich Obere kommen, die die Aufsicht darüber führen, und sie demüthige Resignation gegen den Französischen Despotismus lehren mußten. Wehe alsdann unglüklichen Mönchen, die ungelehrig genug den traurigen Zustand ihres Vaterlandes beseufzten und vortheilhaft von ihrem Fürsten sprachen. Man ersann eine Menge von Vorwänden, um sie zu ärgern, man that ihnen tausend Dinge zu leid. Man studirte ihre Unterhaltungen, ihr Betragen, selbst ihr Stillschweigen war verdächtig. Alles war an ihnen verhaßt, und aus diesem Gesichtspunkte überhäufte man sie mit Schmach und Schande. Tugendhaft seyn, reichte nicht alleine hin; zur Vollkommenheit gehörte, daß man ein Franzose war. Konnte ein bloßer Befehl uns in Franzosen umwandeln? Ist es nicht

nicht der unvernünftigste aller Entwürfe, Jemand durch solche Behandlungen, wie ich eben beschrieben habe, auf seine Seite ziehen zu wollen? Das heißt, sich durch gebietherische und gewaltsame Mittel beliebt zu machen suchen. Aber es geht der willkührlichen Macht, wie dem falschen Religionseifer. Jene, wie dieser, bilden sich ein, das menschliche Herz, der einzige Freiort, wo wahre Freiheit ihren Thron aufgeschlagen hat, müßte sich ohne Rüksicht auf vernünftige Ueberzeugung unter alle Gesätze schmiegen, die man ihm vorzuschreiben Lust hätte. Man frage zur beßeren Belehrung, die Natur und die Erfahrung. Daher, — fuhr der ehrwürdige Dechant fort — kann ich euch versichern, daß die in Mönche verwandelten Emißarien, wovon ich geredet habe, sehr wenig Proselyten in Lothringen machten. Man sah sie mehr als einmal die Kanzel der Wahrheit entweihen, indem sie auf derselben statt der Moral Jesu Christi nur die, nicht selten eingebildeten Triumphe und zweideutigen

Siege Frankreichs verkündigten, und die Berühmtheit des Namens Ludwig des 14ten zum immerwährenden Wiederhall ihrer ekelhaften Lobreden machten. Als Frankreich auf gut tartarisch die ganze Pfalz in Brand stekte, und zwischen sich und diesem Lande alles in Einöde verkehrte, hörte man da nicht kriechende Seelen, diese entsezliche That vertheidigen? Habe ich nicht selbst behaupten hören, der Ruhm eines mit dem schönen Titel des Allerchristlichsten beehrten Königes, sey bey der Verwüstung bischöflicher Residenzen, bei der Verheerung der Kirchen und der Schändung der menschlichen Natur an den Ufern des Rheins, zu einer Zeit intereßirt gewesen, in welcher die Ottomannen an den Ufern der Donau Moscheen errichteten. Ich ziehe gerne den Vorhang über ein Ereignis, welches das Christenthum beweint, und der Nachkommenschaft zum ewigen Aergerniß gereichen wird, um euch von den Drangsaalen zu erzählen, womit man unser unglükliches Landvolk geängstiget hat. Seine von der Pest, dem

Krieg

Krieg und der Hungersnoth geschlagenen Wunden waren kaum geschloßen, als man sie durch die Hinwegnehmung alles zum Ackerbau nöthigen Viehes von neuem aufriß. Damals glaubten wir wirklich, es sey auf unsere gänzliche Ausrottung angesehen, und man habe hiezu nichts so wirksam gefunden, als uns der Mittel zur Betreibung des Ackerbaues zu berauben. In der That würde dies schreckliche Auskunftsmittel unsere Nation aufs äußerste gebracht haben, wenn nicht die von Natur arbeitsamen und unermüdlichen Lothringer ihrem Unglüke die Spitze gebothen, und in ihrem Muth und der Stärke ihrer Arme Hilfe gefunden hätten. Ihr gemeinsames Elend machte sie geneigt, sich wechselsweise beizustehen. Sie versammelten sich bey Haufen, spannten sich vor den Pflug, und so sah man sie selbst die mühevollen Furchen ziehen, und den Schweis ihrer Stirne mit den Thränen vermischen, die ihnen die Unterdrükung abzwang. Als ihre Abneigung gegen die französische Regierung

in dem Grade zunahm, in welchem sie ihnen verhaßt gemacht wurde, überlegte man zu Versailles, ob man nicht mit ihnen eine Verpflanzung vornehmen sollte, dergleichen die Babilonische gewesen. Es fehlte diesem barbarischen Vorschlage an einem Hofe, wo Schmeicheley der kürzeste Weg zum Glüksziel war, nicht an Personen, die ihn billigten. Man beschloß also eine ganze Nation unter einen andern Himmelsstrich, und vereinzelt in die ungeheuern Einöden von Amerika zu versetzen. Der Marschall de la Force, so sehr er Calviniste war, wagte es, sich der Sache der Menschheit anzunehmen, und zeigte, daß eine solche That die ganze Welt gegen Frankreich empören würde. Noch war bey aller Glükstrunkenheit die Mäßigung in diesem Reiche nicht ganz erloschen. Man beschloß den Ueberrest des Lothringischen Volkes in seinem Vaterlande zu laßen, sezte aber über denselben Gouverneurs und Intendanten, die sich den gewährten Vortheil theuer genug bezahlen ließen; doch ist der Marquis von Byssy

davon auszunehmen, deßen Billigkeit, gefälliges Wesen und Güte wir nie vergeßen werden. Eine gleiche Ausnahme verdient unter den Intendanten der einsichtsvolle Herr von Charüel, der ohne die listigen Umschweife der Chikane, und unter dem Beystande eines einzigen Sekretairs, die Gerechtigkeit unter uns mit seltener Rechtschaffenheit, Genauigkeit und Bestimmtheit zu Handhaben wußte. Eine andere Sprache müßen wir in Betref des Herzogs de la Ferte' führen. Er kam mit dem Donner in der Hand und dem Haß im Herzen zu uns. Wenn er mit uns sprach, geschah es immer unter Verwünschungen. Er betrachtete das Leben der Menschen wie das der geringsten Insecten, und ließ es ihnen nach seiner Phantasie, und wegen der unbedeutendsten Kleinigkeit nehmen. Daher näherten sich ihm unsere armen Lothringer nie ohne Furcht und Zittern. Er hegte so gute Gesinnungen für sie, daß man ihn mehrmals sagen hörte, so lang man ihnen nicht Arm und Beine abschnitte, würde man sie

nicht zu Grund zu richten im Stande seyn. Noch erinnern wir uns auch mit Unwillen eines gewißen Herrn von Vaubourg, der der letzte Intendant war, den uns Frankreich schickte. Bey seiner Ankunft in Nancy bemerkte er, daß die Straßen nicht von der geräuschvollen Melodie der Holzschuhe wiederhallten, woran ohne Zweifel seine Ohren gewohnt waren. Er hatte die Unklugheit sein Befremden darüber zu erkennen zu geben, und zu äußern, er wollte schon eine beßere Einrichtung treffen. Er würde auch seine Absichten ins Werk gesetzt haben, wenn nicht der Ryßwickische Friede, der Lothringen die Ruhe wieder gab, diesen Raubvogel zurückgeschickt hätte, um den Gebrauch der Holzschuhe anderswo einzuführen. Die Nacht vor seiner Abreise band man zum Spott ein Paar derselben hinten an seine Kutsche. Er reißte mit diesem ehrenvollen Geschenke, und unter den Verwünschungen des Volkes, das seine Grundsätze erfahren hatte, ab. Man kann sagen, daß ihm der allgemeine Haß auf

den Schritt folgte, denn als seine Kutsche unweit Nancy zu Houdemont in Schlam gesunken war, konnte er keinen einzigen aus dem Landvolke mit allen möglichen Versprechungen bewegen, ihm hilfreiche Hand zu leisten. Jeder fürchtete sich, wenn er es thun würde, von den übrigen des Dorfes gesteiniget zu werden. Ohne den Beistand von Fremden, die den nämlichen Weg machten, wäre er in Gefahr gewesen in dem Schlam, worinnen man ihn gern hätte versinken sehen, noch lange stecken zu bleiben. Dem Intendanten hatten wir es zu verdanken, daß die schändliche Verkaufbarkeit der Bedienstungen, vorzüglich die der Gerichtsstellen, in Lothringen eingeführt wurde. Dieses Verderbniß, das der Geiz in einem Lande zum Triumphe der Ungerechtigkeit und zur Zurükseßung des wahren Verdienstes erfunden hat, wuchs zu einer Höhe, wovon die bloße Erzählung Abscheu erregt. Was die Abgaben anbelangt, so hatte man dergleichen auf die Geburt der Menschen ge-

legt,*) man beschloß nun auch ihren Tod damit zu belegen. Eine verächtliche Rotte schlechter Kerls kam zum Vorschein und erkaufte sich das ausschließliche Recht der Leichenbestellung, indem sie die Toden in schwarzer Kleidung und mit traurigen Geberden an ihre Ruhestätte begleiten wollten. Dies unanständige Privilegium, welches mit den Klagweibern des Heidenthums so viel gemein hatte, wurde ihnen gegen eine gewiße Erkenntlichkeit, die sie sich zu bezahlen anheischig machten, verwilliget, und zwar mit der Erlaubniß, sich dafür an der Erbschaft des Verstorbenen schadlos zu halten. Aber der Pöbel, unwillig, zu sehen, daß er auch im Tode noch nicht, zinsbar zu seyn aufhören sollte, empörte sich gegen diese Leichengeier und verfolgte sie mit solchem Steinregen und durchdringendem Hohngelächter, daß sie nach der Hand es nicht mehr wagten, sich sehen zu laßen. Unterdessen, daß der Durst nach Gold Alles wider uns beseelte, erhielten wir die Nachricht, Leopold I. mach-

*) Es war iede Taufe mit 40 Sols belegt.

mache sich gefaßt, unserem Unglük ein Ende zu machen. Wir fühlten alles das, was sanfte Freude einzuflößen vermag. Wir waren auf dem Punkte eine wohlthätige Stille auf die gewaltsamsten Stürme folgen zu sehen. Aber eben als wir im Hafen zu landen hoften, traf uns ein Windstoß, bey welchem Nichts das unglückliche Lothringen vor dem kläglichsten Schifbruche retten konnte. Als Frankreich sah, es würde ihm seine Beute entschlüpfen, da beschloß es, sie vorher noch zu rupfen. Es wäre zu großmüthig gewesen, dieses Land seinem Souverain in seinem natürlichen wohlbeleibten Zustande zurük zu geben. 40 Escadrons und 25 Bataillons überschwemmten also Lothringen, und lebten darinnen mehrere Monathe lang nach Belieben. Zum Unterhalt der Reuterei waren häufige Fouragirungen nöthig. Zur Ausführung derselben suchte man Commißarien, die sich auf diese Art Raubs gut verstunden, und man brauchte nicht lange sich darnach umzusehen, denn die Hölle hat es

nie an der Fortpflanzung einer solchen abscheulichen Brut fehlen laßen. Hört nun die sinnreiche Art, deren sie sich zur Beschleunigung unseres Unterganges bedienten. Das Herzogthum Bar und die vogesischen Gebürge liegen an den beiden äußersten Gränzen der Lothringischen Staaten. Sie befahlen, die Barischen Einwohner sollten ihren Antheil an der Fütterung der Reiterei nach den vogesischen Gebürgen und die Bewohner der letzteren den ihrigen ins Barische führen. Dieser unbillige Befehl wurde gerade zu der Zeit gegeben, da der Landmann seine Felder besäen sollte — ein Geschäft, das die Könige erhält, und bey dessen Vernachläßigung das menschliche Geschlecht verhungern würde. Daher sah sich auch das Volk für rettungslos und verlohren an. Sein Geschrei, sein Jammern ertönte von allen Seiten und seine Verzweiflung zeigte sich in der tiefesten Niedergeschlagenheit. Die listigen ausgelernten Commißarien warteten nur auf diesen critischen Zeitpunct um ihre Schröpfköpfe

an= und ihre untergeordnete Blutigeln in Thätigkeit setzen zu können. Eine Menge Emißarien breitete sich in die Dörfer aus und wiederhohlte gegen die trostlosen Landleute: die Rationen, welche sie zu liefern hätten, zu vermindern, sey unmöglich, der Befehl hiezu streng und gemeßen; zwar scheine die Verführung derselben nach den vorgeschriebenen Orten bey den harten Wegen und der Saatzeit unausführbar, aber hört — fuhren sie mit einem gemilderten und heuchlerischen Tone fort — da ist ein gewißer Mann, der an den Gränzen große Magazine hat, sucht dieses Muster von Rechtschaffenheit, der, wie ich, voll gerader und mitleidiger Denkungsart gegen Unglükliche ist, so bald als möglich auf, eh' er seinen Vorrath vertheilt. Er wird euch ohne Zweifel von der beschwerlichen Last, die euch auferlegt ist, befreien, wenn ihr ihm den Werth deßen, was ihr zu liefern habt und eine mäßige Entschädigung für das Fuhrlohn bezahlt. Geht, aber seyd wenigstens so bescheiden, Niemand

etwas von dem wichtigen Winke, den ich euch gebe, zu sagen, besonders macht es so, daß der Intendant Nichts von eurem Vorhaben und Handel erfahre. Dergleichen trügende Reden nahmen die Lothringer für Sprache der Menschlichkeit an. Die Hofnung, ihren Ackerbau abwarten zu können, machte sie zu dem vorzüglichen Muster der Rechtschaffenheit eilen. Der Betrug hatte die Züge des Mitleids in das Gesicht dieses Mannes gegraben. Er beklagte ihr Schicksaal. Zitternd vernahmen sie die Nachricht von ihm, sie kämen zu spät, sein Vorrath sey schon versagt, er habe nur noch etwas übrig, wofür man ihm bereits eine unglaublich scheinende Summe gebotten, inzwischen sey er doch weniger eigennützig als mitleidig und wollte ihnen daher den Vorzug geben. Die armen Landleute mußten diesen Vorzug noch theurer als seinen Vorrath bezahlen, kehrten betrogen und zu Grund gerichtet in dem Wahne zurük, es sey zur Tilgung einer Schuld genug, sie einmal bezahlt zu haben. Man

ließ

ließ sie bald einsehen, ein solcher wiewohl gemeiner Grundsatz komme ihnen nicht zu statten. Kaum waren sie wieder zu Hause, als ein neuer Befehl des Intendanten unverzüglich die Ablieferung des einem ieden angewiesenen Antheils forderte. Eine so ungeheure Erpreßung trieb das Landvolk bis zur Verzweiflung. Es sahe wohl ein, daß dieienigen, die es also behandelten, keine Lust hätten seinen demüthigen Vorstellungen Gehör zu geben, es faßte also den kühnen und gefährlichen Entschluß, seine Klagen bis nach Versailles vor den Thron selbst zu bringen. Die Abgeordneten halfen sich mit dem Bettelstab fort und langten daselbst an. Aber so groß ist das Unglük der Könige, daß sich die schüchterne Wahrheit beinah nie ohne Zittern und ohne eine Menge Vorstellungen, welche sie unkenntlich machen, ihnen nähern kann. Unter dem geräuschvollen und pomphaften Lärm, womit das höfische Wesen und die Vergnügungen ihre Palläste erfüllen, kann diese Tochter des Himmels nur selten

sie selbst erreichen, und wenn sie durchdringt, so geschieht es blos durch den Weg der Höflinge, deren Leidenschaften oft ihr kostbarstes Intereße darinnen finden, sie verändert darzustellen, oder manchmal gar zu unterdrüken. Unsere Lothringischen Deputirten machten hievon die traurige Erfahrung. Ihre Bittschriften wurden mit Verachtung zurükgewiesen, und ihre Klagen für Rebellion angesehen. Stolz schickte man sie an ihren Intendanten wieder zurük, der sie zur Strafe für die Kühnheit, die Gerechtigkeit gegen seine Gewaltthätigkeiten um Hilfe angefleht zu haben, lange in einem düstern Gefängniß seufzen ließ. Unterdeßen, daß sie in der Gefangenschaft schmachteten, schickte man verschiedene Compagnien Dragoner in ihre Dörfer, um in denselben die Auftritte zu erneuern, die zu einer andern Zeit Pest und Hungersnoth veranlaßt hatten. Man begieng alle die Unordnungen und die Schändlichkeiten, deren die soldatische Ausgelaßenheit fähig ist. Ich habe es gesehn, wie die Sol-

daten zur Schneezeit und bey dem härtesten Winter die Einwohner aus ihren Häusern trieben, und wie sie diese unglüklichen Leute dahin brachten, daß sie gegen die Strenge des Winters keinen andern Zufluchtsort mehr hatten, als die Miststätten, worein sie zur Nachtszeit ihre Kinder scharrten, um den Frost zu verhindern, daß er nicht den Ueberrest ihres dahinsterbenden Lebens noch gar auslöschen möchte. Ich habe gesehn wie diese Werkzeuge der Tirannei mitten im Ueberfluße und in der Berauschung einer Menge Ochsen und Kühe die Zunge ausschnitten; wie sie sich dieselben noch zitternd einander zuwarfen und mit der Gefräßigkeit das teuflische Vergnügen verbanden, die Zahl der Unglüklichen durch die Zerstörung des zu ihrer Erhaltung und Bereicherung nöthigen Viehes zu vergrößern. Ich habe gesehn, wie sie Korngarben ihren Pferden als Streu unterwarfen und einen Theil derselben auf die Straßen und in die Moräste schleuderten, in der einzigen Absicht, den armen Landmann durch die Berau-

bung der Früchte seiner harten Arbeit auszu-hungern. Ich war Zuschauer von all diesen Greueln und, so übertrieben sie euch auch vorkommen mögen, so ist doch in meiner Erzählung alles wahr. Ihr werdet noch eine Menge Personen finden, die alle bereit sind, die Wahrheit dessen, was ich gesagt, zu bezeugen. Sehet, lieber Freund, fuhr der rechtschaffene Dechant fort, so haben Menschen Geschöpfe ihrer Art behandelt, Menschen, die die Kühnheit hatten, sich Christen zu nennen! Sehet, das sind die merkwürdigen Thatsachen, welche die Fürsten nie in ihren Jahrbüchern zu lesen bekommen. Ich will glauben, daß sie nichts von denselben wissen, und daß sie sogar ihre Möglichkeit bezweifeln. Es ist ihnen zu wünschen, daß sie diese Unwißenheit einmal vor dem höchsten Regenten, dessen Bild sie hier auf Erden vorstellen, rechtfertigen möge. Wenn die Geschichtschreiber und Dichter zur Feier ihrer Achille die Posaune des Heroism ergreifen, so stellen sie ihren Lesern nur Lor-

beer-

beerärnden, Siege und Tropheen vor. Da hört man von nichts als von geschleiften Vestungen, zerstreuten Heeren, unteriochten Völkern. Solche pomphafte Beschreibungen imponiren der Einbildungskraft und erfüllen sie mit glänzenden und mannichfaltigen Bildern; aber sie täuschen sie auch, indem sie ihren Blick von ienen Gegenständen abwenden, die sie natürlicher Weise empören müßten. Eine unzählige Menge von einzelnen Mordthaten, die man mit kaltem Blute gegen unbewafnete Unschuldige ausübt, mit Stillschweigen übergehn, das heißt, ein Verräther an dem Besten des menschlichen Geschlechts werden. Man spricht von dem geringsten Gefechte, von der Belagerung oder der Einnahme eines Blockhauses mit grossem Ernst. Man bemerkt genau alle Bewegungen und Schwenkungen eines bloßen Bataillons, aber man schweigt aus schändlicher und höchst sträflicher Bedachtsamkeit von den Feuersbrünsten, Räubereien, Erpreßungen, Entweihungen und all den ungeheuern Schandthaten,

ten, worüber die Menschheit seufzt, und die den Stand des Menschen noch unter denjenigen der Löwen, Bären und Tiger heruntersetzen. Nach dem treuen Gemählde, das ich euch von unseren erlittenen Drangsaalen entworfen habe, werdet ihr finden, es sey uns nicht zu verargen, wenn wir die Franzosen nicht lieben. Würden sie uns wohl geneigter seyn, wenn wir nur den hundertsten Theil der Ausschweifungen gegen sie begangen hätten, die ich euch erzählt habe. Was berechtiget sie, von uns zu verlangen, daß wir gefühlloser und weniger empfindlich als sie seyn sollen? So lange noch so viele Denkmäler ihrer Wuth vor unsern Augen liegen, werden wir stets mit Bitterkeit daran denken, daß dieienige Nation, die in der Welt mit Empfindung und Mässigung das größte Gepränge treibt, die gehässigsten Bedrükungen an uns verübt und nichts vernachlässiget hat, uns ganz zu Grunde zu richten, und von dem Erdboden zu vertilgen. Ich weiß nicht, ob der ehrwürdige Greis auf die

ver-

verschiedenen Eindrüke, die seine Erzählung auf mich gemacht, aufmerksam gewesen ist. Es war Zeit, daß er endigte, denn ich würde der Stärke meiner dadurch erregten Leidenschaften sonst untergelegen haben. Verwunderung, Erstaunen, Mitleid, Schrecken und Haß mahlten sich wechselsweise in meinem Gesichte, ie nachdem sie die Erzählung in meinem Herzen erzeugte. Meine Gleichgültigkeit gegen die Menschen verwandelte sich in wirkliche Abneigung gegen dieselben. Nach demienigen, was ich nun gehört hatte, glaubte ich berechtiget zu seyn, sie sämtlich als eben so viele wilde Thiere zu betrachten, solche ausgenommen, an welchen ich Tugend und Güte finden würde. Meine in Frankreich eingesogene Nationalvorurtheile, verschwanden gänzlich, und damit ich nie wieder davon angesteckt würde, betrachtete ich mich als einen aus den Wolken gefallenen oder aus dem Schoose der Erde entsproßenen Menschen. Ich beschloß ernstlich, in Zukunft nur eine solche Gegend

zu meinem Vaterlande zu wählen, wo Menschlichkeit, Gerechtigkeit und Friede herrschten. Ich dankte dem Herrn Dechant für diesen Unterricht, dessen schreckliche Wahrheiten mich bis im Innersten meiner Seele erschüttert hatten. Als ich von ihm Abschied nahm, beehrte er mich noch mit verschiedenen heilsamen Rathschlägen, womit er aus einer, Personen seines Standes seltenen, Freigebigkeit eine Summe Geldes von ungefähr zehn Livres verband. Ich war der vollen Ueberzeugung, dieses Capital wäre zu meiner vorgesetzten eingebildeten Reise hinreichend, und setzte meinen Marsch gen Morgen fort. Noch hatte ich keine Meile zurükgelegt, als mir der Lust ankam meine Baarschaft, deren Masse, weil sie in Liards und Sols bestand, grösser als ihr Werth war, die Musterung paßiren zu laßen. Das erste Gebüsch, das mir in den Weg kam, diente mir zu meiner Zahlstube. Unterdeßen, daß ich beschäftiget war, die einzelnen Geldstüke in meinen Huth zu zählen, tönte aus dem Gebüsche

büsche eine iammernde Stimme hervor und zu gleicher Zeit ward ich einen Bettler gewahr, der mir die Hand hinhielt und mich beschwor, ihm von meinem Reichthum etwas mitzutheilen. Meine Furcht vor seiner bösartigen Miene machte mich freigebiger gegen ihn, als ichs in Rüksicht seiner aus bloßem Mitleid gewesen wäre. Mit meiner Wohlthätigkeit sehr zufrieden both er sich an, mich bis ins nächste Nachtlager zu begleiten, wohin wir mit Anbruch der Nacht kamen. Nach einer überaus kurzen Mahlzeit führte man uns in eine Scheune. Der tiefste Schlaf bemächtigte sich hier sogleich meiner Sinne. Des andern Morgens wunderte mich's bey meinem Erwachen sehr, daß der Bettler sich schon auf den Weg gemacht, ohne mir davon Nachricht zu geben, allein mein Erstaunen wich, als ich wahrnahm, all mein Geld sey bis auf wenige Sols, die ich in einer meiner Tasche gehabt, mit ihm fortgegangen. Wie man hieraus sieht, so gewähren die Güther, welche man

auf

auf die erlaubteste Art erlangt, nicht immer den besten Nutzen. Mein erlittener Verlust schmerzte mich so sehr, daß mir das Geboth, Böses mit Gutem zu vergelten, gar nicht einfiel. Die Natur sprach in mir lauter als die Religion. Sie reizte mich dergestalt zur Rache, daß ich den Entschluß faßte, den Bettler zu verfolgen und der Gerechtigkeit zur strengsten Züchtigung anzuzeigen. Ich eröfnete meinen Vorsatz einigen Personen, die mir auf dem Wege begegneten, aber sie, die mehr Erfahrung als ich in den Geschäften des täglichen Lebens hatten, gaben mir den klugen Rath, meinem Gelde und dessen Dieb lieber eine glükliche Reise zu wünschen, als die verfänglichen Formalitäten der Justitz zu erfahren. Zwei Tage nach diesem Vorfalle kam ich eine Viertelmeile zu Dezentaine, einem Dorfe von der Herrschaft Gerbevillers, einer kleinen Lothringischen Stadt, an. Verzweifelnd so bald an die Gränzen des Horizonts zu kommen, weil sich dieselben in dem Maase zu entfernen

schienen,

schienen, als ich mich ihnen näherte und in der Furcht einer Diät, wie ich sie schon mehrmals mit all der Ungeduld, die ein nur zu starker Hunger erregt, ausgestanden hatte, wieder in die Hände zu fallen, beschloß ich, den Faden des Landlebens, wie ich es in der Landschaft Brie getrieben, wieder aufzufassen. Mein Verlangen wurde bald erfüllt. Ein Schäfer, dessen Heerde in der Gegend des Dorfes weidete, fragte mich, ob ich einen Herrn suchte, und was ich für ein Jahrgehalt für meinen Dienst verlangte. Ich antwortete, wenn er es wünschte, so sollte er selbst der Herr seyn, den ich suchte, iedoch unter der Bedingung, daß ich keine Frau bekäme, das heißt, daß ich nur ihm allein zu gehorchen hätte. Die Erfüllung dieser Bedingung verlangte ich statt eines Jahrgehalts. Mein räthselhaftes Verlangen überraschte ihn sehr, noch mehr aber erstaunte er, als ich es ihm erklärte. Ich wollte mich auf nicht länger als sechs Monathe anheischig machen, in der Ueberzeugung, seine

Geduld oder die meinige würde noch vor diesem Zeitraume erschöpft seyn. Bey unserer Ankunft in der niedrigen Hütte meines neuen Herrn ließ sichs dieser vor allem anderen angelegen seyn, den Vertrag, den ich mit ihm geschloßen, und besonders den Artikel der Befreiung von aller weiblichen Herrschaft seiner Schäferin kund zu thun. Sie, eine Phylis, die nichts von der Artigkeit und Höflichkeit der berühmten Schäferinnen des alten Arcadiens besaß, nahm sich die Freiheit, sich über unsern Accord lustig zu machen, und ganz unumwunden zu erklären, sie würde darauf gar keine Rüksicht nehmen. Ihr Thyrsis behauptete dagegen: Unterwürfigkeit gegen seine Befehle sey der beste Theil, den sie erwählen könnte. Die Ausdrüke, deren er sich bediente, waren, wiewohl ganz ländlich, doch ein wenig zu naiv, um in eine Idylle zu paßen. Zur beßeren Unterstützung seines Vortrags ergrif er seinen Hirtenstab und erklärte, daß, im Fall des Ungehorsams, dieser der Scepter seyn würde,

der

der zur Aufrechthaltung seines Ansehens dienen sollte. Ein so gebieterischer Anfang sicherte mich gegen die Furcht, die ich hatte, wieder einmal dem Hausfrieden aufgeopfert zu werden, wie es mir schon mehrmals begegnet war. Freilich waren die Reize dieser Schäferin nicht von der Art, daß sie ihr hätten einen großen Einfluß auf ihren Mann verschaffen können, denn, um als aufrichtiger Geschichtschreiber die Sachen zu sagen, wie sie sind, so war sie gerade das Gegentheil von den Schäferinnen, die man im Pastor fido bewundert. Ihre Gesichtsfarbe war ziemlich verbrannt. Ihre Augen schienen in Purpurfarbe getaucht. Obschon über die jugendlichen Jahre hinaus brannten noch ihre Haare und Augenbraune von einer sehr feurigen blonden Farbe. Ihr Kinn war spitzig und bog sich ein wenig gegen den mehr als mittelmäßigen Mund hinauf. Die Nase hieng über die Lippen herab und würde sie vermöge ihrer Krümmung berührt haben, wären diese nicht aus Mangel der

Zähne eingefallen gewesen. Solche Reize schienen ausdrüklich gemacht zu seyn, iene triumphirende Leidenschaft zu ersticken, die ich ohne Umstände schlechtweg bey ihrem Namen nennen würde, hätte mich nicht der mit der gesitteten Welt seitdem gepflogene Umgang ihr den zierlichen Titel: Schwäche groſser Herzen, beilegen gelehrt. Ich habe iederzeit den oben beschriebenen Annehmlichkeiten die unbiegsame Entschlossenheit zugeschrieben, die mein Herr so oft zeigte, als seine theure Ehehälfte Anspruch auf seine Rechte machte. Sie ließ nichts unversucht, um mit ihm den Ruhm der Herrschaft über mich zu theilen, aber wenn sie auch nach dem Beispiel der Semiramis Armeen zu commandiren, fähig gewesen wäre, so zweifle ich doch sehr, ob sie iemals das Glük gehabt hätte mich gehorchen zu lehren. Wurden ihre Befehle durch die starken Ausdrüke, womit sie dieselben begleitete ein bischen zu derb, so berief ich mich auf die Treue des Tractats und nahm zu der Gewalt des

Mannes

Mannes Zuflucht. Alsdann wurde meine Parthie bald die mächtigere. Sie nahm aber auf ihn so wenig Rüksicht als auf mich und überhäufte ihn oft dergestalt mit beschimpfenden und lärmenden Titeln, daß sie die Nachbarschaft auswendig lernen konnte, um so mehr, da sie Sorge trug, dieselben recht oft zu wiederholen. Mein Schäfer, kein Freund des Geräusches und mit einem bewunderswürdigen Talente zu schweigen begabt, ergrif alsdann ruhig seinen Hirtenstab und eine fünf bis sechsmalige tüchtige Anwendung desselben milderte den Starrsinn seiner Gattin und machte sie vernünftiger. So wahr ists, daß Körper und Geist in einer wunderbaren Sympathie miteinander stehen, und daß es bisweilen zur Milderung des einen gut ist, den anderen zu züchtigen. Der Schäfer nahm oft zu dem nämlichen Mittel Zuflucht, und unglüklicher Weise berechtigte ihn der Erfolg, keine Aenderung damit vorzunehmen. Was mich anbelangt, so war ich weit davon entfernt dergleichen

Feindseeligkeiten Einhalt zu thun, ich war sogar nicht unzufrieden, sie von Zeit zu Zeit wiederholt zu sehen, denn ich glaubte ein Recht zu haben, die Weiber zu hassen, und es dünkte mich, die Behandlung die dieselbe erfuhre, räche mich für die Beleidigungen, die ich von allen denen in meiner Erzählung bereits erwähnten, erlitten zu haben, behauptete. Inzwischen fand die ewige lärmende in dem Hause des Hirten durch mich veranlaßte Gährung keineswegs allgemeinen Beifall. Es waren bereits mehr als 5 Monathe verstrichen, da es einigen frommen Seelen aus der Nachbarschaft einfiel, bey dem Pfarrer eine Anzeige davon zu machen. Dieser hatte die Güte mit mir hierüber mit einem wahrhaft apostolischem Ton und Eifer zu sprechen. Er belehrte mich, daß mein Dienstherr und ich Gefahr liefen verdammt zu werden, wenn wir in dem Streite und den Uneinigkeiten, die ich durch meine Widerwillen gegen das Ansehen des anderen Geschlechtes erregte, beharren würden. Seine

ne Drohung stimmte sehr mit den moralischen Anfangsgründen überein, die die Natur in das Innerste meiner Seele gelegt hatte, an deren ganz aufmerksamer Erwägung ich aber durch Vorurtheile und gereizte Empfindlichkeit gehindert worden war. Die Beschreibungen, die man mir von der Hölle machte, mochten eben so genau nicht seyn, aber sie waren schrecklich, und das war genug; der Herr Pfarrer erfüllte mich durch seine schreckliche Beschreibung der feurigen Kohlpfannen, der siedenden Keßel und der Ungestaltheit der Teufel, die in den ewigen Abgründen unaufhörlich beschäftiget seyen, die Störer des Hausfriedens zu züchtigen, mit Entsetzen. Solche höllische Zurüstungen machten mich für mein und meines Dienstherrn Seelenwohl zittern. Um nun auch der Schäferin Gelegenheit zu geben, auf das ihrige bedacht zu seyn, verlangte ich, sobald die bedungenen 6 Monathe Dienstzeit zu Ende waren, meinen Abschied. Der Schäfer gab mir ihn ungerne. Ich betheuerte ihm,

ich würde mich Zeitlebens an den Muth erinnern, womit er um meinetwillen seinen Hauskrieg geführt, und ihm, sobald sich Gelegenheit dazu fände, meine Erkenntlichkeit dafür bezeigen. Die Lage, in welcher ich mich seitdem befinde, hat mich in den Stand gesetzt, ihm in der That Wort zu halten; auch unterläßt er nicht, da er izt noch lebt, sein Andenken fleißig bey mir zu erneuern. Wenige Tage, nachdem ich diesen Mann verlaßen, kam ich in ein kleines Dorf, worinnen mich das Glük von einem Unterschäfer, den ich bisher gemacht hatte, zu der Würde eines Oberschäfers erhob. Dieses öffentliche Amt befreite mich insbesondere von dem Joche der Weiber, doch hütete ich mich sorgfältig mein poßierliches Gelübde gegen sie zu verrathen, denn ich fürchtete, die Lust, mich's übertreten zu machen, möchte sie in eben so viele Even verwandeln. Damals war ich am Schluße meines dritten Lustrums, und noch hatte ich nicht die geringste Kenntniß von jener göttlichen Kunst, welche die Worte bleibend machen, und die Gedanken

dar-

darstellen lehrt. Ich bewog meine Collegen im Hirtenamte, mich lesen zu lehren, wozu sie sich gegen das Versprechen einiger Trinkgelage sehr bereitwillig finden ließen. Der Zufall gab mir zu diesem Unternehmen die Veranlaßung. Ich gukte nämlich in ein Fabelbuch, worinnen die Thiere, die Aesop zur Belehrung der Menschen redend einführt, in sehr schönen Kupfern vorgestellt waren. Der Aerger, diese thierischen Unterredungen nicht ohne Hilfe eines Dollmetschers erfahren zu können, erbitterte mich gegen meine Unwissenheit dergestalt, daß ich alles Mögliche zur Zerstreuung derselben ins Werk zu setzen, beschloß. Meine Vorschritte im Lesen waren so schnell, daß Aesops Fabeln in wenig Monathen nichts Neues mehr für mich enthielten. Ich durchliefe mit einer außerordentlichen Gierigkeit alle Bibliotheken des Dörfchens, durchblätterte alle Schriftsteller, und wußte in kurzer Zeit — Dank sey es meinem Gedächtniße und der Schwäche meiner Urtheilskraft — die wunderbaren Heldenthaten, Richards ohne Furcht,

Robert des Teufels, Valentins und Orsons, und der vier Söhne Aimons her zu erzählen. Dieser geschmacklosen Geistesproducten habe ich die starke Leidenschaft zu verdanken, die ich iederzeit zur Geographie gehabt habe, denn die Beschreibung der Reiche und Inseln, in welche meine unüberwindlichen Ritter auf ihrer Reise kamen, und die sie nur gleichsam im Vorbeigehen eroberten, lehrte mich, es sey Europa und die ganze Welt nicht Ein Ding. Als ich durch eine standhafte und anhaltende Uebung mein Gedächtniß mit all den Gallischen Erdichtungen, die den Geist des Pöbels anstecken, ausstaffirt hatte, hielt ich mich aufs wenigste für eben so gelehrt, als den Pfarrer des Dorfes. Ich lud die iungen Leute, meine ehemaligen Lehrer, zu einem Gegenunterrichte ein, bestieg eine Kanzel von Rasen, und declamirte mit dem, der Unwißenheit eigenem Nachdrucke, die schönsten Stellen aus Johann von Paris, Peter von Propeme, und der wundersamen Melusine. Der bäurische Beifall, welchen

ich mir durch meine Reden erwarb, machte mich zum eingebildetsten aller ländlichen Corydone. Ich fieng an, blos mit gelehrten Personen umgehen zu wollen, und von nun an sah man mich nur in der Gesellschaft des Schulmeisters und des Küsters. Der Umgang mit dem Ersteren war mir sehr nüzlich, denn er vernichtete meine aufsprossende Eitelkeit, und brachte mir einen Widerwillen gegen die romantischen Schriftsteller bey. Er wußte die goldne mit den frommen Erscheinungen des Mataphrastes geschwängerte Legende, und ieden Artikel des Diöcesancatechismus, auswendig. Er rieth mir dringend das Lesen des Lezteren an, mit der Versicherung, ich würde daraus die Pflichten der Religion, welche sie zum Seelenheile vorschreibt, kennen lernen. Ich gestehe aufrichtig, daß ich das, was das Wohl der Seele in Rüksicht auf die andere Welt anbelangte, ganz und gar nicht kannte. Ich hatte blos sagen gehört, die Seele sey unsterblich, das genügte mir zu glauben, sie habe nichts zu befürchten,

aber,

aber, als man mir von ihrem Heil sprach, da wollte ich wißen, wie sie sich denn ins Verderben stürzen könnte, und was die Grundursache von den Gefahren wäre, denen sie sich ausgesezt befinde. Die Grundursache liege, sagte man mir, in einem Vergehen, das beinah so alt als die Welt sey. Man nannte dasienige Erbsünde, was von unseren ersten Eltern an, bis auf unsere Zeiten, die Unschuld unterdrükt, und die Herrschaft des Lasters und der Leidenschaften gegründet habe. Es schien mir sonderbar, daß eine unglükliche Frucht all die Unfälle und den nach und nach erfolgenden Tod des menschlichen Geschlechts veranlaßt hätte, und daß alle Menschengeschlechter schon vor ihrer Geburth strafbar seyn könnten. Die Religion hatte mich noch nicht gelehrt, iene Tiefen, welche der Glaube mit seinen Fittigen bedeckt, zu fürchten und zu verehren. Nach meiner treuherzigen Meinung stand alles Sichtbare unter der Gewalt der Vernunft, und ihr Licht konnte die innerste Beschaffenheit der Dinge

erleuchten. Von diesem Irrthum verführt, war ich kühn genug, das Wesen der Gottheit begreifen zu wollen. Vergebens gab man sich Mühe, mir die Maiestät und Macht derselben durch die Herrlichkeit der Sonne, die dies Weltall erleuchtet, darzustellen. Das genügte mir nicht. Ich wollte wißen: was dies höchste Wesen an sich selbst, auf welche Art es eigentlich da wäre, und wie man sich dasselbe vorstellen könnte. Darauf, daß man mich versicherte, Gott habe keine Gestalt, er sey ein verborgener Gott, und eine seiner Eigenschaften sey diese, unbegreiflich zu seyn — darauf versezte ich die Frage, warum man uns denn aber doch unaufhörlich vorsagte, wir wären geschaffen ihn eben so wohl zu erkennen, als ihn zu lieben. Der arme Schulmeister ungewohnt, dergleichen Fragen zu hören, vielweniger aufzulösen, verwies mich deshalb an den Herrn Pfarrer, der mir anrieth, mich demüthig an die Entscheidung des Catechismus zu halten. Ich las diesen mit der mir damals

möglichsten Aufmerksamkeit, und seine Lectüre hatte die gute Wirkung, daß sie mich, indem sie meine Einbildungskraft mit dem Gewichte der Geheimniße, die sie darlegte, belastete, die lezteren verehren und begreifen lehrte, die Gegenstände des Glaubens seyen über dieienigen der Vernunft unendlich erhaben. Einige Zeit nachher las ich einen ziemlich dicken Band voll frommer Lügen, mit einer Genehmigung der Gottesgelehrten und dem Titel versehen: Blumenlese von Beyspielen. *) Der Verfaßer dieser abgeschmackten Sammlung war der leichtgläubigste Mönch und unverschämteste Lügner, der ie noch aus der klösterlichen Dunkelheit ans Tagslicht gekommen. Nach seiner Meinung waren alle Elemente mit Engeln und Teufeln angefüllt, und diese bereit, um der unbedeutendsten und dem gesunden Menschenverstande entgegengeseztesten Kleinigkeiten willen, die Ordnung und Oeconomie der Natur zu stören, und in Aufruhr zu brin-

*) La Fleur des exemples. à Douay. 1600.

bringen. Vielleicht hätte mich das Entsetzen, welches mir sein Werk einflößte, lange Zeit gefangen gehalten, hätte nicht noch ein abgeschmakteres Buch dazu beigetragen, mir die Augen zu öfnen. Es war ein Theil von der in Frankreich sogenannten Blauen Bibliothek, und führte den Titel: **Leben Jesu Christi mit demienigen des Judas Ischarioth**, gedrukt zu Troyes in Champagne bey der Wittwe des J. Oudot. Wer, so wie ich, weiß, daß dieser schädliche Roman durch den größten Theil von Frankreich dergestalt verbreitet war, daß ihn die Landleute auswendig wußten, und ihn ihren Kindern in die Hände gaben, um daraus lesen zu lernen, der wird vielleicht fragen, was die hohe französische Geistlichkeit für eine Idee vom Christenthum gehabt habe, und ob sie denn nicht auch damals zu dem Ende besoldet worden, daß sie die Vermischung der geheiligten Wahrheiten des Evangeliums mit den gemeinsten und unheiligsten Erdichtungen verhindere? Hier einen kleinen Abris,

wie

wie dieser Roman die Erlösung des Menschengeschlechtes vorstellte. Der ewige Vater, der nach einer 4 bis 5 tausend Jahre langen Gleichgültigkeit gegen die nach seinem Bilde erschaffenen Geschöpfe den Himmel beynah leer und die Hölle mit iedem Tage bevölkerter werden sah, beschloß, diesem Unheil zu steuern. Er berief zu dem Ende die verschiedenen Stände des Himmels vom Seraphin an, bis zum gemeinen Engel zusammen. Sobald die gesammten Orden der himmlischen Hierarchie versammlet waren, hielt der Allmächtige eine lange Rede über den Entschluß, die Menschen von der Tiranney des Satans zu befreien. Er erklärte, daß sich die zweite Person der Dreieinigkeit, um dem Teufel eins zu versetzen, mit der menschlichen Natur dergestalt vereinigen sollte, daß sie sich in den Schooß einer damals zu Nazarath, einer kleinen Galiläischen Stadt, wohnenden Jungfrau einfleischte. — Der Geschichtschreiber versichert, diesem Vorsatze sey ein solches Beifallsgeschrei zugerufen worden,

den, daß es die weiten Räume des dritten Himmels durchhallt habe. — Nun war noch übrig, diesen Entschluß der heiligen Jungfrau anzukündigen. Der Schöpfer hielt es für gut, ihn durch einen sehr pathetischen Brief, den er selbst schrieb, derselben zu eröfnen, und den Brief durch den Engel Gabriel überbringen zu laßen. Glüklicher Weise habe ich die Ausdrüke dieses Briefes vergeßen, so viel erinnere ich mich aber noch ganz wohl, daß er sich mit der sonderbaren Formel endigte: Gegeben in unserem heiligen Paradiese den 25sten März des Jahres — — — nach der Welt Schöpfung. Unterzeichnet der Ewige Vater. Anfangs las ich dieses Schreiben zu wiederhohlten malen mit einer Ehrfurcht durch, als ob ich es selbst hätte vom Himmel fallen gesehn. Als ich aber mehr darüber nachdachte, fieng ich doch, bey aller Beschränktheit meiner Kenntnisse an seiner Aechtheit, zu zweifeln an. Die vorgedrukte Billigung der Gottesgelehrten und die Erlaubniß diesen Roman allgemein

mein lesen zu dürfen, hielten zwar jenen Zweifel noch eine Zeitlang zurük, aber endlich dacht ich mir, es könne die ebenbesagte Approbation untergeschoben seyn, und was die allgemeine Erlaubnis der Lesung des Werkes anbelangte, stellt' ich mir vor, die Herren Pfarrer mit der Stumpfsinnigkeit und Einfalt ihrer Schaafe von Grund aus bekannt, könnten in Betref ihrer geistlichen Nahrung aus Zerstreuung etwas nachsichtiger gewesen seyn. In kurzem wurde ich vollkommen überzeugt, der belobte Brief sey ganz eine Frucht der Unwißenheit und der gröbsten Lügenhaftigkeit. Diese Entdeckung machte mich so mistrauisch und zurükhaltend, daß ich mich wenige Monathe nachher gegen die allgemeine Leichtgläubigkeit bey Gelegenheit einer Quelle stählte, die man in den vogesischen Gebürgen gefunden hatte, und welcher der Pöbel die Kraft zuschrieb eben so viele Wunder zu thun, als der Fanatism der Pariser in unseren gegenwärtigen Tagen dem Grabe des berüchtigten H. Paris

ris beigeleget hat. Man hätte glauben sollen die allerunheilbarsten Gebrechen des menschlichen Geschlechts würden in dem Gewässer iener Quelle gehoben. Man lief von allen Seiten, sowohl aus den verschiedenen Lothringischen Ortschaften, als auch aus der Mitte der benachbarten Provinzen, haufenweise hinzu. Ich führte meine Heerde längst der Straße hin, damit ich dieienigen beobachten konnte, die von einer neuen Andacht zu der besagten wunderbaren Quelle hingeleitet wurden. Ich konnte nicht begreifen, worauf sich diese ihre neue Andacht gründe. Ich hatte gelernt, die Güte und Macht Gottes sey allgemein, mir wars daher unbegreiflich, wie beide göttliche Eigenschaften sich beschränken könnten, und wie eine bis izt unbekannte Quelle einen Vorzug verdiene, der mir nur den von der wahren Religion zur Gottesverehrung geweihten Altären zu gebühren schien. Inzwischen ertönten alle Dörfer von dem Lärm der vorgeblichen Wunder und von Lobgesängen, welche Charlatans darauf verfertigt hatten, und

im Druck herumliefen. Ich war beinah in Gefahr ein Opfer dieses falschen Andachtseifers zu werden, darum daß ich sagte, die Kuren, welche man diesem Gewässer beilegte, wären vielleicht die Wirkung von desselben mineralischen Eigenschaften, denn man hatte mich sehr stark versichert, es sey eisenartig. Ich beschloß die Sache selbst an Ort und Stelle zu untersuchen, und machte mich, nachdem ich einstweilen einen Andern über meine Heerde gesezt hatte, auf den Weg nach den vogesischen Gebürgen. Nach einem zurükgelegten Marsch von 4 bis 5 Meilen kam ich zur Abendszeit an den Eingang eines Waldes. Unwissend, von welchem Umfang derselbe sey, trug ich Bedenken hinein zu gehn. Ich fürchtete, von der Nacht darinnen überfallen zu werden. Meine Ahnung traf ein. Dichte Finsterniß und ein starker, kalter Regen (es war im Monath October) machten, daß ich den Weg verfehlte, und in einen sehr unangenehmen Zustand gerieth. Nach einem ziemlichen Hin- und Herirren,

kam ich beym Herausgehen aus dem Walde an eine Mauer, die von der Höhe war, daß man sich darauf lehnen konnte. Ich folgte ihrem Umfang zur Leitung meiner Schritte in der herrschenden Finsterniß. Man hatte an einer Ecke derselben eine Art von Vertiefung angebracht, die mit Balken eingezäunt war, hinter welchen sich etwas rundes und troknes, das ich nicht unterscheiden konnte, aufgeschlichtet befand. Ich ergrief eins dieser kugelförmigen Dinge, und riß es hastig an mich, wodurch ich den Bruch des Gitters verursachte. In dem Augenblik da ich merkte, daß ich einen Todenkopf in der Hand hielt, fiengen viele andere, denen dieser wahrscheinlich zur Grundlage gedient hatte, aus ihrer Lage zu kommen an, und rollten plözlich mit einem Geklapper, das dem Rollen eines Haufen Kieselsteine glich, zu meinen Füßen herab. Mein Entsetzen hierüber bin ich nicht im Stande zu beschreiben. Es war so groß, daß ich ein paar Augenblicke hindurch wie vom Donner gerührt dastand.

Ich glaubte nun würden alle diese traurigen Ueberreste der Menschheit wieder lebendig werden, und mich in Stüken zerreißen. Eine Zeitlang drükte ich die Augen zu, damit ich die scheuslichen Figuren nicht sähe, die ihnen meine Phantasie beilegte. Doch, als ich bemerkte, es sey alles um mich her ruhig, ermannte ich mich von meiner Furcht so viel es möglich war, und sezte meinen Weg an der Mauer dieses alten Todenackers (der zu einer Pfarre gehörte, wovon die Kirche in ein benachbartes Dorf versezt worden war) weiter fort. Ich erblickte in einiger Entfernung Licht. Dies machte mir Hofnung, diese Gegend werde vielleicht bewohnt seyn. Ich lief darauf zu, und eine Art von Glockenthurm, den ich in der Dunkelheit zu sehen glaubte, ließ mich vermuthen, es halte sich hier ein Einsiedler auf. Ich klopfte an der Thüre der Ringmauer, welche diese Wohnung umfieng, an, und sogleich fragte man mich mit einem festen und entschloßnen Tone, der mich furchtsam machte, wer ich sey? Das

Elend ist von Natur beredt, das meinige war diesmal so überredend, daß der Bewohner dieser Einöde davon gerührt wurde. Ich sagte ihm kurz die Beweggründe, die mich nöthigten seine Gastfreiheit zu einer Stunde in Anspruch zu nehmen, in welcher die Nachbarschaft des Waldes meine Bitte ein wenig verdächtig machte. Nach genommener Vorsicht, die die Klugheit in seiner Lage vorschreibt, wurde ich in seine Wohnung gelaßen. Kälte, Regen und Koth hatten mich zu einem Gegenstande des Mitleids gemacht, und dieser war ich bald in den Augen des gutherzigen Eremiten. Er verband mit einem guten Feuer, das er mir zur Erwärmung machte, auch eine gute Mahlzeit. Er sezte ein kleines Tischen zu mir hin, und auf dasselbe einen Krug Aepfelwein, eine Honigscheibe und einige Früchte. Er sagte mir dabey, unter großen Entschuldigungen, daß es ihm schon seit 2 Tagen an Brod mangle. Anstatt dessen bediente er mich mit Erdäpfeln, die in Asche gebraten waren. Mein Hunger

fand dieses Gericht, so unschmakhaft es ist, doch sehr gut, und ich that ihm, wie dem ganzen übrigen Vorrath, die mir möglichste Ehre an. Mein Wirth übte die Pflichten der Gastfreiheit mit einem Vergnügen und einer Bescheidenheit gegen mich aus, wovon ich bis dahin noch kein Beispiel gesehen hatte. Hier lernte ich zum erstenmale die Reize der Tugend, und die unaussprechliche Zufriedenheit, die sie über die Seele derienigen verbreitet, kennen, die Standhaftigkeit genug besitzen, ihrem Pfade zu folgen; allein ich glaubte auch, nur in der Einsamkeit könne man leicht tugendhaft werden, und fieng daher an, eine Lebensart zu suchen, die so ruhig und mit meiner Neigung so übereinstimmend war. Nach einer meinem lebhaften Hunger angemeßnen Mahlzeit zeigte mir der Einsiedler eine Zelle und ein Ruhebett, um darinnen den Rest der Nacht zuzubringen, vorher lud er mich noch auf eine Viertelstunde zur Lectüre in ein kleines Oratorium ein, das sehr schicklich eingerichtet und

mit einer Menge Kupferstichen, welche alte Patriarchen aus dem Eremitenleben vorstellten, geziert war. An den Wänden hiengen Stellen aus der H. Schrift und den H. Vätern, von ausgesuchtem den Geist der Einsamkeit und die Vermeidung des eitlen Sinns unseres Zeitalters beförderndem Inhalte. Der Eremit las über die Wirkungen der göttlichen Vorsehung, die alle Dinge auf geheimen Wegen, und vermöge undurchdringlicher Fügungen zu einem gewißen und bestimmten Ziel hinleitet, vor — eine Leitung, die der Weltsinn täglich mit dem unbestimmten Ausdruck von Schicksaal und Zufall bezeichnet. Wie tröstend war es für mich zu hören, diese Vorsicht dehne ihre Sorgfalt bis auf die Erhaltung eines Haares, den Schmuck einer Blume, und die Nahrung des geringsten Insectes aus. Beinah hätten mich die hier gehörten Bemerkungen zum unthätigsten Menschen gemacht. Ich nahm sie in einem zu buchstäblichen Sinne an. Als ich mich des anderen Morgens zur Fortse-

zung meiner Reise anschickte, erkundigte sich der Eremit um ihren Endzweck. Auf meine Aeußerung, daß mich hauptsächlich die Neugierde ein Wunder zu sehn, zu meiner Reise bewogen hätte, versicherte er, wenn dies mein einziger Beweggrund sey, so würde ich mir vergebliche Mühe machen, doch, da er sah, daß ich auf meinem Vorhaben bestand, ermahnte er mich, nur noch diesen Tag bey ihm zu bleiben. Ich war so begierig, diesen Mann näher kennen zu lernen, und von seiner Lebensart genauer unterrichtet zu seyn, daß ich mich wohl hütete auf seine Einladung eine abschlägliche Antwort zu geben. Ich that nun eine Menge Fragen über seinen Stand an ihn, und verhehlte ihm die Vorwürfe nicht, die ich diesem öfters machen gehört hatte. Der fromme Bruder Arsenes hatte Nichts mit seinem Habite gemein. Die Art und die Gründe, womit er den Orden der Einsiedler vertheidigte, machten einen solchen Eindruk auf mich, daß ich das Eremitenleben von nun an für einen sichern

Haven gegen die Stürme der Welt hielt. Ich beschloß sogar mich demselben ganz zu widmen, und beschwur den Einsiedler auf der Stelle mich zu seinem Schüler gütig aufzunehmen. Da ihm mein Beruf zu seiner Lebensart ein wenig zu übereilt schien, so ermahnte er mich, meinen Eifer zu mäßigen, und versicherte, es erfordere dieser Schritt ein reiferes Alter, und die ernstlichste Ueberlegung. Er gestand, seine gegenwärtigen Umstände erlaubten ihm nicht für meinen Unterhalt zu sorgen, auch gewärtige er überdies täglich einen Mitbruder, den ihm seine Oberen an die Stelle desienigen zuschikten, welchen der Tod ihm vor zwei Monathen von der Seite weggenommen habe, doch wenn ich auf der Rükkehr von meiner Reise wieder zu ihm kommen wollte, wolle er mir einen Plaz bey einem andern Eremiten, der sich seit dem Tode seines Mitbruders allein befinde, in einer 4 bis 5 Meilen entlegenen Einsidelei verschaffen. Mit dem Entschluße von seinem Anerbiethen Gebrauch zu machen,

und unter den herzlichsten Dankbezeugungen, nahm ich Abschied. Beym Fortgehn fiel mir eine Kammer in die Augen. Sie hatte durchaus mit Büchern besezte Stellen, und wurde eben von einem ofnen Fenster erhellt, wodurch ich die große Menge und Ordnung der Bücher bewundern konnte. Dieses Magazin von Gelehrsamkeit und der Gedanke, daß dieser Eremit neben seinem beschaulichen Leben studire und arbeite, vermehrten meine Hochachtung gegen ihn, eine Hochachtung, welche durch die im benachtbarten Dorfe von ihm eingezogenen Nachrichten vollkommen bestättiget wurde. Nach zwei Tagreisen langte ich endlich am Ziel meiner Reise, bey der wunderthätigen Quelle, an. Wie groß war mein Erstaunen, sie mit einem beinah unzugänglichen Moraste umgeben zu sehen. Ihr Canal und ein großer Born, der Behälter ihres Gewäßers, waren zerstört, und in Stüken zerhaut. Man sagte mir, dieser Unfug sey unter der Begünstigung einer dunklen Nacht verübt worden, und zu-

gleich

gleich ein Denkmal von den Streitigkeiten, die sich zwischen zwei Geistlichen, über die von der Leichtgläubigkeit der einfältigen Leute dargebrachten Opfergeschenke entsponnen hätten. Diese Streitigkeiten machten den habsüchtigen Prätensionen auf einmal ein Ende. Das Volk, von einem so gewaltthätigen Verfahren geärgert, erwachte von seiner Täuschung, und stellte den Frieden unter den Prätendenten dadurch wieder her, daß es Nichts mehr opferte. Ich würde die Uneinigkeit unter die Zahl der Tugenden rechnen, wenn sie allezeit dergleichen Wirkungen hervorbrächte. Wenig Schritte von der Quelle entfernt sah ich eine Fichte, deren Gipfel allein noch einen grünen Zweig hatte, wiewohl der Baum sonst aller seiner übrigen Aeste, und mehr als 60 Fuß hoch sogar seiner Rinde beraubt war. Ich glaubte anfangs der Blitz sey mit ihm so ungnädig verfahren, aber bey näherer Besichtigung fand ich deutlich genug die Spuren der Werkzeuge, womit man ihn so gefließentlich zugerichtet hatte.

Ein

Ein Bauer aus der Nachbarschaft belehrte mich, die Wallfahrtenden, im Wahne, es habe die Fichte an den wunderthätigen Eigenschaften des Gewäßers, welches ihre Wurzeln befeuchte, einen Antheil, hätten die Aeste und die Rinde des Baumes mit sich genommen, um davon Aufgüße zu machen, oder sie als Reliquien aufzubewahren. Dieser fromme Wahn hatte, wie ich erfuhr, auch einige Gegenwunder erzeugt. Zwei solcher Rindenliebhaber hatten sich von dem Baum herab zu Krüppeln gefallen. Mir blieb nichts übrig, als das Waßer dieser neuen Veriüngerungsquelle zu kosten. Ich fand es sehr unangenehm zum Trinken und von einem beinah unerträglichen Eisengeruch. Meiner Meinung nach hatte diese Eigenschaft mit einem bischen Glauben, viel Einbildung, und einer starken Lust gesund zu werden, bey einigen Kranken die natürlichen Wirkungen hervorgebracht, die man unter dem Titel von Wundern so hoch herausgepriesen. Unter solchen Betrachtungen verließ ich diese Gegend wie-

der, vest entschlossen, gegen die Vorurtheile und Irrthümer des Volks mehr als iemals auf meiner Huth zu seyn. Meine Liebe zur Einsamkeit beschleunigte meine Rükkehr zu dem tugendhaften Bruder Arsenes. Er nahm mich liebreich auf, und gab mir einen Brief an den Eremiten, wovon er mir gesagt hatte, und dessen Einsiedelei am Fuß der vogesischen Gebürge, im Bezirk der kleinen zu Grund gerichteten Stadt Deneuvre lag. Ich eilte zum ehrwürdigen Bruder Palemon und fand ihn ohngefähr so, wie die Mahler den Propheten Elias zu mahlen pflegen. Seine hohe und maiestätische Statur, seine ernste und rauhe Miene, sein kahler Kopf, seine trokne und längliche Stirn, sein weisser, gleich einer Welle herabfließender Bart, flößten mir so viel Ehrfurcht ein, als ob dergleichen äußerliche Eigenschaften eben so viele Tugenden gewesen wären. Der Brief, den ich ihm überreichte, unterrichtete ihn von der Absicht meiner Ankunft. Er ließ mich ohne weitere Nachfrage sogleich an seinem

Glük und an seiner Zufriedenheit Theil nehmen. Seine Einsiedelei war in das Innere eines großen und hohen steilen Felsens gebaut, an dessen Fuß der Fluß Martha mit reißender Schnelligkeit hinrauscht. Die Natur schien sich's hier zum Vergnügen gemacht zu haben, diese sonderbare Gegend zum Aufenthalte der Menschenfeindlichkeit zu bilden. Doch wurd' ich bald gewahr, daß die Hand der Kunst nicht wenig dazu beigetragen hatte. Ein durch Natur und Kunst für die Einsamkeit gebildeter Ort muß einem Menschen gefallen, der damals gerade so viel Geschmack an der menschlichen Gesellschaft hatte, als die Nachteulen am Tageslichte haben. Hier war's nun, wo ich dem Hirtenstande entsagte und vom Bruder Palemon in der Cultur des Gartens und der Baumschule Unterricht erhielt. In kurzer Zeit lernte ich viel von iener nüzlichen Kunst, die Virgil in seinem Gedichte vom Land- und Feldbaue besungen und la Quintinie mit tausend Regeln, fähig, das goldne Zeitalter zurük zu bringen, be-

reichert

reichert hat. Unter allen Dienstleistungen, die mir mein neuer Gebiether übertrug, war mir zwar das angenehmste Geschäfte, daß er mich zu seinem Vorleser ernannte, und mir zu dem Ende einen großen Folianten übergab, allein der Titel des Buches erschreckte mich. Es war die Bibel in der alten Lonvainischen Ausgabe. Ich schlug sie mit all der Bewegung schnell zu, in welche uns der Anblick fürchterlicher Dinge versezt. Man hatte mir weiß gemacht die Bibel und ein Zauberbuch seyen nicht von einander verschieden, man finde in iener Ausdrüke, die man nicht aussprechen könne, ohne den Teufel herbeizurufen, und wenn man sich nicht auf der Stelle gewißer anderer Stellen, die die Kraft ihn wieder zu vertreiben haben, bediente, so laufe man Gefahr von ihm geholt zu werden, oder daß er dem Leser den Hals umdrehe. So abgeschmackt auch ein Vorurtheil war, welches das Brod der H. Schrift in ein der Seele und dem Leibe giftiges Gericht verwandelte, so war

dasselbe doch unter meinen Landsleuten so ausgebreitet, daß man hätte sagen mögen, es sey von der Politik erfunden worden, der Neugierde des gemeinen Haufens und vorzüglich des Landvolkes als Gegengift und Zaum zu dienen. — Bruder Palemon, der meine Furcht sah, wollte die Ursache derselben wißen. Bey dieser Gelegenheit machte ich ihm eine lange Erzählung von all den Geschichten, worinnen mich die Landleute in Betref des vorgeblichen Zauberbuches unterrichtet. Ich bekräftigte meine Erzählung durch eine Menge Beispiele von tödtlichen Erscheinungen, die ich aus eben dieser Quelle geschöpft. Als ich sah, Palemon lache mich nur aus, begann ich zwar zu lesen, zitterte aber bey iedem Wort, das ich nicht verstand, in dem steten Wahne, es wäre dieses vielleicht ein solches, das die Pforten der Hölle öfnen könnte. Inzwischen wurde ich nach und nach beherzter, und las mit vielem Vergnügen in der Bibel. Nur stimmte meine Denkungs- und Empfindungs-

art nicht immer mit den Rathschlüßen Gottes überein, aber dafür kannte ich auch damals noch nicht alle die Lehren und Regeln der Theologie. Nach Durchlesung der gesamten historischen Bücher der H. Schrift, fiel mir das Leben der Väter in der Wüste gleichfalls in einer alten Lovvainischen Ausgabe in die Hände. Ich machte bey dieser Gelegenheit an mir selbst die Erfahrung, das sicherste Mittel, die Aufmerksamkeit des Volkes zu feßeln, bestehe darinnen, wenn man es mit den abgeschmacktesten Erdichtungen und Wundern abspeise. Die obenbenannten Lebensbeschreibungen enthielten nichts beßeres; daher las ich sie mit großem Vergnügen und Intereße. Inzwischen hielt mich die Approbation der Doktoren nicht ab, die Geschichte einer Reise darinnen für eben so abgeschmackt und chimärisch anzusehen, als dieienige gewesen, die ich mir, um der Hungersnoth auszuweichen im schrecklichen Winter vom Jahr 1709. in den Kopf gesetzt hatte. Ein Aegyptischer Einsiedler hatte

sagen gehört, das irdische Paradies bestehe noch und liege an der äußersten Gränze der Welt gegen Morgen. Er war neugierig zu erfahren, was an dieser Sache wäre. Er beschloß also bis dahin zu gehen, wo nach seiner Meinung das Gewölbe oder innere Fläche des Himmels dem Horizonte zum Wall diente. Nach einem weiten Wege langte er an ienem Gränzorte der Welt an. Während daß er die wunderbare Beschaffenheit desselben betrachtete, erschien plözlich ein Cherrbin mit flammendem Schwerd, der seine Kühnheit bestrafte, und ihm zu wißen that, er sey der Wächter des Gartens Eden, er habe ehemals unsere ersten Eltern aus demselben geiagt; der Baum des Lebens, der uns den Tod zugezogen, befinde sich noch in seiner ganzen Kraft darinnen, er habe aber Befehl, ihm keinem sterblichen Auge sehen zu laßen. Damit kehrte der heilige Reisende nach seiner Wüste zurük, wie er gekommen war. Meine Betrachtungen über diese Reise machten mir die ganze Legende verdäch-

verdächtig. Bruder Palemon gab mir also eben diese Lebensbeschreibungen in der Uebersetzung des berühmten Arnaud d'Andilly. Tausend Beispiele von Güte, Standhaftigkeit, Reinheit des Herzens und Einfalt flößten mir darinnen Bewunderung ein. Ich strebte nach dem Schicksal dieser Männer und wünschte mir, ungekannt von den Menschen in irgend einem Winkel zu wohnen. Dagegen machte unter allem, was ich las, die schreckliche Beschreibung des H. Johannes Climachus von den gräulichen Büssungen, die in einem Aegyptischen Kloster mit Recht das Gefängnis genannt, vorgenommen werden, den meisten Eindruck auf mich. Sie sind im dritten Artikel der fünften Stufe der heiligen Leiter geschildert zu finden, es wäre daher unnüz, sie hier anzuführen; auch würde ich Gefahr laufen, wenn ich des Abts vom Berge Sinai Beschreibungen copiren wollte, die Verzweiflung in ihrer ganzen Schwärze zu mahlen. Man muß sich wundern, wie unter den heissen

Mittagshimmelsstrichen, wo man gewöhnlich die Stirn sehr hoch trägt, so dauerhafte zu finden waren, welche dem gewaltsamen Eindrucke, den solche in gleichem Grad entsetzliche und klägliche Gegenstände nothwendig verursachen mußten, widerstehen konnten. Ich weiß nicht, welche Begriffe sich jene Büssende von einem Gott voll Güte und Erbarmung machten. Weil sie aber, um ihn zu erweichen, statt zu einem ernsten, von kluger Bescheidenheit geleiteten Klosterleben lieber zu so schweren Leibesstrafen ihre Zuflucht nahmen; so ist zu vermuthen, daß sie ihn für beinah unerbittlich streng hielten, und befürchteten, sein gerechter Eifer möchte seiner Gnade die Oberhand abgewinnen. Vielleicht zeigte ihnen auch ihre erhizte Phantasie die Hölle schon halb unter ihren Füssen geöfnet, und so gar Gott, mit dem Donner in der Hand, bereit, sie mit der ganzen Last seiner Rache zu Boden zu schleudern. Denn, um so zu denken und zu handeln, wie sie thaten, war es nicht genug, ein zerknirschtes und

vom Schmerz mürbe gemachtes Herz zu haben, man mußte durchaus mit Schrecken erfüllt beben. Angenehmere und sanftere Begriffe folgten auf dergleichen Bilder voll Entsetzen. Da ich zufälliger Weise eine Anweisung zum beschaulichen Leben und ein anderes Werk, der leichte Weg zur Frömmigkeit betitelt, zu Gesicht bekam und las, wurde ich bald geneigt, Gott und seine Heiligen, ohngefähr so, wie ein Liebhaber sein Mädchen liebt, zu lieben. Tausend weit hergehohlte, aber zärtliche und liebreiche Ausdrüke floßen gleichsam von sich selbst von meinen Lippen, indeß daß sich Seufzer, ein schmachtendes Athemholen, und alle Aeußerungen einer aufwallenden Sehnsucht meines Herzens bemächtigten. Zum erstenmal in meinem Leben erfuhr ich nun den Einfluß ienes innern Gefühls, das aus gewissen Rüksichten unter die Zahl der Leidenschaften gerechnet zu werden verdiente. Ich sage, aus gewissen Rüksichten: denn da es in seinen Wirkungen sich nicht immer gleich bleibt; so erzeugt es oft,

 statt

statt frohem Sinn, Freude und Zufriedenheit, nach dem Genie und Temperament der damit Befangenen Mismuth, Eigensinn, Unwillen und Härte. Der gemeine Mann nennt dies Gefühl Andacht. Man sieht leicht ein, daß ich nicht von iener Andacht rede, die sich auf Bruderliebe, auf Liebe und Furcht Gottes gründet. Eine solche Andacht ist nichts anders, als wahre und gründliche Frömmigkeit: sie allein macht Heilige, anstatt daß iene das menschliche Herz unverändert läßt, und sich mit Scheinheiligkeit, Stolz, Zweizünglichkeit und anderen noch gehäßigeren Lastern ganz wohl zu vertragen weiß. Bis hieher hatten mich meine Betrachtungen über meine harte Lage vor den Angriffen der Eitelkeit bis auf iene bewahrt, die mich beim Gedanken an meine tiefe, aus der Lektüre der blauen Bibliothek, geschöpfte Gelehrsamkeit blendete. Aber eben das, was meine vortrefliche Grundlage der Bescheidenheit hätte bestärken sollen, wurde gerade das, was sie schwächte. Kaum war ich in der Religiosität

initiirt: so glaubte ich auch schon mit einem Fuß im Himmel zu stehen. Wie ein anderer Pharisäer verglich ich meine Tugenden mit denen der Weltmenschen, und meine Eigenliebe zog daraus Schlüsse, die sehr von solchen unterschieden waren, welche wahre Demuth an die Hand giebt. Das Wesen meiner Tugenden bestand darinnen, die funfzehn Gebete der heiligen Brigitte, die vierzehn Gebete zu Ehren der Maria, das dreißigtägige Gebet, das sich mit den Worten: obsecro te, Domina, anfängt, und ein anderes von 5 oder 6 Zeilen, dessen Titel tausend Jahre Ablaß bei iedem Hersagen versprach, täglich herunter zu beten. Nie waren meine Lippen in größerer Uebung; aber durch die zu häufige Wiederholung der nämlichen Sachen verfiel ich in iene Zerstreuungen, die ich nachher in mehrern Kirchen bemerkt habe, wo besoldete Sänger ihr Herz und ihren Geist oft mit ganz etwas anderem, als mit dem Sinne der Worte, die ihr Mund ausspricht, beschäftigen. In meinem heiligen

Eifer verlohren bildete ich mir ein, es gezieme der Würde eines innern und gesammelten Menschens, sich immer ernsthaft und gesezt zu benehmen. Und da ich nicht wußte, daß Freude und Heiterkeit fast iederzeit von wahrer Frömmigkeit unzertrennlich sind: so beredete ich mich irriger Weise, Religiosität müsse, so zu sagen, nur im Trauerkleide, störrisch, unfreundlich und mit Gruftähnlicher Düsterheit erscheinen — dies sey ihre eigentliche Montur. Ein schädlicher Irrthum, von dem ich sagen kann, daß ich viele gute Leute gesehen habe, die ohne ihn vielleicht wahrhaft fromme Menschen gewesen wären. Wenn ich mit all dem unnützen Zeuge und kleinlichen Ceremonien, woraus das Phantom der Andächtelei besteht, einige willkührliche Fasten verband: so glaubt' ich in der That das Gesetz und die Propheten erfüllt zu haben, und bereits unter der kleinen Zahl der Auserwählten den ersten Platz behaupten zu können.

Inzwischen giengs mit dem Dienste des guten Bruder Palemon darum nicht besser. Oft, wenn er mich mit einem Auftrage ausschickte, kniete ich mich an dem Fuß eines Baumes nieder, und betete meine Gebete her. Oft, wenn er mir eine Arbeit im Garten anbefohlen hatte, erstaunte er nicht wenig, mich in irgend einem Winkel unsers Felsens in Meditationen begriffen anzutreffen. Entfuhr ihm eine Misbilligung meines Betragens und meiner Pflichtvergessenheit: so nahm ich mir dagegen die Freiheit, ihn des Nachlasses und Kaltsinns in seinem Berufe zu beschuldigen und ihm den Vorwurf zu machen, er wolle sich der Ausübung des Gebotes widersetzen, das uns unser Heiland gegeben, unaufhörlich zu beten, und nicht für den kommenden Morgen zu sorgen. Als er sich's eines Tages zur Pflicht machte, mir den wahren Sinn des Textes, den ich misbrauchke, zu erklären, brach mein heiliger Eifer so gewaltsam über ihn aus, und sprühte so bittere und brennende Worte, daß der arme

Mann darüber ganz aus aller Fassung kam. Seine Gedult wirkte in mir Reue und Beschämung. Ich beschloß mich zu bessern, und glaubte, zur glüklichen Erreichung meines Vorsatzes, die Zahl meiner gewöhnlichen Gebete vermehren zu müßen. Allein dies Hilfsmittel dämmte meine Leidenschaften nicht, sie, die immer weiter um sich griffen, und ihren Weg fort giengen. In kurzer Zeit ward' ich trotzig, rachgierig, starrköpfig und gegen den geringsten Widerspruch so empfindlich, daß ich mich mit Bitterkeit gegen alles empörte, was auch nur einen Anschein davon hatte. Bald schien mir auch die Gewohnheit, den Leuten übel nachzureden, die ich iederzeit als eine Geisel der Unschuld und Tugend verabscheut hatte, ganz und gar nicht unleidlich, wenn sie nur auf die Zurechtweisung der Menschen abzweckte. Zulezt lief ich aus lauter Bestreben, fromm zu werden, Gefahr, aufzuhören, ein Christ zu seyn. Eh' ich noch die Abhandlung über das beschauliche Leben gelesen, kannte ich blos

zwo Lebensarten, eine gute und eine böse. Nun wurd' ich aber belehrt, es gebe noch eine Menge anderer, an die ich unter den Beschäftigungen des Landlebens wahrscheinlich nie gedacht haben würde. So erfuhr ich zum erstenmale, daß es namentlich thätige, beschauliche, purgative, illuminative, unitive, u. s. w. Lebensarten gebe. Da die lezte derselben für die höchste Stufe der Vollkommenheit galt, fühlt' ich mich kühn genug, darnach zu trachten. Ich kannte gleichfalls nur zwo Arten von Gebeten, das Gebeth mit dem Munde und das Gebeth des Herzens, und hierinn war ich so unwissend, als drei Viertheile oder die Hälfte der christlichen Welt. Ich hatte keinen Begrif von ienen, welche von zärtlichen und empfindsamen Seelen Stoß- Passiv- Ruhe- Vereinigungs- schweigende- Resignations- einfache Aufblick- und dergleichen Gebeter betitelt werden. Welch ein Trost für mich, zu wissen, man könne auf so vielerlei Weise mit Gott reden. Ich erkundigte mich, wel-

che wohl darunter die kräftigste seyn möchte, und der fromme Bruder Palemon gab mir die Versicherung, das paßive Gebet sey das beste. Als er mir aber sagte, dasselbe bestehe in einer Glaubens-Handlung, vermöge welcher man sich zu Gott nahe, und seine Allmacht allein, um ihn zu lieben, nicht, um ihn kennen zu lernen, in Erwägung ziehe: da verfiel ich ungeschickter Weise wieder in meinen alten Irrthum, Bekanntschaft müße der Liebe vorhergehen. Inzwischen erfuhr ich gewißermaßen das Gegentheil. Denn ohne Gott genauer, als vorher zu kennen, schien es mir, als ob ich ihn sehr liebte. Weil ich ihn in noch größerem Grade lieben wollte: so bat ich den Bruder Palemon, mir von desselben göttlichen Vollkommenheiten deutlichere und sinnlichere Vorstellungen beizubringen. Er verglich Gott mit einem guten Könige, den zwei Drittheile seiner Unterthanen niemals sähen und ihn nur aus den Wirkungen seiner Gerechtigkeit, seiner nachsichtsvollen Gnade und Grosmuth kennten. Dieser Vergleich

gleich that mir außerordentlich Genüge, und vermehrte meine Liebe zu Gott immer mehr und mehr. Freilich wurde sie etwas sinnlich: denn ich war im Begrif, mir das höchste Wesen, wie einen mächtigen Monarchen in dem Inneren eines glänzenden und prunkvollen Hofes vorzustellen, als mich Bruder Palemon zur Beibringung einer genauern Idee benachrichtigte, zwischen dem Könige des Himmels und den Königen der Erde sey ein sehr großer Unterschied: diese könnten betrogen werden, und Ungerechtigkeiten begehen, anstatt daß der Beherrscher des Weltalls, als die selbstständige Güte, Gerechtigkeit und Vollkommenheit nothwendig Sündenfrei sey. Durch solche schwache und umnebelte Strahlen erblickte ich die Wahrheit, der Schöpfer müße anders, als seine Geschöpfe geliebt werden. Inzwischen ließ ich nicht ab, mich mit dem unendlichen Wesen auf einen vertrauten Fuß zu setzen. Ich rief Gott alle Augenblike an, und bath ihn demüthig um Erhörung meiner Bitten, die oft weniger

auf

auf seine Verherrlichung, als mein Intereße zielten; denn das leztere fieng nun an, sich zu regen und mir schätzbar zu werden. Doch bath ich ihn um keine eitlen und unvernünftigen Dinge. Ich kannte die Behaglichkeiten und die Bedürfniße des bequemen Lebens nicht, ich wußte also auch von dem größten Theil iener Dinge nichts, welche Luxus und Weichlichkeiten zu Erfordernißen erhoben haben. Neben meiner Liebe zur Religiosität waren meine vorzüglichste Leidenschaften Hang zur Freiheit des Körpers und Geistes, ein entschiedener Geschmack an Unabhängigkeit und ein sich auszeichnender Widerwille gegen alles, was mir Sorgen und Unruhe machen konnte. Diese Güter schienen mir wesentlich und meines Ehrgeitzes würdig. Nach ihnen dacht ich an die unsichtbaren und geistlichen: aber weil man zur Erlangung dieser Güter alle andere verliehren, und die Schrecken des Todes vorher übernehmen mußte, blickte ich gern nur so darauf hin, als ob sie in ungeheurer Ferne vor

mir lägen. Manchmal that ich mir Gewalt an, und stellte mir die Freuden des zukünftigen Lebens vor. Allein ich muß aufrichtig bekennen, das Gemählde, das ich davon entwarf, und für blos geistig hielt, war ein wenig von den Vergnügungen dieser Welt abgezeichnet. Während daß ich zu ihrer mehrern Vergeistigung meine Einbildungskraft distillirte, begegnete mir ein Vorfall, den ich nicht mit Stillschweigen übergehen darf. Er kann religiöse Seelen, die mechanischen Empfindungen und Triebfedern des Herzens scheiden und dieselben nicht mit den Bewegungen und Eindrüken der Gnade vermengen, lehren. Ich saß einmal auf der Spitze des Felsens, der über unsere Wohnung ragte. Es war eben einer iener schönen Frühlingsmorgen, an denen die Natur, mit ihrem kostbarsten Schmucke geziert, ihre Reize und ihren Reichthum zur Schau auszubreiten scheint. Ich übersah von der einen Seite einen weiten Wiesengrund mit dem Farbenspiel seiner Blumen. Ueber seine Ebe-

ne ergoß sich in vollem Laufe ein Fluß, mit Flößen von Bauholz, deßen Ausfuhr in fremde Lande einen Theil von Lothringen bereichert, beinah überdeckt. Von der anderen Seite stellte sich meinen Blicken, die dem Auge so angenehme Abwechslung von Hügeln und Thälern dar. Sie waren von dem Saume der Wiese an bis auf den Gipfel der vogesischen Gebirge mit Dörfern und Weilern besät, und bildeten eine Landschaft, die den Pinsel des geschicktesten und feinsten Mahlers verdiente. Das Blau des heitern und reinen Himmels, den die sanften Farben der Morgenröthe umfloßen, verschönerte mit dem melodischen Gesang der Nachtigallen den Anblick des Ganzen, und vollendete ein Schauspiel, das die unempfindlichste Seele zu rühren im Stande war. Natürlich blieb die meinige nicht ungerührt. Die lebhafteste Dankbarkeit durchdrang mich bei dem Gedanken, dieser prachtvolle Schmuck und eine unzählbare Menge noch glänzenderer Zierden seyen blos zum Vergnügen und zum Nutzen

der

der Menschen erschaffen. Ungeachtet meiner Eigenliebe hegt' ich von unserem Geschlechte doch keine so günstige Idee, mich zu bereden, als verdienten wir solche Wohlthaten. Die Betrachtung, sie vollkommen unverdient zu geniessen, leitete mich auf die Schlußfolge: die Güte des Ausspenders müsse so gros, als seine Allmacht seyn. Ich fand so viel Trost in dieser Schlußfolge, daß ich sie unausgesetzt vor meiner Seele gegenwärtig zu haben wünschte: denn unter allen göttlichen Eigenschaften war immer die Güte dieienige, die ich am besten begrif, die mich am meisten interessirte, und die mir die Gottheit zugänglicher und liebenswürdiger machte. Dies waren die Empfindungen, welche meine Betrachtungen über die Schönheiten der Natur in mir hervor brachten, und nun sehe man dieienigen, welche die Kunst durch einen ziemlich komischen Vorfall hinzufügte. Des nämlichen Tags gegen Abend kamen vier oder fünf Kanonici (Stiftsherren) aus dem kleinen und ländlichen Kapitel bei Deneuvre,

uns zu besuchen. Ein Schinken von grossem Umfange, und einige Flaschen, die nichts weniger, als Weihwasser enthielten, waren ihre Vorbothen. Die Kühle unserer Grotte, Appetit und Durst luden die Geistlichen ein, bei uns ihr Lager aufzuschlagen. Die Flaschen wurden in den Kessel der Quelle, die den Grund unsers Felsens zierte, gestellt, und der Schinken auf einem Wasen, der eigentlich dazu gemacht zu seyn schien, ausgelegt. Als die Herren Platz genommen hatten, setzten sie sich in Bereitschaft, ihrer Pflicht aufs beste Genüge zu thun. Sie begannen mit dem Angrif auf den Schinken, der ihren Meßern unterlag und sich augenblicklich verlor. Die Flaschen liefen gleichfalls mit einer solchen Geläufigkeit die Musterung, und empfiengen so häufige Aderlassen, daß sie in weniger als Einer Stunde zu Körpern ohne Seelen wurden. Inzwischen nahm ich an diesem Trankopfer mit zwei ziemlich vielfassenden Gläsern Wein einigen Antheil, die ich auch auf Befehl des Bruders Palemon

ausleerte. Sobald die Herren Kanonici mit ihrer klösterlichen Mahlzeit fertig waren, und bei Annäherung der Nacht von unserer Einsiedelei Abschied genommen hatten: macht' ich mich über die Ueberreste des Festes her. Unglüklicher Weise wurd' ich damit bald fertig. Indes daß ich damit beschäftigt war, fühlt' ich in mir etwas, das mir in meinem Leben noch nicht begegnet war. Das Blut schien mir in den Adern verdünnt zu seyn; ich fühlte mein Gesicht entflammt; meine Sehkraft dünkte mich stärker und durchdringender, als gewöhnlich. Mich, der von Natur nicht gesprächig war, ergrif eine solche Plauderlust, daß ich mir, zu ihrer Befriedigung vornahm, einige Psalmen mit lauter Stimme herzusagen. Doch als ich damit anfieng, merkte ich, daß die Hälfte meiner Worte untereinander kollerte, daß meine Zunge wie gelähmt, und meine Lippen mehr gefesselt und weniger beweglich waren. Am meisten sezte mich das Wanken meiner Schritte in Erstaunen. Meine Beine wur-

den so schwer, als wenn sie starr geworden wären. Weil ich die wahre Ursache dieser Zufälle nicht einsah: so machte die Furcht, sie mögten Anzeichen irgend einer Krankheit seyn, daß ich mich in meine Zelle zurük zog. Zufälliger Weise setzt' ich mich hier gerad einem Bilde gegenüber, welches Jesum Christum unter der Gestalt eines Schäfers vorstellte. Dieser anbetungswürdige Gegenstand rührte mich, ich blieb eine Viertelstunde lang unbeweglich, und heftete unverwandt meine Augen darauf. Während meiner äußern Unthätigkeit erhoben sich große Bewegungen in dem Innern meiner Seele. Der Nektar, den ich gar nicht gewohnt war, that seine Würkung. Nachdem er mein Herz erwärmt, drangen mir seine Dünste ins Gehirn, und brachten meine Lebensgeister in außerordentlichen Aufruhr. Nie war meine Phantasie so fruchtbar an lebhaften und angenehmen Ideen gewesen. Eine sties sich gleichsam an die andere. Sie folgten mit Wetterschnelle aufeinander.

Ich

Ich wußte nicht, was ich von dieser Art von Tumult denken sollte, einem Tumult, den ich empfand, ohne ihn zu begreiffen. Ich stand einen Augenblick an, ob er nicht das Vorspiel iener Entzükungen und unaussprechlichen Verzükungen wäre, die die Kontemplativen in ihren Schriften mit so starken Farben malen. Hier befand ich mich nun in einer iener Verirrungen, in welche die Religiosität fallen kann, wenn sie nicht die Demuth zur Führerin und zur Stüze hat. Ungeachtet diese Königin aller Tugenden keinen Theil an dem Anfalle hatte, der mich betraf: so unterließ ich doch nicht, mich zu verschiedenenmalen mit dem Gesichte auf die Erde zu werfen. Ich näherte mich dem Bilde des Heilandes, benezt' es mit meinen Thränen, richtete tausend mit Seufzern und Aechzen unterbrochene Gespräche an dasselbe, küßte es unzählige male, und verschwendete die allergeheimnisvollsten und rührendsten Ausdrüke. Ich sparte weder die biegsamsten Töne der Sprache, noch alle die Bewegungen des Kopfes

 und

und religiösen Liebesgeberden, die die Zärtlichkeit einflößt. Unterdeßen fiengen meine Thränen häufiger zu fliessen an. Ich fand sie so süß, und so tröstend, daß ich ihren Lauf gerne verewigt hätte. Das Sonderbarste dabei war, daß ich sie für ein wirkliches Geschenk des Himmels und für einen Ausfluß der Gnade hielt, ohne zu ahnden, der Saft der Trauben möchte zur Oefnung ihrer Quellen das Seinige mit beygetragen haben. Der Teufel, der sich immer in Anderer Angelegenheiten mischt, und vorzüglich in solche, die sich an einsamen Orten zutragen, vergaß sich auch bey dieser Gelegenheit nicht. Bei mir lief er nicht Gefahr, fruchtlose Mühe zu verschwenden: denn ich war kein heiliger Antonius. Ohne Zweifel war er es, der meine Eigenliebe in wahrhaften Stolz veränderte, und mich beredete, ich legte mit Riesenschritten den Weg der Vollkommenheit zurük, und die Fortschritte, die ich auf demselben gemacht, ließen die des tugendhaften Bruders Palemon weit hinter sich. Ist, nach dem Sprüchworte, ein Gran

Eitel-

Eitelkeit im Stande, einen Centner Verdienst zu verderben; welche Verwüstungen richtet nicht die Eitelkeit, in einem kollektiven Sinne genommen, in den geläuterten und delikaten Tugenden der spekulativen Religiosität an! Weil indessen Alles sein Ende nehmen muß: so verlohren sich auch meine erhabenen und seraphinischen Täuschungen unvermerkt. Ruhe des Körpers folgte dem Abarbeiten des Geistes. Ich fiel in einen tiefen Schlaf, und hofte, der Schlummer würde mir neue Kräfte zu einem noch feurigern Laufe in der Bahn des geistlichen Lebens gewähren. Wie groß war aber beym Erwachen mein Erstaunen, als ich meine liebevollen Entzükungen wieder zurük ruffen wollte, und mich so unempfindlich, als Marmor, und ohne den kleinsten Funken ienes schönen Feuers fand, das mich einige Stunden vorher belebt hatte. Jene sanfte Freude, iene Herzensergießungen, iene innerliche Tröstungen und alle beseligenden Täuschungen waren mit meinen Thränen dahin, und mit

den Dünsten verflogen, welche sie hervorge=bracht hatten. Ich sah mich wieder zu der Gefühllosigkeit und Art verlaßnen Zustandes zurükgebracht, den die Kontemplativen sehr zierlich Trostlosigkeit und höllische Unempfänglichkeit nennen. Bruder Palemon trat nun in seine Rechte, die er auf meine Hochachtung hatte, wieder ein. Ich überzeugte mich für diesmal, ich sey im Punkte des geistlichen Lebens noch nicht würdig, seine Schuhriemen aufzulösen. Meine Betrachtungen über das Detail des mir wiederfahrnen mystischen Wahnsinnes führten mich auf die Entdeckungen seiner wahren Quelle: und als ich mir vorstellte, daß ich die Thränen einer von zwei Gläsern Weins rege gemachten Temperamentszärtlichkeit für ein Geschenk des Himmels und für eine heilsame Busse genommen hatte, da bekenn' ich aufrichtig, daß ich in eine eben so demüthigende, als schwer zu beschreibende Verwirrung gerieth. Meine Vertraulichkeiten mit der Gottheit verschwanden. Ich begann das höchste Wesen wieder

mit

mit iener ehrerbietigen Schüchternheit und mit ienem Anstande, der sich zu der ihm schuldigen und pflichtmässigen Verehrung geziemt, anzubeten und zu fürchten. Beschämt dacht' ich an die in meinen Selbstgesprächen mit ihm gehaltne Reden, und an die Ausdrüke zurük, deren ich mich dabei bedient hatte. Ich fand sie so vertraut und so leidenschaftlich, daß es mir leicht war, die Schlußfolge zu ziehen: Unwissenheit und Anmassung wären ohne Gährung des Blutes und der Lebensgeister nicht im Stande gewesen, dieselben mir in den Mund zu legen. So oft ich nach der Hand merkte, daß ich, besonders des Abends, feuriger, als gewöhnlich, betete; untersuchte ich sehr aufmerksam, ob nicht eine blos physische Ursache meine Andacht ein wenig zweideutig machte, und ich kann versichern, daß diese Untersuchung nicht allezeit unnüz war. Die Beschreibung dieser zufälligen und maschinenmäßigen Andächtelei wird vielleicht Personen nicht misfallen, die sich wider Irrthümer und Täuschungen, denen Herz

und

und Geist der Menschen ausgesezt sind, gerne verwahren. Wenig Monate nach dieser Begebenheit verschwand durch die Ankunft eines Einsiedlers, welchen die Obern der Kongregation an meinen Platz schickten, das Glük, das ich bisher genoß. Ich mußte nothwendig dem Ankömmling Platz machen und würde darüber untröstlich gewesen seyn, wenn man mir nicht, da ich meinen einsamen Aufenthalt verließ, versprochen hätte, ich sollte an einen andern, eben so angenehmen und noch blühendern kommen. Mit einem Briefe und den Anweisungen des verehrungswerthen Bruders Palemon versehen, gieng ich auf Lüneville, die gewöhnliche Residenz des glänzenden Lothringischen Hofes, zu. Als ich den Wald von Modon durchwandert hatte, und mit Einem Blicke den ganzen Schimmer ienes prachtvollen Aufenthaltes entdekte, ergrief mich das von Bewunderung und Ehrfurcht gemischte Erstaunen, womit gemeiniglich grosse Gegenstände auf dieienigen wirken, die sie zum erstenmale zu Gesicht bekommen. Voll

Kum-

Kummer über die Ungewißheit meines Schicksals wagte ich's kaum, den großen und prächtigen Pallast anzublicken, der über die Stadt hervorragte, und den ich damals für den Mittelpunkt der Freuden und der zeitlichen Glükseligkeit ansah. Erfahrung hat meine Meinung über diesen Punkt ein wenig verbessert, und viel richtigere Begriffe haben meine übermässige Furchtsamkeit gemildert. Eine halbe Stunde von Lüneville, gegen Abend, gerade der Vereinigung der beiden Flüsse Meurthe und Vezouze gegen über, ist eine Einsiedelei mit Namen St. Anna. Sie liegt an einem fruchtbaren Hügel gegen Mittag, und wird nach der Länge her von dem Gehölze Vitrimont begränzt, welches dieselbe verschönert, und gegen die schädlichen Nordwinde beschüzt. Hieher leitete die Vorsehung meine Schritte, und führte mich meinem Glüke entgegen, wie man es nachher aus diesen Aufsäzen ersehen wird. Ich zeigte mich an der Thür der beschriebenen Einsiedelei. Ihr Vorsteher, Bruder Martinian,

tinian, nahm mich, nachdem er mein Beglaubigungsschreiben untersucht hatte, als unterthänigen Diener dieser kleinen Kommunität auf. Sie bestand aus vier Personen, deren stuffenweises Alter zur Verfassung einer ziemlich ausführlichen Chronik hinlänglichen Stof gegeben haben würde. Nirgends hab' ich in meinem Leben die Züge bäurischer Einfalt besser, als auf ihren Gesichtern und in ihren Manieren ausgedrükt gesehen. Ihre Sprache war vollkommen, wie ihr Aeusseres. Es kann keine ungebildetere und vernachlässigtere, als die ihrige geben. Was ihre Denk- und Empfindungsart betraf; so war sie nicht vollkommen so plump, als ihre Personen. Hingegen hatte die Natur (die sich wenig um die Feinheiten des Geistes bekümmert, welche oft nur dazu dienen, unsere Leidenschaften zu schmüken und unsere Fehler zu verkleistern) ihnen ein großes Maas von Güte und Treuherzigkeit mit einer starken Gesundheit und einer bewundernswürdigen Anlage zu den Arbeiten des Ackerbaues mitgetheilt. Ich

weiß

weiß nicht, ob das, was man in der Welt gute Erziehung nennt, eben so begründete und nothwendige Vortheile gewähre. In der That verstanden sich diese guten Leute nicht darauf, von Tugend zu sprechen. Das ist eine Sorge, die sie der Langenweile der Lehrer und Philosophen überließen. Sie begnügten sich, dieselbe in der That auszuüben, ohne ihr praktisches Leben bemerkenswerth zu halten, und sich zu bekümmern, ob das Publikum darauf achte. Diese heilsame Gleichgültigkeit ist der Grund, warum man die Härte ihrer Lebensart und die Strenge ihres Instituts so wenig kennt. Ich selbst würde nichts davon wissen, wenn mir nicht ein fünfiähriger Aufenthalt unter ihnen Gelegenheit verschaft hätte, mich mehr davon zu unterrichten. Ich muß aufrichtig bekennen, daß mich die Büssungen und Kasteiungen, die ich sie an sich ausüben sah, von der Möglichkeit iener überzeugt haben, die mich bei der Lektüre des Lebens der Väter von Thebais (Sayd) schaudern machten. Ohne

von ihrem zu häufigen Fasten bei Wasser und Brod, von dem Gebrauche des härenen Hemds und stachlichten Gürtels während der Arbeit und mitten in der Sommerhitze etwas zu sagen, sah ich einige dieser Einsiedler, welche auch selbst dann, wann sie krank waren, auf dem blossen Erdboden lagen, und im strengsten Winter Kopf und Füsse blos, und nur einen Holzblock zum Kopfkissen hatten. Einer unter ihnen lebte von Früchten und Zugemüse, und war sehr darauf bedacht, weil er ihren natürlichen Geschmack für ein Netz des Teufels hielt, wodurch ihn derselbe zur Sinnlichkeit verleiten möchte, sich vor dessen Reize zu bewahren. Er mischte daher unter seine Nahrungsmittel entweder Asche, oder begoß sie mit dem Wasser, in welchem er die Weidenruthen, aus denen er Körbe verfertigte, erweicht hatte, und das ein eben so bitterer Trank als Wermuth und für den Geschmack eine wahre Todesstrafe war. Das Betragen eines gewissen Bruders Paul hingegen, welcher schon

32 Jahre lang in dem Eremitenstande lebte, erbaute mich am meisten. Seine Religiosität war nichts weniger, als Wortgepränge, sie hatte Einfluß auf seine Sitten, und Herz und Geist in ihrem Innersten verbessert; daher verdiente auch seine Sinnesänderung mit Recht den schönen Namen der Frömmigkeit. Die Religion hatte ihn den Willen Gottes erkennen gelehrt, und er vergaß nichts, ihn zu erfüllen. Anstatt daß die übrigen Religiosen sehr freigebig in ihren Gebeten waren, war er es in guten Werken. Er verabscheute Verläumdung und Lügen. Die Furcht, es mögte sich ihr Gift in seine Reden schleichen, machte ihn sehr ungesprächig. Er war sanft, geduldig, mitleidig, und bei einer angenehmen und stets gleichförmigen Laune in den Willen der Vorsehung so resignirt, daß ich nicht weiß, ob ihn die plözliche Vermischung der Elemente aus der Fassung zu bringen im Stande gewesen wäre. Ich habe in der That bemerkt, daß ihn nichts in Erstaunen sezte. Gewalt-

same Leidenschaften, wie Haß und Zorn, schienen ihm etwas unbekanntes gewesen zu seyn. Als ich ihn einmal aus Spaß fragte, ob es nicht wenigstens erlaubt sey, den Teufel zu hassen, antwortete er mir naiv: man müsse Niemand hassen. Nach diesem Zeugnisse, das ich so wol der Wahrheit, als der Tugend dieser guten Einsiedler schuldig war, will ich ein Wort von ihrem Stifter sagen. Er nannte sich Bruder Michael, und war aus Evreux, dem Sitze eines Bisthums in der Normandie, gebürtig. Er bekleidete in französischen Diensten die Stelle eines Kavallerielieutenants, wurde in einer Bataille, die in Elsaß vorfiel, gefährlich verwundet, und von den Pferden getreten. Damals that er das Gelübde, der Welt zu entsagen, wenn er mit dem Leben davon käme. Weil er Erhörung fand, suchte er sich einen zu Ausführung seines Vorhabens schicklichen Ort aus. Auf seiner Reise durch die Gegenden von Lüneville nahm er von weitem über den Bäumen, welche den Hügel, wovon ich redete,

begränzten, ein altes verfalnes Gebäude gewahr. Es hieß das Haus Alba, und war einer gleiches Namens zu Mirecuort sich aufhaltenden Familie zuständig. Karl der vierte, Herzog von Lothringen, und Herr von Fieux, Bischof von Toul, erlaubten ihm, dieses Haus zu kaufen, und sich dem Eremitenleben darinnen zu widmen. Sein regelmässiges Betragen zog ihm in kurzer Zeit Schüler zu, welche den Hügel urbar machten, der vorhin mit Weinstöken bepflanzt gewesen, durch die schwedischen und französischen Verwüstungen und Verheerungen aber samt zwei Drittheilen der Prvvinz in einen Wald verwandelt worden war. Auf solche Art wurde das Haus Alba zur Einsiedelei umgebildet, und der heiligen Anna geweiht. Kurz darauf legte Bruder Michael noch eine andere *) bei Lüders, zwo Stunden von Nancy, an dem Abhange des durch ein römisches Lager, dessen Verschanzungen noch heut zu Tage zu sehen sind, merkwürdigen Gebirges Africa an. Er unter-

*) St. Joseph von Messin.

unternahm hierauf die Reforme aller Eremiten des Kirchsprengels von Toul, schrieb ihnen Ordensregeln vor, unterwarf sie einem strengen Noviziat, und machte aus Landstreichern, was sie wirklich waren, eine Kongregation von Einsiedlern, die zwar unwissend, aber durch die Frömmigkeit und Demuth, in der sie lebten, fähig waren, den Gelehrten im Himmelreiche den Rang streitig zu machen. Zur Erleichterung seiner Vorschriften, legte er ihnen auch in elenden französischen Versen die Leiter des heiligen Johann Climachus aus, und ließ sie zu Beziers, in Languedoc, wohin ihn einige Angelegenheiten riefen, drucken. *) Als er nach Lothringen zurük kam: gab er eine zweite Ausgabe davon heraus, wobei man sich wundern muß, daß er zween Verleger auffinden konnte, die ein Produkt, worinnen sich guter Reim und gesunde Vernunft so selten begegnen, ans Tageslicht bringen mogten. Der tugendhafte Verfasser dieses jämmerlichen Werkes

*) Gegen das Jahr 1708.

kes starb im J. 1710. nachdem er ein Alter von beinahe hundert Jahren erreicht hatte. — Ich nahm im kurzen wahr, bei der Veränderung meiner Dienstherrschaft nichts verlohren zu haben; denn meine neue würdige Schüler des ehrwürdigen Bruders Michael, hatte nichts mit ienen acephalischen und bettelnden Einsiedlern gemein, deren Müssiggang, und die aus ihm entspringende Laster, den Eremitenstand entehrt haben. Mit Hilfe von sechs Kühen bauten sie zwölf Morgen Landes, und dies gutbenützte und mit Fruchtbäumen von verschiedener Art angefüllte Landgut verschafte ihnen überflüssige Mittel zu ihrer Erhaltung, ohne dem Publico zur Last zu fallen.

Man übertrug mir die Besorgung der kleinen Heerde, und ein Theil meiner Zeit wurde dazu bestimmt, sie auf die Weide in einen Wald zu treiben. So sah ich mich also wieder zum Schäferleben verbunden, dem ich auf immer entsagt zu haben glaubte. Ich begann meine neue Laufbahn damit,

 daß

daß ich schreiben lernte. Einer unsrer Greise zeichnete mir die ersten Züge dieser sinnreichen Kunst mit seiner abgelebten und zitternden Hand vor. Ein so fehlerhaftes Muster konnte nur eine schlechte Kopie veranlaßen. Den guten Alten nicht zu belästigen, und seinen Unterricht zu entbehren, verfiel ich auf folgendes Mittel. Ich löste aus meinem Fenster eine Scheibe los, und zeichnete, indem ich sie über meine Vorschrift hin legte, auf ihrer Oberfläche die nämlichen Buchstaben nach, die mir durchschienen. Durch öftere Wiederhohlung dieses Kunstgrifs erlangte ich eine ziemlich grosse Fertigkeit, schlecht zu schreiben. Eine kurze auf dem Umschlage der blauen Bibliothek befindliche Anweisung zur Rechenkunst, lehrte mich die vier Regeln derselben. Diese bewundernswürdige Wissenschaft, welche mit ihren kühnen Rechnungen die Fackel der Untersuchung in die dunkelsten Regionen der unendlichen Zählbarkeit trägt, wurde für mich eine Quelle von

Vergnügungen und Freuden. Ich suchte mir in meinen Wäldern einige zum Studieren recht gemachte einsame Winkel aus, und es geschah mir oft, daß ich einen Theil der schönen Sommernächte daselbst hindurch meditirte. Wenn es wahr ist, daß die alten deutschen Völker die tiefe Stille, die in ihren dichten Gehölzen herrschte, anbeteten: so ist es wahrscheinlich, daß ich die nämliche Religion angenommen haben würde, wofern ich das Unglük gehabt hätte, ihr Zeitgenosse zu seyn. So oft ich mich in dichten Waldungen, in abgeschiednen kleinen Thälern, und zwischen Felsen und Ueberbleibseln alter Gebäude befunden habe, hat mich stets eine Art von Entsetzen und ich weiß nicht was für ein Schauer ergriffen, der weniger eine Wirkung der Furcht, als ein mit Verehrung vermischtes Gefühl zu seyn schien. Ich habe mir immer gedacht, die Ruhe und die tiefe Stille, welche die Nacht über Orte verbreitet, deren Schweigen nur durch das Geschrei der Uhus und der Fischaare unterbrochen wird, habe

etwas unbeschreibliches Großes und Maiestätisches, welches die Seele in sich selbst zu kehren einladet, und den Kreis ihrer Gedanken erweitert. Diese Art thätiger Melancholie gefiel mir über die massen, und ich zog mich, um sie mir zu verschaffen, auf eine Anhöhe des Waldes zurük, wo sich eine grottenförmige Höhle, der Ueberrest eines alten Steinbruches, befand. Indem ich einmal des Abends bei hellem und heitern Wetter an dem Eingange der eben gedachten Vertiefung saß, betrachtete ich die Gruppen von Lichtern, die über den uns umfangenden weiten Raum ausgebreitet sind. Ich erinnerte mich bei diesem Anblicke, daß die Kalender an gewißen Tagen den Eintritt der Sonne in gewiße Zeichen ankündigten, die man mit thierischen Namen, wie Widder, Stier, u. s. w. voneinander unterschied. Ich sezte mir nun in den Kopf, zu wißen, was denn iene Zeichen wären: und da ich vermuthete, es gäbe vielleicht am Himmel Gruppen von Sternen, die thierische Figuren vorstellten; so macht ich

sie zum Gegenstande meines weitern Nachforschens. Ich suchte mir zu dem Ende eine von den höchsten Eichen des Waldes aus, und flocht mir auf dem Gipfel derselben einen Sitz von Waldreben und Weidengerten, der von der Ferne ziemlich einem Storchennest ähnlich sah. Nun vergieng kein Abend, ohne daß ich mich auf mein Observatorium begab, und auf einem alten Bienen- oder Handkorb sitzend, nach den verschiedenen Himmelsgegenden mich wendete, die Gestalt eines Stiers oder irgend eines himmlischen Widders zu entdecken. Unbekannt mit den Wunderwerken der Optik: hatte ich nichts als meine Augen zum Sehrohr. Vergebens strengt' ich sie lange Zeit an, und schon war ich im Begrif, mein Unternehmen fahren zu laßen, als mir der Zufall richtigere Kenntniße verschafte, und meine Versuche neu belebte. Am St. Georgs Tage, da gerade Meße war, wurd' ich nach Lüneville geschickt, und erblickte eine Menge längst einer Mauer zum Verkauf ausgehängter Bil-

der. Es befand sich eine Himmelscharte darunter, worauf die Sterne namentlich und nach ihrer verschiedenen Größe angezeigt waren. Diese Himmels- eine Erd- und die Charten von den 4 Welttheilen erschöpften meine Finanzen vollkommen. Sie beliefen sich damals auf 5 oder 6 Livres. Beinah wären die Geizigen und Ehrsüchtigen zu entschuldigen, wenn ihre herrschende Leidenschaft ihnen ein wesentliches und eben so lebhaftes Vergnügen gewährte, als mir der Besitz dieser 6 Blätter verschafte. Ich brauchte wenig Tage zur Erlernung der wechselsweisen Stellung der meisten Sternbilder auf der Charte. Aber um nun von meiner Kenntnis eine richtige Anwendung machen zu können, war mir am Himmel selbst ein unbeweglicher Standpunkt nöthig, der mir zur Grundlage meiner Beobachtungen zu dienen, im Stande war. Ich hatte sagen gehört, der Polarstern sey der einzige unbewegliche an unserem Horizonte und seine Stelle bezeichne den Nordpol. Wie ihn

aber

aber aufzufinden und seine Unbeweglichkeit mit bloßen Augen wahrzunehmen? Nach meh-
rern Versuchen sagte man mir von einer stäh-
lernen Nadel, die die Eigenschaft besitze, sich gegen die Weltpole zu wenden? ein Wunder das ich selbst da, als ich es mit eig-
nen Augen anblickte, kaum glauben konnte. Zum Glük für mich hatte der älteste unserer Druiden einen Sonnencompaß, und die Ge-
fälligkeit, mir ihn zu leihen. Die besagte wunderthätige Nadel half mir, die vier ein-
ander entgegenstehende Theile des Horizonts, welche man Himmelsgegenden nennt, so wie die Windstriche, die auf einer Platte des Compaßes bezeichnet waren, in kurzem kennen zu lernen. Da ich die Höhe des Polarsterns nicht wußte, und, sie doch zu wißen, nöthig hatte, so bedient' ich mich zur Erlangung die-
ser Kenntnis folgenden Mittels. Ich wählte mir unter den Sternen einen, der mir von der dritten Größe zu seyn schien, gegen Nor-
den zu und höhlte mir hierauf, demselben ge-
rade gegenüber, einen Baumast von mittlerer

Größe

Größe aus. Nachdem dies geschehen war, raisonnirte ich als Ptolemäischer Anhänger also: Dieser Stern ist entweder unbeweglich, oder beweglich: Ist er das erstere; so werd ich ihn, da mein Beobachtungsstandort unbeweglich ist, iederzeit durch das gebohrte Loch sehen können und alsdann hab ich, was ich wünsche. Ist er aber beweglich; so werd ich ihn bald nicht mehr sehen, und nachher will ich meinen Versuch wieder neuerdings anfangen. Dies leztere that ich auch wirklich und zwar ohne anderen Erfolg, als daß ich meinen Bohrer darüber abbrach, ein Unfall, der mich zu einem anderem Mittel Zuflucht nehmen hieß. Ich nahm eine schöne Holunderruthe, die ich der Länge nach durchschnitt. Als ich das Mark herausgenommen hatte: band ich die beiden Theile mit einem Bindfaden wieder zusammen, und hieng sie in Gestalt eines Blasrohrs an den höchsten Ast der großen Eiche, welche mir zum Observatorio diente — Vermittelst dieses Instruments und der Leichtigkeit, mit der ich es nach den verschiedenen

Sternen, die ich beobachten wollte, wenden und richten konnte, fand ich endlich denienigen, den ich suchte. Nun wurd' es mir leicht, die Stellung der vornehmsten Sternbilder aufzufinden, indem ich in Gedanken nach der Zeichnung meiner Himmelskarte von einem Stern zum andern Linien zog. Auch wußt' ich nun, was ich von iener Menge Thiere halten sollte, womit die Dichter, vielleicht aus Mangel einer gleichen Anzahl von Menschen, die diese Ehre verdient hätten, das Firmament bevölkert haben. Ich erinnere mich, bey der Betrachtung der Gestirne oft an den Raum gedacht zu haben, der sie umfieng. Um mir einigen Begrif davon zu machen, zog ich von dem Gipfel des Baumes, auf welchem ich sas, gegen einen Punkt des Firmaments eine eingebildete Linie, die ich so weit hinaus verlängerte, als meine Phantasie reichte. Wenn ich mir alsdann den Punkt, mit welchem meine Linie sich endigte, vorstellte: so schien es mir, daß man diese Operation öfters und vielleicht so vielmal, als der Ocean

Wasser-

Wassertropfen enthält, wiederholen könnte, ohne daß eine der besagten Linien die äußersten Gränzen des Umfangs berührte. Von dem Daseyn einer solchen Unermeßlichkeit alleine schon betroffen, besann ich mich nicht lange, mich wieder zu mir selbst zurük zu rufen, und ganz sachte in meine Schaale zurük zu kriechen, damit so kühne Streiffereien nicht zur Klippe meiner Vernunft werden, und sie in Schwachheit verfallen machen mögten. So bald ich mich ein wenig mit der Himmelskarte bekannt gemacht hatte, hielt ich es auch um so mehr für nüzlich, die Erdkarte zu studieren, als mich Plutarchs Leben berühmter Männer und die Geschichte des Qu. Kurtius, die mir der Zufall in die Hand spielte, an die hohen Kriegsthaten der Abentheurer erinnerten, wovon ich in den wundersamen Geschichten der blauen Bibliothek gelesen hatte. Neugierig die Städte, Königreiche und Kaiserthümer, in welchen sich iene erlauchten Thoren hervor gethan, kennen zu lernen entschloß ich mich, ihrer Spur

nach-

nachzugehen; allein ich lief Gefahr, in kurzer Zeit ein noch ärgerer Thor, als sie selbst waren, zu werden. Ich hatte zur Erlernung der Länderkunde kein anderes Hilfsmittel, als die mit dem Himmelsglobo fünf erkauften Karten. Ich unterlag beinahe der Anstrengung, die mich's kostete, um zu begreiffen, wozu die gezeichneten Kreise auf der Weltkarte, wie z. B. der Mittags- die Wendekreise und der Zodiakus eigentlich dienten. Unwissenheit muß dem Menschen sehr natürlich seyn, weil es ihm so viele Mühe kostet, sich ihrer zu entledigen. Ich entwarf tausend Muthmassungen zur Enträthselung, was die 360. weiß und schwarzen Dinge bedeuteten, worein sich die Mittellinie theilt. Endlich nahm ich sie für Meilen an und schloß ohne Bedenken, die Erdkugel habe 360. Meilen im Umfang. Ich theilte einem unserer Klaußner, der zu St. Nicolas de Barry in Kalabrien gewesen war, meine schöne Entdeckung mit; allein er versicherte mich, er habe, um dahin zu kommen, 360. Meilen

len

len durchlaufen, ohne zu bemerken, eine Reise um die Erde gemacht zu haben. Hier sah ich nun auf einmal, wie sehr ich mich betrogen hatte. Ich kam darüber vor Aerger außer mir, und vielleicht würde ich ohne folgendes Ereignis in Muthlosigkeit verfallen seyn. Indem ich alle Sonntage nach Lüneville in die dasige Karmeliterkirche zur Messe gieng, und Willens war, in den Klostergarten zu gehen, sah ich den Gärtner desselben, mit Namen Remy, am Ende einer Allee mit einem Buche in der Hand. Es war die Einleitung zur Erlernung der Geographie vom Herrn Delaunai. Ich bat Remy inständig, mir dies Werkchen zu leihen, und als er in meine Bitte willigte, nahm ich mir vor, es abzuschreiben. Die Ungeduld, den Inhalt desselben zu wissen, machte, daß ich es auf dem Rükwege nach der Einsiedelei bereits flüchtig durchlief, und eh ich noch nach Hause kam, hatte ich schon die Vergleichung der Grade der Mittellinie mit dem Meilenmaase der verschiedenen Nationen gelernt. Izt erkannt'

kannt'

kannt' ich erst die wahre Kleinheit unserer Weltkugel durch die Vergleichung, die ich zwischen ihr und ienen ungeheuern Höhen des Raums anstellte, welche mich wenige Monate vorher in Erstaunen gesezt hatten. Von der Zeit an schienen mir die meisten, der zur Bezeichnung der Größe erfundenen Ausdrüke, ziemlich lächerlich, weil ich nicht begrif, wie die Menschen auf einer so kleinen Kugel sehr große Dinge bewirken könnten. Um sie besser kennen zu lernen, macht' ich mir von gebogenen Haselstäben eine Kugel, worauf ich mit meinem Messer die Grade der Länge und Breite bemerkte. Eine Kugel von Thon diente zum Mittelpunkt, und ein breiterer Zirkel, von drei kleinen gleichgroßen Stäben gehalten, zum Horizont und der ganzen Maschine zur Stüze. Wenn Archimedes Kugel der meinigen geglichen hätte: so würde sie sicher Jupiters Eifersucht nicht erregt, und den hizigen Ungott ohne Zweifel der Mühe überhoben haben, seinen Donner dagegen zu verschleudern. Ohne meine fünf

Karten that ich nun keinen Schritt mehr in den Wald. Ich breitete dieselben auf der Erde aus, und versezte mich, sobald ich mich nach dem Sonnenkompaß orientirt hatte, nach und nach in die verschiednen Gegenden, die sie darstellten, wo ich mit Vergnügen die Lage derselben und ihr wechselsweises Verhältnis gegen einander bemerkte. Beym Uebergange von der Kenntnis der Erde zu derienigen des Meers, sah ich mit grossem Erstaunen, die Wohnung der Fische übertreffe weit an Raum die der Menschen. Ich hätte sehr gerne wissen mögen, welchen Rang iene Geschöpfe in den Augen der Vorsehung behaupten; soviel gestehe ich aufrichtig, daß ich, ungeachtet der hohen Meinung, welche mir der fromme Bruder Palemon von den Geschöpfen meiner Art beigebracht, dannoch Mühe hatte, mir einzubilden, die wundervolle Menge der in den Meeren befindlichen Fische sey zur Sättigung einer sehr kleinen Anzahl von Menschen erschaffen. Die Wasserkunde des Erdkreises machte mich mit allen

an den Küſten liegenden Ländern bekannt. Ich war ſo glüklich, alle Provinzen der beiden, von verſchiednen Meeren umfloßnen feſten Länder nach der Reihe, und nach der Ordnung ihrer Lage binnen kurzer Zeit benennen zu können. Da ich in Anſehung der Länder und Hauptſtädte, die an großen Strömen von deren Urſprunge an bis zu ihrem Ausfluſſe lagen, auf gleiche Art verfuhr: ſo wurde mir die Weltkugel beinah eben ſo bekannt, als der Wald von St. Anna. Bis hieher waren meine Wünſche und Bedürfniſſe meinen Mitteln zu ihrer Befriedigung angemeſſen geweſen: nun aber, da ſich iene mehr erweiterten als dieſe, gab die Schaale der erſtern den Ausſchlag und wurde zur Klippe meines Glüks. Liebe zu Kenntniſſen hatte mich um dies Gleichgewicht gebracht; es war mir ſehr leicht, daſſelbe wieder herzuſtellen. Ich brauchte nichts dazu, als mich wieder in meine vorige Unwiſſenheit zu verſenken. Bey einigem Nachdenken hielt ich aber doch dafür, es ſey beſ-

ser, weniger glüklich, als ganz unwissend zu seyn. So leidenschaftlich für die Geographie eingenommen, daß ich selbst im Schlafe von nichts anderm, als von ihr träumte, und dabey aller Mittel beraubt, mich darinnen zu vervollkommnen, entschloß ich mich, Mittel wider meine Dürftigkeit aufzusuchen. Ich nahm mir zu dem Ende vor, ein neuer Aktäon zu werden. Ich erklärte allen Thieren des Waldes aus der einzigen Absicht den Krieg, damit ich mir von dem Nutzen ihres Raubes, Karten und Bücher anzuschaffen, im Stande seyn möchte. Ich zwang Füchse, Marder und Iltisse, mir ihre Pelze zu überlaßen, die ich bei dem Rauchhändler zu Lüneville verkaufte. Einige Haasen waren vorwitzig genug, in meine Schlingen zu gehen, und wiewohl der Fang derselben dem Vergnügen des Fürsten vorbehalten war, und man sogar ein Strafgesetz dagegen gemacht hatte, hielt ich es doch für Recht dieses Gesetz nach der Vorschrift der Natur zu verbessern. Der Reitz des Gewinns, durch den Gebrauch,

den ich davon zu machen Willens war, vergütet, machte mich kühn. Ich wurde verwegen genug, sogar Hirschen und Rehen nachzustellen: und wenn ich keins dieser Thiere habhaft wurde; so geschah es blos darum, weil sie der Zufall, da es ohne dies deren wenige gab, auf andere Wege leitete. Welch ein Unglük für mich, welchen Gefahren würd' ich nicht entgegen gegangen seyn, wenn ich mich in gewissen Ländern befunden hätte, wo die Anzahl iener Thiere, die Zahl der Einwohner, welchen sie ihre Güter verwüsten, übersteigt. Unter solchen unglüklichen Himmelsstrichen hat man unmenschliche Fürsten ihre Gewalt entehren, und den Tod eines Hirschen mit mehr Strenge rächen sehen, als sie den Meuchelmord eines nach Gottes Ebenbild gemachten Geschöpfes gerächt haben würden! Leichte Gelegenheit zu dem besagten Vergehen würde mich sicher der Gefahr, mein Leben zu verlieren, ausgesezt haben: und ich zweifle sehr, ob meine edlen Beweggründe im Stande gewesen wären, mich gegen das krasse

Raisonnement eines groben und wildthierartigen, und mehr auf die Erhaltung des Rothwildprets als der neun Musen und aller Gelehrten des Erdbodens eifersüchtigen Jägers zu schützen. Viele Vögel trugen gleichfalls durch den Verlust ihrer Freiheit zu meinem Unterrichte bey, so, daß mir meine Bewerbsamkeit in wenig Monaten ungefähr 30 bis 40 Thaler einbrachte. Mit dieser Summe begab ich mich, oder lief vielmehr nach Nancy, um dafür Bücher einzukaufen. Freilich war ich von ihrem Preise und der Art ihrer Verhandlung bey weitem nicht unterrichtet. Jener mogte seyn, wie er wollte: ich fand ihn doch nur in Rüksicht auf meine Armuth übertrieben. Meineide, Betheuerungen und alle übrige Formeln, welche Habsucht und Betrug im Handel eingeführt, waren mir eine noch unbekannte Sache, und da ich glaubte, Buchhändler seien unfähig, ihre Käufer zu übersetzen; so macht' ich mir ein Gewissen daraus, ihnen in Betref der Bezahlung zu widersprechen. Von diesem Irrthume getäuscht,

täuscht, legt' ich mein Geld auf ihrem Zahltische nieder, und beschwur sie alsdann mit den rührendsten Ausdrüken, sich meine Unwissenheit nicht zu Nutzen zu machen, und keinen andern Preis für ihre Bücher zu bestimmen, als den ein billiges und gottesfürchtiges Gewissen erlauben würde. Ich bin immer so unglüklich gewesen, mit tauben und stummen Gewissen zu thun zu haben: allein dasienige des Herrn Truain, eines Buchhändlers aus Bretagne, der zu Nancy seinen Laden hatte, nehm' ich hievon aus. Er machte sich's zur Pflicht, da er sah, daß ich treuherzig handelte, mich eben so zu behandeln. Inzwischen leistete er sich damit selbst einen sehr wichtigen Dienst: denn als man mir die Aufsicht über die königliche Bibliothek in Lothringen übertrug; wurde er Lieferant derselben, ein Vortheil, den ich ihm als Zeichen meiner Achtung für seine Rechtschaffenheit schuldig war. Plins Naturgeschichte vom du Pinet übersezt, der vom Vigenere kommentirte Livius, die Geschichte

der Inkas, die Geschichte der von den Spaniern in Amerika verübten Grausamkeiten vom Barthelemi de Las-Casas, Bussi-Rabutins Briefe, Theophrasts Charaktere, das politische Testament von Louvois, die Fabeln des sinnreichen la Fontaine — diese und noch andere Werke nebst einigen Landkarten erschöpften meine Finanzen und meinen Kredit. Ich sage meinen Kredit: denn da ich zu Bezahlung alles dessen, was ich eben benannt, nicht Geld genug hatte; so nahm mich der gutherzige Truain, ohne mich iemals gesehen und gekannt zu haben, wider meinen Willen unter die Zahl seiner Schuldner für die Summe von 20 bis 30 Livres auf. Ich fragte ihn, worauf sich sein Vertrauen zu mir gründete — auf eure Gesichtsbildung, erwiederte er, und euren Eifer zum Studieren: ich lese in euren Zügen, daß ihr mich nicht betrügen werdet. Wiewol sich seine gute Meinung von mir auf sehr zweideutige Anzeigen gründete: so wußt' ich ihm doch dafür Dank, und versicherte ihm, ich würde

mein

mein Möglichstes thun, um die ehrenvolle Nativität, die er mir gestellt, zu rechtfertigen. Gebükt unter der wissenschaftlichen Last, die ich mir so eben zusammen gepackt, begab ich mich zu Fuß auf den Weg nach meiner fünf Meilen entlegenen Einsiedelei, ein Marsch, der viele Faticken und öfteres Ausruhen vermuthen läßt. Nach meiner Zurükkunft wurde meine Zelle eine Welt im Kleinen. Ich bekleidete die Mauern derselben mit gemalten Königreichen und Provinzen: und weil sie sehr klein war, machte ich die Himmelskarte über meinem Bette auf, so, daß ich nicht mehr erwachen konnte, ohne meine Augen auf Wolken von Sternen zu werfen, welche nur für den Geist Licht und Strahlen hatten. Bis hieher waren die Eremiten mit meiner geflieẞnen Gegenwart bey den Betstunden, die sie des Tages sechsmal im Oratorio der Einsiedelei hielten, sehr zufrieden gewesen. Allein mein Eifer erkaltete in kurzem, als mich die Lektüre der neugekauften Bücher zerstreute. Der älteste meiner Vorgesezten merkte dies

bald. Er war von Bar gebürtig, wo man von Natur schon ziemlich unruhig und streitsüchtig ist. Man hielt ihn für den eifrigsten und frömmsten unter seinen Mitbrüdern, er war auch unglüklicher Weise unter ihnen auf die Fehler des Nächsten am meisten aufmerksam, und am pünktlichsten, sie durchzuhecheln. Ich weiß nicht, woher es kommen mag, daß sich diese Eigenschaften so oft beisammen finden. Zur Aufnahme wahrer Frömmigkeit wär' es zu wünschen, daß sie durchaus nicht nebeneinander bestehen könnten. Der gute Greis wollte verzweifeln, als er sah, daß sich meine Kenntniße über das Psalmbuch und das Leben der Väter in der Wüste erweiterten. Er konnte sichs selbst nicht verzeihen, durch seinen Compaß zu meiner Verirrung beigetragen zu haben. Weil er den Weg der Unwißenheit für den Weg des Heils ansah: so ermahnte er mich nachdrüklich, auf alle menschliche Wißenschaften Verzicht zu thun. Als er aber merkte, daß ich, anstatt seinen Ermahnungen zu folgen,

von Tag zu Tag eifriger aufs Studieren wurde, und immer mehr auf meiner Zelle sitzen blieb: bekam er Lust zu wißen, was ich machte. Wiewohl ich Sorge trug, meine Thür wohl zu verschließen: so fand er doch Mittel, während meiner Abwesenheit hinein zu dringen. Die Kugel, die ich oben beschrieben, befand sich mit einer Art von Himmelskugel, aus Pappe gemacht, auf dem Tische. Leztere bestand aus verschiedenen koncentrischen und excentrischen, weissen und schwarzen Zirkeln, um mich die wunderbaren Beikreise des Ptolemäischen Systems, wovon ich hartnäckig eingenommen war, begreifen zu lehren. Nicht weit davon war ein Graphometer, ein Winkelmaß, ein Zirkel von Holz, und mehrere Bogen Papier, worauf ich aus einem mir geliehenen alten Manuscripte, welches die Hauptgebraucharten des Proportionalzirkels enthielt, einige geometrische Aufgaben aufgezeichnet hatte. Dies Geräthe schien den Augen und dem Geiste des andächtigen Bruders Anton ein leibhaftiges Werkzeug

der

der Schwarzkünstelei zu seyn. Was ihn aber noch mehr in seiner Täuschung bestärkte, war dieses, daß er über einer großen Charte vom Tycho-Brahe, die voller astronomischer Figuren und Rechnungen war, folgende Worte mit großen Buchstaben las: Calendarium naturale magicum, pleraque, Astronomiae arcana complectens. *) Der Ausdruck Magicum sezte den Klaußner in Furcht und Schrecken. Er nahm die Charte für ein Zauber- und Beschwörungsformular, und eilte auf der Stelle, da er seine Furcht oder seinen Verdacht zu verbergen nicht im Stande war, nach Lüneville, um seinem Beichtvater **) davon Nachricht zu geben. Diesem machte er eine so schrekliche Beschreibung von meiner Kammer, und übertrieb mein zauberisches Blendwerk so sehr, daß sich der ehrwürdige Pater entschloß, selbst nach St. Anna zu gehen, und zu sehn, was

*) Natürlich magischer, viele Astronomische Geheimniße enthaltender Calender.

**) Pater Barnabas, Barfüßerkarmelit.

was eigentlich dahinter wäre. Als ich ihm den Eintritt in mein Laboratorium nicht versagte: war er in der That über den Anblick der oben gemeldeten Gegenstände erstaunt, konnte aber, da er sah, daß diese keinen Bezug auf die Schwarzkunst hatten, und ich über dies nicht die kleinste Miene eines Zauberers verrieth, sich nicht enthalten, die dumme Einfalt des Bruders Anton zu belachen. Er ermahnte denselben, wieder Muth zu fassen, und mich, meine Studien fortzusetzen, wobei er mir zur Aufmunterung ankündigte, es könnte in der Folge der Zeit nicht ohne Nutzen für mich seyn. Man wird sehen, in wie ferne die Zukunft Sr. Ehrwürden Vermuthungen wahr machte. Des Paters Vorstellungen besänftigten zwar die Unruhe des zu leichtgläubigen Einsiedlers, allein ohne lange Wirkung. Denn wie er sah, daß ich in meiner Applikation fortfuhr, und mich nie ohne Buch oder Karte in der Hand sehen ließ, drohte er mir, die einen wegzunehmen, und die andern zu zerreissen.

Die Mühe, die Sorgen, und das Geld, das sie mich gekostet, das Vergnügen, das sie mir gemacht, und der Gedanke mich alles dessen blos durch die Phantasie eines Religiosen beraubt zu sehen, stellte sich auf einmal meinem Geiste dar. Ich erklärte ihm, es würde ihn, wofern er seinen Plan ausführte, gewiß gereuen. Darüber fuhr er mit flacher aufgehobner Hand auf mich zu, als wenn er mir eine Ohrfeige geben wollte. Schon der Vorsatz einer solchen Schmach brachte mich ausser mir selbst. Ich grif nach einer nahe bei mir befindlichen Feuerschaufel, und war fest entschlossen, alles, was ich empfienge, hundertfältig zurük zu geben. Die Dienstbarkeit hatte meine Seele zur Unterwerfung, aber keineswegs bis unter Beschimpfungen gebeugt. Ich verabscheute Ungerechtigkeit mehr aus Instinkt, als aus Vernunft: und Stolz und Gewaltthätigkeit zu ehren, mogten sie aus einer Quelle herfliessen, aus welcher sie wollten, dazu konnt' ich mich nie entschliessen. Ich kann

daher

daher versichern, daß mich des Bruders Anton Drohung in einen so viel gränzenlosern Zorn brachte, als mein Temperament ausserordentlich lebhaft und ungestümm, und dies das erstemal war, daß ich den Ausbruch dieser stürmischen Leidenschaft in mir empfand. Sie bemächtigte sich aller meiner Geisteskräfte. Das Blut kochte in meinen Adern, und mein Herz schien mir, mitten in einer Kohlpfanne zu klopfen. Meine Stimme wurde in einem Augenblicke heiser, mein Gesicht entflammte sich, und meine Augen funkelten, wie glühende Kohlen. Eben so voll Schrecken, als ob er einen Teufel von der Versuchung des heiligen Antonius sähe, schrie der Klaußner aus allen Leibeskräften um Hilfe. Seine im Garten arbeitende Mitbrüder liefen herzu, und erstaunten heftig über diesen Lärmen; wurden es aber noch mehr, als sie mich die Freiheit nehmen sahen, sie alle davon und zur Thür hinaus zu iagen, und mich alleine in das Haus zu verschliessen. Inzwischen war ich

doch

doch selbst in meiner Wuth bescheiden: denn ich bediente mich der Feuerschaufel, womit ich bewafnet war, nur um sie hinaus zu treiben, ohne einen andern Gebrauch davon zu machen. Und das alles geschah so flink und schnell, daß ich kaum Zeit hatte, es selbst gewahr zu werden. Während daß dies vorgieng, kam unser Vorsteher. Ich erzählte ihm durch's Fenster die Ursache des tumultuarischen und plözlichen Auftrittes umständlich. Er hörte mich mit einer Gelaßenheit an, die die meinige, um die mich der Zorn gebracht hatte, zurükrief. Er misbilligte den blinden Eifer des Bruders Anton, und tadelte, wie sich's gebührte, das ungestümme Betragen, dem ich mich überlaßen. Auf seine Vorstellungen, die Thür zu öfnen, schlug ich ihm eine Capitulation vor, und betheuerte, wofern sie nicht eingegangen werden sollte, zum Aeußersten und zu traurigen Folgen entschloßen zu seyn. Der erste Vergleichspunkt war Amnestie und Vergebung alles Vorgefallenen: der zwote, daß er und seine

Mit-

Mitbrüder mir täglich 2 Stunden zu meinen Studien, ausgenommen während der Erndte- Saat- und Weinlesezeit, zugestehen würden. Durch den dritten und lezten Artikel macht ich mich anheischig, der Kommunität zehen Jahre lang mit allem erdenklichen Eifer und möglichster Ergebenheit ohne Gehalt, blos für Nahrung und Kleidung zu dienen. Als dieser Vergleichsvorschlag genehmiget war: hatt' ich die Gefälligkeit, die Thür zu öfnen, und zu erlauben, daß die Einsiedler wieder von ihrer Wohnung Besitz nahmen. Des andern Tags früh nach diesem schönen Auftritte erklärt ich, es sey zur Bestärkung unsers Vergleichs dienlich, ihn durch iuristische, dessen Bruch hinlänglich sichernde, Formalitäten in die gehörige und gültige Form zu bringen. Auf ihre Einwilligung führte ich sie zu einem Notar,*) der eine mit unsern Unterschriften und allen Rubri-

*) Es war der Notar Cognel, der die Akte im J. 1716. zu Lüneville ausfertigte.

Rubriken der Chikane versehene Akte darüber zusammen schmierte. Vermittelst dieser Vorsicht, welche Redlichkeit, Treue und Glauben eigentlich überflüssig machten, erlangte ich eine Unabhängigkeit von zwo Stunden des Tages: und da ich den Werth der Zeit einzusehen anfieng; so sann ich nur allein auf Mittel, sie gut anzuwenden. Bei meinem Weggehen vom Notar wurd' ich ein altes Buch gewahr, dessen Titel mich blendete. Es war die Encyklopädie oder der Inbegrif aller Wissenschaften vom Raymund Lullus. Ich glaubte den Stein der Weisen in Rüksicht auf Gelehrsamkeit gefunden zu haben, und bat den Notar inständig, mir dies kostbare Werk zu leihen: er that noch mehr, und gab mirs zum Geschenk. Ich las es ganz durch, ohne das geringste darinnen zu begreiffen. Es wunderte mich aber gar nicht, denn ich dachte, es gienge mit diesem Werke, wie mit den Goldminen, die desto reichhaltiger sind, ie tiefer sie liegen. Ich beschlos also, es ein — zwei — und dreimal zu lesen,

allein immer eben so vergebens. Anfangs schrieb ich den schlimmen Erfolg dem beschränkten Kreise meiner Einsichten zu, und ich erinnere mich, daß ich aus Unwillen darüber Thränen vergoßen und Gott um Erleuchtung gebeten habe. Als ich aber bedachte, daß ich die Bedeutung eines ieden besonders genommenen Ausdruks hinlänglich begrif; die daraus bestehende Perioden meinem Verstande hingegen einen zweideutigen und verwirrten Sinn darboten: so vermuthete ich, die Dunkelheit dieses Buches könne eben so wol aus dem Stoffe der Materie und der Art, wie sie der Verfasser behandelt, als aus den Gränzen meiner Einsicht herfließen. In der That war es ein abgeschmakter Haufe von Schulgezänke, von metaphysischen Distinktionen, Eintheilungen, Unterabtheilungen und ähnlichem Zeuge, womit sich alle Schulen herum plagten, ehe noch die Descartes, Leibnitze, Lokke und Newtone Verstand eingeführt, und die gesunde Vernunft von dem Joche des Schlendrians und des Vorurtheils

befreiet hatten. In der Folge kam es mir sehr seltsam vor, daß das Publikum thöricht genug gewesen ist, zum Unterrichte solcher Ungereimtheiten bestimmte Sophisten zu besolden; und daß die nichtige Prahlerei dieser beschwerlichen Kleinigkeiten, die stolzen Titel erleuchteter und unwidersprechlicher Männer zu verdienen, im Stande war. Daß aber diese Pedanten sich oft heraus nahmen, zur höchsten Gewalt ihre Zuflucht zu nehmen, und die ganze Welt zu zwingen, so, wie sie, zu denken, das hat mir noch weit unausstehlicher geschienen. Beurtheilte man sie nach den Bemühungen und Sorgen, die sie auf die Verfolgung aller derjenigen verwendeten, welche Natur und Vernunft zu erforschen suchten; so könnte man sagen, daß sie ein besonders Interesse dabei gehabt, die Barbarei zu verewigen, und die Nationen unter dem Zepter der Unwissenheit und der Vorurtheile zu erhalten. Die verlorne Zeit und Mühe, die ich fruchtlos darauf verwendete, Raymund Lullus Apoka-

lypse

lypse verstehen zu wollen, machten endlich, daß ich ihn für einen Marktschreier ansah, der mit einem unordentlichen Haufen räthselhafter Redensarten, deren Sinn und Verbindung man nicht errieth, die Nachkommenschaft zum Besten hatte. Um mich an einen so verwünschten Lehrer zu rächen, warf ich sein unverständliches Werk ins Feuer, und würde keinen Augenblick angestanden haben, allen übrigen scholastischen Chimären das nämliche anzuthun, wofern ich sie gekannt und in meiner Gewalt gehabt hätte. Inzwischen verleitete mich meine Neugierde wenige Tage nachher, eine nicht minder nichtswürdige Schrift zu lesen. Der Zufall spielte mir eine weitläufige Abhandlung über die Sprache, welche man am Ende der Zeiten im Himmel reden würde, in die Hand. Ich war über die Versicherung des Verfassers: dieser Vorzug sey der hebräischen Sprache vorbehalten, sehr erstaunt. Ich habe in meinem Leben nicht erfahren können, wer ihm diesen besondern Umstand entdeckt;

und wiewohl er ihn, allem Ansehen nach, von guter Hand wußte; so hab' ich doch immer gedacht, daß sich so entfesselte Einwohner, wie die des Landes der Seligkeit sind, zum Ausdruck ihrer Gedanken und Empfindungen einer viel geistigern und faßlichern Sprache bedienen würden, als der so harten und aus der Kehle heraus zu sprechenden der Rabbiner. Zu diesem Urtheile bewogen mich zween Juden, die ich zu Nancy in dieser Sprache disputiren hörte. Die konvulsivische Bewegungen ihres Mundes und ihrer Kehlen, und die unharmonischen Töne, deren sie sich gleichsam mit Gewalt entluden, machten, indem sie meine Ohren betäubten, daß ich die beiden Israeliten für Enthusiasten und Besessene und ihre Sprache für diejenige ansah, die die Menschen geredet haben würden, wenn es eine vor der Entwicklung des Chaos gegeben hätte. Durch die Menge von Büchern, welche mir meine Bewerbsamkeit verschafte, gerieth ich mit ihren Dedikationen in Bekanntschaft. Sie flößten mir einen

sehr

sehr hohen Begrif von dem Verdienste derer ein, an welche sie gerichtet waren. Ich glaubte treuherzig, solche Personen müßten alle die beigelegten Eigenschaften in der That besitzen: denn daß man es ohne Furcht Lügen gestraft zu werden, wagen dürfe ihnen dergleichen Eigenschaften ins Angesicht vergrößert anzudichten, das konnte ich mir nicht vorstellen. Es setzte mich in Erstaunen, die Dedikationen nur allezeit an Könige, Prinzen oder große Herren, deren Schutz man um die glükliche Aufnahme des ihnen gewidmeten Werkes anflehte, gerichtet zu sehen. Dies Gesuch kam mir sehr thöricht und unnüz vor; denn es schien mir, ein gutes Werk bedürfe keines Schutzes, so wie ich im Gegentheil nicht einsah, wie dieser König, oder iener Prinz es anstellen könnte, daß das Publikum ein schlechtes nicht, wenigstens stillschweigend, misbilligte. Denn von der Zeit an war ich sehr überzeugt, Gedanken und Empfindungen des Herzens könnten nur alleine von Vorurtheilen und Aberglauben be-

zwungen werden. Ich hatte noch nicht Erfahrung genug zu vermuthen, Ehrgeitz und Interesse vermöchten irgend einen Menschen den Großen der Erde Tugenden anzulügen, die sie nicht haben, oder die sie vielleicht, wofern sie ihren Leidenschaften den geringsten Zwang angethan hätten, abgelegt haben würden. Auch selbst dann, wann der Große wirklich die außerordentlichen Einsichten und Talente, die man ihm zuschrieb, besäße, glaubt' ich, thue der Verfasser noch immer sehr unrecht, ihn etwas lehren zu wollen, was er ohne Zweifel besser, als er, wisse. Denn seitdem muthmaßte ich, Demuth und Bescheidenheit sei nicht immer der Hauptcharakter der Größe. Wie groß war meine Ueberraschung, als ich nach einiger Untersuchung überzeugt wurde, die meisten von denen, welchen man Bücher widme, seien nur adelich, reich, oder mächtig. Weder Adel, noch Reichthum, noch Macht hab' ich auf der Liste der Tugenden gefunden. Dergleichen ungefähre und hinfällige Eigenschaften schienen mir kei-

neswegs an und für sich selbst, sondern aus blosser Uebereinkommung und im Verhältnisse des guten Gebrauchs, den man davon machen konnte, achtungswerth. Die Sache wurde sehr schlimm, als ich wußte, daß viele von denen, welchen man in Dedikationen Weihrauch streute, weit entfernt, tugendhaft oder gelehrt zu seyn, manchmal lasterhaft und unwissend seyen. Alsdann verglich ich die Lobsprüche, die man an sie verschwendete, mit den abgeschmackten Lobgesängen, die das alte Aegypten vor den Altären seines Ochsen Apis, und seiner Affen, und Krokodille erschallen lies. Den einzigen Unterschied nahm ich dabei wahr, daß die Gottheiten des Nils zuverlässig sehr unempfindlich dagegen waren, anstatt daß die heutigen Gözen von ihren Anbetern eine Unterwerfung zu fordern schienen, deren blinde Knechtschaft für äusserste Herabwürdigung ihrer selbst bis zum Nichts geachtet zu werden verdiente. Auf diese Begriffe von den Dedikationen fieng ich an, die Eifersüchteleien, den gehäßigen Geist und die

die Verschiedenheit der Meinungen, worein die Glieder der Gelehrtenrepublik manchmal verstrickt sind, kennen zu lernen. Als ich mich eines Tags in die Bibliothek der Carmeliten zu Lüneville geschlichen hatte: gerieth ich auf eine kleine theologische Broschüre, an die eine andere, welche ihr zur Antwort und Widerlegung diente, gebunden war. Ich glaubte, darinnen das leibhaftige Bild aller Laster des Herzens und Geistes zu sehen. Der beleidigende Spott, der Doppelsinn, die Verläumdung in hunderterlei Gestalten, Heuchelei und Bosheit des Herzens waren eben so viele Ungeheuer, wovon die Beschreibung mich allein schon aus aller Fassung brachte. Sehr sonderbar schien es mir, daß sich die beiden Widersacher, einer wie der andere, rühmten, redlich und mit Treue und Glauben zu Werke zu gehen, und nichts zu vergessen schienen, was ihrem Raisonnement alle Stärke und Klarheit einer augenscheinlichen Wahrheit geben mochte. Da ich die erforderlichen Einsichten zur Ent-

scheidung nicht besaß, welcher von den beiden Verfassern Recht oder Unrecht hätte: so war mir das Lesen ihrer gelehrten Abhandlungen eben so unnütz, als die Lektüre der scholastischen Visionen des Raymund Lullus. Aber es ist hier nicht das einzigemal gewesen, daß ich meine Zeit mit der Lektüre einer Menge anderer Werke verlohren habe, in denen ich nur zu oft, statt Wahrheit, die ich mit Eifer suchte, zu finden, Täuschung, Geschwäz, vorgefaßte Meinungen, und sehr häufig, feindselige Angriffe und Langeweile gefunden. Ich hatte mir eingebildet, die natürlichste Wirkung der Gelehrsamkeit sey diese, daß sie ihre Liebhaber in Reden und Schriften wahrhaft und aufrichtig, in Sitten billig, gesezt und abgeschlieffen, und zu unversöhnlichen Feinden des Lasters, so, wie zu eifrigen Freunden der Menschheit machte. Auf solche Art legte ich ihr Wirkungen bey, die nur die Tugend allein erzeugt. In der Folge der Zeit, als ich die unanständige Art und Weise kennen lernte, womit sich die grösten Genies, wie

z. B.

z. B. die Skaligere, die Scioppiuse, die Kardane, und eine Menge anderer, in ihren Streitigkeiten, die oft nur die Bedeutung eines griechischen oder lateinischen Wortes, die Stellung einer Redensart, und andere dergleichen Kleinigkeiten zum Gegenstande hatten, behandelt hatten. — Da fand ich hinlänglichen Stof, mich eines bessern zu belehren. Haben mir ihre grammatikalischen Kriege bisweilen Vergnügen gemacht; so war das doch nicht meine Sache bei theologischen Streitigkeiten. Ich knirschte mit den Zähnen, als ich erfuhr, daß aus dem Schooße der Gottesgelehrsamkeit Trennungen und Verkezerungen hervorgegangen, die so vielmals die Gestalt der Religion verdüstert, ganze Nationen zum Aufruhr und zur Raserei bürgerlicher Kriege bewogen, und die mächtigsten Monarchien in ihrem Innersten erschüttert haben. Solche schrekliche Revolutionen nahmen mich gegen eine Wissenschaft ein, der ich mich vielleicht gewidmet haben würde, wofern ich nicht die Klippen gefürchtet hätte,

die mir von allen Seiten in ihr entgegen zu stehen schienen. Ich fand den Grund vieler von ihr gerügten Fragen zum Theil in einer zu weit getriebnen Abstraktion und blossen Subtilität; andere derselben dünkten mich so beschaffen zu seyn, daß sie nur allein durch die Rathschlüsse des Ewigen entschieden werden könnten: ich beschloß daher, dergleichen hohe Untersuchungen denen zu überlassen, deren Geist eines schnellern und erhabnern Fassungsvermögens fähig wäre. Es hat, aufrichtig zu gestehen, nicht viel gefehlt, daß ich nicht allen Arten von Wissenschaften abgesagt hätte: denn es empörte mich die unwürdige Partheylichkeit vieler Schriftsteller, und ihre sträfliche Geneigtheit, den Grossen bis zur Uebersättigung und bis zum Ekel zu schmeicheln. Mit noch größerem Unwillen erfüllten mich die elenden Vorwände, die einige unter ihnen erfanden, um die Abscheulichkeit mancher auf die Menschheit begangener gewaltthätiger Angriffe zu verringern, dergleichen die Vertilgung iener Völker des neuen

Welttheils, die von den Schweden beinahe dreißig Jahre hindurch verübten Plünderungen, Entweihungen und Feuersbrünste in Deutschland, so, wie die von der gesittetsten unter allen europäischen Nationen in der Pfalz begangene Räubereien waren: schrekliche Begebenheiten, die mir die Unwissenheit verheelt haben würde, und die, Troz aller Beschönigungen der Politik, auf immer die Jahrbücher des Christenthums besudeln werden. Die Vertheidigungsschriften, die man zur Rechtfertigung solcher Ausschweifungen herausgegeben, haben mich oft an das schändliche Dekret iener Richter zu Athen erinnert, wodurch sie verordneten, daß alles, was König Demetrius thun würde, für heilig gegen die Götter, und für gerecht gegen die Menschen angesehen werden sollte. So schwärmerische Züge bezeichnen hundertmal besser die Quellen der Abgötterei, als alle weitschweifige Werke, die man über ihren Ursprung ans Tageslicht gestellet. Wiewol mich dergleichen Beispiele iederzeit geärgert; so

hab' ich ihnen doch wenigstens dieß zu verdanken, daß sie mich vor der hochtrabenden Genügsamkeit bewahrt, welche man vielen von denen Schuld giebt, die eine Art von Gelehrsamkeit vor dem gemeinen Volke auszeichnet. Weil die menschlichen Kenntnisse dem Roste des Vorurtheils so sehr ausgesezt waren, und sich so oft mit Gewissen und Redlichkeit nicht vertrugen: so glaubt ich, die wissenschaftliche Eitelkeit schätze sie weit über ihren wahren Werth. Wenn ich übrigens manchmal darüber nachdachte, was denn die Eitelkeit an und für sich selbst, und wozu sie nüzlich sey, bemerkte ich bey allem Hin- und Herbetrachten, daß ihre natürliche Wirkung darinnen bestehe, gehässig, lächerlich und verächtlich zu machen. Daher dacht' ich auch, daß diejenigen, die ihre Talente durch einen thörichten Stolz verdunkelten, und doch zu gleicher Zeit auf die Achtung des Publikums Ansprüche machten, gerade das Widerspiel von dem thäten, was ich so oft die Thiere meines Waldes thun gesehen hatte, die zur

Errei-

Erreichung ihrer Absichten immer die schicklichsten Mittel anwendeten. Indem ich mich also vor dem Schwindel der Eitelkeit hütete, that ich blos aus Vernunft, was Thiere aus Instinkt thun. Ich gesteh' es, daß die ernsthaften Betrachtungen, die ich über den Tumult und den Wirrwarr unsers Jahrhunderts, über den scheußlichen Charakter des Machiavelismus und der gäng und gäben Politik, über die traurigen Folgen des Ehrgeitzes, über die Menge und Beschaffenheit der Opfer, die man ihm darbringt; endlich die, die ich über die Augenblicke dieses Lebens und die Ewigkeit des andern, anstellte — ich gesteh' es, sag' ich, daß diese Betrachtungen vieles beigetragen, die kluge Dunkelheit zu lieben, in der ich gelebt habe, und der ich die Freiheit und glükliche Ruhe schuldig bin, die ich bis diesen Augenblick genossen habe.

Nach so mancher Lectüre, die mir zu dergleichen Betrachtungen und Entschlüßungen Stof gab, begegnete mir ein Ereignis, das

mir

mir Gelegenheit verschafte, Menschen von einer ganz anderen Sinnes- und Geistesart kennen zu lernen, als ich bis dahin gesehen hatte, und das waren sogenannte Hofleute. Ohne iemals mit ihnen zu thun gehabt zu haben, hatte ich durch des unnachahmlichen La Fontaine Fabel: das Leichenbegängnis der Löwen, eine sehr richtige Idee von ihnen. Auch kann ich sagen, schon vorher aus einem Spanischen ins Altfranzösische übersezten Schriftsteller D. Anton de Guevara gelernt zu haben, angestrengter Fleiß und Arbeiten seyen am Hofe vergeblich; Bewerbungen, Aufwartungen, Zudringlichkeiten nothwendig; die Schmeichelei ruhe hier nie und sey nüzlich; das Verdienst werde vernachlässigt und manchmal verdächtig; der Belohnungen gebe es wenig genug oder sie würden oft sehr verkehrt ausgetheilt; ein Höfling sey ein Mann, der, seines Körpers und seiner Augen vollkommen mächtig, iede Miene annehmen, den Ton seiner Stimme nach Gefallen umändern, seinen Feinden entgegen

lächeln, seine Laune beherrschen, seine Leidenschaften bemänteln, sein Herz Lügen strafen, gegen seine Grundsätze reden und handeln, und selbst nach Zeit und Umständen den Andächtler spielen könne. Ein ungestörter Wohlstand mache eine barbarische Unempfindlichkeit gegen Unglükliche in ihm, der sich aus beßerem Laim gemacht zu seyn dünke, zur anderen Natur. Er sehe Leute aus der Provinz verächtlich von der Seite an, begegne Gelehrten mit einer herabwürdigenden Kälte, und mehr als von der Unterhaltung der sieben Weisen Griechenlands werde oft seine Aufmerksamkeit von den abgeschmackten Possen eines Lustigmachers, den boshaften Streichen eines Affen oder den Ziereteien und geruchreichen Airs eines Petitmaitre, gereizt. Ich wußte nicht, in wie ferne diese ganze Schilderung nach der Natur gezeichnet sey, doch sah ich soviel, daß der Mahler wenigstens nicht geschmeichelt hat. Sehr gerne hätte ich freilich solche Originale gesehen, die zu dergleichen Copien Gelegenheit gegeben, aber

ich glaubte nicht, iemals zu ihrer Bekanntschaft gelangen zu können, denn ich war überzeugt, daß Höflinge nur in der Absicht die Wälder besuchten, den darinnen herrschenden Frieden zu stören, und daß meine Figur keineswegs gemacht sey, bey ihnen die Aufwartung zu machen. Inzwischen sorgte der Zufall für die Befriedigung meiner Neugierde, zu einer Zeit, wo ichs am wenigsten erwartete. Man sehe, wie sich das begab. Als ich eines Tags meine Heerde längst dem kleinen Fluße hin führte, der bey Lüneville vorbeyfließt, und sich gerade unterhalb der Einsiedelei der H. Anna mit der Meurte vereinigt, wurde ich mehrere hintereinander den Fluß herabfahrende Fahrzeuge gewahr. Sie waren mit einer ziemlichen Menge vornehmer Herren besezt, welche unter den Zelten, die man dem Vereinigungsorte der beiden Flüße gegenüber aufgeschlagen, zu speisen kamen. Unter denen, die sich auf dem ersten Schiffe befanden, saß ein Herr, deßen maiestätische Miene und lebhafter durchdrin-

gender Blick Ehrfurcht einflößte. Seine Kleidung, viel einfacher, als dieienige der Personen seines Gefolges, trug viel dazu bey, daß ich ihn verkannte. Inzwischen war es doch der erlauchte Wiederhersteller Lothringens, iener wahre Vater des Vaterlandes, wovon mir der Dechant von Vitel ehemals so viel erzählt, und der nun seit 12 Jahren, da ich an Seinem Hofe und beinah unter seinen Augen gelebt habe, so sehr meine Bewunderung auf sich gezogen hat. — Ich hatte gerade ein großes Futteral mit allen meinen neuen Landcharten bey mir, als das Schif mit dem Fürsten an dem Orte landete, wo ich mich befand. Er betrachtete mich aufmerksam und frug, was ich hier unterm Arm trüge. Ich antwortete ihm, indem ich ihn blos Monsieur betitelte, es wäre eine Sammlung von Landcharten. Nun verdoppelte er seine Aufmerksamkeit, denn er sah, daß sich die geographische Sammlung, die ich mit mir schleppte, gar nicht zu meinem Aeußerlichen schickte. Er wußte nicht, was er

denken sollte. Um sich davon näher zu unterrichten, befahl er mir, mich zu einer gewißen Stunde am Ufer des Flußes einzufinden, wo ich alsdann iemand antreffen sollte, der mich zu ihm unter die Zelten führen würde. Man belehrte mich, der Herr, welcher mit mir gesprochen, sey der Souverain des Landes, dem man pünktlich gehorchen müßte: die Ehre, mich ihm nähern zu dürfen, könnte mir nicht anders als sehr vortheilhaft seyn. Ich war so bestürzt darüber, ihn bloß als einen Monsieur behandelt zu haben, daß ich eine Zeit lang anstand, ob ich nicht seinem Befehle ausweichen, und mich in die Tiefe des Waldes verstecken sollte. In dem Augenblick als ich im Begrif stand, diesen saubern Entwurf auszuführen, sah ich das zu meiner Ueberfarth bestimmte Fahrzeug anlanden. Ich trat mit Zittern in daßelbe, als ob es Charons Nachen wäre. Ihro Königl. Hoheit und alle Herren ihres Gefolgs saßen an Einer Tafel. Bey solchen Gelegenheiten hatte der Fürst keine an-

 dere

dere Wache um sich, als die Liebe und Treue seiner Unterthanen, und man kann ohne Schmeichelei sagen, daß nie ein Monarch so gut bewacht worden ist. Ich erschien vor dieser erlauchten Gesellschaft, wie ehemals der Landmann von den Ufern der Donau vor dem Römischen Senat, nur mit einer viel geringeren Entschloßenheit. Meine bäurische und etwas bestürzte Miene zog die Aufmerksamkeit aller Tischgenoßen auf sich, die für einige Augenblicke ihre wichtige Beschäftigung deshalb ruhen ließen. Ich näherte mich dem Fürsten mit einem furchtsamen und betretenem Wesen, ließ von der einen Seite meinen Huth und von der anderen mein Futteral mit den Landcharten fallen, wußte nicht, ob ich knieend oder stehend mit ihm sprechen sollte, mit einem Wort, ich war außer aller Faßung. Die gemäßigte Schüchternheit ist oft ein Zeichen der Ehrfurcht, aber eine außerordentliche ist ein Schwindel, der die Vernunft verwirrt, und gewöhnlich den Mann von Verdienst lächerlich

lich und unbrauchbar macht. Ohne Zweifel ist man daher in Frankreich so sehr darauf bedacht, iungen Leuten von ihrer Kindheit an iene Dreistigkeit einzuflößen, welche sie auszeichnet, und von vernünftigen, aber in dem, was man zu Paris feine Sitten nennt, noch zu wenig eingeweihten Fremden, oft genug für Kühnheit und Unverschämtheit angesehen wird. Seine Königliche Hoheit wurden meine Verwirrungen (deren Grund allein in der von ihrer Gegenwart eingeflößten außerordentlichen Ehrerbietung lag,) gewahr, und hatten die Güte mich zu fragen, warum ich mich denn fürchte? Der gnädige Regent that noch viele andere Fragen an mich, die ich anfangs mit niedergeschlagenen Augen und der Haltung eines Neulings beantwortete, als ich aber sah, die Art meiner Antworten misfalle ihm gar nicht, da wagte ich's zuversichtlicher mit ihm zu sprechen. Vorzüglich blieb er bey der Frage stehen, warum ich die Geographie studierte? Ich versicherte, das Vergnügen, welches ich genöße, wenn ich

auf der Landcharte die wechselsweise Lage der verschiedenen Weltgegenden sähe, und durch die Geschichte die vornehmsten Ereigniße, die sie berühmt gemacht, erführe — dies Vergnügen sey die einzige Quelle meiner Neigung zu dieser Wißenschaft, und hierinn sagte ich nicht die geringste Unwahrheit. Nachdem mich Se. K. Hoheit angehört hatten, wandten sie sich an den Marquis Lonati, der an ihrer linken Seite saß, und sprachen mit ihm in einer Sprache, die ich für die Lateinische hielt; ich änderte aber diese Meinung, als ich wahrnahm, daß sie mir nicht ganz unverständlich war. In der That merkte ich, daß man von mir sprach, und daß der Fürst sagte, es wäre Schade, mich in meinem verborgenen Stande zu laßen; woferne man mich daraus hervorzöge, und auf die hohe Schule nach Pont a Moußon schickte, sey es wahrscheinlich, daß ich einige Fortschritte in den Wißenschaften machen würde. Hierauf kehrte er sich wieder gegen mich, und sagte lächelnd zu mir: die Geographie sey eine

eben

eben so angenehme als nüzliche Wißenschaft und ich thäte sehr wohl, mich darauf zu legen. Ich war von einem Beifalle, der ganz dazu geeignet war, mir Muth einzuflößen, bezaubert, allein der größte Theil der Tischgenoßen war mir nicht so günstig. Einer unter ihnen, den ich zur Straffe nennen würde, wenn er noch lebte, ließ mich hören, die Vorsehung habe mich einmal in dem arbeitsamen Stande gebohren werden laßen, um durch die Handarbeit meine Fähigkeiten zu zeigen, und nicht, um dieselben mit academischen Speculationen, die sich auf keine Weise für mich schickten, zu vergnügen. Er sezte in sehr zierlichen Ausdrüken und mit einem sanfteren Tone hinzu; wenn ich darauf bestünde, den Absichten Gottes entgegen zu handeln und weiter aufsteigen wollte, als es mein Stand erlaubte, so wäre zu befürchten, daß man mich eines Tags in einem Gemache des Narrenhauses wohnhaft anträfe. Mein Herr, antwortete ich, mit einer Stimme, die die Bewegung, in der ich war, verrieth, be-

 lieben

lieben Sie den Hügel zu betrachten, worauf unsere Wohnung steht. Ich zweifle sehr, ob sie in ihrer ganzen Herrschaft einen fruchtbarern Flek besitzen. Jenen Weinberg, ienes Kornfeld, iene so wohl gezogenen Bäume habe ich zu besorgen. Bemerken Sie iene Baumschule voll iunger fruchttragender Stämme, ganz gemacht, die leeren Stellen wieder auszufüllen, die Zeit und Witterung in unseren Pflanzungen hervorbringen können, und ich bins, unter deßen Aufsicht sie steht. Beweis genug, daß ich, wenn ich auch bisweilen in Büchern blättere, doch auch das Grabscheit und den Rechen nicht ohne Erfolg zu führen weiß. Uebrigens hat man mir noch nie gesagt, daß Vergnügungen des Geistes mit Handarbeiten unvereinbar seyen. Diese kleine, meinem Sittenrichter unerwartete Vertheidigung, hinderte einen andern Aristarchen nicht, seine Stimme zu erheben, und rund heraus zu erklären, es sey nicht natürlich, daß ich mich ohne Erziehung mit solchen höheren Dingen abgäbe. Ihm dünke,

ich

ich sey irgend ein Entlaufener, der aus Eigensinn oder aus Zügellosigkeit ein Collegium, und seine Familie verlaßen, um nach seiner Phantasie leben zu können. Hierauf erwiederte ich: ein so für das Studieren leidenschaftlich eingenommener Mensch als ich, sey weit entfernt, einem Collegio zu entlaufen, und würde im Gegentheil alles Mögliche versuchen, um in ein solches zu kommen, auch sey es nicht wahrscheinlich, daß ein zügelloser Jüngling in der Absicht, sein unordentliches Leben fortzusetzen, sich in ein der Einsamkeit und den Bußungen gewidmetes Haus flüchten würde. Man fand meine Antworten nicht ganz widerleglich. Um ihnen aber doch noch mehr Gewicht zu geben, bath ich, man möchte die Einsiedler zu St. Anna befragen, die als Zeugen meiner Aufführung und meines Fleisses der Wahrheit ein Genügen thun könnten. Es geschah, und ihre Aussage sezte meine vornehmen Tadler in großes Erstaunen. Ohne Zweifel bildeten sie sich ein, meine Seele sey blos sinnlich, und es sey gegen die Natur,

zu

zu glauben, ein Bauer denke, wie ein vernünftiges Geschöpf. Wären sie mit dem Homer auf irgend eine Weise bekannt gewesen, so hätte man vermuthen können, sie wüßten, daß Jupiter den Sclaven und den Unglüklichen den gesunden Menschenverstand versagt habe. Ich aber befand mich nicht ganz in diesem Fall, denn ich hatte mein Unglük dadurch gemildert, daß ich seine Strenge erdulden gelernt, und den Einfluß desselben auf meine Grundsäze verhindert hatte. Es sey wie es sey, meine Herren Höflinge fanden meinen Geschmack am Studieren sehr sonderbar. Einige billigten, andere verwarfen ihn, am Ende schlug die Mehrheit der Stimmen zu meinem Nachtheile aus und es wurde beschlossen, mein Vorhaben, mich in Materien, die so sehr über meinen Stand erhoben seyen, zu unterrichten, sey ganz übel angewendet und könnte mir nur in einem mondsüchtigen Anfalle in den Sinn gekommen seyn. Auf solche Art lag es nicht an diesen neuen Areopagiten, wenn ich nicht des Wahnsinns

förm-

förmlich angeklagt und überwiesen in meine Einsamkeit zurükkehrte. Ich ließ es wohl bleiben einem Urtheile beizupflichten, das mir so unerwartet seyn mußte. Der Unwille, der mich darüber ergrif, verhinderte, daß es mich demüthigte, und ich war aus Empfindlichkeit boshaft und eingebildet genug, mir vorzustellen, diese Herren irrten sich nur darum in Rüksicht meiner, weil sie selbst mit der Billigkeit und Beurtheilungskraft im Streite lägen. Die Bemerkung, daß sie die Ungleichheit meiner Denkungsart mit meinen Glüksumständen sehr frappirt hatte, ließ mich anfangs vermuthen, bey ihnen fände kein solches Misverhältniß statt, sondern ihre Fähigkeiten seyen ihrer Geburth vollkommen angemeßen, und da ich die leztere als sehr erlaucht voraussetzte, so würde ich ohne das eben erzählte seltsame Urtheil eine sehr hohe Meinung von ihren Einsichten gehabt haben. Freilich würde ich, bei einer nur etwas genaueren Beobachtung, sie mit den übrigen Menschen in eine Claße zu sezen, nicht gesäumt

säumt haben. Ich hatte mir eingebildet, in ihren Versammlungen gehe es wie in denen der Amphyctionen des alten Griechenlandes zu, man spräche hier nur von dem Intereßantesten und Erhabensten in den Künsten und Wissenschaften; die Vernunft in ihrem ganzen Pompe und alle Grazien der Sprache leiteten ihre Unterhaltungen. Dieses nun freilich schon halb zerstreute Vorurtheil bewog mich, der Unterhaltung von 5 bis 6 Höflingen zuzuhören, die in der Zeit, als der Fürst sich mit dem Marquis Lonati zu unterhalten fortfuhr, sehr lebhaft und ausdrucksvoll miteinander sprachen. Meine Neugierde wurde, aufrichtig zu gestehen, schlecht befriediget, denn das Gespräch betraf eine vor wenig Tagen gehaltene Jagd und die Eigenschaften eines Pferdes, das einer von diesen Herren gekauft und so eben versucht hatte. Ich glaubte bei einer gelehrten anatomischen Untersuchung gegenwärtig zu seyn, denn es wurden alle Theile dieses Pferdes, vorzüglich aber seine Farbe von den Kennern zergliedert und das vollständigste

digste und erschöpfteste Urtheil darüber gefällt. Was die gehaltene Jagd anbelangt, so sprach man davon unaufhörlich. Die List der Hirschen, die Schlauheit der Hunde wurden in solchen mir ganz neuen Kunstwörtern herausgepriesen, daß ich sie aus Mangel an einem Jagdwörterbuche unmöglich verstehen konnte. Ich war ganz darüber erstaunt, einen so gewaltigen Aufwand von Worten auf Gegenstände, die mir iederzeit eben so gemein als unfruchtbar geschienen, machen zu sehn. Das Gähnen, der Vorbothe des Schlafes und die Langeweile fiengen bereits mich zu ergreiffen an, und ich war eben im Begrif, mich zurük zu begeben, als an einer andern Ecke der Tafel ein Streit entstund, der mir intereßanter schien. Auf Veranlaßung einiger vom Fürsten gegebenen Befehle, die wahrscheinlich nicht auf der Stelle waren befolgt worden, stritt man viel über die Unterwürfigkeit, wozu Unterthanen gegen ihren Souverain verpflichtet seyen. Die Herren Höflinge hatten ihre guten Ursachen iene bis ins

Unendliche

Unendliche auszudehnen. Darüber nahm ein blau gekleideter Edelmann das Wort und sagte, seitdem er übers Meer herübergekommen, habe es ihm beständig geschienen, man misbrauche das Wort Unterwürfigkeit auf eine außerordentliche Weise. In seinem Vaterlande bedeute es den gesezmäßigen Gehorsam, den man der durch die Fundamentalgesäze bestimmten königlichen Auctorität schuldig sey, in Frankreich hingegen bestehe die Unterwürfigkeit in der Bereitwilligkeit den Beschlüßen des Monarchen ohne Rucksicht auf göttliche und menschliche Gesäze unterthan zu seyn. Die erstere werde von Pflicht und Vernunft unterstüzt, die andere aber sichtbar von Ungerechtigkeit und Gewalt erpreßt. Einer der Tischgenoßen, ohne Zweifel unglüklich genug, in einem solchen sclavischen Lande erzogen worden zu seyn, konnte das vernünftige Urtheil des Mannes im blauen Rocke nicht verdauen und entblödete sich daher nicht, die abgeschmackte Antwort zu geben: die Könige seyen berechtiget zu befehlen, was ihnen ge-

siele,

fiele, und die Völker verpflichtet, ohne Ausnahme zu gehorchen. Wie aber, mein Herr, erwiederte der Fürst, den dieser entscheidende Einwurf aufmerksam gemacht hatte, wie, wenn ihnen ein König beföhle, was Gott ausdrüklich verbiethet, würden sie es thun? Ja, Monseigneur, antwortete kühn der Schmeichler, denn Gott hat mich nicht zum Richter über die Handlungen meines Souverain bestellt. Es geziemt mir nicht, seine Befehle zu untersuchen, aber wohl geziemt es mir, sie nach Kräften zu erfüllen. Ich überlies dem blau gekleideten Edelmann, welchen man Mylord betitelte, die Sorge, den unbegränzten Gehorsam des Höflings durch die Stärke und Wahrheit seiner Gründe in die Enge zu treiben; ein Geschäft, dessen er sich, wie man mich versichert, in der That sehr wohl entlediget hat. Was mich anbelangte, so zog ich mich unvermerkt mit meinem Landchartenfutteral aus dem Gewühl zurük, geärgert von

der Moral der Höflinge, und misvergnügt über ihre Urtheilskraft. Beym Einsteigen in das Fahrzeug zur Ueberfahrt über den Strom, drükte mir ein Gewißer, der hinter mir herkam, sehr geheimnisvoll 2 Louis d'ors in die Hand. Wenige Tage nachher erfuhr ich, daß er zwei andere mir gleichfalls bestimmte für sich behalten hätte." Seit der Zeit war ich überzeugt, die Rechtschaffenheit sey nicht immer eine Lieblingstugend derjenigen, welche die Fürsten zu Dienern ihrer Mildthätigkeit und Ausspendern ihrer Wohlthaten auswählen. Das empfangene Geschenk erprobte inzwischen die Wahrheit der mir gemachten Prophezeihung, daß die Ehre, mich Lothringens erlauchtem Wiederhersteller nähern zu dürfen, nicht ohne Nutzen für mich seyn würde. Hätten die Personen seines Gefolges ein wenig mehr Geschmack und Neigung zu den Wißenschaften gehabt, so würde mir vielleicht schon damals das

außer-

außerordentliche Glük zu Theil geworden seyn, das mir 8 bis 9 Monathe nachher wiederfahren ist. Wahrscheinlich bildeten sich iene Herren ein, mein Beispiel könnte unter dem Landvolke anstekend werden, und man würde gegen die Grundsäze der politischen Oeconomie sündigen, wenn man in ienem Stande ein Individuum wenigstens minder unglüklich seyn ließe. Während daß ich überlegte, was ich von meinen Finanzen für einen Gebrauch machen wollte, both sich mir die Gelegenheit zu einem Studio dar, das meinem Stande noch fremder war, als alles dasienige, was ich bisher gelernt hatte. Als ich an einem Sonntag wie gewöhnlich nach Lüneville in die Meße gegangen war, erblickte ich vor dem Kirchthor eine prächtige Kutsche, deren Schläge mit Wappen verziert waren, die zwei Greiffe zu Schildhaltern hatten. Der Schnabel, die Klauen und die Flügel dieser beiden Unthiere sezten mich in Erstaunen.

Ich wußte, daß man Lügen drucke, aber ich wußte noch nicht, daß man Chimären mahle. Unterdeßen, daß ich diese Dinge betrachtete, gieng der Carmelit Barnabe', der nämliche, der mich des Jahrs zuvor von dem Verbrechen der Zauberei, deßen mich der fromme Bruder Anton beschuldigt, freigesprochen hatte, bey mir vorüber. Ich bath ihn inständig, mir diese Vögel zu erklären, und zu sagen, warum sie sich auf eine solche sonderbare Art von allen anderen Thieren auszeichneten. Er erwiederte, sein Beruf habe ihm nicht erlaubt, sich auf die Wappenkunde zu legen, aber er wolle mir die Bücher anzeigen, worinnen die Grundsätze dieser Wißenschaft methodisch vorgetragen seyen. Er war so gefällig, Wort zu halten, und des anderen Morgens macht' ich mich nach Nancy auf den Weg, mir daselbst neue Bücher anzuschaffen. Das Beste unter demienigen, was man mir hier zu kaufen gegeben hatte, waren

ren Bussy Rabutins Briefe, eine Abhandlung über die Wappenkunde vom Jesuit Menestrier, und die politischen Testamente des Marquis Louvois und Colberts. Von diesen 2. Ministern hatten die Franzosen immer nur mit enthusiastischem Lobe gegen mich geredet, wiewohl sie der erstere mit der Geißel des Kriegs und der andere mit Steuern und Abgaben zu Grund gerichtet. Doch es ist dieser Nation eigen, gleich verabschiedeten Liebhabern, bei den Qualen, die sie dulden, doch mit Freuden das Joch zu segnen, das sie gefangen hält, und die Ketten zu küssen, unter denen sie seufzen. Sobald ich mit meinen neu gekauften Büchern wieder zu Hause war, fieng ich das Studium der Wappenkunde an. Ich hegte anfangs von dieser Wißenschaft eine hohe Meinung: denn die Nachricht, daß iede adeliche Familie ihr Wappen habe, machte mich glauben, diese enthielten eben so viele Sinnbilder oder allegorische

Gemählde, welche die auszeichnendsten Thaten und Tugenden, wodurch sich dergleichen Familien den Adel erworben, vorstellten. Ich unternahm es also, den Sinn solcher Sinnbilder zu enträthseln, und dadurch gewiße vor meinem einsiedlerischen Leben bereits gemachte Beobachtungen zu berichtigen und vestzusezen. Ich fühlte mich aber bald gegen eine Wißenschaft abgeneigt, die blos buchstäblich, anstatt mich über die wahren Ursachen des Adels und den Ursprung der erlauchten Familien aufzuklären, wie ich es gehoft, mir einen Haufen leerer barbarischer das Gedächtniß blos beschwerender Kunstwörter darboth. *) Ich vertauschte das Studium derselben mit dem Lesen der Briefe des

*) Daß diese Wißenschaft Duvaln nicht ganz unnüz war, wird man aus einer von den Anecdoten sehen, die ich am Schluße des 2ten Theils aus den Memoires des H. Staatsrath von Koch beigefügt habe.

des Grafen Bussy Rabutin. Ich fand in denselben im höchsten Grade Richtigkeit der Gedanken, Delicateße in Grundsätzen, Mannichfaltigkeit in Wendungen, Adel des Vortrags, Reinigkeit des Stils, Auswahl und Kraft im Ausdruck mit allen Grazien und all dem Schmucke vereint, womit eine Person vom ersten Rang und der vollendeteste Welt = und Hofmann seine Unterhaltung zu bereichern im Stande ist. Daher kann ich auch versichern, in meinem Leben nichts zierlicheres und natürlicheres als die Briefe des H. v. Bussy gelesen zu haben; doch nehme ich hievon dieienigen seiner Baase der Marquise von Sevigny aus, die unwidersprechlich als das Muster des vollendetesten Briefstils auf die Nachwelt kommen werden. Inzwischen gehört ienes so vollkommene Werk des H. v. Bussy unter dieienigen, die mir die meiste Abneigung gegen das Lesen der übrigen französischen Werke beigebracht, denn

 seine

seine gränzenlosen Schmeicheleien gegen den König Ludwig XIV. empörten mich. Man weiß, daß er in gewißen kleinen Geschichten einige Meßalinnen von seiner Bekanntschaft nach dem Leben geschildert hatte. Der König, dabey nicht gleichgültig, befahl ihm deshalb sich auf seine Güther zu begeben. Man muß wißen, daß sie in Bourgogne liegen, einer der angenehmsten und fruchtbarsten Provinzen des Königreichs, die damals durch Lustschlößer und Gärten verschönert wurde, in welchen Kunst und Natur wetteiferten, ihren Aufenthalt vollkommen reizend zu machen. Wie wohl es scheint, daß ein Schriftsteller die Einsamkeit zu scheuen keine Ursache habe, vielmehr sie für sein Element ansehe, so fand doch Bussy dieselbe unerträglich. Um sich davon zu befreien, erschöpfte er sein Genie, das fruchtbarste und ausgeschmükteste seines Zeitalters, zur Feier der Vollkommenheiten des Königs; überzeugt, daß sein

Weihrauch den Lezteren zu seiner Zurük-berufung nöthigen würde. Bussy bethete den König als einen Gott an,*) und Lonvois legte ihm in seinem politischen Testamente übernatürliche Wirkungen bey.**) Ich glaubte mehr Vergnügen zu genießen, wenn ich dergleichen Lectüren verließe, und Reisebeschreibungen und alles, was Bezug auf die Entdeckung von Indien und übrigen Weltgegenden hätte, läse: aber die Undankbarkeit, womit man iene muthigen Entdecker und überhaupt so viele große Männer behandelte, deren traurige Beispiele man über die Thore der Königlichen Palläste in Bronze eingraben sollte, machten mich traurig, doch trugen sie auch viel zur Zufriedenheit mit meinem Stande bey. Meine Betrachtungen über die an den Americanern ausgeübten

*) Lettres im IV. Th. im 117. Brief.

**) Testament politique S. 3. 4. 5. und 6. Cöllner Ausgabe v. J. 1716.

Bubenstüke würden mich wahrscheinlich in ein Labyrinth theologischer Untersuchungen geführt haben, wären mir nicht andere Speculationen in den Weg gekommen. Ich zog in einem großen Vogelbauer eine beträchtliche Anzahl von iener Gattung Vögel, die man Stieglitze nennt, und die sich durch ihren sanften Gesang und ihr schönes Gefieder empfehlen, in der Absicht auf, sie zu verhandeln und Landcharten und Bücher dafür einzukaufen. Als ich mich eines Tags dem einsamen Orte, wo ich sie hatte, näherte, hörte ich sie ein sehr angenehmes wiewohl verworrenes Concert halten, aber kaum hatt' ich die Thür halb geöfnet, so schwiegen sie auf einmal insgesamt still. Vergebens versteckte ich mich in einen Winkel, sie dadurch zur Wiederhohlung ihres melodischen Gesangs zu reizen — keine Kehle öfnete sich. Dieses Betragen erinnerte mich an dasienige, das ich oft von den Nachtigallen im Walde erfahren

fahren hatte. Ich war für ihren Gesang leidenschaftlich eingenommen; allein um ihn recht nahe zu hören, reichte kaum das dichteste Gebüsche zu, ihnen meine Aufmerksamkeit zu verbergen. Wurde mich eine solche Sängerin gewahr, so verließ sie, anstatt ihre Töne bei dem Anblick eines Bewunderers, der ihren ganzen Werth fühlte, zu verstärken, auf der Stelle diese Gegend, und flog in irgend ein einsames Thal, um dort dem Echo oder sich selbst zu singen. Ein solcher Mangel an Gefälligkeit gegen mich von Seiten des gefiederten Volkes, hatte mich oft geärgert, denn von der Zeit meiner hochtrabenden Frömmigkeit her, die ich in der Erzählung von meinem Aufenthalte beym Bruder Palemon beschrieben habe — von iener Zeit an war ich noch in der starken Ueberzeugung, alle Geschöpfe seyen blos zum Nutzen und Vergnügen der Auserwählten, unter denen ich mir sehr bescheiden einen Plaz an-

gewiesen, aus dem Nichts hervorgerufen worden. Schienen sich nun einige derselben mir in iener Absicht zu entziehen, so hielt ich mich berechtiget, sie der Ungerechtigkeit und der Empörung beschuldigen zu dürfen. Aus diesem Gesichtspunkte beurtheilte ich das Betragen meiner Stieglitze, doch da mich die Lust anwandelte, hierüber weiter nachzudenken, stiegen mir allerlei Ideen in dem Kopf auf, die meinem Dünkel gar nicht behaglich waren. Ich dachte darüber nach, wie doch so viele Thiere und der größte Theil der Insecten, weit entfernt auf meinen Nutzen oder auf mein Vergnügen bedacht zu seyn, vielmehr sich einbilde meine Person sey um ihrentwillen da, weil sie die Kühnheit besaßen, mich anzugreiffen und ich oft Mühe hatte, ihrer Angriffe mich zu erwehren. Was die unbeseelten Geschöpfe anbelangt, so erinnerte ich mich, wieviel nicht allein ich von dem Ungestüm und der Strenge

der

der Jahrszeiten gelitten, sondern was die Menschen überhaupt zu fürchten haben, wenn die Erde ihre Schlünde, das Meer seine Abgründe öfnet, oder wenn die Wolken Feuer und Bliz aussprühen. Zur Züchtigung meiner Eigenliebe, die den Glanz des Himmels, die Fruchtbarkeit der Erde und die Schönheit der Wiesen und Wälder zu Gegenständen ihres Stolzes machen wollte, stellt' ich mir vor, daß, wenn auf den Wink des erzürnten Gottes, das menschliche Geschlecht plözlich von der Erde wegschwände, die Natur vielleicht darum doch nicht weniger fruchtbar und weniger geschmükt seyn würde. In der That hatte ich auch von Seefahrern gelesen, welche auf großen Inseln des Atlantischen Meeres gelandet waren, daß sie nicht die geringste Spur von einer Menschenwohnung und doch die Landschaft eben so mannigfaltig und fruchtbar als eine der schönsten Europäischen Gegenden gefunden. Ich

wußte

wußte gleichfalls, die glüklichsten Himmelsstriche würden nur größtentheils von stumpfsinnigen und dummen Völkerschaften bewohnt, die die Geschenke des Himmels nur nach Art der Thiere, das heißt ohne Ueberlegung und Dankbarkeit genießen, und ein solcher Genuß galt bey mir so viel, als ob dergleichen Gegenden ganz unbewohnt wären. Doch was meine stolze Eitelkejt vollends dämpfte, war die Behauptung eines, ich weiß nicht welchen? Schriftstellers, daß wahrscheinlich Millionen Welten über unserem Haupte in dem unermeßlichen Raume des Himmels schwebten, weil man seit der Erfindung des Telescops unter dem Namen der Sterne eine Menge Sonnen entdeckt, die uns so groß als dieienige, die unsre Erde erleuchtet, erscheinen würden, wenn sie uns eben so nahe wären: deren Daseyn man aber, ohne die Wunder der Optik, nie auch nur geahnet haben würde. Bey

so bewandten Umständen, mich, wie es der fromme Bruder Palemon gethan, zu bereden, unser Nutzen oder unser Vergnügen sey der Endzweck aller Werke der Schöpfung, das kam mir ungefähr so vor, als wenn man behauptete, Gott habe, weil man nach einer außerordentlichen Anzahl von Jahren sein Hinterhaupt mit fremden Haaren bedecken muß — den Kopf nur um des Perükentragens willen also geformt. Aus allerlei solchen Beobachtungen zog ich den Schluß, es könne die Natur noch eine Menge Wunder in seinem Schooß verbergen, die bis ans Ende der Welt darinnen verborgen bleiben; vielleicht habe sie auch Gott nur im Bezug auf sich selbst oder für höhere Wesen als wir sind, erschaffen. Nun dünkte mich's nicht mehr sonderbar, daß meine Vögel nur für sich sangen und bey meinem Anblicke mit ihren Concerten schwiegen, indem es sehr möglich war, daß sie sich

weder wegen meiner, noch wegen eines anderen Geschöpfes meiner Art auf der Welt befanden. Die Stieglitze beschäftigten meine Phantasie nicht dies einzige mal. Eines Tags fand ich ein Vergnügen daran, ihren schnellen Flug und ihre lebhaften Bewegungen zu betrachten. Ich nahm eine solche Gleichförmigkeit in ihrem Gefieder gewahr, daß es mir schwer schien, sie nicht miteinander zu verwechseln. Um recht genau zu wissen, ob man sie von einander unterscheiden könne, heftete ich an den Hals eines ieden, in der Gestalt eines Halsbandes, einen auf ein Stük Pergament geschriebenen Buchstaben des Alphabets. So wie dieses geschehen war, setzte ich mich in Positur sie genau zu beobachten, worinnen sie von einander verschieden seyen. Es bedurfte keiner langen Zeit, so konnte ich sie insgesammt nicht allein in Rüksicht ihrer Geberden und der Mannichfaltigkeit ihrer Stimme, sondern

auch

auch in Betref ihres verschiedenen Gefieders auseinander kennen. Freilich war diese Verschiedenheit bisweilen so gering und fein, daß ich, um sie zu faßen, die angestrengteste Aufmerksamkeit anwenden mußte. Ich erinnerte mich dabey, daß sich unter all den Schaafen, die ich ehemals unter meiner Aufsicht gehabt, wiewohl sie an Farbe und Gestalt vollkommen gleich waren, demungeachtet nicht zwei befunden hatten, die einander durchaus ähnlich gewesen wären. Ich dachte bey dieser Gelegenheit auch daran, daß es mit den Menschen die nämliche Beschaffenheit habe und was mich hier noch mehr in Erstaunen setzte, war dieses, daß die zahllose Verschiedenheit der Gesichtsbildungen auf den so begränzten Raum des Gesichtes beschränkt ist. Nun gieng ich mit meinen Betrachtungen weiter, ich besann mich auf alle Erzeugniße der Natur und noch nie waren mir darunter vollkommen

gleiche Produkte vorgekommen. Einmal, als ich über dies Wunder nachdachte, befand ich mich gerade am Ufer des Flußes. Ich faßte eine Hand voll groben Sandes auf und streute sie auf ein Blatt Papier aus. Ich beobachtete die einzelnen Körner genau und fand sie bald an Form bald an Größe von einander verschieden. Ich schloß nun im ganzen Weltall sey vielleicht nicht Ein Atom, nicht Ein sichtbares Stäubchen, an welchem nicht ein geschärfter Blick eine Verschiedenheit von den übrigen würde erkennen können. Von dieser Speculation gieng ich an eine Art der Untersuchung und auf Erfahrung aus. Ich beschäftigte mich im Walde vom frühen Morgen bis in die Nacht damit, daß ich Baumblätter aufeinander legte, und sah, worinnen sie verschieden seyen. Waren sie sich in ihrer Ausdehnung beinahe gleich, so waren es doch ihre Fasern, ihr Gewebe, oder ihre Zacken nicht. Ich brachte mehr als 14 Tage mit dieser angenehmen Beschäftigung zu ohne iemals zwei durchaus ähnliche

Gegen=

Gegenstände anzutreffen. Eine so wunderbare Mannichfaltigkeit war meiner Einbildungskraft eine Klippe, woran sie scheiterte. Ich sah diese Mannichfaltigkeit für das einleuchtendste und fähigste Wunder, die Allmacht Gottes darzustellen, so wie für ein Gemählde an, worinnen sich seine Unendlichkeit am lebhaftesten gezeigt habe — Diese Betrachtungen gewährten mir so starke Ideen von seiner Größe und Maiestät, daß ich Mühe hatte, sie zu ertragen. Weit entfernt mit einem so erhabenen Wesen in solchen leidenschaftlichen Unterredungen, dergleichen ich ehemals erzähltermaßen in meinem mystischen Wahnsinn mit ihm gehalten hatte, ferners vertraut umzugehen, dünkte ich mich vielmehr der Gnade, ihn anrufen und seinen heiligen Namen aussprechen zu dürfen unwürdig. Ich erinnere mich sogar, daß ich es einige Tage lang nicht wagte ihn anderst als mit meinem stillschweigenden Erstaunen anzubethen. In dieser Gemüthsverfaßung bestärkte mich das Nachdenken, über die Schönheit und Abwechs-

wechslung der Pflanzen, die der so eben beginnende Frühling im ganzen Walde aufblühen machte. Der Anblick einer einzigen Blume beschäftigte mich Stundenlang. Ihr Glanz, ihre Lebhaftigkeit, die unzähligen Nüancen ihres Colorits bezauberten mich, und ich sah mit welchem Rechte das Evangelium die Pracht einer Blume derienigen des Salomonischen Purpurs vorgezogen hatte. Ich dachte, ein Künstler würde, wenn er nur ein Veilchen zu Stande zu bringen vermöchte, das Werk seiner Hände, wie ein zweiter Pygmalion zu seinem Abgott machen und keine Vorsicht zur Erhaltung deßelben außer Acht laßen. Inzwischen sah ich diese herrlichen Produkte kaum aufgeblüht von einem Sonnenstrahle verwelken und wenige Stunden nach ihrer ganzen Pracht zu nichts mehr dienen als den Thieren zur Fütterung. Dieses Schicksaal hatte für mich etwas sehr Betrübendes. Ich wünschte einem so schönen Gegenstande eine längere Dauer. Oft fragte ich mich auch, warum der Schöpfer so viele Insecten, die

ich

ich bey jedem Schritte mit Füßen trat, belebte. Ich hatte gelaubt, um das Leben zu verdienen, müßte man ein vorzügliches Glied in dem Plane der Vorsehung ausmachen, da ich sie aber diese Gunst an eine zahllose Menge von Wesen, die kaum unsern Blick auf sich ziehen, hingeben sah, da vermuthete ich, daß das Leben an und für sich kein so kostbares Geschenk sey, als ich mir daßelbe vorgestellt, und daß sich Gott aus dieser Ursache der Vertilgung der armen Americaner nicht widersezt habe. Vielleicht dachte ich auch, wäre der Tod kein so schreckliches Ereignis, wie man sich ihn gemeiniglich denkt, vielleicht würde man ohne die Vorurtheile der Erziehung und die Schrekenbilder eines anderen Leben gegen denselben nicht mehr Abneigung als gegen den Schmerz überhaupt fühlen. Von dem Leben des Körpers kam ich auf dasienige der Seele. Es entzükte mich, daß vor meiner Seele, vermöge des Vorrechts ihrer Unsterblichkeit, alle Jahre, Jahrhunderte und Zeitalter, woraus der Cir-

kel der Ewigkeit besteht, vorüber gehn, und daß ich das kleinste Theilchen ihrer Dauer erreichen sollte, so entfernt es auch in der Unermeßlichkeit der Zukunft seyn möchte. Ich war von dergleichen Ideen so voll, und fand sie so intereßant, daß ich mich für verpflichtet hielt, sie den guten Einsiedlern, bey welchen ich lebte, mitzutheilen und zu erklären. Meine Gedanken kamen ihnen so außerordentlich vor, daß der einfältigste unter ihnen, den ich für einen wahren Vater aus der Wüste ansah, mir erklärte, aus meiner Art zu denken, sehe er wohl mein Aufenthalt in der Einsiedelei werde bald zu Ende gehn, und es sey nunmehr die Zeit da, da er nicht weiter daran zweifle. Wenige Tage nach dieser Prophezeihung fiel ein Stük vom Dach der Einsiedelei herab. Da das ganze Gebäud derselben nicht beßer beschaffen war, als alle dergleichen Wohnungen sind, so sezt ich mich nieder und entwarf einen Plan, wie es, um anständig und bequem zu seyn, beschaffen seyn müßte. Ich übergab diesen Entwurf meinen Einsiedlern

und war kühn genug, die Versicherung ihnen zu geben, ich würde ihr Haus niederreissen und nach meinem Plan wieder aufbauen laßen, ohne daß es ihnen einen Kreutzer ko-stete. Sie dankten mir über meinen guten Willen spaßend und ermahnten mich spott-weise im Walde einen Schatz zu meinem Vorhaben aufzusuchen. Ungeachtet ich keine Hofnung hatte, einen zu finden, arbeitete ich doch täglich an der Berichtigung des Rißes mit solchem Eifer, als ob das Capital zur Ausführung desselben schon in Bereitschaft daläge. Wer es erfahren wird, daß ein so weitaussehendes und so gewagtes Vorha-ben dennoch in der Folge und ohne die min-deste Abänderung ausgeführet worden ist — der wird kaum die Wirklichkeit iener innern Vorgefühle, welche man Ahnungen nennt, läug-nen können, besonders wenn man bedenkt, daß die Prophezeihung des Eremiten, die meinen demnächstens erfolgenden Austrit aus der Einsiedelei ankündigte, gleichfalls in volle Erfüllung durch das Ereignis gegangen ist,

das

das ich im zweiten Theil dieser Memoires beschreiben will. Ich habe mir vorgenommen, diese leztern bis zum Jahr 1737. das ist, bis zu dem unglüklichen Zeitpunkte fortzusetzen, da das alte und blühende Herzogthum Lothringen, zur Schande des zitternden und eingeschläferten Europa, von Frankreich, von welchem es schon seit länger als 300. Jahren verfolgt worden, verschlungen worden ist. Ich will es politischen Historikern überlaßen alle die Triebräder aufzudecken, wodurch man die so unglükliche Catastrophe bewirkt hat. Ich will mich blos beschränken dasienige zu erzählen, was ich mit eignen Augen gesehen, und die Art meiner Erzählung wird beweisen, daß ich die Wahrheit mehr als mein Leben liebe, weil ich, indem ich iene unenthüllt darstelle, Gefahr laufe dieses zu verliehren.

Ende des ersten Theils.

Staatl. Bibliothek Regensburg

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Koch, Friedrich A. von / Kayser, Albrecht Christoph, / Duval, Valentin Jameray,

Leben des Herrn Valentin Jamerai Duval, Kaiserl. Bibliothekars und Aufsehers über das Münzkabinet zu Wien

Bd.: [1]

Regensburg 1788

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Hist.pol.8,1094(1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11095066-6
VD18 15515540-001